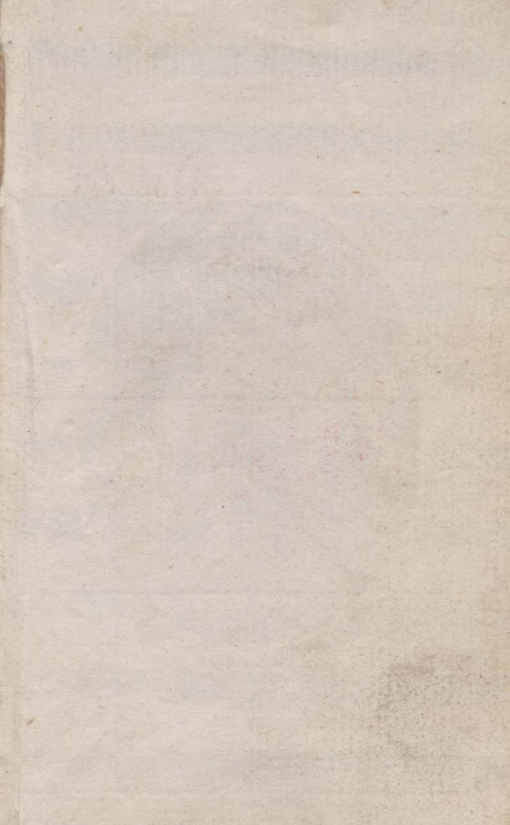
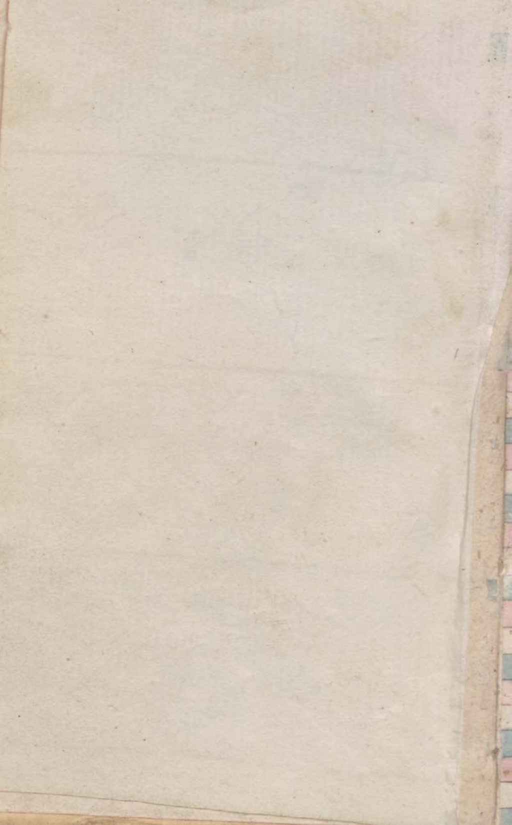



Stadt
Bücherei
Elbing







Siehe Taschenbuch. p.261.




Stadt
Bücherei
Elbing



Brissot.



Dumourier





TASCHENBUCH
für
die neuste Geschichte.

Zweiter Jahrgang
1795.

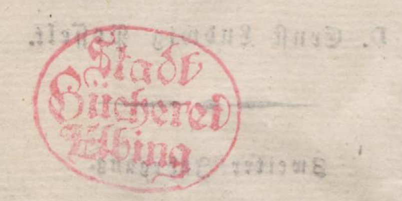
Taschenbuch
für
die neuste Geschichte.

Herausgegeben
von
D. Ernst Ludwig Posselt.

Zweiter Jahrgang.

Mit Küfnerischen Kupfern.

Nürnberg,
in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung
1795.


Stadt
Bücherei
Elbing

Vorrede.

Das Publikum erhält hier die Erzählung des zweiten Jahrgangs eines Krieges, der das allgemeinste und gröste Interesse hat, die ungeheuersten Wechsel des Schiksals beut, und die ganze europäische Welt in banger Erwartung der Dinge hält, die noch kommen werden. Möchte doch dem Geschichtschreiber bald vergönnet seyn, den Griffel, der nur Würgeszenen aufzuzeichnen hat, niederlegen, und das grose, von Millionen gewünschte Wort sagen zu können: es ist Friede!

Es bedarf wohl keiner besondern Erwähnung, daß diese Geschichte des zweiten Feldzuges das Folgestük jener des ersten ist, welche im vorigen Jahre in gleichem Taschenbuch-Format und in der nemlichen Buchhandlung herausgekommen ist.

Eben so hoffe ich, daß man ohne mein Erinnern erkennen wird, wie sehr ich dem Grundgesez der Geschichte: ohne Haß noch Gunst, Genüge zu leisten mich bestrebt habe. Für Leute, die Alles im grellen Lichte leidenschaftlicher Partheilichkeit sehen, die, als ob hienieden nicht Alles Mischung von Gutem und Bösem wäre, in die eine Waagschaale durchaus nichts als Lob, in die andre durchaus nichts als Tadel gelegt zu sehen wünschen, habe ich nicht geschrieben.

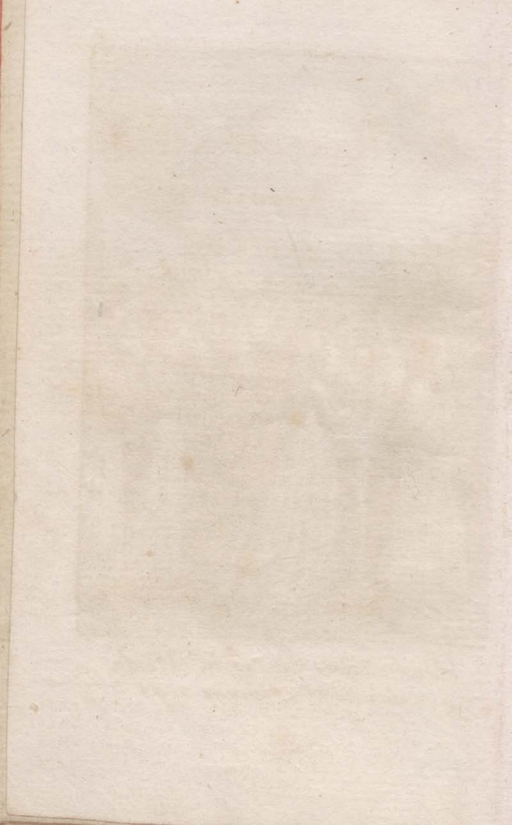
Noch habe ich gesucht, die möglichste Kürze mit der möglichsten Vollständigkeit und Deutlichkeit zu paaren. Es ist schwerer, als mancher wohl glauben mag, ein so ungeheures Convolut von Factis, die sich auf so vielfachen Schaubühnen zugetragen haben und wovon jedes Stoff zu einer eignen Ausführung geben würde, in Ein Ganzes zu drängen. Ob mir die Auswahl und Aneinanderreihung der Begebenheiten geglükt ist? ob ich in Rüksicht auf die Kürze oder Ausführlichkeit, womit ich sie erzählt, die relative Wichtigkeit derselben gehörig gewürdiget habe? mögen Kenner entscheiden, deren Belehrungen mir sehr willkommen seyn werden. Uiberzeugt bin ich immer, daß, bis der ausserordentliche Mann einst aufstehen wird, der das unendlich-

grose Drama, das noch immer unter unsern Augen fortspielt, im Einzelnen wie im Ganzen durch alle seine feinsten Verschlingungen hin durchschauen und in einem Gemälde, seines Gegenstandes und der Ewigkeit würdig, darstellen wird, selbst auch der flüchtige Umriß des Zeitgenossen dieser nie zuvor erlebten Begebenheiten izt und künftig nicht ohne allen Werth seyn wird.

Posselt.



Dumouriers Einzug in Breda
den 25 ^{ten} Februar 1793.



Erklärung der Kupfer.

Bemerkung.

Da diese Kupfer nicht, wie wohl in manchen andern Almanachs gewöhnlich ist, ausser aller Verbindung mit dem Inhalt des Almanachs selbst sind, sondern vielmehr gröstentheils ihre ganze und vollständige Erläuterung in demselben finden, so wird es bei den meisten hinreichend seyn, nur die betreffende Seitenzahl des Textes anzuführen. Bei manchen wird einige weitere Erklärung, und zum Theil auch eine Berichtigung nöthig seyn, da der Künstler die Gegenstände nach seiner eignen Idee, nicht immer ganz historisch wahr, bearbeitet hat.

1.)

Dumouriez's Einzug in Breda.

(25 Februar 1793).

Siehe Seite 124 des Taschenbuchs.

Bekanntlich begrüßte Dumouriez die Morgenröthe des Feldzuges von 1793 mit der Eroberung von Breda. Er hatte vor seinem Eindringen in Holland ein Manifest vor sich her gesandt, wo-

rin er die batavischen Patrioten zu den kühnsten Hofnungen aufrief, und ihnen unter dem Schuze der fränkischen Waffen Freiheit, Frieden und goldnes Zeitalter versprach. Auch ward' er von weit dem grösten Theil der Bataver in der That mit enthusiastischer Freude aufgenommen. Den Beweis davon erhielt er bei seinem Einzuge in Breda. Alles strömte ihm entgegen, alles jubelte. Die Herren vom Magistrat kamen mit Goldsäken unterm Arm. Das schöne Geschlecht streute Blumenkränze. Die Gattin des Bürgermeisters überreichte ihm eine mit Lorbeern umwundene rothe Müze ..... Schade daß auf dem Blättchen, welches diese Szene abbildet, Dumouriez's Gesicht alles eher, als den Eroberer ankündet, dessen Plane, wie Mallet du Pan sagt, im Kabinet eines Tamerlans entworfen zu seyn schienen.

2.)

Dumouriez in der Schlacht bei Neerwinden.

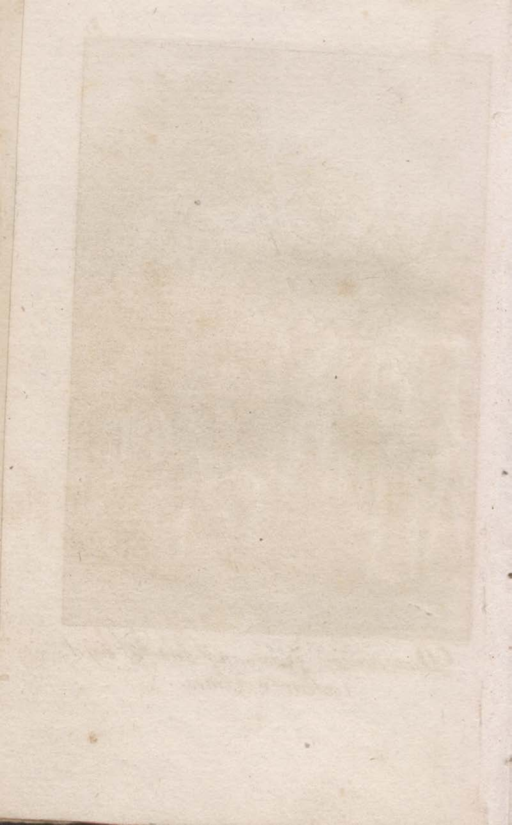
(18 März).

Siehe Seite 150 des Taschenbuchs.

Soll wahrscheinlich vorstellen, wie Dumouriez die Generalskleidung ablegte, und die Uniform eines blosen Nationalgarden anzog. Meines Wissens geschah dis aber von ihm nicht in der Schlacht von Neerwinden, sondern in der von Löwen. Dumouriez erwähnt übrigens dieses Umstandes in seinen Denkwürdigkeiten nicht.

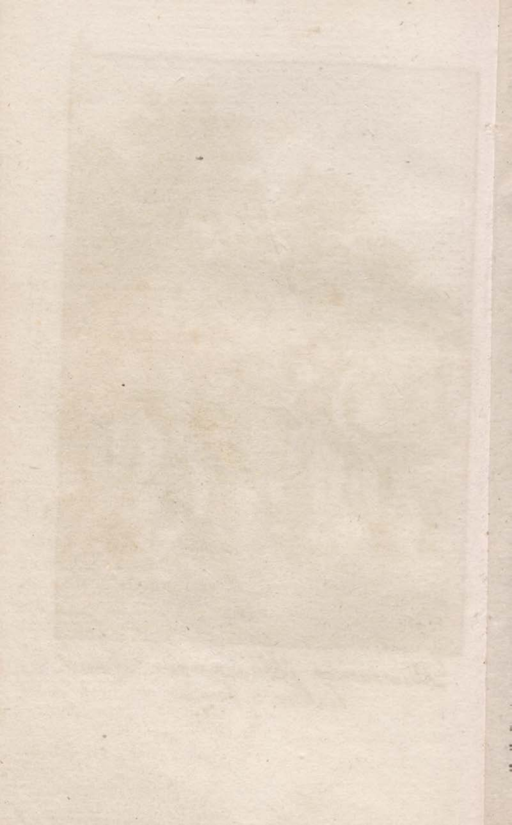


Dumourier in der Schlacht bey Neerwinden.





Dumouriees Übergang zur Feind.,
lichen Armeé.



3.)

Dumouriez flüchtet mit Lebensgefahr zu den Oestreichern.

(4 April.)

Siehe Seite 171 des Taschenbuchs.

Hier ist Feuer und Leben im Kopfe, und dieser Kopf ist unverkennbar der, auf den 300,000 Livres gesezt sind! . . . Die Darstellung der Szene selbst ist übrigens nicht ganz treu. Es ist der Mühe werth, sie hier mit Dumouriez's eignen Worten erzählt zu lesen.

„Den 4 März reiste der General" — denn Dumouriez spricht in seinen Denkwürdigkeiten immer, wie Cäsar, in der dritten Person von sich — „von St. Amand ab, um sich nach Conde zu begeben, welcher Festung er sich versichern wollte. „Eine halbe Stunde von diesem Orte, zwischen Fresnes und Doumet, traf er unvermuthet auf 3 „Bataillone Freiwilliger, die sammt ihrem Gepäke „und Geschüz auf Conde zu marschirten. Erstaunt „über diesen Marsch, wozu er keinen Befehl gegeben „hatte, wollt' er sich nach Doumet wenden, um „jenem Trupp den schriftlichen Befehl zuzufertigen, „sich in das Lager von Bruille, wovon er ausgezogen „war, zurükzubegeben, als plözlich die Spize der „Kolonne sich umwandte und im schnellsten Laufe, „unter lautem Geschrei, gegen ihn heranstürmte. „Er schwang sich nun sogleich wieder auf sein Pferd, „und kam bis an einen kleinen Kanal, der sich um

„ein sumpfigtes Erdreich hinzog. Das immer lauter
„hinter ihm her schallende Geschrei, das Schimpfen,
„besonders der Ruf: Halt! halt! nöthigten ihn über
„diesen Graben zu sezen. Da sein Pferd aber davor
„stuzte, so must' er zu Fus hinüber. Nun folgten
„schon Flintenschüsse auf das Geschrei. Er stieg nun
„wieder auf das Pferd eines Bedienten des General-
„Lieutenants Egalite', der nebst dem Obrist Tho-
„wenat mit ihm war. Sein eigen Pferd ward er-
„griffen und im Triumphe nach Valenciennes
„gebracht. Zwei Husaren von seinem Gefolge wur-
„den getödet, so wie 2 seiner Bedienten, wovon der
„eine seinen Uiberrok trug. Sein treuer Baptist
„rettete sich noch, indem Thowenat ihn hinter
„sich auf's Pferd nahm. Mehr als 10,000 Schüsse
„waren von den 3 Bataillonen auf ihn und sein Ge-
„folge geschehen."

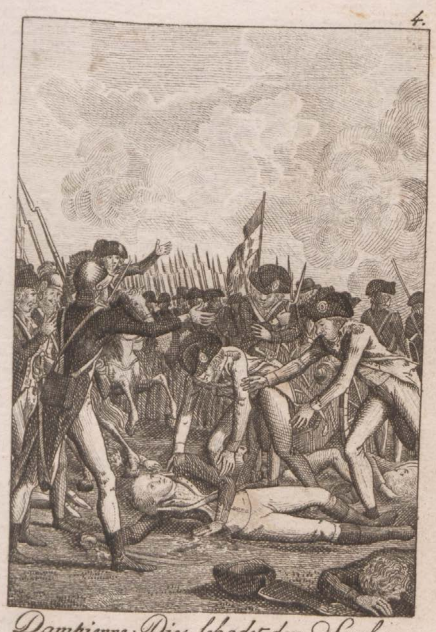
4.)

Dampierre wird tödlich verwundet, in dem Treffen vom 7 Mai.

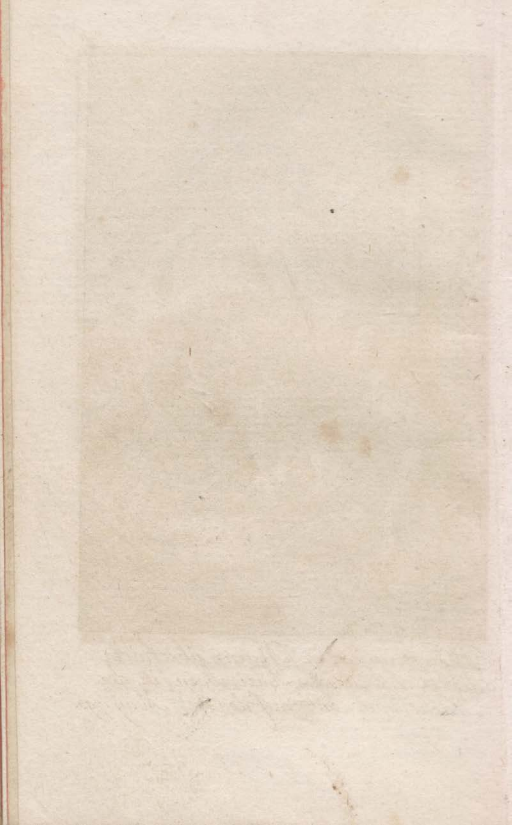
Siehe S. 179 des Taschenbuchs.

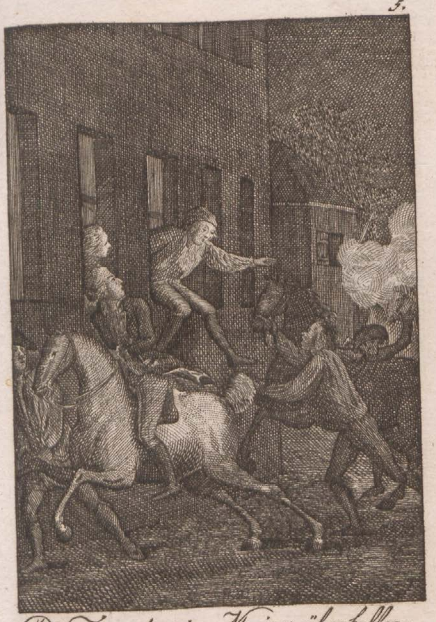
Der Engländer Wilkinson, der im Herbst 1793 den Kriegsschauplaz in Flandern bereiste, schreibt von Valenciennes: „die ganze Stadt war auf „den Hügel von Famars gestiegen, um Dampier-„re's Begräbniß mit anzusehen. Ein junges Mäd-„chen fragte mich, ob es nicht ein prächtiger Altar „für ihr Vaterland wäre? — Ich sah ihn sterben, „rief ein andres Mädchen; seine lezten Worte waren: „es lebe die Nation, meine Kinder! — Hierauf mach-

„te

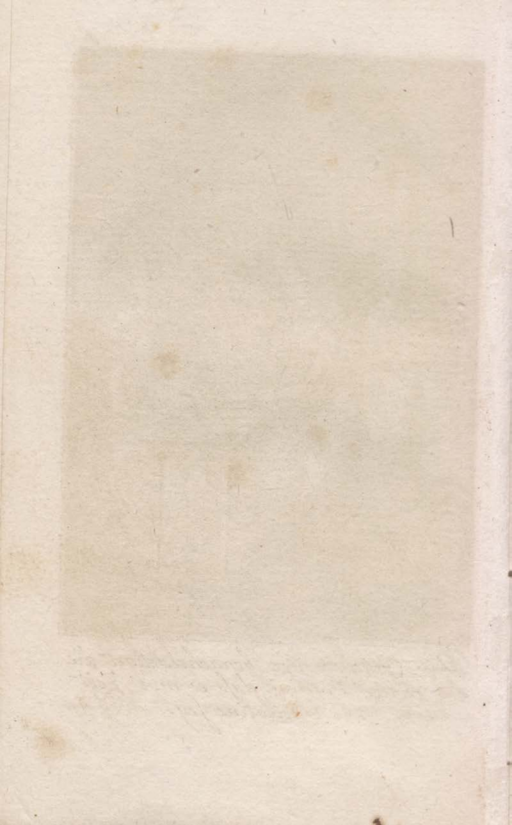


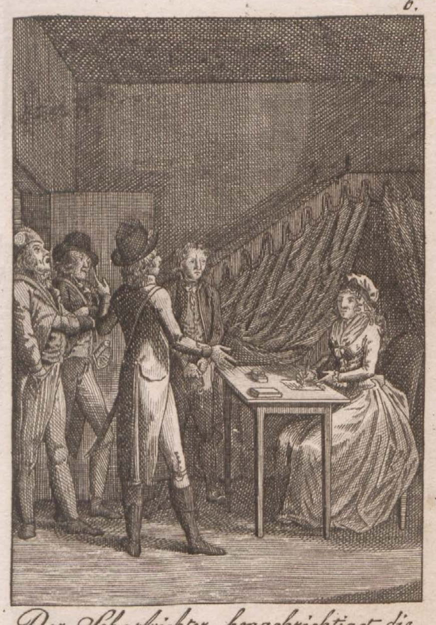
Dampierre: Dies schadet der Sache nichts. Es lebe die Nation! es lebe die Republik.



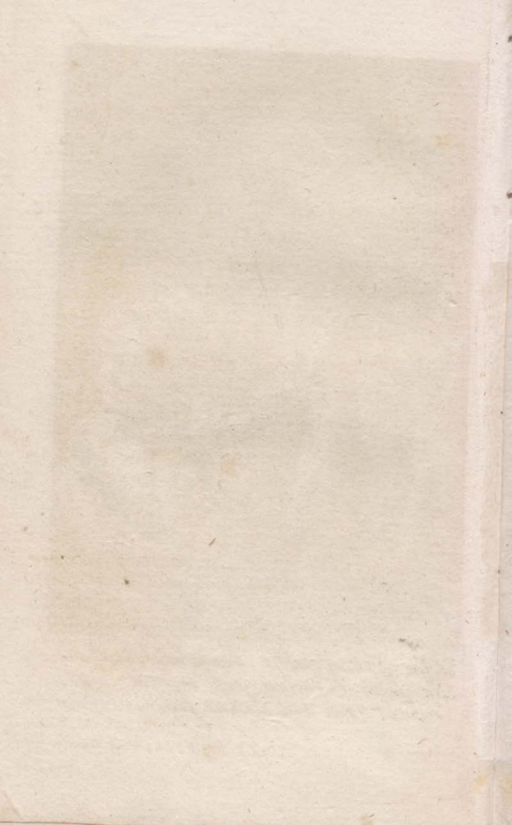


Die Franken in Mainz überfallen die Preußen in Marienborn in der Nacht vom 30ten auf den 31ten May 1793.





Der Scharfrichter benachrichtiget die Charlotte Corday, daſs es nun Zeit zur Guillotine sey.



„te mir das Mädchen eine weitläuftige Beschreibung
„von seinem Anzuge, seinem Schnurbarte, und sei-
„nem kriegerischen Ansehen.“ (Archenholz Minerva, Jul. 1794. S. 143.)

5.)

Die Franken in Mainz überfallen die Preussen in Marienborn, in der Nacht vom 30 auf den 31 Mai.

Siehe S. 254 und 255 des Taschenbuchs.

6.)

Charlotte Corday im Gefängnisse.

Siehe Seite 136—139 des Taschenbuchs.

Eine ausserordentliche Erscheinung in der Menschenwelt, wovon uns aber zu wenig Züge bekannt sind, um ihr ihre eigentliche Stelle anzuweisen! . . Es war nicht das Erhabene der Arria; nicht, eine grose That ohne alle Präsumtion gethan, weil man nicht umhin konnte sie zu thun. Nicht die That selbst — der Ruhm der That war's, was Corday wollte. . . Während ihres Verhörs hatte sie unter den Zuschauern einen jungen Künstler bemerkt, der sie zeichnete. Sogleich wandte sie den Kopf auf seine Seite, und bat ihn, ihr zu sagen, wie sie sich stellen müsse, damit er ihre Züge genau auffassen könne . Mich dünkt, schon dieser Eine Zug ist charakteristisch genug für den eigentlichen Gehalt ihrer That. Ihr Vertheidiger nannt' es politischen Fanatismus: vielleicht war ein gleicher Grad heroischer Kokretterie damit gepaart.

paart. . . Der Mainzer, Adam Lux, den seine Schrift über Corday auf das Schaffot brachte, war ein viel beschränkterer Kopf, als dis Mädchen. Corday handelte; Er staunte: Corday gieng in den Tod für den Ruhm; Er für Corday. „Der „gute Mensch“ — schrieb sein Mitdeputirter Forster um jene Zeit von ihm — „hat ganz den Kopf „über das Mädchen verloren, und kennt nichts seli„geres, als für sie und für die Partei, die ihm aus„schliesend Recht zu haben scheint, sterben zu müssen.“ (Friedens-Präliminarien, 13 und 14 Stük, S. 88.)

Corday ist hier in der Attitude dargestellt, wie sie, wenige Augenblike ehe sie auf die Richtstätte geführt wurde, noch an den Deputirten Doulcet schrieb: „Sie sind ein Feiger, daß Sie meine Ver„theidigung ausgeschlagen haben, die Ihnen doch so „leicht hätte seyn müssen. Der, so sie auf sich nahm, „hat sich seiner Pflicht mit Würde entlediget, und „ich werd' ihm bis an meinen lezten Augenblik dafür „dankbar seyn.“

7.)

Szene aus dem Vendee-Kriege.

Siehe S. 189 des Taschenbuchs.

8.)

Hinrichtung Brissot's und seiner Freunde.

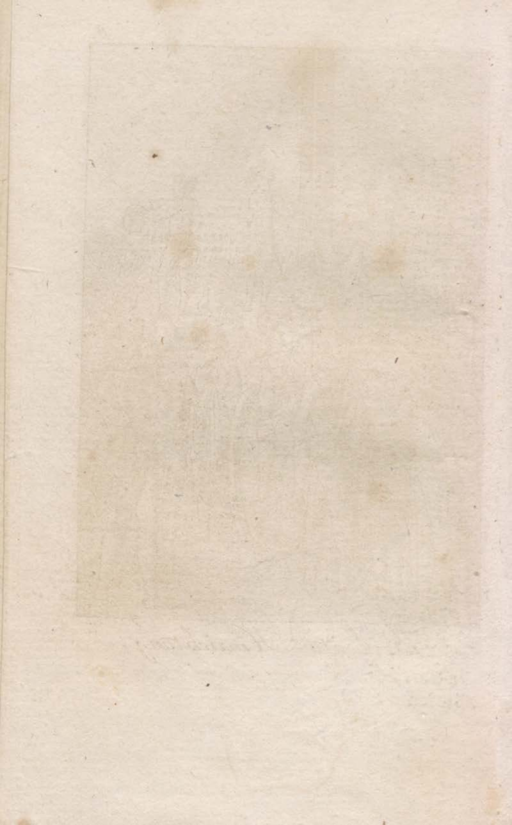
Siehe S. 310 des Taschenbuchs.

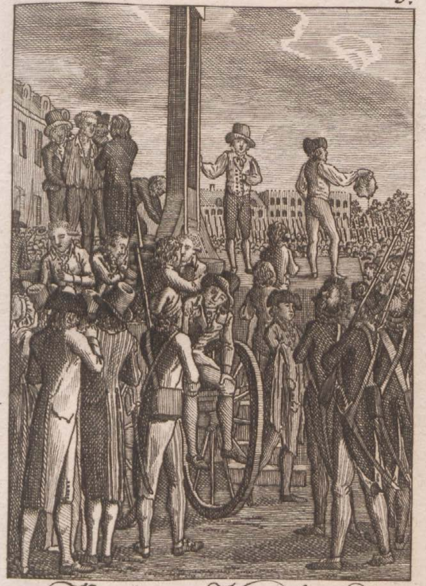
Den 31 October, gegen Mittag, wurden die 20 Verurtheilten (der 21ste, Valaze', hatte sich bei



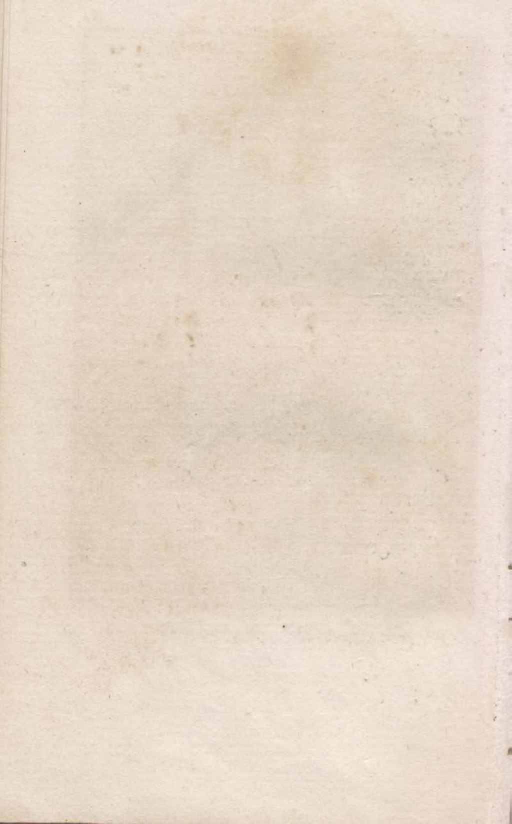
A. W. Küfner del. et sc. 1794.

Scene aus dem Vendée=Kriege.





Brissots Hinrichtung.



bei Ankündigung des Todesurtheils selbst erstochen) aus der Conciergerie gebracht, und auf drei Karren nach dem Richtplaze abgeführt; auf jedem der beiden ersten sassen 9, und 2 auf dem lezten. Diese waren Fauchet und Sillery, die einzigen, welche Geistliche hatten. Sie hörten ihnen sehr aufmerksam zu. . Die übrigen sprachen entweder unter sich, oder mit dem in groser Zahl um sie her versammelten Volke. Mitten unter dieser Menge und dem unaufhörlich wiedertönenden Geschrei: „es lebe die Republik!" in das die Verurtheilten selbst auch mit einstimmten, kamen sie um 1 Uhr auf dem Revolutionsplaze an. Die Hinrichtung dauerte etwa 40 Minuten, weil nur eine Guillotine da war. Sillery bestieg das Schaffot zuerst. Man hatte geglaubt, Brissot, als Haupt der Partei, würde zuerst sterben müssen; aber er war erst der siebente in der Reihe. Als er das ungeheure Freudengeschrei des Volks bei jedem abgeschlagenen Kopfe hörte, rief er die Worte, die nachher nur allzuwahr wurden: „Die Thoren! wie viele „von denen, die heute unsern Tod bejauchzen, wer„den uns nachfolgen!" Die meisten starben mit groser Ruhe und Unerschrokenheit, vorzüglich Vergniaux, Fonfrede, Ducos, Mainvielle, und Duperret. Brissot, Gensonné, Fauchet, Sillery und Carra waren, zwar nicht eigentlich niedergeschlagen, aber doch in sich gekehrt und düster. Mehrere starben noch mit dem Rufe: „es lebe die „Republik!"

9.)

Die Republikaner plündern eine Kirche.

Das Gegenstük zu der Szene aus dem Vendee-Kriege, das für den, der Augen hat, zu sehen, keiner Erklärung bedarf.

10.)

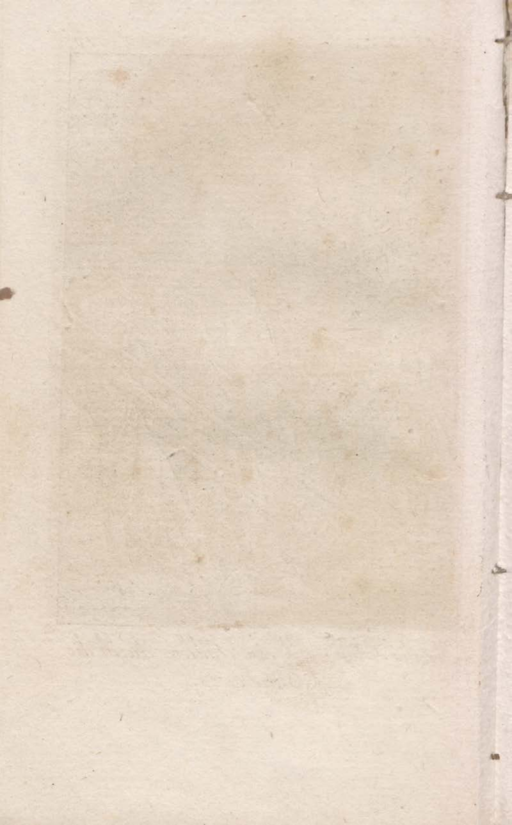
Wiedereinnahme von Toulon durch die Franken.

Siehe S. 320 des Taschenbuchs.

Nicht der eigentliche Einzug in Toulon war's, der erstürmt werden muste, sondern nur die Hinwegnahme der Aussenwerke. Den Hauptkampf kostete die berühmte, für unüberwindlich gehaltene englische Schanze, die am 17 December durch Sturm erobert ward. Nun fiel ein Fort nach dem andern, und am zweiten Tage zogen die Franken in Toulon ein.

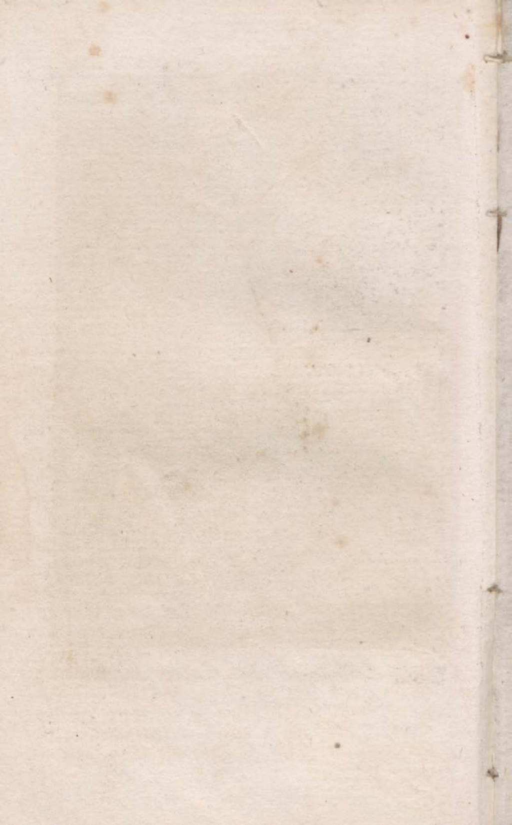


Die Republikaner plündern eine Kirche.





Wieder=Einnahme von Toulon durch die Franken.



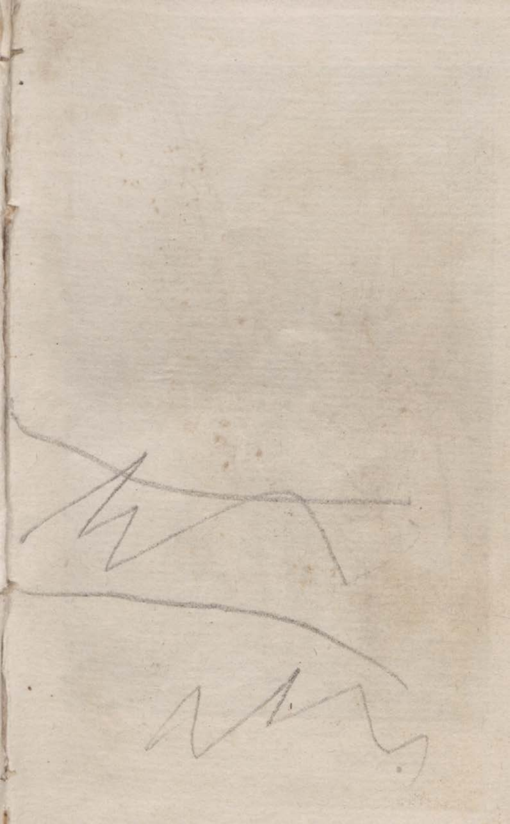
11.) und 12.)

Jeder Teutsche hat wohl schon Oestreicher, Preussen rc. gesehen; aber 2 Völker sind in diesem jezigen Kriege, deren kriegerisches Aeussere den meisten unbekannt ist.

Das erste Blättgen stellt fränkische Soldaten vor. Ein Künstler hat sie an der Gränze der Schweiz nach der Natur gezeichnet. Ein sogenannter Freiwilliger, oder Nationalgardist, der an seiner blauen Kleidung kenntlich ist, ruft die andern zu den Waffen. Neben ihm steht ein Grenadier von den Linientruppen; aber auch diese haben izt fast durchgängig blaue Uniform. Vom Steine, auf dem er ruht, erhebt sich ein Mann mit einer Pike in der Hand, einem gräulichen Barte und langen Hosen, baarfus, den Säbel über's blose Hemd gehängt, mit sonnverbranntem Gesicht. Das ist ein sogenannter Ohnehose (Sansculotte.) Im Hintergrunde sieht man Jäger zu Fus und zu Pferde, wovon jene einen runden vorn aufgestilpten Hut, diese eine Helmkappe tragen, und Artilleristen.

Das zweite Blättgen bildet einige Seressaner, oder sogenannte Rothmäntel ab, Söhne der rohen Natur, die aus der Donau und dem Savus trinken. Ihr Kriegsschauplaz ist hauptsächlich in Wäldern; ihre Waffen sind ein Feuerrohr, mehrere Pistolen, die sie im Gürtel tragen, und an der Seite ein langes Messer. Bei ihrer ersten Erscheinung in den Rheingegenden erfüllten sie alles mit Schreken; wo

sie in ein Dorf kamen, um da zu übernachten, da hielten sie sogleich ihren Kriegstanz, ein unförmliches, bald langsames, bald schnelleres Herumlaufen in einem Kreise, unter dem Herausstossen abgebrochener, wild in's Ohr fallender Töne. Der Bauer zitterte damals vor ihnen. Izt, da er sie näher kennt, und da der Aufenthalt unter civilisirten Kriegern sie selbst auch merklich façonirt hat, nimmt er sie eben so gerne als furchtlos bei sich auf. Die erste teutsche Phrase, die sie lernten, war der Anruf, der, nur in verschiedener Form, unter allen Klassen von Menschen durch die ganze Welt der nemliche ist: „gib „Geld!" Hier ist es ein armer Hebräer, an den diese Auffoderung geschieht. Das Gebehrdenspiel des Rothmantels ist freilich in so hohem Grade pathetisch, daß der arme Hebräer nicht umhin können wird, dieser Art von Beredsamkeit nachzugeben.



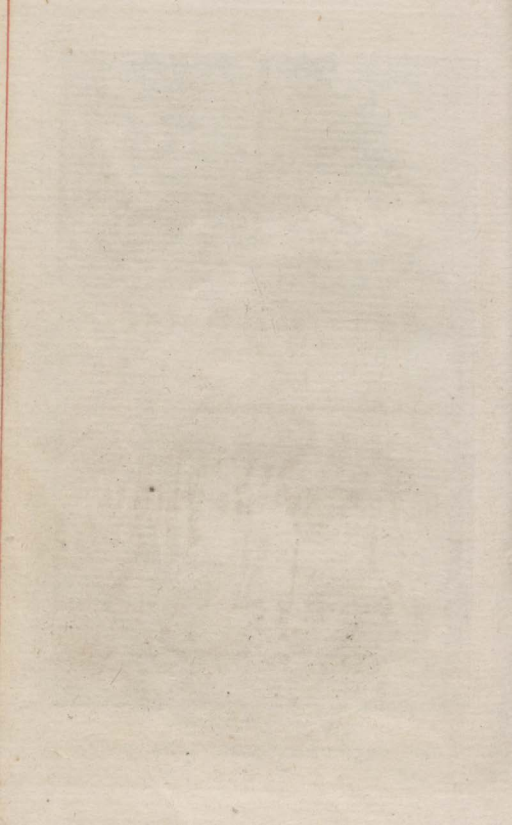


Aux ARMES CITOYENS!!
Soldats François.



GIB GELD!

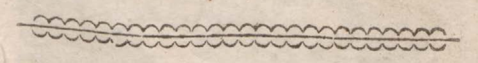
Ein Seressaner sogen. Rothmantel.



Krieg
der fränkischen Nation
gegen
die coalirten Mächte Europens.

Zweiter Jahrgang
1793.

Von
D. Ernst Ludwig Posselt.



Nürnberg,
in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung.
1795.

Krieg
der fränkischen Nation
gegen
die coalirten Mächte Europens.

Zweiter Jahrgang
1793.

I. Abschnitt.

Von dem Anfange des Jahrs bis zu der Kriegserklärung gegen Grosbritannien und den Statthalter der vereinigten Niederlande.
(1 Februar.)

Das Jahr 1792, für die Ewigkeit berühmt durch den Anfang des furchtbarsten, entscheidendsten aller Kriege, war abgerollt. Es hatte ungeheure Katastrophen, Glükswechsel ohne gleichen, Thaten von der schaudrigsten, aber auch von der erhabensten Art gesehen.

Ein vereinigtes östreichisch-preussisches Heer, weit über 100,000 Mann der disciplinirtesten Truppen der Welt, unter Feldherren,

 die

die entweder noch Zöglinge und Kriegsgenossen Friedrich's des Grosen waren, oder deren Schwert sich kaum noch von Türkenblute gefärbt hatte, zogen in der Mitte des Augusts dieses Jahrs gegen eine Nation an, die noch ganz mit ihrer Wiedergeburt beschäftiget war, in deren Innerm alles noch von dem Kampfe der niedergetrümmerten alten und der noch nicht befestigten neuen Ordnung der Dinge troste, von Parteien zerwühlt, von Verräthern gepeinigt, den Intriguen eines Hofes preis, der in den heranziehenden Feinden seine Retter, seine Rächer sah, der Alles aufbot, um ihnen die Heerstrase nach Paris so sanft, wie möglich, zu ebnen.

In der That wollte der Oberbefehlshaber der vereinigten teutschen Heere das Schiksal der fränkischen Revolution durch Einen ungeheuren Machtstreich in Paris entscheiden, wie er fünf Jahre zuvor das Schiksal der batavischen in Amsterdam entschieden hatte.... Einem Feldherrn, wie diesem, für den Ersten des Zeitalters, und zugleich als scharf und tiefsehender Staatsmann gekannt, traute man die Erfüllung jedes Wörtchens zu, wozu er sich verpflichten würde; man wußte überdem, daß Männer, die schon sicher sind, im Pantheon der Geschichte zu glänzen, nicht gerne ihre Lorbern wagen.... Daher glich nichts dem Eindruk, den das Manifest, welches dieser Feldherr vor sich her sandte, in ganz Europa wirkte. Also eine Revolution — fragte man sich staunend — die erst noch wie

ein empörter Ozean lautdonnernd über alle Ufer hinweg braußte, sollte nun so plözlich wieder in dem alten Bette des Despotism zur sanftesten Fläche geebnet? ein Ereigniß, das in der ganzen Weltgeschichte ohne gleichen ist, wovon man nichts Geringeres als die Umschaffung der Welt erwartete, sollte innerhalb weniger Wochen so in Nichts zerstäubt werden, daß unsern Enkeln einst alles, was in den unvergeßlichen Zeitraum von 1789 bis 1792 fällt, wie ein Traum, wie ein mit unendlichem Aufwande verflochtener, mit einem Alexanderhiebe gelöster tragisch-komischer Roman erscheinen müßte? .... Freilich dachten, und sagten zum Theil laut, einige Denker, daß dieser Krieg mit keinem der bisherigen zu vergleichen sey; daß er also auch nicht nach gewöhnlichen Regeln beurtheilt, nicht auf die herkömmliche Art geführt werden könne *); ihnen schien, das Ereigniß schon seiner Natur nach zu unermeßlich gros, zu tief verwebt in den unaufhaltbaren Gang des Weltverhängnisses, als daß die Macht von Sterblichen es zu hemmen ver-

*) Niemand sagte diß lauter und schöner, als Klopstok, in einer seines besten Jugendalters würdigen Ode: der Freiheitskrieg, die er im April 1792 sang. Er warnt darin vor den Gefahren dieses Krieges; aber er sieht voraus, daß sein Rath nur Verachtung finden würde. Zürnend ruft er daher auf:

....„Spielt denn des neugestalteten Krieges
„Nie versuchtes schrekliches Spiel,
„Allzuschrekliches!“

S. diese ganze Ode in Archenholz Minerva, Januar 1793. No. 1.

vermöchte. Wenn irgend ein Mitternachtsturm den beeisten Gipfel des Schrekhorns aus seinen Wurzeln riß, und ihn — ein ungeheurer Fall! — die unermeßlichen Alpenstreken hinabwälzte: was würde es da nüzen — fragten sie — wenn man gegen diese fallende Eiswelt 24 und 36 Pfünder ablösen wollte, um die Hütten und Pflanzungen im Thale zu schüzen?..

Doch der Zug, auf den die Augen aller Welt geheftet waren, begann: das Ganze trug mehr die Physiognomie einer militairischen Execution, als eines Krieges. Den 19 August rükte das teutsche Heer, von dem Luxenburgischen aus, über Frankreichs Gränzen vor. Die Vesten Longwy, einst von Ludwig 14 Frankreichs eisernes Thor genannt, und Verdun, die lezte, worauf man auf dem Wege nach Paris traf, fielen innerhalb weniger Tage. Schon war das teutsche Heer unaufhaltsam bis in Champagne hinein vorgestürmt: die preussischen Husaren und die östreichischen Uhlanen streiften schon bis an die Vorstädte von Rheims und Chalons. Die Freunde der fränkischen Constitution in Teutschland und in dem übrigen Europa sowohl als die Feinde derselben, kluge unterrichtete Männer so wie Schwachköpfe, betrachteten die Sache so gut als entschieden, und erwarteten nächstens Briefe von teutschen Offizieren aus dem preussischen Hauptquartier zu Paris. *)

Aber

*) Worte von Archenholz, in dessen Minerva, September 1792, No. 1. S. 381.

Aber in Paris ereignete sich mitlerweile eine Begebenheit, welche auf alle Jahrhunderte hinaus in der Weltgeschichte Epoche machen wird. Mitten in dieser unermeßlichen Hauptstadt Frankreichs wurde dem Königthum, welches in den herandringenden Teutschen seine Rächer erblikte und schon nichts gewisser, als die nahe Wiederherstellung in seine vorige Allgewalt hofte, am 10 August eine blutige, entscheidende Schlacht geliefert — und das Königthum unterlag. Ludwig 16 ward als Gefangener in das Tempelgebäude gebracht.

Mitten unter diesen innern Erschüttrungen und den Schreken des auswärtigen Krieges ward ein National-Convent zusammengerufen, der Frankreichs und Ludwig's künftiges Schiksal entscheiden sollte. Dieser National-Convent, sogleich in seiner ersten Sizung, erklärte, mit einer Art von Begeistrung, Frankreich zu einem freien Volksstaate.

Europa staunte. Eine solche Kühnheit, zu einer Zeit, da die teutschen Heere kaum mehr einige Tagereisen von Paris entfernt waren, schien Frankreich unwiederbringlich in den Abgrund zu stürzen.

Allein plözlich stokte das Waffenglük der Teutschen. Unbeweglich in seinem Lager bei Menehould, durch den Forst von Argonne gedekt, hielt Dumouriez mit einer Handvoll Krieger den übermächtigen Feind so lange auf,

 bis

bis neue Heerhaufen unter Dillon, Beurnonville, Kellermann, von verschiedenen Seiten her ihn verstärkten. Auch das Heer der Republik ward nun, wie das teutsche, 70,000 Mann stark: im ganzen Umfang des weitgedehnten Reiches strömten mit jedem Tage neue Schaaren bewafneter Jünglinge herbei. Im Lager der Republik herrschte Freude und Gesang; man sah voll Zuversicht auf eine immer hellere Zukunft hinaus — während die Teutschen, von Hunger gequält, durch Seuchen hingerafft, in einem fernen, durch anhaltende Sturmregen unwegsamen Lande, überall vom Feinde angesprengt, Gefahr und Elend im Geleite, so schnell, wie möglich, sich zurükzogen *).

Ein so gewaltiges Manifest — und dieser über alle Beschreibung traurige Rükzug!... Die stolzen, zuversichtlichen Erwartungen, nicht nur des in Frankreich eingerükten Heeres selbst, sondern in der That des ganzen Welttheils — und unmittelbar darauf, ohne allen mildernden Zwischenschatten, diese grelle, fürchterliche Täuschung! — Welche Kontraste!.... Aber der betäubendste folgte nun erst nach. Eben die Franken, zu denen man kaum noch,

*) Wer das Schrekliche und Traurige dieses Rükzuges aus Champagne ganz kennen lernen will, lese die Briefe eines preussischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken i. J. 1792 und 1793. Drittes Pak. 21 Brief. S. 184. ff. — lese, und schaudre!

noch, wie zu den niedergetretensten Besiegten herabgesprochen hatte, wurden nun der Schreken des Welttheils.

Bald tönte das Gerücht nur ihre Siege. Anselme eroberte die Stadt und das Land Nizza, Montesquiou das Herzogthum Savoyen fast ohne Schwerdstreich. Custine nahm Speier, Worms, Mainz hinweg, und bedrohte das innere Teutschland. Der gewaltige Dumouriez rächte den Ruhm seines Volkes an dem Andenken des Tages bei Roßbach durch die mörderische Entscheidungsschlacht bei Gemappe, die erste förmliche Feldschlacht in den Annalen der jugendlichen Republik; das ganze blühende, Industriereiche Belgien, 470 Quadratmeilen Landes, und darin 134 Städte und 2995 Dörfer, waren der Gewinn dieses Tages. Von Nizza bis nach Antwerpen, in einer Streke von 300 Stunden standen die siegreichen Heere der Republik auf eroberten Boden. Nie — wenn man alle Bücher der alten und der neuen Geschichte aufrollt — nie wird man eine ähnliche Katastrophe finden; ein Volk, das man erst noch kaum der Ehre werth hielt, förmlich bekriegt zu werden, dem man nur auf den Trümmern seiner Hauptstadt Geseze befehlen wollte, und das, nach einem Moment von Zwischenzeit — denn was sind zwei Monden für einen solchen Umschwung der Dinge? — nicht nur sein eignes Gebiet von den furchtbarsten, disciplinirtesten Kriegsvölkern, die schon tief in sein Inneres gedrungen waren, befreit, son-

 dern

dern nun selbst seine Feinde aufsucht, überall ohne Widerstand siegt, und allen Mächten des Welttheils furchtbar wird; aber auch eine Republik, die bei ihrem ersten Auftritt in der Geschichte 25 Millionen Menschen und 3 Millionen Krieger zählt....

So waren grose Plane, kühne Hofnungen auf der einen Seite hingeschwunden wie ein Dunst, auf der andern bis zur Uibertreibung gewekt worden.... Die Strenge der Jahrszeit hatte endlich, erst im Januar des folgenden Jahrs 1793, den Lauf der Kriegsunternehmungen für einige Zeit unterbrochen.

Es ist nicht uninteressant, hier in wenigen Grundzügen die damalige Lage Europens, was jeder Theil hofte oder besorgte, die offenen oder geheimern Plane der kriegführenden Mächte, und den Antheil zu schildern, den auch andre Staaten, mehr oder minder, an dieser grosen Fehde nahmen.

Bekanntlich war in dem Feldzuge 1792 der Krieg nur noch zwischen dem Freistaate Frankreich auf der einen, und Oestreich, Preussen, (mit dem auch der Landgraf von Hessen-Cassel vereint gewirkt hatte) und Sardinien auf der andern Seite geführt worden.

Allein das unerwartet furchtbare Ende dieses Feldzuges: die Gefahr, in welche alle Monarchen Europens kamen, da die fränkische Revolution in nicht mehr als zwei Monden ihre Bahn vom Meerbusen von Genua bis an die Gestade der Nordsee erweitert hatte, und doch immer noch eher an ihrer Anfangs-

als

als an ihrer End-Gränze zu stehen schien — boten Stoff zu eben so tiefen, als allgemeinen Besorgnissen. Vor dem Kriege schon hatten die Franken, auf den Fall, daß solcher wirklich ausbräche, eine höchstbedenkliche Perspektive in die Zukunft eröfnet. „Der Krieg, „womit man ihre Revolution zu vernichten „drohe, werde am Ende zu nichts dienen, als „deren Grundsäze zu befestigen und allgemein „zu machen. Vielleicht werde zuvor das Blut „von hunderttausenden strömen müssen; allein „die Vernunft werde sagen, wie dort Galli-„lei, als er nach seinem Widerrufe von den „Knien aufstand: sie bewegt sich doch „nicht! Die Elementar-Meinungen seyen „wie der Lauf des Wassers, der sich immer „nach dem Abhange des Erdreichs ziehe: man „möge es aufhalten, ihm Dämme entgegense-„zen, es ableiten, wie man wolle — es verei-„nige sich doch immer wieder irgendwo. Als „die inquisitorischen Spanier Amerika „entdekt; da hätten sie wohl nicht gedacht, „daß das menschliche Geschlecht dort zuerst „seine Rechte wieder finden werde: als die „fanatischen Kreuzritter Konstantino-„pel erobert; da sey ihnen wohl nicht in „Sinn gekommen, daß Europa dort die „Aufklärung finden werde, die die Kreuz-„züge lächerlich gemacht habe. Eben so werde „der jezige Krieg die Revolution, die er ver-„nichten solle, befestigen und verallgemeinen“ *).

*) S. Politische Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeitläufte, von J. P. Rabaut. §. 21. 36. 44.

Wie dem auch sey, so hatte doch in der That der erste Feldzug gegen die Franken mit den Ereignissen, die ihn begleiteten, oder ihm folgten, der fränkischen Revolution einen Charakter von furchtbarer Kraft gegeben, den man ihr zuvor nur allzuwenig zugetrauet hatte. Eroberungen, die in den Kriegen, wie sie sonst waren, kaum im Fortlaufe mehrerer Jahre vollbracht worden wären, waren in diesem Freiheits- und Revolutionskriege von den kaum organisirten Heeren der Republik innerhalb weniger Monden gemacht worden.

Die coalirten Mächte Europens sahen nun den Fehler ein: ein so kühnes Unternehmen mit so wenigen Vorbereitungen gewagt zu haben: desto furchtbarer waren ihre Rüstungen für den bevorstehenden zweiten Feldzug; desto mehrere Mächte nahmen schon laut, oder noch insgeheim, daran Theil.

Oestreich, welches das verlorne Belgien, die Industrie- und Geldreichste seiner Besizungen wiedererobern muste; Preussen, das seinen alten Kriegesruhm zu behaupten und, vereint mit Oestreich, das bedrohte Staatssystem Germaniens und Europens zu schüzen hatte; der König von Sardinien, dem, bei dem ohnehin sehr mäsigen Umfange seines Reichs, eine seiner grösten Provinzen, das Herzogthum Savojen, und die ihm wegen der Verbindung mit der Insel Sardinien so wichtige Grafschaft Nizza entrissen worden waren, boten nun einer ohne Vergleich beträchtlichern Macht zur

Er-

Eröfnung des zweiten Feldzuges auf, als womit sie den ersten unternommen hatten. „Dieser Feldzug" — sagte man in ganz Europa, und selbst auch in Frankreich, nur freilich in sehr verschiedenem Sinne — „dieser „Feldzug müsse Entscheidung gelten." Auf beiden Seiten nahmen die Hofnungen den stolzesten Flug. „Die Republik" — hies es in dem übrigen Europa — „wird nun bald „hinschwinden, wie ein Sommernachttraum; „die Rache der Monarchen wird das ungeheu„re Paris zwar etwas später, aber nur desto „schreklicher treffen"…. „Die Monar„chien" — sagte man in Frankreich — „wer„den am Schlusse dieses entscheidenden Jah„res ihrem Untergang zuwanken." Diese lebhafte, sich so leicht zu den kühnsten Hofnungen aufschwingende Nation erwartete nun gar nichts anderes mehr, als von Sieg zu Siege fortzugehen. Hatte sie sogleich im Anfang, ohne alle gehörige Vorbereitung, wie durch ein bloses Impromptu, auf allen Angriffspunkten den Feind zurükgedrängt und Eroberungen gemacht: so sah sie nun erst vollends, mit einem Krieggewohnten Heere, das der trozigstolze Muth der Freiheit und das Andenken schon errungener Siege begeisterten, nichts als Schlachten entgegen, die alles verdunkeln würden, was jemals bei Salamin, Marathon und Gemappe geschehen war.

Allein mit eben der Zuversicht erblikte man im übrigen Europa in den bisherigen schnellen Eroberungen der Franken mehr das Werk glük-

 lichen

lichen Zufalls, als die wohlerworbene Frucht eigentlicher Tapferkeit. Selbst Kenner der Kriegskunst hielten sich überzeugt, daß man Anfangs, durch die verschönernden Pralereien der Ausgewanderten irre geführt, die Sache nur zu leicht genommen habe: nun aber, da man einen regelmäsigen Krieg mit dem ganzen Aufwand der Kraft von mehr als halb Europa beginne, werde das Schauspiel bald sich ändern.

In den Kabinetten freilich herrschten tiefere Besorgnisse... Das Glük der Franken; der Troz, welcher dasselbe begleitete; die immer kühnern Plane, denen dis feurige, für grose Ideen so leicht entzündbare Volk sich hingab, machten den Gedanken von der daurenden Existenz einer so gewaltigen, so stolzen Republik für die Monarchen Europens immer furchtbarer: izt mehr, als je, schien die Vernichtung der republikanischen Staatsform in Frankreich die Sache aller Monarchen. Es war nun nicht mehr blos das gefährliche Beispiel von Vertreibung der Bourbonen, sondern die Vergröserung der neuen Republik, die statt der fränkischen bald die europäische zu werden drohte. Der berühmte Schluß des National-Convents vom 15 December 1792 machte die Besorgnisse der europäischen Kabinette den höchsten Gipfel erreichen. Dieser Schluß enthielt die Aufstellung eines allgemeinen Revolutionssystem für die ganze Welt. „Wo die fränkischen Heere bereits

„stün-

„stünden, da sollten sogleich Ur-Versammlun-
„gen gebildet werden, um zu entscheiden, ob
„das Volk für sich eine abgesonderte Republik
„errichten, oder mit der Franken-Republik
„sich vereinigen wolle? Wo aber auch sonst ir-
„gend ein Volk oder Völkchen Freiheit wolle,
„das dürfe der Freundschaft der fränkischen
„Republik versichert seyn, dem werde eine
„Heeresmacht zugeschikt werden, welche nicht
„eher wieder abziehen solle, als nachdem die
„Unabhängigkeit des befragten Volkes oder
„Völkchens vollkommen gesichert seyn werde“.
Zu Folge des ersten Theils dieses Schlusses,
der alle Mächte Europens aufschrekte, war
„Nizza unter dem Namen: Departement
der See Alpen *), Savojen unter dem
des Montblanc **), das Bisthum Basel
unter dem des Schrekgebirgs ***), der
grosen Republik eindepartementirt worden.
Aber das Schiksal des paradiesischen Landstrichs
von Speier bis Bingen sollte durch einen
eignen rheinischteutschen National-
Convent, der im März 1793 sich zu Mainz
versammeln sollte, entschieden werden: auch
hier lies sich der Antrag auf Vereinigung mit
der Franken-Republik leicht vorhersehen. In
dem wichtigsten Theile der fränkischen Eroberun-
gen — in Belgien — beschäftigten sich sechs
Abgeordnete aus der Mitte des National-Con-
vents, unterstüzt durch die Waffenmacht der
Republik, die Einverleibung der belgischen

A 8 Pro-

*) Departement des Alpes maritimes.
**) Departement du Mont blanc.
***) Departement du Mont terrible.

Provinzen in dieselbe mit aller Macht zu betreiben.... Und wer bürgte dafür, ob nicht auch in dem zweiten Feldzuge wieder ähnliche Eindepartementirungen erfolgen möchten? — Der Schlag, den ein so groses Volk zuerst zu thun gewagt hatte, und der durch das glänzendste Waffenglük begünstiget worden war, drohte elektrisch durch ganz Europa fortzuwirken. Das Geschenk, welches die Franken-Republik den Völkern anbot, hatte ein so verführerisches Losungswort: „Freiheit und Gleichheit!“

Eben darum knüpfte sich die Coalition unter den Monarchen Europens immer noch fester und allgemeiner. Die ohnehin schon in den Krieg verwikelt waren — Oestreich, Preussen, Sardinien — boten nun einer noch furchtbarern Macht, als in dem ersten Feldzuge, auf; mit ihnen trat izt auch das teutsche Reich, welches ganze Länder von sich abgerissen sah, als kriegführender Theil auf; und die bisher noch nicht auf dem Kampfplaze gestanden hatten — Grosbritannien, Spanien, die vereinigten Niederlande — waren im Begrif, mit in die grose Fehde verschlungen zu werden, und rüsteten sich dazu. Nur Rußlands Absichten waren noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Immer noch beharrte dis riesenmäsige Reich auf seinem alten System: alle Franken, die sich darin niedergelassen hatten, musten „den „abscheulichen und gotteslästerlichen Grund„säzen ihres Vaterlands“ abschwören; den

aus-

ausgewanderten Prinzen wurden von Zeit zu Zeit Geldhilfen zugeschikt; die Franken selbst bald mit einem Kosakenschwarme zu Land, bald mit einer russischen Flotte bedroht. Katharina schien nicht ungerne zu sehen, daß die zwei grosen Landmächte, Oestreich und Preusen, die Blüthe ihrer Kräfte aufopferten, indeß sie entweder ganz andre Absichten, etwa ihren kühnen Plan gegen Konstantinopel, ohne daß eine von jenen beiden Mächten ihn mehr hindern könnte, zur Ausführung geleiten, oder am Ende des ungeheuren Kampfes, wenn durch so grose, so langedaurende Anstrengungen Frankreich sowohl als dessen Feinde erschöpft seyn würden, als Gebieterin auftreten, und vom hohen Nord herab Frieden befehlen wollte.... Auch Portugal und Neapel zeigten keine günstigen Gesinnungen gegen Frankreich. Der andächtelnde Portugiese konnte dem Franken seine kühnen Reformen im Religionswesen nicht verzeihen: jener war stolz darauf, der allergläubigste Sohn des Papstes zu heisen *); dieser hatte den entgegengesezten Ruhm, der allerungläubigste zu seyn — Der König von Neapel muste, schon als Bourbon, die Republik hassen: sein Gesandter in Konstantinopel hatte alle Künste der Intrigue in's Spiel gesezt, um die Aufnahme des an die Pforte bestimmten fränkischen Gesandten Semonville

*) Die Könige von Portugall führen die Ehrenbenennung der allergläubigsten (fidelissimi), die Papst Bonifaz 14 im Jahre 1748 zuerst dem Könige Johann 5 ertheilt hat.

ville zu hintertreiben. . . . Selbst die Gesinnungen der übrigen Republiken Europens gegen die kolossalische neue Republik waren nichts weniger, als für dieselbe entschieden. Zwar hatten es die Franken nicht daran mangeln lassen, ihren Krieg als Krieg der Republiken gegen die Monarchien darzustellen; aber die Republiken Europens, wie sie izt waren, hatten in ihrer Grundverfassung so wenige Aehnlichkeit mit der fränkischen, daß man mit strenger Wahrheit die Staaten des Welttheils in drei Classen eintheilen konnte — in Monarchien, in Republiken, und in den fränkischen Volksstaat. In der That bildete dieser eine ganz eigne Art von Staatsform, die von der der übrigen Republiken beinah eben so sehr verschieden war, wie von der monarchischen. Keine der übrigen Republiken ist reine Demokratie, wie izt Frankreich *); alle sind, mehr oder minder, monarchisch, wie die batavische, oder aristokratisch, wie die italienischen: sie wollen die Freiheit, aber ja! nur insoferne sie ohne die Gleichheit möglich ist; der Franke glaubt, daß die Gleichheit der einzige Grundpfeiler seiner Freiheit sey. Wenn die Grundsäze der Franken, die der grosen Volksmasse so sehr schmeicheln, allgemein würden, so würden bald auch die Erbstatthalter, die Dogen, die Nobili's zu Ende seyn. Und diese leztern haben dermalen das

*) Von den kleinen demokratischen Kantons in Helvetien ist hier die Rede nicht.

das Ruder der Staatsverwaltung in der Hand! Kein Wunder, wenn die Verbreitung der fränkischen Grundsäze sie insgeheim ängstete, und wenn sie, im Gedränge zwischen den Monarchen, die sie in ihre Coalition zu ziehen suchten, und der kolossalischen Republik, die, nach den bisherigen Ereignissen zu urtheilen, mit dem Siege einen Bund geschlossen zu haben schien, in der kritischsten Lage, worein sie je kommen konnten, keinen Entschluß zu nehmen wusten: nur ein überwiegendes, festes Glük des einen oder des andern Theils konnte sie künftig etwa bestimmen, Partei zu ergreifen.

So hatte denn nun die Franken-Republik die furchtbare Aussicht, ohne einen einzigen Bundsgenossen beinah gegen alle Mächte des Welttheils in Kampf treten zu müssen! Schreklicher, und dem Scheine nach ungleicher, war nie ein Kampf. Troz alles bisherigen Glükes der jugendlichen Republik glaubten doch Kenner und Nichtkenner, daß die Macht der kriegführenden Parteien zum Nachtheile Frankreichs allzusehr ausser allem Verhältniß sey, als daß dieses den vereinten Kräften eines ganzen Welttheils nicht werde unterliegen müssen. Die Statistiker berechneten mit mühsamem Fleiße dis Machtverhältniß nach Flächenraum, nach Volks-Truppen- und Schiffs-Zahl, und nach Einkünften. Es ist der Mühe werth, hier das Resultat einer solchen Berechnung vorzulegen. „Oestreich, Preussen, das „teutsche Reich, Grosbritannien, die

„vereinigten Niederlande, Spanien
„und Sardinien“ — sagt Crome *) —
„enthalten 37,700 Quadratmeilen; und Frank-
„reich nur 10,000 — 74 bis 75 Millionen
„Menschen; und Frankreich nur 25 bis
„26 — 1,134,093 Krieger, ohne die Landmi-
„liz und übrigen bewafneten Bürger; und
„Frankreich, nach dem neuen Etat für das
„Jahr 1793, in allem nur 502,800 Mann —
„180 Reihenschiffe, und mehr als 800 kleine
„Fahrzeuge; und Frankreich nur 72 Rei-
„henschiffe, und 184 kleine Fahrzeuge — 679
„Millionen Gulden ordentlicher Staatsein-
„künfte; und Frankreich nur 275.... Bei
„dem ersten Blike auf diese Bilanz“ — fährt
Crome fort — „fällt es in die Augen, daß
„Frankreich gegen eine solche ungeheure
„Macht nicht aufkommen, vielweniger aus-
„dauren könne.“

„Teutschland allein“ — bemerkte um diese Zeit ein andrer Schriftsteller, der zugleich Kriegsmann, Historiker und Philosoph ist **) — „Teutschland allein schon sey
„nicht weniger bevölkert, als Frankreich.
„Habe dieses die mächtige Triebfeder des
„En-

*) S. Neues Journal für Staatskunde, Politik und Kameralistik, herausgegeben von Jaup und Crome. 1 Stük. N. 4. S. 182. ff.

**) S. Coup-d'oeil sur les rélations politiques entre la république françoise et le corps helvetique, par le Colonel de Weiss, du Conseil-Souverain de Bernę. Paris. 8. (26 Février 1793.)

„Enthusiasm voraus, so sey jenem die Uiberlegenheit der Kriegszucht, der militairischen Kenntnisse, der Standhaftigkeit des „Nationalcharakters eigen. Die gegenwärtigen Verhältnisse seyen nicht das äusserste Maas der Kräfte Teutschlands; ausserordentliche Erfordernisse würden neue Hilfsmittel erschaffen. Nicht immer würden Regen, Hunger, Seuchen, falschberechnete „Kriegsplane, die Uneinigkeit der Alliirten, „die Uibertreibungen der Ausgewanderten, „und die Talente eines Dumouriez auf „der Seite der Franken seyn: den alten Regimentern der teutschen Mächte würden diese „nichts, als neuorganisirte Truppen entgegensezen können, und Dumouriez könne nur „Eine Arme commandiren. . . . Wenn nun zu „dem Gleichgewichte von Kräften, das man „von Alters her zwischen Frankreich und „Teutschland erkenne, auch noch England, Rußland, Holland, Sardinien, wahrscheinlich Spanien und Neapel, vielleicht Venedig, und alle innern „Feinde Frankreichs gerechnet würden, „so verliere sich das Gleichgewicht. Dann „sey es nicht damit gethan, daß man declamire; wir sind unüberwindlich; wir „werden das alles schlagen! und sodann mit der Miene der Uiberzeugung frage: ob jemand daran zweifle? — Jeder Mann von Kopf, Dreiviertheile von „Europa zweifelten daran.“

Allein die Franken glaubten mit einer Zuversicht, die nichts zu erschüttern vermochte,

 daß

daß einem Volke, welches seinen ersten Freiheitskrieg führe, nichts unmöglich sey: die Rüstungen des gegen sie verbündeten Europa hatten nichts schrekliches für sie. Es ist nicht uninteressant, zu hören, wie hierüber einer ihrer Schriftsteller zu Anfange dieses Jahres sich ausdrükte. „England „bedrohet uns“ — sagt Karl Villette zu seinen Mitbürgern *) — „Was liegt daran? „In drei Monden haben wir 100 Reihen-„schiffe auf dem Meere. Unsre Seestädte „werden jede ihre National-Flotte unter der „Flagge der Republik haben; 2000 Schiffe, „als Kaper ausgerüstet, werden den ost- und „westindischen Handel unsrer Gegner vernich-„ten. England, jener stolze Seekoloß, „der dem Ozean gebietet, zählt kaum 40,000 „Mann Linientruppen: hat es Mannschaft ge-„nug, seine Häfen zu schüzen, das überall „unter der Asche glimmende Feuer eines Auf-„standes zu dämpfen, und zugleich an unsern „Küsten Furcht und Schreken zu verbreiten? „Unter der alten Regierung waren Invaliden „und Landmiliz hinreichend, eine feindliche „Landung abzutreiben: izt ist jeder Bauer, „jeder Städter bewafnet, in Waffen geübt; „alle Macht Albions ist zu unmächtig, eine „Armee mit einigem Vortheil in dem schwäch-„sten unsrer Departemente auszusezen. — „Und die Colonien?... Gebt euren Ne-„gern die Freiheit, und ihr bedekt die Erde „mit Streitern, die für deren Vertheidigung „ster-

*) Strasburger Kurier, 1793, Stük 33 und 37.

„sterben; es kostet uns einen einzigen Schluß,
„und dieser los gelassene Strom wird alle uns-
„re Feinde verschlingen.

„Holland hat keine Armeen, und Du-
„mouriez's Kanonen sind diesem Lande die
„Losung zum Aufstande. Die Holländer sind
„nicht ausgeartet; sie brennen vor Begierde,
„sich mit uns für die Vertheidigung unsrer
„gemeinsamen Rechte zu verbinden; Bata-
„viens Löwe wird aus den sieben Pfeilen nur
„Einen Bund machen, der um so stärker seyn
„wird, da er von nun an unzertheilbar ist.
„Dort finden wir nicht, wie in Brabant,
„Mönche und Kruzifixe, sondern Waffen,
„Munition, National-Banken, und Patrio-
„ten, die als Brüder mit uns leben, unsre
„Rollen Assignate mit Tonnen Goldes eintau-
„schen werden.

„Sollten wir Spanien fürchten? Seine
„Provinzen rufen uns, erwarten uns mit
„weitofnen Armen: auf den ersten Wink wür-
„den 60,000 Mann die dreifarbige Fahne auf
„den Mauren des Escurials aufpflanzen.

„Der unmächtige König von Sardinien
„wird den Berg Cenis nicht stürmen, der zu-
„gleich von den freien Savojarden, der Al-
„pen- und Var-Armee beschützt ist.

„Der König von Neapel wird von den
„Marseillanern und den Lazaroni's in Schran-
„ken gehalten.

 „Die

„Die Semiramis des Nords bedekt
„Polen mit ihren Armeen, während ihre Al-
„lirten an unsern Gränzen sich müde fechten.

„Nun bleiben uns noch die östreichischen,
„preussischen und andern Truppen
„längs dem Rheine herauf übrig.... Wir ha-
„ben ihnen unsre siegreichen Truppen, 500,000
„streitbegierige Freiwillige, und die Erinne-
„rung an Champagne entgegen zu stellen. Und
„endlich — rechnet ihr denn für nichts den
„Schreken, der die Grosen befallen hat? die
„Begierde nach Freiheit, die wie ein unaus-
„löschliches Feuer in den Herzen der Menschen
„lodert? das Beispiel von Ryssel und Thion-
„ville, das uns mit den glühenden Kugeln
„vertraut gemacht hat? und den Lauf der Be-
„gebenheiten selbst, der stets Wunder er-
„zeugt?“...

So dachten sich die Franken als die Römer
der neuen Geschichte, Uiberwinder der
Welt durch die Liebe der Völker sowohl, die
ihre Grundsäze ihnen gewinnen müsten, als
durch ihre Waffen, die nun wieder mit erhöh-
tem Wucher jenen alten Glanz gewonnen hat-
ten, der sie einst unter Turenne, Conde,
Villars und andern Feldherren Ludwigs 14
zum Schreken der Welt gemacht hatte, und
unter den Toiletten-Feldherren bei Roßbach
durch jene berühmte Fulguration des übermäch-
tigen Genies Friedrich's des Grosen in
Teutschland zu einer Meinung von Unmacht
und unkriegerischer Weichlichkeit herabgesunken
war,

war; die unsre Feldherren, Philosophen, und Geschichtschreiber zu so manchen Solöcismen, jeden in seinem Fache, verleitet hat. „Je „mehr Feinde“ — hies es in Paris — „desto „mehr Triumphe. Die Kraft eines Volkes, „das für seine Freiheit kämpfe, habe keine „Gränzen: eine Revolution, die auf so allge„meinen, so einleuchtenden Grundsäzen ruhe, „sey nicht zwischen die Pyrenäen und den „Rhein gebannt, sondern umfasse alle Räume „der Menschheit. Europa müsse allen seinen „bisherigen Ideen von Gleichgewicht der Macht „entsagen, und sich in ganz neue Verhältnisse „einstudiren; die verkünstelte Diplomatik müs„se sich an den stolzrauhen Popiliuston gewöh„nen; alle Völkerherrscher sich im Innern ih„res Staats und auswärts zu Reformen ohne „Zahl, zu einem ganz neuen Wörterbuche be„quemen.“

Daß es ihm hierbei nicht blos um Phrasen zu thun sey, zeigte der National-Convent dem ganzen Europa durch auffallende Thatsachen, noch zwischen dem Schlusse des ersten und der Eröfnung des zweiten Feldzuges.

Der Hof von Neapel hatte, wie wir bereits oben erwähnten, feindliche Gesinnungen gegen die Republik geäussert, indem er durch seinen Gesandten in Konstantinopel die Aufnahme des fränkischen Gesandten Semonville zu hintertreiben gesucht hatte. Die Republik ergrif diese Gelegenheit, um zu zei-

gen, wie sie künftig mit den Königen zu unterhandeln gedenke. Plözlich erschien ein fränkisches Geschwader unter dem Gegenadmiral la Touche in dem Hafen vor Neapel: alles in dieser unermeßlichen Stadt, nach Paris und London der grösten in Europa, staunte, bangte über ein so unerwartetes Schauspiel; mit ungedultiger Erwartung harrte man, wie solches sich entwikeln würde.... Mit einemmal rudert ein Boot an's Ufer; ein einzelner fränkischer Grenadier steigt an's Land, geht durch die Fluthen des Volkes, das um ihn herströmt, gerade auf den königlichen Pallast zu: „König von Neapel!“ — so lautete das Auffoderungsschreiben, welches er diesem leztern übergab — „Im Namen der fränkischen „Republik fodre ich Genugthuung wegen des „Schimpfes, der meiner Nation durch die „Verläumdung ihres an die osmanische Pforte bestimmten Gesandten, des Bürgers Semonville, zugefügt worden ist. Misbilligen Sie, Sire! wie ich nicht zweifle, ein „so treuloses Verfahren, so fodre ich, daß Sie „solches dadurch bezeugen, daß Sie einen Gesandten an meine Republik schiken, und Ihren bisherigen in Konstantinopel, der zum „Werkzeuge jener Beschimpfung diente, zurükrufen. Sollten Sie sich aber dieser Handlung der Gerechtigkeit weigern, so ist Ihnen „in demselben Augenblike der Krieg erklärt, „ein Krieg, der die grösten Schreknisse über „Neapel bringen, der Person Eurer Majestät selbst gefährlich werden, und den „Untergang ihrer Macht nach sich ziehen

„könn-

„könnte.“ .... Der König willigte sogleich in alles, und erkannte feierlich die fränkische Republik. La Touche segelte des folgenden Tages wieder von Neapel hinweg.

Auch der Grosherzog von Toscana, des Kaisers Bruder, erkannte die Republik.

Aber mitten in Italien sas ein Mann, der von der furchtbaren neuentstandenen Republik mit hohem Rechte des nemlichen Ausdruks sich bedienen konnte, dessen einer seiner Vorgänger in einem andern Falle *) sich gebraucht hatte: „das Leben der Republik mein Tod; „der Tod der Republik mein Leben.“ Dieser Mann war der Papst. — Furchtbar hatte schon im sechszehnten Jahrhundert ein teutscher Professor, genannt Martin Luther, die Grundsäulen der päpstlichen Hierarchie erschüttert; der Nord von Europa, der einst die weltliche Allgewalt der Römer vernichtet hatte, entzog sich nun auch zuerst der kirchlichen; lichtere Zeiten begannen; die Philosophie breitete sich immer weiter aus. Endlich ward die Welt wieder einer Erscheinung froh, die ihr seit Mark Aurel nicht mehr geworden war — ein Philosoph sas einmal wieder auf dem Throne; Friedrich der Grose, König von Preussen. Nun durfte

 man

*) Es ist bekannt, was Papst Clemens 4 an Karl von Anjou auf dessen Anfrage über den gefangenen Konradin geantwortet haben soll: „vita „Conradini mors Caroli; mors Conradini vita „Caroli:“

man wagen, weise zu seyn; nun fielen Vorurtheile zu Hunderten; immer morscher wurden die Stüzen der päpstlichen Hierarchie... Da bestieg, nach dem Tode seiner frommen Mutter, Kaiser Josef 2 den Thron der östreichischen Monarchie. Jugendlich kühn und voll Verlangen nach Alleinherrschaft, in jedem Sinne dieses Wortes, fieng Josef an, den politischen Theil der römischen Hierarchie eben so muthig zu reformiren, wie Luther einst den dogmatischen. Vergebens unternahm Pius 6 eine Reise nach Wien, um den harten Mann zu erbitten. Doch Josef starb — — mit hellerem Blike konnte nun der Papst wieder nach Teutschland hinschauen; aber in demselben Augenblike zog ein neues Gewitter, das furchtbarste, welches je ihm drohte, über seinem Haupte auf — ganz Frankreich war für ihn verloren. Alle Hirtenbriefe, alle Bannstrahlen wirkten nichts, als daß die Gleichgültigkeit der Franken gegen ihn sich nun gar noch in Haß verkehrte.... Eben darum wollte der National-Convent, nicht zufrieden, ihm allen Einfluß in Frankreich entrissen zu haben, ihn auch noch zur förmlichen Anerkennung der Republik nöthigen.

Der Gesandtschaftssecretär Basville in Neapel erhielt den Auftrag, an dem fränkischen Consulathause und dem akademischen Pallaste in Rom das königliche Wapen herabzunehmen, und an dessen Stelle das der Republik aufzurichten. Der fränkische Gesandte

in Neapel, Makau, benachrichtigte davon den päpstlichen Staatssecretär, Cardinal Zelada, „nicht um zu bitten“ — sagte er — „denn grose Mächte erniedrigten sich nicht „bis auf diesen Grad gegen kleine; für diese „müsse schon der Wille von jenen Gesez seyn. „Sollte“ — fuhr er fort — „die vermessene „Hand eines Priesters sich der Ausführung „dieses Entschlusses zu widersezen wagen, so „wird augenbliklich die Revolution in Rom „ausbrechen.“ Allein der Erfolg zeigte es ganz anders; kaum erblikte man Basvillen und seine Begleiter in einem Wagen mit dem fränkischen Unterscheidungszeichen, der dreifarbigen Kokarde, als sogleich der Römerpöbel in ganzen Schwärmen sich um sie her sammelte. „Es lebe der Papst! es lebe die „heilige Religion! Verderben den Franken!“ tönte es tausendstimmig, und schon flogen Steine in den Wagen. Die Franken zeigten ihre Pistolen vor. Aber nun kannte die Wuth der Römer keine Gränzen mehr. Alles stürzte auf die Franken los. Ein Barbier riß Basvillen mit einem Scheermesser den Leib auf: er starb am nächstfolgenden Tage.

Mit dem empörtesten Unwillen empfieng der National-Convent, empfieng ganz Frankreich die Nachricht von diesem Morde: alles schrie Rache. Kellermann, der zum Befehlshaber der Armee gegen Italien bestimmt war, erhielt den Auftrag, Basville's Namen zu rächen.

Allein gerade um diese Zeit zog ein anderes Schauspiel, eines der merkwürdigsten und furchtbarsten in der Geschichte, ausschlieslich die ganze Aufmerksamkeit Frankreichs und Europens auf sich.

Frankreich, einst die unumschränkteste Monarchie der Welt, war seit dem 22 September 1792 Republik; aber noch war das Schiksal seines lezten Königes nicht entschieden. Diese Entscheidung sollte nun erfolgen.

Ludwig 16, bis auf die Epoche der Umschaffung Frankreichs, hatte nichts Arges daraus gehabt, noch haben können, gleich seinen Vorfahren, sich für allmächtig zu halten, und seinen blosen Willen als die einzige Richtschnur seines Betragens und als Gesez für ganz Frankreich zu betrachten... Mit der Revolution im Jahr 1789 änderte sich dis; Frankreich erhielt eine Constitution.

Bei Entwerfung dieser Constitution war der Fall vorhergesehen worden, daß ein König der Franken verrätherisch an seinem Volke handeln; daß er solches, durch Arglist, oder Gewalt, wieder unter das alte Joch des Despotism beugen, ja! — was der äusserste Fall war — daß er es sogar an der Spize fremder Feindsheere bekriegen könnte — doch auch selbst auf diesen äussersten Fall sezte die von der Nation und dem Könige wechselseitig genehmigte und beschworne Consti-

stitution nichts, als den Verlust der Königswürde*)... Nun hatte aber Ludwig 16 seine Königswürde schon verloren, durch die Erklärung Frankreichs zur Republik; das Einzige, was gegen ihn verfügt werden konnte, hatte er schon erlitten; wenn er noch so sehr Verräther war; ja! wenn man ihn selbst an der Spize des teutschen Heeres, das in Champagne eingedrungen war, Hand in Hand mit dem Herzoge von Braunschweig, ergriffen hätte, fand keine weitere Strafe, also auch kein Prozeß gegen ihn statt. Freilich izt, da die Nation in einen schweren auswärtigen Krieg verwikelt war, und leicht auch mit einem innern bedroht werden konnte, würde man zu viel gewagt, und das Schiksal der Freiheit selbst auf's Spiel gesezt haben, wenn man — was sonst an sich allerdings das stolzeste, einer grosen Nation würdigste Verfahren war — den ehemaligen König, mit Millionen befrachtet, an die Gränzen der neuen Republik geleitet, und nun ganz ihm selbst die Wahl seines weitern Schiksals und Aufenthalts überlassen hätte. Doch gewährte Gefangenhaltung bis zum Frieden, und dann, ewige Verbannung aus Frankreich, hinlängliche Sicherheit, und diese Masregel schien selbst auch politischer; denn wer

 konn-

*) „Si le roi se met à la tête d'une armée et en dirige „les forces contre la nation.... il sera censé „avoir abdiqué la royauté.“ Constitution françoise. Tit. III. Chap. 2. Sect. 1. Art. 6.

konnte für den Fortgang des Krieges bürgen? Waren nun die Waffen der Republik gegen die Coalition von beinahe ganz Europa glüklich: was war stolzer, als das Königthum ohne Rükkehr vertilgt zu haben, und doch dem lezten Könige, der nun nicht mehr schaden konnte, Leben, und selbst auch Freiheit, zu schenken! und wenn sie unglüklich waren: welch besseres Unterpfand der Sicherheit konnte man sich auf alle Fälle aufbewahren, als Ludwigen?

Allein sey es, daß man die jugendliche Republik durch ihre innere Macht und ihr bisheriges Waffenglük für schon hinlänglich befestiget hielt, um einer solchen Vorsicht nicht mehr zu bedürfen; oder daß man dem übrigen Europa durch eine Handlung von eben so schreklicher, als seltener Art imponiren wollte; oder daß exaltirte Ideen von unbeugsamem Republikanersinne, oder Haß gegen den unglüklichen Ludwig, und durch verschwenderisch ausgeworfnes Geld erkaufte Machinationen für den unwürdigen Philipp Egalite (ehemals Herzog von Orleans) der mitten durch Verachtung, die er duldete, und Bestechung und Mord, die er übte, immer noch den Weg zum Thron zu gehen wagte, oder welche Leidenschaften sonst noch vorherrschten — genug, daß von nun an die öfentliche Stimme laut und heftig Gericht über Ludwigen foderte.

Alle Actenstüke, die man bei der Bestürmung der Tuilerien (den 10 August) und nachher in einem geheimen, in der Mauer dieses Schlosses verborgenen Schranke gefunden hatte, waren einem eignen Ausschusse zur Untersuchung übergeben worden. Man entwarf aus selbigen folgende Anklags-Urkunde gegen Ludwigen *).

„Er habe, nachdem die rathlose Zerrüttung „des Reichs ihn genöthiget, die Nation zu „versammeln, die Stellvertreter derselben „gleich Anfangs unterjochen wollen, ihren Ver„sammlungssaal mit Truppen umringt, ihnen „auseinander zu gehen befohlen, und gegen „die Bürger von Paris eine Armee marschi„ren lassen, die er, wiederholter Bitten und „Vorstellungen ungeachtet, nicht eher zurük„gezogen, als nachdem (14 Jul. 1789) die „Eroberung der Bastille ihm gezeigt „habe, daß das Volk Sieger sey.

„Nun seyen zwar (17 Jul.) auf dem Stadt„hause zu Paris feierlich die besten Versiche„rungen von ihm geschehen. Nichts destowe„ni-

*) Wer die Verhandlungen dieses berühmten Prozesses in ihrem ganzen Umfange kennen lernen will, s. meine unpartenische, vollständige und actenmäßige Geschichte des peinlichen Prozesses gegen Ludwig 16, König von Frankreich. Basel 1793. 2. Theile, 8. Ich habe dabei vorzüglich folgende Sammlung genüzt: Le pour et le contre, ou Recueil complet des opinions, prononcées à l'Assemblée conventionelle, dans le procès de Louis XVI. Paris 1793. 7 Bände in 8.

„niger habe er die Vollziehung der Schlüsse „(vom 21 August) die Aufhebung des Feu„dalsystems und der Zehnten betreffend, so „wie die Sanction der Erklärung der „Rechte des Menschen und des Bür„gers, lange Zeit aufgeschoben, seine Leib„garde um die Hälfte vermehrt, und das „Regiment Flandern nach Versailles be„rufen, welches, bei den Orgyen, die un„ter seinen Augen gefeiert worden, die drei„farbige Kokarde mit Füssen getreten, die „weiße aufgestekt, und Verderben der Nation! „geschrien habe. Durch alles dieses habe er „eine neue Insurrection nothwendig gemacht „und den Tod mehrerer Bürger veranlaßt: „erst nach der Niederlage seiner Garden habe „er die Sprache geändert, und seine treulosen „Versprechungen erneut.

„Bei dem Bundesfeste (vom 14 Jul. „1791) habe er einen Eid geschworen, den „er nicht gehalten. Er habe bald den Gemein„geist zu verderben gesucht, durch Hilfe Ta„lon's, der Paris, und Mirabeau's, der „den Provinzen den Stoß zur Gegenrevolution „habe geben sollen. Millionen habe er zu die„sem Zweke ausgeworfen, und unter der Mas„ke der Popularität selbst das Volk unterjo„chen wollen.

„Lange habe er sich mit dem Projekt einer „Flucht getragen. Den 23 Februar 1791 „sey ihm eine Denkschrift zugestellt worden, „welche die Auswege dazu angegeben, und

„Bei-

„Beisäze von seiner Hand habe. Den 28 ha-
„be sich eine Menge Adelicher und Offiziere
„(die sogenannten Dolchritter) in seinen
„Zimmern in den Tuilerien versammelt. Er
„habe den 18 April Paris verlassen wollen,
„um sich nach St. Cloud zu begeben; aber
„der Widerstand der Bürger habe ihm gezeigt,
„wie gros deren Mistrauen sey. Er habe sol-
„ches zu zerstreuen gesucht, indem er der con-
„stituirenden Versammlung ein Schreiben vor-
„gelegt, welches er an die Geschäftträger der
„Nation bei den auswärtigen Mächten erlas-
„sen, und worin er diesen gemeldet, daß er
„die ihm vorgelegten Artikel der Constitution
„freiwillig angenommen habe: und doch habe
„er den 21 Jul. mit einem falschen Passe die
„Flucht genommen, indem er eine Erklärung
„gegen eben jene Artikel der Constitution zu-
„rükgelassen! Er habe das Geld der Nation
„verschwendet, um den glüklichen Ausgang
„dieser Verrätherei zu sichern, und die öffent-
„liche Macht habe solchen unter den Befehlen
„eben des Bouille schüzen sollen, der kurz
„zuvor den Auftrag gehabt, das Blutbad
„von Nancy einzuleiten, und dem er, aus
„diesem Anlasse, geschrieben habe, er möchte
„ja! seine Popularität wohl in Acht nehmen,
„weil ihm solche von grosem Nuzen seyn
„könnte.

„Als er, nach seiner Anhaltung in
„Varennes, von der Ausübung der voll-
„ziehenden Gewalt auf einige Zeit suspendirt
„worden, habe er auf's neue wieder auf Ver-
„schwö-

„schwörungen gesonnen. Den 17 Jul. sey auf „dem Märzfelde Bürgerblut vergos„sen worden. Nach einem Briefe von seiner „Hand, im Jahr 1790 an La Fayette ge„schrieben, habe zwischen ihm und La Fayet„te ein strafbares Einverständnis statt gehabt, „welchem auch Mirabeau beigetreten sey.

„Unter diesen Unglükweissagenden Vorzei„chen habe die Revision der Constitu„tion angefangen; alle Arten von Beste„chung seyen in's Spiel gesezt worden. Er „habe Schmähschriften, Flugblatter, „Journale bezahlt, um die öffentliche „Meinung anzusteken, die Assignaten in Mis„credit zu sezen, und die Sache der Ausge„wanderten zu vertheidigen. Er habe, den „14 September, die Constitution dem Scheine „nach angenommen: seine Reden hätten den „Entschluß angekündigt, solche zu handhaben; „und doch habe er daran gearbeitet, sie umzu„stürzen, noch ehe sie vollendet gewesen.

„Zu Pilniz sey, den 27 August, zwi„schen Kaiser Leopold 2 und Friedrich „Wilhelm 2, König von Preusen, eine „Convention geschlossen worden, wodurch „selbige sich verpflichtet, in Frankreich wieder „die alte Despotie herzustellen; und er habe „von dieser Convention geschwiegen, bis auf „den Augenblik, da ganz Europa schon sie ge„kannt habe.

„Arles habe die Fahne der Empörung auf„gestekt; und die Commissäre, die er dahin

„ab-

„abgeschikt, hätten nicht sowohl die Empörer „zu bändigen, als deren Verbrechen zu recht„fertigen gesucht.

„Er habe den Schluß, wodurch Avignon „und die Grafschaft Venaissin mit Frank„reich vereiniget worden, erst nach Verfluß „eines Monats vollziehen lassen; und während „dieser Zeit sey jenes Land durch Bürgerkrieg „verheert worden. Die Commissäre, die er „nach einander dahin geschikt, hätten solches „vollends verwüstet.

„Nimes, Montauban, Mende, Ja„les hätten, von den ersten Tagen der Frei„heit an, grose Erschüttrungen erfahren. Er „habe nichts gethan, um diesen Keim von „Gegenrevolution zu erstiken, bis auf den „lezten Augenblik, da die Verschwörung des „Dusaillant ausgebrochen sey.

„Er habe 22 Bataillone gegen die „Marseillaner marschiren lassen, die zur „Bezwingung der Empörer zu Arles ausgezo„gen gewesen, und das Commando im Süden „dem Witgenstein gegeben, der ihm den „21 April 1792, nachdem er zurükberufen „worden, geschrieben habe: einige Augenblike „später, und er würde auf immer Tausende „von Franken um den Thron Seiner Maje„stät versammelt haben, die sich, zu ihrem „Glüke, aufs neue Ihrer würdig gemacht ha„ben würden.

„Er habe seine ehemaligen Leibgarden
„zu Koblenz immer noch fortbezahlt. Auch
„dem Bouille, dem Rochefort, der Po-
„lignac, und andern, habe er, zu Folge
„mehrerer vor ihm unterschriebenen Befehle,
„beträchtliche Summen zugeschikt.

„Seine Brüder, Feinde des Vaterlands,
„hätten die Ausgewanderten unter ihren Fah-
„nen gesammelt, Regimenter errichtet, Anle-
„hen gemacht, Bündnisse geschlossen, Alles in
„seinem Namen. Er habe sein Misfallen
„darüber nicht eher bezeugt, als bis er gewiß
„gewesen, daß es den Projekten derselben nicht
„mehr nachtheilig seyn könne.

„Die Linien-Truppen, die auf den
„Kriegsfus hätten gesezt werden sollen, seyen
„zu Ende des Decembers 1791 nur 100,000
„Mann stark gewesen; er habe folglich ver-
„säumt, für die Sicherheit des Staats zu
„sorgen. Sein Agent, Narbonne, habe
„die Anwerbung von 50,000 Mann verlangt;
„aber schon mit 26,000 habe er aufgehört,
„indem er versichert, daß alles gerüstet sey.
„Und doch sey nichts gerüstet gewesen! Nach
„ihm habe Servan vorgeschlagen, daß bei
„Paris ein Lager von 20,000 Mann ge-
„bildet würde; die gesezgebende Versammlung
„habe solches beschlossen; Er aber habe seine
„Sanction versagt. Ein Erguß von Patrio-
„tism habe nichts destoweniger von allen Sei-
„ten her Bürger nach Paris zusammenströmen
„machen: Er habe eine Proclamation erge-
„ben

„hen lassen, um solche in ihrem Marsche auf-
„zuhalten; und doch habe es den Armeen an
„Soldaten gemangelt! Servan's Nachfolger
„Dumouriez habe erklärt, daß die Nation
„weder Waffen, noch Krieges- noch Mund-
„vorrath habe, und die Festungen sich ausser
„allem Vertheidigungsstande befänden.

„Er habe den Befehlshabern der Truppen
„den Auftrag gegeben, die Armee zu desor-
„ganisiren, und ganze Regimenter zum
„Ausreissen nach dem andern Rheinufer zu ver-
„mögen, um sie in die Hände seiner Brüder
„und des Kaisers Leopold zu liefern.

„Seine auswärtigen Agenten seyen
„von ihm angewiesen worden, die Coalition
„der fremden Mächte und seiner Brüder ge-
„gen Frankreich zu begünstigen, insonder-
„heit den Frieden zwischen der Türkei
„und Oestreich zu befördern, damit
„dieses leztere nicht nöthig haben möge, seine
„Gränzen gegen die Türken hin zu deken, und
„eben dadurch eine grösere Anzahl von Trup-
„pen gegen Frankreich erhielte.

„Erst nachdem der Minister Lajard von
„der gesezgebenden Versammlung aufgefodert
„worden, anzuzeigen, durch was für Mittel
„er für die äussere Sicherheit des Staates zu
„sorgen gedenke? habe er die Errichtung von
„42 Bataillonen vorgeschlagen. Die Preus-
„sen seyen gegen Frankreichs Gränzen ange-
„rükt. Man habe den 8 Jul. von seinem Mi-

 „ni-

„nister verlangt, daß er über Frankreichs po-
„litische Verhältnisse mit Preussen Rechen-
„schaft ablegen sollte.

„Er habe, den 10 Jul. geantwortet, daß
„50,000 Preussen im Anzuge seyen, und daß
„er, der Constitution gemäs, von diesen bevor-
„stehenden Feindseligkeiten der gesezgebenden
„Versammlung Nachricht ertheile.

„Er habe das Kriegsdepartement dem Aban-
„court, einem Neffen des Calonne, ver-
„traut, und seine Verschwörung sey so gut
„gelungen, daß die Festen Longwy und
„Verdun sogleich, wie nur der Feind sich
„gezeigt, sich ergeben hätten.

„Er habe das fränkische Seewesen ver-
„nichtet: eine Menge Offiziere von diesem
„Corps seyen ausgewandert; kaum seyen noch
„so viele übrig geblieben, daß der Dienst in
„den Häfen habe versehen werden können;
„und doch habe der See-Minister Bertrand
„noch immer Pässe ertheilt, und als die gesez-
„gebende Versammlung Ludwigen, den 8
„März, dessen strafbares Betragen geschildert,
„so habe er geantwortet, daß er mit dessen
„Diensten zufrieden sey.

„Er habe in den Colonien die Beibe-
„haltung der ununschränkten Gewalt begün-
„stiget. Seine Agenten hätten dort allenthal-
„ben an der Gegenrevolution gearbeitet, die
„zu eben der Zeit dort ausgebrochen sey, da

„ sie auch in Frankreich habe vor sich gehen sollen:
„ zum hinlänglichen Beweise, daß der ganze
„ Faden dieses Komplotts in seiner Hand ge-
„ wesen sey.

„ Das Innere des Staats sey durch Fana-
„ tiker erschüttert worden. Er habe sich für
„ deren Beschüzer erklärt, indem er offenbar
„ die Absicht gezeigt, durch selbige wieder seine
„ vorige Macht zu erlangen.

„ Die gesezgebende Versammlung habe den
„ 29 November einen Schluß gegen die
„ aufrührerischen Priester gegeben: Er
„ aber habe dessen Vollziehung aufgeschoben.

„ Die Unruhen hätten sich vermehrt: der
„ Minister habe erklärt, daß er in den derma-
„ len vorhandenen Gesezen keinen Grund finde,
„ die Schuldigen zur Strafe zu ziehen. Die
„ gesezgebende Versammlung habe einen neuen
„ Schluß abgefaßt: Er habe abermals dessen
„ Vollziehung aufgeschoben.

„ Der schlechte Bürgersinn der Leibgar-
„ de, die die Constitution ihm gegeben, habe
„ deren Abdankung nothwendig gemacht. So-
„ gleich am nächstfolgenden Tage habe er der-
„ selben ein Belobungsschreiben zugestellt, und
„ fortgefahren, ihr den Sold zu geben.

„ Er habe die Schweizergarde bei sich
„ behalten, obgleich solches nach der Constitution
„ ihm verboten gewesen sey, und die gesezge-

„bende Versammlung ausdrüklich deren Ab„reise befohlen gehabt habe. Auch habe er in „Paris besondre Compagnien unter„halten, welche daselbst Bewegungen verur„sachen sollten, die seinen Gegenrevolutions„Projekten günstig wären. D'Angremont „und Gilles seyen zwei seiner desfalsigen „Agenten gewesen, und dafür von der Civil„liste besoldet worden.

„Er habe, durch beträchtliche Summen, „mehrere Mitglieder der constituiren„den und der gesezgebenden Ver„sammlung bestechen wollen.

„Er habe die fränkische Nation in „Teutschland, in Italien, in Spanien her„abwürdigen lassen, indem er nichts ge„than, um wegen der schlechten Behandlung „die die Franken in diesen Ländern erfuhren, „Genugthuung zu fodern.

„Am Morgen des 10 Augusts habe er „die Schweizer gemustert, und die Schweizer „hätten zuerst auf die Bürger gefeuert. Er „sey der Urheber des an diesem Tage „vergossenen Blutes der Franken."

Dis war die Reihe von Verbrechen, deren Ludwig 16 von seinem Volke angeklagt ward. Man beschlos, ihn selbst vor den Schranken des National-Convents darüber zu verhören.

Ludwig erschien hier (12 December 1792) mit einer Fassung und Würde, die man gar nicht

nicht von ihm erwartet hatte, und die eben daher um so mehr überraschte: tiefe Stille herrschte bei diesem Schauspiele von der feierlichsten Art, da ein kaum noch allmächtiger, kaum noch von seinem Volke angebeter König, einer langen Reihe von Verbrechen angeklagt, vor dem Stellvertretern dieses Volkes stand, um von deren Ausspruche Leben oder Tod zu empfangen.... Ludwig antwortete auf die ihm vorgelegten Fragen, wie verflochten selbige zum Theil auch waren, und wie wenig er sie auch vorher wußte, mit Bestimmtheit und groser Geistessammlung. Manches gestand er geradezu ein; aber er bemerkte zugleich, daß er zu der Zeit, da es geschah — es fiel in die Epoche seiner unumschränkten Königsmacht — unzweifelhaft dazu berechtiget gewesen sey. Andres beziehe sich auf Ereignisse, die vor der Annahme der Constitution hergegangen, folglich, auch abgesehen von andern Rechtfertigungsgründen, durch diese allein schon für immer abgethan sey. Noch andres betreffe nicht ihn, sondern sey lediglich auf der constitutionsmäsigen Verantwortlichkeit der Minister, oder die Schuld anderer Agenten, die gegen seine bestimmten Weisungen gehandelt hätten. Manches, z. B. die gewöhnlichen Wohlthaten, die er ausgetheilt habe, sey ohne Grund misdeutet worden. Das Blut vom 10 August — der neueste und drükendste Klagepunkt — habe nicht Er fliesen machen.

Nach geendigtem Verhör beschlos der National-Convent, nicht ohne Debatten, daß es Ludwigen freistehen sollte, sich Vertheidiger zu wählen. Mehrere Männer von Muth boten ihm freiwillig ihre Hilfe an; unter diesen war der 78 jährige Greis, Lamoignon von Malesherbes, einst Minister Ludwig's, und von diesem mit Ungnade verabschiedet, in dessen edler Seele aber nun die Gefühle der Menschheit alles Andenken erlittener Beleidigung erstikten. Ludwig nahm sein Erbieten an, und wählte noch Tronchet und Deseze, zwei der ersten gerichtlichen Redner Frankreichs ... Der 26 December 1792 ward unwiderruflich dazu bestimmt, Ludwigen zum leztenmal anzuhören.

Dieser merkwürdige Tag brach an. Ludwig 16, von seinen Vertheidigern begleitet, erschien vor den Schranken des National-Convents: tiefe Stille herrschte; Deseze fieng an, für ihn zu reden. Er suchte vor allen Dingen aufmerksam zu machen auf die Wichtigkeit dieser Handlung, theilnehmendes Mitleid einzuflösen über das Unglük des ehemaligen Königs, endlich die Richter für sich selbst auch zu gewinnen, da er einen Prozeß von solcher Feierlichkeit, von so unbegränzten Umfang, der Mondenlange Anstrengung verdient hätte, in nicht vollen 8 Tagen habe studiren müssen.

Nun legte er, in einleuchtender Ordnung, das Resultat seiner Arbeiten vor.

Zuerst entwikelte er die Grundsäze, wornach es, zu Folge der constitutionsmäsigen Unverlezbarkeit des Königes, seitdem die Nation die Königswürde aufgehoben habe, über Ludwigen nichts mehr zu entscheiden gebe. Seine Rede bildete hier eine Kette von Gründen; Schluß war an Schluß gereiht, und schon einzeln jeder voll Gewicht. „Ludwig ist an„geklagt" — wiederholte Deseze zulezt in gedrängter Kürze, was er erst umständlicher ausgeführt hatte — „er ist im Namen der „Nation angeklagt; er ist wegen mehrerer „Verbrechen angeklagt.

„Endweder bestimmt die Constitutions-Acte „die Fälle jener Verbrechen; oder sie bestimmt „sie nicht.

„Im lezten Falle könnt ihr Ludwigen „auch nicht richten; denn es ist nun kein Ge„sez vorhanden, das man auf ihn anwenden „könnte, und ihr wißt, daß es eines der hei„ligsten Menschenrechte ist, nicht anders, als „nach Gesezen, die vor dem Verbrechen gege„ben und bekannt gemacht wurden, gerichtet „zu werden.

„Bestimmt hingegen die Constitution „wirklich jene Fälle, so hat Ludwig nach „den ausdrüklichen Worten derselben nichts „verwirkt, als den Verlust der Königs„würde.

„Allein ich gehe noch weiter: ich sage, daß „sie allerdings durch die Constitution

„bestimmt sind; denn die Constitution ent„hält einen Fall, der unter allen der schrek„lichste ist, und worauf alle andere sich zurük„führen lassen. Dis ist der Fall eines gegen „die Nation geführten Krieges, in„dem man deren Macht gegen sie „selbst misbraucht. Man deute dis, wie „man will, so ist darunter alles begriffen — „alle die Treulosigkeiten, die Ludwig, in „der Absicht, die Constitution, die er zu „handhaben versprochen hatte, umzustürzen, „hätte begehen können, sind nie etwas an„ders, als ein gegen die Nation ge„führter Krieg, und dieser Krieg, im „bildlichen Sinne genommen, ist ohne „Vergleich minder schreklich als die Mord„brennereien, das Menschenschlachten, die „Verheerungen des eigentlichen Krie„ges. Und doch, für alle diese Verbrechen, „bestimmt das Gesez nur die muthmasliche „Abdankung von der Königswürde!

„Ich weiß wohl, daß izt, da die Nation „die Königswürde überhaupt abgeschafft hat, „sie nicht mehr diese Abdankung erkennen „kann. . . . Die Nation hatte ohne Zweifel „das Recht, die Königswürde abzuschaffen; „sie konnte Frankreichs Staatsform ändern: „aber hieng es von ihr ab, das Schiksal Lud„wig's zu ändern? konnte sie machen, daß „er nicht das Recht hatte, zu fodern, daß man „nur das Gesez auf ihn anwenden sollte, „dem er sich unterworfen hatte? Kan Lud„wig nicht zu euch sagen: als der National-

Con-

„Convent sich bildete, war ich ein Gefangener
„der Nation. Ihr konntet damals über mein
„Schiksal entscheiden, wie ihr izt es thun wollt.
„Warum habt ihr nicht darüber entschieden?..
„Ihr habt die Königswürde abgeschafft. Ich
„mache euch euer Recht nicht streitig; aber
„wenn ihr diese Erklärung des National-Wil-
„lens aufgeschoben, und damit angefangen hät-
„tet, mich anzuklagen und zu richten, so konn-
„tet ihr keine andre Strafe gegen mich erken-
„nen, als die Abdankung von der Königswürde.
„Warum habt ihr nicht damit angefangen?...
„Was ihr gethan habt; konnt' es dem Rechte,
„welches ich hatte, nachtheilig seyn?"

Nun widerlegte Deseze der Reihe nach alle die Sophismen, die man gegen jene aus der Constitution entwikelte Grundsäze aufgestellt hatte, und fuhr dann fort: „Wenn ihr
„Ludwigen die Unverlezbarkeit des
„Königes nehmen wollt, so müßt ihr ihm
„wenigstens die Rechte des Bürgers las-
„sen. Nun aber, wenn ihr ihn als Bürger
„richten wollt, frage ich euch: wo sind jene
„schüzenden Formen, die jeder Bürger das
„unverjährbare Recht hat, für sich anzurufen?
„wo jene Absonderung der Gewalten, ohne
„die es weder Constitution, noch Freiheit gibt?
„wo jene Geschwornen? jenes Stimmenver-
„hältniß, das so weislich fest gesezt ist, um die
„Verurtheilung abzuwenden, oder zu mil-
„dern? wo jenes feierlichstille Scrutinium?...
„Bürger! ich rede hier mit der Offenheit eines
„freien Mannes — ich suche Richter unter

„euch, und ich sehe nur Ankläger. Ihr
„wollt über Ludwig's Schiksal sprechen;
„und ihr habt schon eure Stimmen gegeben!
„eure Meinungen durchlaufen schon ganz Eu-
„ropa! Soll Ludwig denn unter allen Fran-
„ken der Einzige seyn, für den es kein Gesez,
„keine Form gibt? . . . Er soll weder die
„Rechte des Bürgers, noch die Vorzü-
„ge des Königs haben: er soll weder seines
„alten, noch seines neuen Standes ge-
„niesen. Welch sonderbares und schrekliches
„Loos!

„Doch“ — fuhr Deseze fort — „ich
„bestehe nicht auf diesen Betrachtungen; ich
„überlasse sie eurem Gewissen: ich will Lud-
„wigen nicht blos den Grundsäzen nach
„vertheidigen; ich will auch die Vorurtheile
„zerstören, die sich über seinen Charakter
„erhoben haben, durch Untersuchung der That-
„sachen, die eure Anklagsacte enthält.

„Ihr legt ihm zur Last, er habe den 20 Jun.
„die Versammlung der Stellvertreter der Na-
„tion auflösen wollen. . . . Habt ihr denn ver-
„gessen, daß Er es war, der sie zusammen
„rief? daß seit mehr als 150 Jahren Er al-
„lein es wagte, sich mit den Einsichten sei-
„nes Volkes zu umgeben, ohne dessen Wider-
„sprüche zu fürchten? vergessen Alles, was er
„seiner Allmacht benahm, um es unsrer Frei-
„heit beizufügen? Glaubt ihr denn, daß der-
„selbe Mann, der von freien Stüken diesen
„so kühnen, so edlen Willen hatte, einen
„Mo-

„Monat später einen so ganz entgegengesezten
„Willen haben könnte?

„Ihr werft ihm die um Paris herum ver-
„sammelten Truppen vor?.... Aber Lud-
„wig wollte durch jene Truppen Paris selbst
„gegen die Unruhestifter schüzen; er hatte ih-
„nen befohlen, sich gegen die Bürger aller Ge-
„walt zu enthalten, und die ganze Nation,
„überzeugt von seinen volkliebenden Gesinnun-
„gen, hatte ihn am 10 August feierlich als
„Wiederhersteller der fränkischen
„Freiheit ausgerufen.

„Er hies das Regiment Flandern nach Ver-
„sailles kommen, weil die dortige Municipa-
„lität selbst es verlangt hatte. Nie ward in sei-
„ner Gegenwart die Nationalkokarde beschimpft.

„Die Bemerkungen über die Schlüsse vom
„11 August hatte ihm sein Gewissen dictirt.
„Er durfte doch wohl damals seine Meinung
„darüber äussern; die Nation gab ihm ja!
„seitdem noch das stärkere Recht, die Voll-
„ziehung der Schlüsse selbst zu hemmen.

„Ihm wirft man die Begebenheiten des
„5 und 6 Octobers vor? — Ich kenne hierauf
„nur eine Antwort, die Ludwigen ange-
„messen ist; die, nicht mehr an jene Bege-
„benheiten zu erinnern.

„Man spricht von Denkschriften, von Brie-
„fen, die den Plan einer Gegenrevolution be-

„weisen sollen, worin Talon und Mira-„beau eingeflochten gewesen seyen.... Aber „was sind dann das für Beweise? Für's er-„ste fand man sie nur bei einem Einbruche in „Ludwig's Wohnung, dessen Schränke auf-„gesprengt, dessen Papiere zerstreut wurden. „Man konnte während des Tumults Schrif-„ten hinweg nehmen; man konnte insonderheit „diejenigen auf die Seite bringen, wodurch „die andern, die man ihm entgegen stellt, ihre „Erläuterung erhalten haben würden. Und „dann — was sind es überhaupt für Urkun-„den? — Briefe eines Mannes, der tod ist. „Selbst wenn der, dem man sie zuschreibt, „noch lebte, würde man sie nicht einmal ihm „selbst entgegen halten können, ohne vorher „bewährt zu haben, daß sie wirklich von sei-„ner Hand sind. Wie sollen sie denn gegen „Ludwigen gelten?... Diese Briefe sollen „von ausgetheiltem Gelde sprechen. „Aber die Ausdrüke sind nicht deutlich; noch „weniger ist der Beweggrund angegeben. „Kan man nicht, unter dem Vorwande guter „Absichten, Ludwig's Wohlthätigkeit mis-„braucht haben? kennt man denn die tausend „Künste nicht, womit man Könige täuscht?

„Man spricht von einer Denkschrift Mi-„rabeau's an Ludwigen, worin jener sich „geneigt bezeuge, die Provinzen zu einer Ge-„genrevolution zu stimmen.... Aber kann „denn ein König für die Denkschriften „gut stehen, die man ihm überreicht? Genos „Mirabeau nicht einer gränzenlosen Volks-

„gunst,

„gunst, die selbst seinen Tod noch überlebte?
„und enthalten denn alle diese Denkschriften
„auch nur einen Schatten von Beweis, daß
„Ludwig die Plane, die man ihm vorlegte,
„annahm? Seine Handbeisäze, die man
„darauf wahrnimmt, bezeichnen nichts, als
„den Tag und den Namen des Verfassers....
„Der Brief an La Fayette, vom Jahr 1790,
„worin Ludwig diesen ersucht haben soll,
„sich mit Mirabeau zu verabreden, war
„nur ein Projekt. Ausserdem waren dis da-
„mals die zwei populärsten Männer in ganz
„Frankreich, die notorisch mit Wärme die
„Constitution und Freiheit wollten. Ludwig
„bat sie, sich zu dem Glükedes Staats —
„denn das sind seine Worte — miteinan-
„der zu verabreden. Liegt denn hierinn
„ein Verbrechen?

„Ihr werft Ludwigen seinen Brief an
„den General Bouille vom 4 September
„1790 vor.... Aber er folgte hierin ja! blos
„dem Beispiele der Stellvertreter der Nation,
„die jenen öffentlich lobten, weil er seine Pflicht
„auf eine so ruhmvolle Art erfüllt habe.

„An der Versammlung in den Tui-
„lerien, vom 28 Februar 791, war nicht
„Ludwig schuld. Leute voll glühenden Ei-
„fers für ihn hatten, durch unbestimmte Ge-
„rüchte irre geführt, seine Person in Gefahr
„geglaubt, und sich um ihn hergesammelt.
„Allein Er selbst befahl ihnen, die Waffen,
„die sie mit sich gebracht hatten, abzulegen,

 „und

„und war der erste, der die Besorgnis des
„Volks zu stillen suchte.

„Uiber seine Reise nach Varennes hat
„er selbst sich bereits hinlänglich gegen die
„constituirende Versammlung erklärt.

„Wegen des den 19. Jul. auf dem März-
„felde vergossenen Blutes kan nicht
„Er zur Rechenschaft gezogen werden. In
„seinem Pallaste eingeschlossen, ein Gefange-
„ner der Nation, ohne einige Communication
„nach aussen, war er damals von all seiner
„Gewalt suspendirt.

„Man legt ihm die Quittungen zur Last,
„die man bei dem Secretär des Verwalters
„der Civilliste fand, über erkaufte Schmäh-
„schriften, um die öffentliche Mei-
„nung zu verderben. . . Allein mit
„welchem Grunde kan man Ludwigen den
„Misbrauch aufbürden, den etwa Subalter-
„nen dieser Art von ihrem Amte machten?
„Wenn aber Ludwig selbst auch, nicht, um
„die öffentliche Meinung zu verderben, sondern
„um solche wieder herzustellen, gethan hätte,
„was so viele Unruhestifter thaten, um sie auf
„Irrwege zu leiten: welchen Vorwurf könnte
„man ihm deswegen machen? Damals war
„die öffentliche Meinung nicht für die Re-
„publik, sondern für die Constitution;
„man konnte folglich, ja! man sollte so-
„gar für deren Aufrechthaltung schreiben.

„Seht hier, Bürger! die erste Epoche
„eurer Anklags-Acte. Uiber alle That-
„sachen,

„sachen, die ihr darin herzähltet, hab' ich
„Ludwigen gerechtfertigt; und doch hab' ich
„das Wort noch nicht ausgesprochen, das,
„wenn er auch wirklich noch so viele Fehler
„begangen hätte, allein sie alle tilgen würde —
„ich habe noch nicht gesagt, daß nach allen
„diesen Thatsachen die Annahme der
„Constitution erfolgte. Sie war der
„neue feierliche Vertrag zwischen Ludwigen
„und der Nation, der unmöglich ohne unbe-
„dingtes und wechselseitiges Zutrauen beschlos-
„sen werden konnte: aller Zwist war nun bei-
„gelegt, aller Argwohn zerstäubt; alles Ver-
„gangene vergessen. Man kan sich folglich
„auf das, was vor Annahme der Con-
„stitution hergieng, nicht mehr berufen.
„Laßt uns nun sehen, was auf sie folgte.

„Ich scheide hier zuvörderst diejenigen
„Thatsachen aus, die unter die Verant-
„wortlichkeit der Minister fallen.
„Es würde ungerecht seyn, wenn Ludwig
„dafür haften sollte; die Constitution hat ihn
„ausdrüklich von dieser Gewährleistung befreit.
„Indessen ist es gar nicht schwer, selbst jene
„ministeriellen Handlungen, die die
„Anklags-Acte enthält, zu rechtfertigen.

„Die Pilnizer Convention, zum
„Beispiel, war ein geheimer Vertrag zwischen
„Oestreich und Preussen, den man nicht nä-
„her kannte, wovon man also auch dem Con-
„vent keine Nachricht geben konnte: doch
„theilte die Regierung solche dem diplomati-

„schen Comite in demselben Augenblike mit,
„da sie ihr zugekommen war.

„Haben die nach Arles geschikten Com-
„missäre auch wirklich die Gegenrevolution
„begünstigt, so muß man doch die Absichten
„der Regierung nicht aus den Handlungen
„von jenen, sondern aus den Instructionen,
„die sie erhielten, beurtheilen.

„Uiber die verspätete Abschikung
„des Schlusses, wodurch Avignon
„mit Frankreich vereinigt ward, ist
„schon der Minister Lessart angeklagt wor-
„den. Lessart ist nicht mehr; er kam in
„dem Augenblike um, wo er daran arbeitete,
„sich vor ganz Europa zu rechtfertigen.

„Man hält Ludwigen die Unruhen
„von Nimes, von Jales, die Verschwö-
„rung des Dusaillant entgegen....
„Aber soll denn Ludwig für all die Stürme
„verantwortlich seyn, die sich unmöglich von
„einer so unermeßlichen Revolution trennen
„liesen? Uibrigens theilte die Regierung, so
„wie sie von diesen Unruhen im Süden Nach-
„richt erhielt, selbige sogleich der National-
„Versammlung mit, und alle Masregeln, die
„sie verlangte oder veranlaßte, waren auf de-
„ren Unterdrükung gerichtet; der Beweis da-
„von liegt in dem Erfolge.

„Daß Witgenstein, der im Süden
„commandirte, nach seiner Zurükberufung ei-
„nen

„nen Brief an ihn schrieb, konnte Ludwig „nicht hindern: alles, was er thun konnte, „war, daß er ihm keine neue Anstellung gab; „Witgenstein hat solche auch nicht erhalten.

„Man wirft ihm Narbonne's Nach„richten in Betreff der Armeen vor; „und doch hat Narbonne, auf dem allein „desfalls die Verantwortlichkeit haftete, bei „Niederlegung seines Amts von der National„Versammlung das ehrenvollste Zeugniß er„halten.

„Er behielt den Minister Bertrand „bei.... Aber hatte nicht die Mehrheit der „gesezgebenden Versammlung selbst, durch „Namens-Aufruf, entschieden, daß keine An„klage gegen denselben statt finde?

„Das Unglük der Colonien wird „niemand im Ernste Ludwigen vorwerfen.

„Die Feindseligkeiten von Seiten „Preussens zeigte er in dem ersten Augen„blike an, da er die gewisse Nachricht davon „erhielt. Die Kanzlei der auswärtigen An„gelegenheiten enthält den Beweis davon.

„Nicht Er, sondern die Einwohner „Longwy's und Verdun's waren an der „Ubergabe dieser Vesten schuld. Wer anders „als Er hat den durch seinen Heroism berühm„ten Beaurepaire, der lieber sterben, als „sich ergeben wollte, zum Befehlshaber in „Verdun ernannt?

„Nie lies er die fränkische Nation im
„Auslande herabwürdigen, ohne daß
„er sogleich Genugthuung dafür foderte.

„Endlich hat man ihm auch noch die Bei-
„behaltung der Schweizergarde vor-
„geworfen... Zwar war den 15 Jul. von der
„gesezgebenden Versammlung beschlossen wor-
„den, daß die Linien-Truppen in Paris in-
„nerhalb drei Tagen von dort abziehen sollten.
„Allein den 17 that Affry, kraft der Capitu-
„lation mit den Schweizern, schriftliche Vor-
„stellung gegen den Abzug der Schweizergar-
„de. Ein neuer Schluß gebot nur einstweilen
„den Abzug von 2 Bataillonen. Affry, in
„Verlegenheit zwischen der Capitulation und
„dem Willen der National-Versammlung,
„übergab dieser den 4 August eine weitere
„Vorstellung. Die Versammlung gieng zur
„Tagesordnung über, und der Schluß ward
„vollzogen.

„Dis alles sind Facta der Minister.

„Ich gehe nun zu den Thatsachen über,
„die ihn persönlich betreffen.

„Ludwig sanctionirte das Decret über
„das Lager zu Paris nicht... Aber
„die Constitution stellte es ihm ja! durchaus
„frei, jedes Decret zu sanctioniren, oder nicht.
„Und seine Weigerung beruhte auf sehr wei-
„sen Gründen: jener Schluß hatte die Pari-
„ser Nationalgarde aufgebracht; die Meinun-
„gen

"gen der Hauptstadt waren darüber getheilt;
"der Staatsrath selbst war nicht unter sich ei-
"nig. Aus Klugheit verweigerte Ludwig
"die Sanction; allein zugleich entschlos er sich
"zu einer andern Masregel, die alle Vorthei-
"le jenes Schlusses, aber nicht dessen Nach-
"theile hatte. Er bildete das den Armeen der
"Republik so nüzlich gewordene Zwischen-
"lager bei Soissons.

"Was das Decret gegen die eidscheuen
"Priester betrift, so wißt ihr, Gesezgeber!
"daß man die Gewissen nicht zwingen muß —
"Ludwig hätte, durch dessen Sanction, das
"seinige zu verlezen geglaubt. Allerdings konnt'
"er sich hierin irren; aber sein Irrthum selbst
"war tugendhaft. Erinnert euch übrigens an
"den so merkwürdigen 20 Jun.; mit welchem
"Muthe damals Ludwig an seiner Meinung
"fest hielt! wie er mitten in der drohendsten
"Gefahr nur sein Gewissen hörte! Auch äus-
"serte der Minister Mourgues über jenen
"Schluß im Staatsrathe gleiche Gesinnungen.

"Ludwig erhielt ein Schreiben von
"dem Papst, worin dieser die Rechte des
"heiligen Stuhles in Frankreich und die auf
"Avignon zurückfoderte.... Aber konnte er
"denn verhindern, daß der Papst an ihn schrieb?

"Ludwig bezeugte sich in einem Briefe
"an den Bischof von Clermont, vom Jahr 1791,
"geneigt, die katholische Religion
"herzustellen, wenn er dazu in Stand

 "kom-

"kommen würde.... Aber er schrieb je-
"nen Brief, noch ehe er die Constitution an-
"genommen hatte. Und auch noch nach de-
"ren Annahme konnt' er ja! gesezmäßige Ver-
"besserungen, andre Bestimmungen hoffen;
"und zwischen der Hofnung, daß etwas auf
"die gehörige Art werde verbessert wer-
"den, und der Absicht, es zu zerstören,
"ist doch wohl eine ungeheure Kluft?

"Ludwig besoldete seine Garde noch
"fort, da sie schon verabschiedet war.... Ja.
"Aber erstens stand es Ludwigen frei, dem
"Schlusse, der die Abdankung derselben ver-
"fügt hatte, seine Sanction zu verweigern.
"Und dann ertheilte eben dieser Schluß ihm
"das Recht, die nemliche Garde neu aufzurich-
"ten, und zum Theil die nemlichen Leute darin
"aufzunehmen. Ludwig muste also wohl,
"bis diese neue Errichtung geschehen konnte,
"selbigen insgesamt ihren Sold fortzahlen.
"Uibrigens that er's nicht heimlich, sondern
"durch einen Befehl, der öffentlich bekannt
"gemacht ward.

"Mehrere dieser Gardisten sollen wegen
"ihres schlechten Bürgersinnes berüch-
"tigt gewesen seyn.... Aber es war dar-
"über nichts Individuelles angegeben, nichts
"gerichtlich untersucht, noch weniger bewiesen.

"Ludwig soll die Ausgewanderten
"unterstüzt, soll ein geheimes Ein-
ver-

"verständniß mit seinen Brüdern un-
"terhalten, soll durch seine Gesandten die
"Coalition der fremden Mächte gegen
"Frankreich begünstigt, und insonderheit
"auf den Wiener-Hof gewirkt haben....
"Allein Ludwig widersezte sich in allen öf-
"fentlichen Staatsverhandlungen der Auswan-
"derung immer aufs heftigste: die Register
"der auswärtigen Angelegenheiten und des
"Staatsraths fassen eine Menge von Beispie-
"len dieser Art in sich. — Nicht einem ein-
"zigen wahren Ausgewanderten lies er Un-
"terstüzungen in Gelde zufliesen. Er trug
"zum Unterhalte seiner Neffen bei; aber der
"eine davon war erst 11, der andre 14 Jahre
"alt, als ihr Vater Frankreich verlies: konn-
"te man wohl diese Kinder als Ausgewander-
"te betrachten? Alle Güter ihres Vaters wa-
"ren von der Nation eingezogen worden; sie
"waren folglich ohne alle Hilfsmittel, und —
"sie waren seine Neffen. War es ihm denn
"verboten, die Gefühle der Natur zu hegen? ..
"Er hatte die Erzieherin seiner Kin-
"der beschenkt; aber sie war schon seit 1789
"aus Frankreich entfernt. Choiseul-Beau-
"pré, der gleichfalls von ihm beschenkt ward,
"lebte seit 1789 in Italien, und trug nie
"Waffen gegen Frankreich. Rochefort ist
"nie ausgewandert. Bouille, Hamil-
"ton hatten Geld von ihm erhalten, aber nur
"für die Reise von Montmedy.... Man legt
"eine Schrift vor, wornach Bouille an
"Monsieur auf Ludwig's Befehl 600,000
"Livres ausbezahlt habe. Aber das ist nur ein

 Mis-

"Misverstand, den die Zweideutigkeit des Aus-
"druks veranlaßte. Bouille's Rechnung sagt:
"an Monsieur, Bruder des Königs,
"auf seinen Befehl. Offenbar ist hierun-
"ter der Befehl von Monsieur zu verste-
"hen; und der ganze Irrthum rührt blos von
"der Monsieur's Namen beigefügten Be-
"zeichnung: Bruder des Königs, her.

„Dumoutier, in einem Briefe an Mon-
„sieur, empfielt diesem Breteuiln wegen
„seines Einflusses bey dem Wiener-Hofe,
„und sagt, daß solcher den Willen des
„Königs wissen könne... Aber Du-
„moutier war fürs erste nur Geschäftträger
„des Prinzen, und nicht Ludwigs. Auch
„beweist seine Meinung noch gar nicht die
„Wahrheit der Thatsache selbst. Und wäre dis
„auch, so würde man nun doch erst zeigen
„müssen, daß der Wille des Königs von der
„Art gewesen, daß man ihn deswegen an-
„klagen könnte.

„Choiseul — Gouffier, Ludwig's
„Bothschafter bei der Pforte, soll damit um-
„gegangen seyn, zwischen dieser und dem Hause
„Oestreich den Frieden zu vermitteln....
„Aber Choiseul's Brief beweist nur, daß er
„von Ludwigen zurükberufen ward, und
„daß er deswegen seine Dienste den Prinzen
„anbot, um gegen den neuen Bothschafter der
„Nation, Semonville, Projekte zu schmie-
„den.

„Endlich hält man ihm ein Briefgen
„ohne Tagesangabe, im Namen seiner
„beiden Brüder eigenhändig von
„Monsieur an ihn geschrieben, ent-
„gegen.... Allein erstens ist dis Briefgen
„nur eine Handlung seiner Brüder, nicht seine
„eigne. Zweitens beweist es selbst, daß jene
„nicht in Verbindung mit ihm standen; denn
„es spricht weder von kurz zuvor erhaltenen
„Schreiben, noch von einer Antwort, die man
„darauf erwarte.

„Die vorgeblichen Compagnien von
„Gegenrevolutionisten mitten in
„Paris unterhielt Ludwig niemals, noch
„sann er je auf eine Gegenrevolution. Die
„Minister konnten etwa den Zustand der
„Hauptstadt kennen lernen wollen, und Be-
„obachter darin haben; sie konnten nüzliche
„Journale bezahlen: aber das waren die Mi-
„nister, und nicht Ludwig: und selbst die
„Minister konnten hierbei constitutionsmä-
„sige Absichten haben.

„Ludwig soll mehrere Mitglieder
„der gesezgebenden Versammlung zu
„bestechen gesucht haben.... Und was für
„ein Interesse hatte er dabei gehabt?

„Die Liquidation der Hofämter
„ward in der constituirenden sowohl als gesez-
„gebenden Versammlung auf 30 Millionen
„angeschlagen: auch der Verwalter der Civil-
„liste sezte sie zu dieser Summe an; aber er
„hatte einen andern Plan. Er wollte, daß die

 „beizu-

„beizubehaltenden Hofbeamten in den Natio-
„nalschaz 10 Millionen als Caution niederleg-
„ten, wovon die Zinsen durch die Civilliste
„bezahlt, und die Liquidation auf 20 Millionen
„herabgesezt werden sollte. Wo war denn hie-
„bei ein Vortheil für Ludwig's Finanzen? —
„Die 50,000 Livre's, die der Liquidations-
„Commissar verlangte, waren für die Schreib-
„kosten, die eine so weitläufige Liquidation
„erforderte.

„In Betreff der Pensionen-Liquida-
„tion soll, um die Civilliste von einer Men-
„ge Pensionen, die ihr zur Last gefallen wä-
„ren, zu befreien, von dem Verwalter dersel-
„ben an Septeuiln geschrieben worden
„seyn, daß das desfallsige Decret 1500,000
„Livres kosten würde, und daß er diese Sum-
„me morgen haben müste. . . . Ich könnte
„hier zuförderst fragen, ob dieser Brief unver-
„fälscht? ob er wirklich von dem nun toden
„Verwalter der Civilliste geschrieben ist? ob
„man den Sinn einer Wortfügung, die er,
„wenn er noch lebte, selbst erklären würde,
„zum Nachtheil seines Andenkens deuten kön-
„ne? ob diß endlich ein Beweis von wirklich
„geschehener Bestechung sey? — Aber Ein
„Wort schlägt alles nieder. Aus den Urkun-
„den, die man Ludwigen mitgetheilt hat,
„erhellt nemlich, daß Er allein es ist, der
„verhindert hat, daß dis Projekt eines De-
„crets nicht der National-Versammlung vor-
„gelegt, und von derselben untersucht ward.
„Ueberdiß, wenn er sich der Pensionen, die
„man

„man auf die Civilliste erhob, hätte entlasten
„wollen; was hinderte ihn daran? — Er durf-
„te sie ja! nur nicht zahlen.

„Man klagt Ludwigen ferner an, er
„habe immer noch seine Leibgarde in Kob-
„lenz fortbesoldet. . . . Die Schriften, wor-
„auf man sich desfalls beruft, fallen sämtlich
„in den October 1791 zurük. Nun höre man,
„was der Verwalter der Civilliste, den 24 des
„nächstfolgenden Novembers, an den Schaz-
„meister geschrieben hat: Der Wille des
„Königs ist, daß künftig nicht mehr
„der Stab überhaupt, sondern jeder
„Mann, Offizier sowohl als Gardist,
„einzeln bezahlt werde, auf seine
„Quittung oder Vollmacht, die von
„einer Bescheinigung seines Aufent-
„halts im Königreiche begleitet seyn
„muß. Dis Aktenstük tilgt jede Spur von
„Verdacht.

„Ich komme nun endlich auf jenen un-
„glüklichen 10 August 1792. . . .

„Ihr erinnert euch an den 20 Jun.; an
„die Weigerung Ludwig's, dem Verlangen
„der Menge nachzugeben, die, mit Waffen in
„der Hand, in sein Schloß eingedrungen war.
„Eben diese Weigerung erbittert die vorhin
„schon aufgebrachte Menge noch mehr; man
„flößt selbiger neuen Argwohn ein; Gerüchte
„von Komplotten, von einem Plan zu Lud-
„wig's Entführung, von Niederlagen von

„Waffen und Uniformen vervielfältigen sich;
„die Gährung steigt immer; der Monat Jul
„geht so unter Bewegungen und Stürmen
„vorüber.

„Um das Volk auch über eingebildete Be-
„sorgnisse zu beruhigen, bittet Ludwig, den
„26 Jul, den Maire von Paris, eine Nach-
„suchung in seinem Schlosse vorzunehmen —
„umsonst. Ludwig schreibt deswegen an die
„National-Versammlung; auch sie entscheidet
„nichts.

„Die Gährung steigt indeß von Tag zu
„Tage; man spricht von nichts, als Lud-
„wig's Absezung; man fodert sie laut; man
„will sie entweder erbitten, oder erzwingen;
„man bestimmt schon den Tag; wenn sie nicht
„in der Sizung vom 9 erkannt werden würde,
„so würde, in der Mitternacht auf den 10,
„die Sturmgloke heulen, Generalmarsch ge-
„schlagen werden, und eine Insurrektion des
„Volks statt haben.

„Ludwig, der wohl siehet, daß seine La-
„ge immer kritischer wird, der die immer
„wachsenden Bewegungen in der Hauptstadt
„kennt, der einen Angrif auf seine Wohnung
„besorgt, fängt an, auf seine Vertheidigung
„zu denken. Er umgiebt sich mit der National-
„garde; er nimmt Schweizer in sein Schloß;
„er unterhält eine noch genauere Korrespon-
„denz mit den Volksbeamten.

„Der

„Der 9 August bricht an. Man erregt bei „Ludwigen noch lebhaftere Besorgnisse; man „spricht von Auflauf. Ludwig verdoppelt „nun seine Vorsicht: die Zahl der National„garden wird vermehrt; die Schweizer treten „unter Waffen. Ludwig versammelt die „Volksbeamten um sich her. Diese selbst fo„dern die Nationalgarden und die Schweizer „im Namen des Gesezes auf, das Schloß nicht „überwältigen zu lassen; der Maire besichtiget „selbst die Posten.

„Bald darauf heult die Sturmgloke; es „wird Generalmarsch geschlagen; das Volk „strömt zusammen. Einige Stunden dauert „so der unendliche Lärm, doch noch ohne Aus„bruch; aber gegen Morgen beginnt der Zug „des Volkes: er woogt sich nach den Tuilerien „fort; alles ist bewafnet; Kanonen folgen; sie „werden gegen das Schloß aufgepflanzt; das „Volk ist da . . . .

„Die Volksbeamten kommen nun aus dem „Schlosse heraus; sie stellen der Menge vor, „daß, in so grosser Anzahl versammelt, sie we„der Ludwigen noch der National-Ver„sammlung eine Petition überreichen könne; „sie laden sie ein, 20 Petitionär's zu ernen„nen — umsonst. Die Menge wächst mit „jedem Moment, immer heftiger wird die „Bewegung.

„Der General-Procurator-Syndik fodert „die Truppen aufs neue auf, Ludwig's

 „Woh-

„Wohnung zu schüzen; er liest ihnen das Ge-
„sez vom 3 October vor, welches Gewalt mit
„Gewalt abzutreiben berechtiget. Statt aller
„Antwort feuern die Kanoniere vor seinen
„Augen ab.

„Er begiebt sich sogleich in das Schloß zu-
„rük, und sagt Ludwigen, was vorgeht.
„Ludwig benachrichtiget die National-Ver-
„sammlung von seiner Lage; aber diese er-
„klärt sich nicht. Der General-Procurator-
„Syndik und andre Mitglieder des Depar-
„tements rathen Ludwigen, sich selbst in
„den Schoos der National-Versammlung zu
„begeben. Er willigt ein. Eine Stunde dar-
„auf —— fängt unser Unglük an....

„Hier sind die Thatsachen, so wie sie
„notorisch, wie sie in allen öffentlichen
„Schriften angegeben, in den Protokollen der
„National-Versammlung selbst aufgezeichnet
„sind!

„Und nun, gerechte Männer! vergeßt die
„weitern Ereignisse dieses blutigen Tages, und
„sagt mir, wo von Seiten Ludwig's ein
„Verbrechen ist? Nach seiner Flüchtung
„in die National-Versammlung?
„oder vorher?

„Nachher kan es nicht seyn; denn seit-
„dem sah, that, befahl Ludwig nichts wei-
„ter.... Wie kam es denn zu dem Gefech-
„te?—Ludwig weiß es nicht; die Geschich-
„te selbst vielleicht einst wird es nicht wissen:
„Er

„Er aber wenigstens kan nicht dafür verant-
„wortlich seyn.

„Auch zuvor entdeke ich nichts. Ich sehe
„Vertheidigungs- aber nicht Angrifs-An-
„stalten.

„Ludwig hatte die Schweizer beibe-
„halten. . . . Aber nach dem Schlusse vom
„15 September, wodurch die constituirende
„Versammlung verordnet hatte, daß die
„Schweizer bis zur Erneuerung der Capitula-
„tion ihre bisherige Bestimmung beibehalten
„sollten, waren zwar mehrere Projekte zu an-
„dern Schlüssen vorgetragen, jedoch keines
„derselben angenommen worden. Ludwig
„konnte mithin Schweizer haben.

„Man hat von gefährlichen Angrifs-
„planen gesprochen. . . . Als ob der ein
„Angreifer wäre, der, genöthigt gegen die
„Menge zu kämpfen, der erste ist, sich mit
„den Volksbeamten zu umgeben? der selbst
„die National-Versammlung um Hülfe bit-
„tet? . . . . Und wer weiß denn wohl izt
„nicht, daß man lange vor dem 10 August
„diesen Tag vorbereitete? Hat man doch in
„diesem Saale selbst sich den Ruhm desselben
„streitig gemacht. Und doch klagt man Lud-
„wigen an! ihm wirft man das vergossene
„Blut vor! . . . . Ach, er seufzt, so wie
„ihr, über die unglükliche Katastrophe, die es
„vergiesen machte: das ist seine tiefste Wunde;
„das ist seine schreklichste Verzweiflung. Er

 „weiß

„weiß wohl, daß nicht Er der Urheber, aber
„daß er doch vielleicht der traurige Anlaß
„dazu war; nie wird er sich darüber trösten.

„Und ihn klagt ihr an! . . . . Wollt ihr
„denn eure Macht darin sezen, das Unglük
„eines Mannes zu vollenden, der den Muth
„hatte, sich selbst den Stellvertrettern der
„Nation anzuvertrauen? Glaubt ihr, daß dem
„höchsten Uebermaaße von Leiden auch nicht das
„mindeste Mitleid gebühre? Betrachtet ihr
„einen König, der aufhört König zu seyn,
„nicht ohnehin schon als ein so ausgezeichnetes
„Opfer des Schiksals, daß es euch unmöglich
„scheinen sollte, sein Loos noch irgend zu er-
„schweren? — —

„Hört izt schon die Geschichte. Sie
„wird einst der Nachwelt sagen: Ludwig be-
„stieg den Thron in seinem zwanzigsten Jah-
„re: er trug auf denselben keine einzige straf-
„bare Leidenschaft; er war sparsam, gerecht,
„ein Freund des Volkes. Das Volk wollte
„die Freiheit: er gab sie ihm; er kam ihm
„sogar durch Aufopferungen entgegen: und
„doch verlangt man izt im Namen eben die-
„ses Volkes — — — Bürger! ich vollende
„nicht; ich bleibe schweigend vor den Tafeln
„der Geschichte stehen. Bedenket, daß die
„Geschichte einst euer Urtheil richten wird,
„und daß ihr Urtheil das aller Jahrhunder-
„te ist.“

Deseze endigte hier.... Ludwig nahm nun selbst das Wort: „Mein Vertheidiger,— sagte er — „hat meine wahren Gesinnungen „ausgedrükt: Mein Gewissen ist rein. Nicht „ich bin der Urheber des Blutvergiesens vom „10 August. Diese Beschuldigung zerreißt „mir das Herz.“ — Er ward izt wieder in den Tempelthurm abgeführt, den er nun nicht eher wieder verlies, als da er seinem Tode auf dem Blutgerüste entgegengieng.

Man hatte Anfangs darüber gestritten, ob Ludwig überhaupt gerichtet werden könne? und ob insonderheit der National-Convent ihn richten könne?

Die Constitution hatte den König für unverlezbar erklärt, *) und nur die Minister mit der Verantwortlichkeit beladen; eben darum hatte sie verordnet, daß ein Befehl des Königs nicht anders verbindlich seyn sollte, als wenn er von dem Minister, in dessen Departement die Sache einschlug, unterschrieben seyn würde. Offenbar war diß aus der englischen Staatsform entlehnt, wornach der König niemals fehlen kan, **) sondern alle Schuld lediglich auf den Ministern haftet: eben

*) „La Personne du roi est inviolable et sacrée.“ Constitution françoise de 1791. Tit. III. Chap. 2. Sect. 1. art 2.

**) Der Britte sagt von seinem Könige, er sey „all„gegenwärtig, allmächtig und infallibel.“ S. G. Achenwall's Staatsverfassung der heutigen europ. Reiche und Völker. Th. I. unter: Großbritannien. §. 33. S. 306. (der 6. Ausgabe.)

eben so bekannt ist es, daß die Britten, bei Festsezung dieses Grundsazes, die Absicht hatten, die Wiederkehr jener Szenen, die Karln I auf das Schaffot und Krommwelln auf den Thron gebracht hatten, künftig für immer unmöglich zu machen ... Morisson hatte es gewagt, diesen Grundsaz nun zu Gunsten Ludwig's 16 anzusprechen, aber alle übrigen Mitglieder des National-Convents erklärten sich entschieden und aufs heftigste gegen das — wie sie es nannten — "stupide Dogma der Unverlezbarkeit." "Das Volk könne sei-"nem Beamten einen Charakter geben, "den jeder einzelne verehren müsse; aber "nie könne sich der Beamte mit diesem Cha-"rakter gegen das Volk selbst wafnen, "das ihm denselben nach Gefallen habe geben "und wieder nehmen können. Auch die "National-Versammlung sey, nach "der Constitution, unverlezbar, unabhän-"gig von dem Könige und allen andern con-"stituirenden Gewalten gewesen; aber wenn "sie diese Unverlezbarkeit misbraucht, wenn "die Nation sich erhoben hätte, um sie über "ihr gesezwidriges Betragen zur Rechenschaft "zu fodern: ob es dann wohl hinreichend ge-"wesen seyn würde, wenn sie sich auf einen "Vorzug berufen hätte, der ihr nicht für "sie selbst, sondern für das allgemeine "Beste ertheilt worden sey?" ... "Wenn "ein Tyrann," — sagte Mailhe — "euer "Weib oder euren Sohn erstochen hätte, so "ist keine Constitution in der Welt, die euch "strafen könnte, wenn ihr euch von jener er-

"sten

"sten ungestümmen Aufwallung habt hinreissen
"lassen, die euch gebot, ihr Geschrei nach Ra-
"che durch den Mord ihres Mörders zu be-
"friedigen, oder die euch hindern könnte, die
"Strafe der göttlichen und menschlichen Rech-
"te gegen ihn aufzufodern, weil die Rechte
"und Pflichten der Natur erhaben sind über
"alle Einrichtungen der Menschen. Und ein
"Volk, dessen Rechte sich gleichfalls auf die
"Natur gründen; ein ganzes Volk sollte nicht
"befugt seyn, sich wegen der Untreue eines
"Individuums zu rächen, das, nachdem es
"die Vollmacht, seine heiligsten Geseze zu
"vollziehen, mit der dazu nöthigen Gewalt
"erhielt, dieselben misbraucht hat, um sich
"zu dessen Unterdrüker und Mörder aufzuwer-
"fen? Der, der ursprünglich den Auftrag
"hatte, der Vollzieher der Geseze zu seyn,
"sollte sich je unabhängig machen können von
"denen, die die Geseze gaben? die königliche
"Unverlezbarkeit sollte das Recht seyn können,
"die Staatsbürger und den Staat selbst unge-
"straft zu Grund zu richten?"

Aber wenn nun auch beschlossen war, daß Ludwig 16 gerichtet werden könne, so entstand nun die weitere Frage, ob der National-Convent ihn richten könne?.. Rabaut, Condorcet, und andre verneinten dis durchaus. "Erstens„ — sagte Condorcet — "kan Ludwig nicht "anders gerichtet werden, als nach einer Art, "die noch nicht bestimmt ist. Der National-"Convent würde also zugleich Gesezgeber,

"An-

"Ankläger und Richter seyn — eine Häu-
"fung verschiedener Gewalten, wodurch die
"ersten Grundsäze des Rechts verlezt wür-
"den. . Ein nicht minder heiliger Grundsaz
"ist: daß Richter über allen Verdacht
"von Parteilichkeit erhaben seyn müs-
"sen. Nun aber wir alle, die wir in der
"constituirenden National-Versammlung sas-
"sen, zu der Zeit, da Ludwig 16 ein
"Kriegsheer zusammen zog, womit er zugleich
"Paris und die Stellvertreter des Volks be-
"drohte, oder die wir den 10 August hier sas-
"sen, und, wenn unser Heer geschlagen wor-
"den wäre, dem gewissen Tode geweihet wa-
"ren: können wir wohl noch die Richter dessen
"bleiben, der uns schon seinen Henkern kenn-
"bar gemacht hatte? . . . . Die ganze Na-
"tion ernenne die Richter Ludwig's; denn
"nur sie kennt durchaus kein anderes Inter-
"esse, als das allgemeine; nur sie ist frei
"von jeder vorgefaßten Meinung."

Allein noch in eben der Sizung, worin Ludwig's Vertheidigung angehört worden war, erklärte der National-Convent wiederholt, daß er selbst Ludwigen richten werde.

Hier lies sich nun ein zweifacher Fall denken. Entweder der National-Convent, nachdem er die Strafe gegen Ludwigen erkannt hatte, nahm es über sich, solche ohne weiters vollstreken zu lassen; oder er beschlos, sie vor dem Vollzuge noch dem Volke zur Genehmigung vorzulegen.

Für

Für die Appellation an das Volk stritten Brissot, Vergniaux, Salle, Buzot, Rabaut und manche andre der ersten Redner im Convente mit einer Reihe von Gründen. "Der National-Convent" — sagten sie — "könne den ungeheuren Fehler, den er began-„gen, daß er sich durch den raschen Entschluß „eines Augenblikes zugleich zum Anklags-„und Urtheils-Jury, zum Gesezgeber, An-„kläger, Richter und Partei, das heist zum de-„spotischsten und monströsesten aller Tribunale „aufgeworfen habe, nur durch Ein Mittel „verbessern — durch die Rükweisung des „Urtheils über Ludwigen an das „Volk. Hierdurch allein könne er den „auswärtigen Völkern und Mächten beweisen, „daß er nicht durch regellose Leidenschaft, son-„dern einzig durch Grundsäze der Gerechtig-„keit und einer grosen Sinnesart sich leiten „lasse. Er werde dann nicht mehr dem Vor-„wurfe von Bestechung ausgesezt seyn, „wenn er gelind, noch von Grausamkeit, „wenn er streng richte. Das Urtheil der Na-„tion allein werde und könne nicht anders, „als gerecht, unparteyisch, frei von jedem aus-„wärtigen Einflusse seyn: es werde, wie es „auch immer ausfallen möge, von allen Par-„teien verehrt werden, und den fremden Mäch-„ten Achtung einflösen. Uiberhaupt gebühre „der Volks-Souverainetät diese Huldigung, „um so mehr, da das Urtheil des Volkes leicht „und schnell eingeholt werden könne."

Dagegen wandten Robespierre, Lequinio und andre von der Partei der Heftigen ein: "Das souveraine Volk selbst habe dem "National-Convent den Auftrag ertheilt, Ludwigen zu richten. Habe es nun einmal "hierin seiner Souverainetät sich begeben, "um für diesen Act seine Stellvertreter da- "mit zu bekleiden, so könne es solche nicht "mehr zurük nehmen, ohne selbst die Natur "des Repräsentativ-Systems zu verlezen. "Aber wie gefährlich werde nicht die Appella- "tion an das Volk durch ihre Folgen seyn! sie "werde den Zunder der Zwietracht unter die "Nation werfen, die Gemeinden gegen einan- "der aufreizen; die Patrioten unter sich thei- "len; den Intriguen der Uibelgesinnten das "weiteste Feld öfnen; den Handwerker von "seinem Geschäfte, den Landmann von seinem "Pfluge abziehen; den Kriegern, die inzwi- "schen ihr Blut für Vaterland und Freiheit "versprizten, durchaus keinen Antheil an der "Entscheidung lassen; den fremden Mächten "neuen Muth zum Kampfe, neuen Anlaß zur "Verläumdung der fränkischen Nation geben; "die öffentliche Meinung, indem sie getheilt "würde, schwächen, und unvermeidlich zu ei- "nem Bürgerkriege führen" .... Diese ernsthaft gemeinten Gründe erhoben sie noch mehr durch die gehässigsten Rednerkünste. "Wenn man an das Volk appelliren "wollte" — fragten sie — "würde man da "nicht zu ihm sagen: es ist zweifelhaft, ob "dein Mörder strafbar sey? denn wenn Lud- "wig unschuldig sey, so sey das Volk

"schul-

„schuldig... Und das Volk, das Ludwigen anklagt, das von ihm unterdrükte, meuchelmördrisch angefallene Volk; könne es „wohl dessen Richter seyn? Es selbst habe, „nach dem 10 August, dieses Amt von sich „abgelehnt: edelmüthiger, eifersüchtiger auf „seine Ehre, und menschlicher als die, die „den Verbrecher vor dasselbe weisen möchten, „habe es gewollt, daß ein Gericht über ihn „entscheide. Dieses Gericht habe bereits nur „zu viel Schwäche gezeigt, diese Schwäche „nur zu sehr die öffentliche Meinung abgespannt... Die Menschlichkeit, die man „heuchle, sey Grausamkeit gegen das Volk; „die Verzeihung, die man von ihm erschleichen „wolle, werde das Todesurtheil der Freiheit „seyn. Erst dann fange die Revolution „an, wann der Tyrann aufhöre: ihn los„sprechen, würde eben so viel seyn, als zu „Europa sagen: diene deinen Königen gegen „uns, denn wir sind Rebellen“.... Zugleich wurden in dem Volks-Senate und in allen Zirkeln von Paris alle, die für die Appellation sprachen, als elende Feige, oder als Verräther, verächtlich oder verhaßt gemacht: da sie ihre mildere Meinung auch mit politischen Gründen unterstüzt hatten, so gab man ihnen den Uebernamen der Staatsmänner. „Wir sind keine Staatsmän„ner„ — sagten die Heftigen — „wir kennen keine andre Politik, als das Beste des „Volks, und diesem sind wir den Tod des „Tyrannen schuldig.“

Beide Parteien, die der Heftigen und die der Gemäsigten, oder, wie man sie damals nannte, die Patrioten und die Staatsmänner, die Maratisten und die Brissotiner bekämpften sich mit ungeheurer Erbitterung, mit einer Spannung der Gemüther, die izt schon jenen erschütternden Ausbruch fürchten lies, der einige Monate später erfolgte: jede Partei bot ihren lezten Kräften auf, um ihre Meinung durchzusezen.

Müde endlich eines so unnatürlichen Zustandes vereinigten sich beide, daß von nun an in Ludwig's Prozeßsache keine Reden mehr gehalten, sondern den 14 Januar das Endurtheil über ihn durch Namens-Aufruf eines jeden Mitgliedes eröfnet werden sollte.

An diesem 14 Januar sezte man vorerst, nach heftigem vielstündigen Streite, folgende Fragen fest, worüber gestimmt werden sollte:

1.) ist Ludwig schuldig?

2.) soll das Urtheil über ihn dem Volke zur Bestättigung vorgelegt werden?

3.) welche Strafe hat er verwirkt?

Die erste der vorgelegten Fragen ward ohne Einschränkung bejahet.

Desto getheilter waren die Stimmen über die zweite. Viele der Stimmenden gaben zugleich ganz kurz die Gründe ihrer Meinung an: was dem einen Grund zum bejahen

war,

war, war's oft dem andern zum verneinen. „Nein!“ sagte Real, „es soll keine Appella„tion statt finden; denn ich fürchte den Ein„fluß der englischen Guineen in den Volks„Versammlungen“ . . . „Ja!“ stimmte Lou„vet; „denn ich fürchte die Guineen weit „mehr in einer Versammlung von 745 Mit„gliedern, als unter 25 Millionen Menschen“ „Aus Ehrfurcht für die Souverainetät des „Volks“ — sagte Levasseur — „und um „nach meinem besten Wissen und Gewissen „dessen Wohl zu besorgen, stimm' ich ja! . . . „Aus eben diesen Gründen“ — erhob sich Mollevault — „stimm' ich nein!“ . . . Auch der nächste Blutsverwandte des unglüklichen Königs, Philipp Egalite, ferne von allen Gefühlen der Menschheit, ferne selbst von jener Scham, die sonst doch meist auch den entschlossensten Böswicht zurükschrekt, öffentlich als solcher zu erscheinen, stimmte „nein!“ . . . „Und ich“ — rief Manuel, empört über diesen Auftritt — „ich stimme ja! denn ich „sehe hier keine Richter. Richter sind kalt, „wie das Gesez; Richter murren nicht, ver„läumden nicht; Richter würde Schauder er„griffen haben, wenn sie gesehen hätten, wie „ein Egalite, bei dem Urtheil über seinen „nächsten Blutsverwandten, nicht einmal aus „Scham, wenn auch gleich nicht aus Gewis„sen, zuruktrat.“ —

Das Resultat der Stimmensammlung über diese zweite Frage war, daß die Appellation an das Volk mit einer Mehrheit

 von

von 424 gegen 283 Stimmen verworfen ward.

Nun war noch die lezte, wichtigste der drei Fragen übrig: welche Strafe soll Ludwig leiden?

Erst wurden (in der Sizung vom 16 Januar) die Arten von Strafe festgesezt, worauf man sollte stimmen können — Tod, oder Gefängniß, oder Verbannung. Dann ward über die zur Giltigkeit des Urtheils nöthige Stimmenmehrheit debattirt. Lanjuinais wollte, daß die in peinlichen Rechtssachen verordnete Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen der Stimmenden erfodert würde. Allein Garan-Coulon drang durch, daß hier, wie in allen andern Schlüssen des National-Convents, die unbedingte Mehrheit gelten sollte. Also Eine Stimme über die Hälfte sollte nun über Leben oder Tod des einst unumschränktesten Königs von Europa entscheiden!

Um 7 Uhr Abends fieng endlich die Abstimmung über die Hauptfrage selbst an. Sie dauerte ununterbrochen volle 24 Stunden fort; denn erst Abends um 6 Uhr des andern Tages kam man damit zu Ende.

Ehe noch das Resultat derselben bekannt gemacht ward, erklärte der Präsident, daß er zwei Schreiben erhalten habe, eines von den Vertheidigern Ludwig's, die sogleich vorgelassen

lassen zu werden verlangten, das andre von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, womit derselbe eine Staatsschrift des spanischen Hofes in der Prozeßsache Ludwig's übergebe. .. Der National-Convent beschlos, daß die Vertheidiger Ludwig's erst nach Zählung der abgelegten Stimmen, das heißt, nach gefälltem Urtheile, angehört werden sollten. Die Ablesung der spanischen Staatsschrift ward mit Stolz verworfen. Je wichtiger der gegenwärtige Augenblik sey, um so mehr — sagte man — erfodre die Würde des Convents, daß er die fremden Mächte nicht glauben mache, als hätten sie auf seine Entscheidung irgend Einfluß gehabt. Man legte daher jene Schrift ohne weiters bei Seite; nachher erfuhr man den Inhalt derselben: der König von Spanien hatte nemlich darin, auf den Fall, daß der National-Convent Ludwig's Leben schonen würde, der fränkischen Nation seine Vermittlung angeboten, um in Zeit eines Monats den Frieden mit den kriegführenden Mächten herzustellen.

Izt wurden die Stimmen gezählt. Nach Abzug von 24 Mitgliedern, die theils nicht stimmen wollten, theils wegen Krankheit oder Abwesenheit nicht konnten, waren noch 721 Stimmende; die Mehrheit war also 361. Nun fand sich's, daß 34 Mitglieder für den Tod unter Bedingungen, 2 für Kettenstrafe, 319 für Gefangenschaft bis zum Frieden und dann Verbannung, dagegen aber 366 für den gleichbaldigen Tod gestimmt hatten. Der Präsident

erklärte daher, daß die gegen Ludwig erkannte Strafe der Tod sey.

Schauderhafte Stille herrschte während und nach diesem Ausrufe . . . Nun erst wurden Ludwig's Vertheidiger vor die Schranken gelassen. Deseze führte das Wort. Er las zuerst eine Schrift ab, worin Ludwig erklärte, daß er von dem Urtheile des Convents an die Nation selbst appellire. Dann erhob er sich gegen die Härte des gefällten Urtheils, mahnte an Gerechtigkeit, an Menschlichkeit, beschwur das Verhängniß der aufkeimenden Republik, und staunte, zürnte daß das Wohl oder Weh von 25 Millionen Menschen von 5 Stimmen abhängen sollte. . . .

Ludwig's Appellation ward sogleich verworfen. Man stellte nun noch die Frage auf, wann das gefällte Todesurtheil an ihm zu vollziehen sey? "Die Republik" — rief Marat sogleich mit Ungestümm auf — "wird nur "ein Kartenhaus seyn, so lange der Tyran noch "den Kopf auf dem Rumpfe trägt. Ludwig "sterbe innerhalb 24 Stunden". . . . Brissot erinnerte dagegen, daß Ludwig ein Unterpfand sey, welches für die Republik äusserst wichtig werden könne. "Gewähret doch" — sagte Thomas Payne — "dem Könige von "England das Vergnügen nicht, den Mann "auf dem Schaffot zu sehen, der ihm Nord-"Amerika entrissen, und es freigemacht hat" . . . Endlich ward auch über diese Frage zum Namens-Aufruf geschritten. Mit einer Mehrheit

von 380 Stimmen gegen 310 ward der Aufschub verworfen. Innerhalb 24 Stunden sollte Ludwig's Blut auf dem Schaffot fliesen.

Am Morgen des 20 Januars empfieng König Ludwig 16 die Ankündigung seines schreklichen Schiksals mit groser Festigkeit, als einer, der längst nichts anders erwartet hatte. Nur bat er in einer schriftlichen Note, um Aufschub von drei Tagen und, während dessen, von der strengen Aufsicht, die man bisher bei ihm ausgeübt, frei zu seyn, den Geistlichen, den er nennen würde, so wie seine Gattin, seine Schwester und beiden Kinder ohne Zeugen sprechen zu können. Er wünschte, daß nach seinem Tode seine Familie sich möchte hinbegeben dürfen, wo sie es gut finden würde. Zugleich empfahl er alle, die bei ihm in Diensten waren, der Wohlthätigkeit der Nation. . . . Auf seine übrigen Bitten versprach man Rüksicht zu nehmen; der Aufschub ward verworfen. . . Auch diese Nachricht ertrug Ludwig mit grosem Gleichmuthe; hierin stimmen alle Nachrichten seiner Freunde und seiner Feinde überein.

In solcher Nähe seines Todes, auf den er nun schon Minutenweise bis zum lezten unwiederbringlichen Augenblike hinzählen konnte, sah er zum leztenmal seine Familie: er lies sie zu sich in sein Zimmer kommen. Seine Gemahlin, sein achtjähriger Sohn, der die Commissäre schluchzend beschwur, ihm zu erlauben, daß er kniend alle Sektionen in Paris um Gna-

de für seinen Vater bitten dürfe, seine Tochter und seine Schwester blieben gegen drei Stunden bei ihm. Die unglükliche Familie konnt' erst nur weinen. Nach und nach gieng die starrende Verzweiflung der Königin in lauten Aufschrei des Schmerzes über: „Die „Henker! die Henker!" hörte man sie rufen. Den weitern Inhalt des Gesprächs kennt man nicht, denn es war ohne Zeugen.

Ludwig schlief, das leztemal in seinem Leben, sehr ruhig. Er erwachte am Morgen des 21 Januars, erst um 7 Uhr, und kleidete sich sogleich an, ohne ein Wort zu sprechen. Er verlangte eine Scheere, um sich die Haare abzuschneiden: nicht nur verweigerte man ihm solche, sondern man nahm ihm auch noch sein Messer ab. Hält man mich denn — frug er mit Unwillen — für so feig, daß man glaubt, ich würde mich selbst morden? . . . Nach 8 Uhr trat General Santerre in sein Zimmer, und kündigte ihm den Befehl an, den er habe, ihn zur Hinrichtung abzuführen. Ludwig gab nun einem der anwesenden Commissäre der Pariser Gemeinde ein versiegeltes Paket, worin sein Testament enthalten war. Dann gieng er zu Füse durch den ersten Hof; im zweiten stieg er, mit dem Priester, den er verlangt hatte, und zwei Offizieren, in einen Wagen. Beim Herausfahren aus dem Tempel tönten einige Stimmen: Gnade! Gnade! Auf dem ganzen übrigen Zuge herrschte tiefe Stille.

Ohne ein Wort auf dem Wege zu sprechen, ernst, nicht niedergeschlagen, kam Ludwig nach 10 Uhr bei der Richtstätte, auf dem Revolutionsplaze, seinem ehemaligen Pallaste der Tuilerien gegen über, an. Hier empfieng ihn der Scharfrichter mit einem Henkersknechte. Dieser Anblik erschütterte ihn. „Sohn des „heiligen Ludwig's" — sprach der Priester, der es merkte, zu ihm — „der Himmel „erwartet dich: steig gen Himmel!" Nun stieg Ludwig mit festem Schritte, mit grosser Fassung, auf das Blutgerüste hinan, ohne daß man in seiner Gesichtsfarbe eine Veränderung wahrnahm. Er kleidete sich selbst aus. Dann schnitt ihm der Scharfrichter die Haare ab. Ludwig schauerte hierüber zusammen. Doch sogleich faßt' er sich wieder, und rief, gegen das Volk hingewandt, laut: „Fran- „ken! ich sterbe unschuldig. Ich ver- „zeihe meinen Feinden, und wün- „sche, daß Frankreich" . . . Hier unterbrach ihn das Wirbeln der Trommeln; der Scharfrichter vollzog sein Amt — der Kopf des unglüklichen Monarchen fiel. Der Scharfrichter nahm ihn vom Boden auf, und trug ihn zweimal um das Gerüste herum zur Schau: von allen Seiten scholl das Geschrei: „es lebe die Nation! es lebe die Republik!"

Dieses Ende nahm, im neun und dreissigsten Jahre seines Alters, König Ludwig 16, aus dem erlauchten Hause Bourbon, das noch izt über Spanien und Neapel herrscht, und in Frankreich, besonders unter Ludwig 14, durch seine Macht dem ganzen Euro-

da furchtbar geworden war — eine schrekliche Mahnung an das Nichts alles Erdenglükes, und wie schnell die Herrscher auch ohne Schuld des Willens, blos durch Mangel grosen Charakters, von der Liebe der Völker zu deren Haß herabsinken können.... Ludwig hat fürchterlich gebüßt für die Fehler seiner Anherren: ihm selbst kan man nichts vorwerfen, als — grose Güte mit noch gröserer Schwäche gepaart. Die Morgenröthe seiner Regierung hatte eine bezaubernde Perspektive von Glük für die Nation geöfnet, die des sorglosen Nichtsthuns seines Vorgängers so müde war. Auch wollte Ludwig 16 von ganzem Herzen das Glük seines Volkes; aber er hatte nicht Geist genug, die Mittel dazu aufzufinden, noch minder Festigkeit, sie zu handhaben. Er hatte Muth zum bewundern über sich selbst; davon zeugen der 20 Jun. 1792, und die lezten Augenblike seines Lebens: aber dieser Muth gebrach ihm ganz gegen den asiatischüppigen Hof, der Kreis um ihn machte. Daher der Contrast zwischen seiner eignen Sparsamkeit, der Reinheit seiner Sitten, und den ungeheuren Verschwendungen, der gränzenlosen Verdorbenheit seiner Höflinge; daher der Mangel an Ehrfurcht für ihn, der sich zulezt in so schreklichen Folgen äusserte. Er würde ein schäzbarer Bürger, ein guter Hausvater gewesen seyn; aber unglüklicher Weise sezte ihn der Zufall der Geburt auf den Thron, zu einer Zeit, und unter Umständen, die ein ausserordentliches Herrschergenie erfodert hätten.

So

So wie der spätere Theil der Geschichte Ludwig's 16 das reichste Gewebe furchtbargroser Ereignisse war, so gab auch noch sein Tod die Veranlassung zu zwei Begebenheiten, wovon die eine für den damaligen Augenblik von grosen Folgen schien, und die andre auf den ganzen weitern Fortlauf des Krieges den entschiedensten Einfluß hatte.

In der Nacht, die vor Ludwig's Hinrichtung hergieng, war der Volksrepräsentant Pelletier, der auf dessen Tod gestimmt hatte, von einem ehemaligen Leibgardisten, genannt Paris, erstochen worden. Der National-Convent besorgte, es sey eine geheime Verschwörung vorhanden, alle diejenigen seiner Mitglieder, die auf Ludwig's Tod gestimmt hätten, durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Die Besorgniß stieg, als bald darauf auch Leonard Bourdon durch mehrere Säbelhiebe beinah tödlich verwundet ward. „Da!" — hatte sein Angreifer ihn angebrüllt — „fahr' hinab zu Pelletier!" .. diesem Pelletier ward nun, als dem Märtyrer der Freiheit, ein höchst feierliches Leichenbegängniß gehalten, dem der gesammte National-Convent und der Jacobiner-Club beiwohnten. Sein Leichnam ward bis an die Hüften entblöst, mit der weitofnen Wunde, auf dem blutigen Sterbebette zur Schau ausgesezt. Reden voll Gluth wurden seinem Andenken gehalten: zugleich suchte man das Volk mit den neuen Gefahren, die ihm drohten, vertraut zu machen und zum muthigen Kampfe dagegen zu begeistern.

Ludwig's Hinrichtung schien nemlich selbst auch diejenigen Monarchen, welche bisher nicht an dem Kriege gegen Frankreich Theil genommen, zu diesem Schritte, wozu mehrere derselben nur den Anlaß erwartet hatten, zu bestimmen. Unter diesen Mächten stand Grosbritannien oben an, und dieser Seekoloß zog auch die vereinigten Niederlande nach sich, die in enger Verbindung mit ihm standen, und gegen die von den Franken geschehene Erösnung der Schelde ohnehin schon laute Klagen erhoben hatten. Es wird hier am rechten Orte seyn, eine gedrängte Übersicht der Verhältnisse der fränkischen Republik zu jenen beiden Mächten zu liefern.

In England hatte man dem Anfange der fränkischen Revolution eben die Theilnahme, wie in dem ganzen übrigen Europa, und mehr noch als in diesem, bezeugt. Man hatte gehoft, daß die neue Verfassung der Franken ohngefähr der englischen gleich sich ausbilden, und die zwei Völker, deren gegenseitiger Haß ehemals so tief gewurzelt war, künftig wie Brüdervölker die Freiheit der Welt handhaben würden. Die neuerrichteten Clubs in Frankreich traten in Briefwechsel mit den englischen Revolutions-Clubs; die Geister erhitzten sich wechselsweise; auch in England fieng man nun an laut genug eine Parlaments-Reform, überhaupt eine Revision der englischen Constitution zu fodern. ... Dis war der erste Punkt des Gegenstosses: hier zuerst begann der Hof von St. James, der bisher nicht

nicht ungerne gesehen hatte, wie während der Gährungen im Innern Frankreichs der grose Welthandel sich ganz in den Häfen Englands concentrirte, sich lebhaften Besorgnissen zu überlassen. Bald kamen die schaudrigen Szenen im innern Frankreich hinzu; die Ungedult, womit man das Revolutionssystem allgemein zu machen suchte; die Kränkungen, die Ludwig 16 litt. Sogleich nach dem 10 August 1792 ward der englische Gesandte, Lord Gower, von Paris zurük gerufen; doch blieb der fränkische Gesandte Chauvelin immer noch in London, und England war bei der Eröfnung des Krieges gegen die fränkische Republik, welche um diese nemliche Zeit durch das vereinigte östreichisch-preussische Heer geschah, parteiloser Zuschauer ... Die Ereignisse des ersten Feldzuges sind bekannt — Frankreich ward Republik, und diese Republik, die mit 25 Millionen Menschen debutirte, wollte nur Krieg; in Nord und Ost und Süd gieng sie von Eroberungen zu Eroberungen fort; das berühmte Decret vom 15 December war Aufruf zur Revolution für alle Völker. Die Correspondenz der fränkischen und englischen Clubs untereinander ward nur immer kühner; man schikte von England aus den Franken Geschenke von Flinten, Schuhen: ihnen lieber, als andern Völkern, führte man Getraide zu: in den Revolutions-Clubs, in den Kaffehäusern, hie und da selbst von den Kanzeln herab, hörte man von der Nothwendigkeit, der Unausbleiblichkeit einer Revolution in England sprechen. Das Gerücht lief, daß von

 Frank-

Frankreich aus viele Mitglieder jener geheimen Gesellschaft zur Ausbreitung der fränkischen Revolutions-Grundsäze, an die man damals unter dem Namen der Propaganda glaubte, nach England gekommen seyen, um auch hier einen gänzlichen Umsturz der Dinge zu bewirken.

Was zu jeder andern Zeit vielleicht als Phantom einer durch Furcht erhizten Einbildungskraft betrachtet worden wäre, ward in dieser Zeit der Revolutionen Anlaß zu tiefen Besorgnissen, Aufruf zu vielseitiger Vorsicht. Auch ohne geheime Künste, schon dem natürlichen Laufe der Dinge nach, muste in der damaligen Krise der Einfluß Frankreichs auf England sehr mächtig seyn. . . Das englische Ministerium sann daher mit seiner ganzen Anstrengung auf Mittel die Dauer der bisherigen englischen Constitution gegen die ihr drohenden Gefahren zu sichern. Es schmeichelte sich, daß ein Seekrieg Englands gegen Frankreich den Umsturz dieser Republik zur unmittelbaren Folge haben würde. Frankreich hatte, auch in ganz ruhigen Zeiten, nicht Frucht genug zu seinem Verbrauche; wenn es nun zu Lande, wo es rund um mit Feinden umgeben war, keine Zufuhr mehr von aussen erhalten kann und durch die ungeheure Schiffszahl der Engländer alle seine Seehäfen gesperrt würden: so hofte man mit leichter Mühe durch den Hunger zu zwingen, wozu das Schwert allein nun schon kaum mehr vermögend schien — Man fieng sogleich damit an, auf alles Ge-

traide, das für Frankreichs Rechnung bestellt war, Beschlag zu legen.

Um aber auch zu verhindern, daß nicht neue Revolutions-Funken nach England herüber wehten, vorzüglich um jener berüchtigten Propaganda, dem Medusen-Kopfe, womit man um diese Zeit Alles schrekte, das Spiel zu vereiteln, genehmigte das Parlament die von dem Staatssecretär, Lord Grenville, in Vorschlag gebrachte Fremden-Bill, wornach jeder Ausländer sogleich bei seinem Austritte auf die englische Erde der genauesten Untersuchung unterworfen seyn, mit einem Sicherheits-Passe von dem Staatssecretär sich versehen lassen, und dieser leztere das Recht haben sollte, auf jeden gegen ihn sich ergebenden Argwohn, ihn aus England fortzuweisen. Den Neurungslustigen Revolutions-Clubs wurden, durch die Künste der Minister, durch den Eifer der brittischen Edelleute, der Güterbesitzer und schwerreichen Groshändler, sogenannte Constitutions-Clubs entgegengesezt, deren Zwek die Handhabung und Verbreitung des alten brittischen Constitutionsgeistes war. Man fieng nach gerade an, eben so sehr in der Vorliebe für's Alte, wie kaum noch in der Neuerungslust auszuschweifen. Unter einem Volke, das so sehr viele Reiche zählt und bei seiner bisherigen Verfassung im Durchschnitt genommen sich glüklich fühlt, wie das englische, gelangte man leicht dahin, den Haß gegen die Franken, der erst nur das Ministerium erfüllt hatte, zu popularisiren.

Nur der Krieg selbst konnte nicht so leicht zum Gegenstande der Popularität gemacht werden; denn das englische Volk, das seine hohe Blüthe gröstentheils dem Handel und Kunstfleise zu danken hat, ist durch dis wesentliche Interesse gegen jeden Krieg eingenommen. Aber man kannte den Troz der jugendlichen Republik; man wußte, daß, selbige neken, eben so viel sey, als sich von ihr den Krieg erklären machen. Wahrscheinlich würde das englische Kabinet, wenn es auch nicht von Frankreich dazu heraus gefodert worden wäre, der Coalition gegen dasselbe beigetreten seyn: aber es zog weit vor, der angegriffene Theil zu scheinen; denn so war der Krieg ein nothgedrungener Krieg; so konnte über dessen Gerechtigkeit oder Politik gar keine vorläufige Erörterung mehr statt finden.

Nichts war leichter zu erreichen, als dieser Zwek. .... Ausserdem Verbot der Frucht-Ausfuhr nach Frankreich und der fremden Bill machte das englische Kabinet auch noch dem fränkischen Bürger Chauvelin seine Eigenschaft als Geschäftträger der Republik streitig; er sey nur durch seine allerchristlichste Majestät accreditirt gewesen; dieser Charakter sey seit dem 10 August erloschen, und von einem fränkischen Freistaate und dessen Gesandten könne man keine Notiz nehmen, zumal da solcher sich erdreistet habe, mit einer Appellation von dem, was König Georg 3 in Betreff der fränkischen Angelegenheiten beschliesen würde, an das englische Volk zu drohen.

hen. Ferner habe der National-Convent durch seinen Schluß vom 15 December seine Absicht angekündigt, die neufränkischen Regierungs-Grundsäze überall zu verbreiten und ohne Ausnahme in allen, selbst den neutralen Ländern, den Aufruhr zu begünstigen. Er habe das mit England verbündete Holland durch die gewaltsame Eröfnung der Schelde gekränkt, einzig in der Absicht, dessen Bundsgenossen Troz zu bieten, und auch hierdurch die gefährlichsten Grundsäze zu Tag gelegt; denn Frankreich könne kein Recht haben, die sich auf die Schelde beziehenden Verträge zu brechen, ohne zugleich das Recht zu haben, auch alle andern Verträge unter allen Mächten Europens und alle andere Rechte Englands oder seiner Bundsgenossen zu vernichten; es könne auf keine Weise sich in die Frage über die Eröfnung der Schelde einmischen, ohne Gebieterin der vereinigten Niederlande, oder befugt zu seyn, dem ganzen Europa Geseze vorzuschreiben. . . . Zugleich erhöhte das englische Ministerium gegen den fränkischen Gesandten mit jedem Tage seinen Ton. Die Assignaten wurden ausser Umlauf gesezt; jede Compagnie im Landheere mit 10 Mann; die Zahl der Matrosen um 9000 vermehrt.

Der National-Convent wußte dis alles, und erkannte wohl, daß Krieg mit England unvermeidlich sey: er selbst auch wollte solchen.

Um den Standpunkt, woraus er ihn betrachtete, näher beurtheilen zu lernen, wird

es der Mühe werth seyn, zu hören, wie schon in der Sizung vom 1 Januar 1793. einer der vorzüglichsten fränkischen See-Offiziere sich darüber äusserte.

„Ich will hier" — sprach Kersaint*) — „die Folgen des Krieges, womit man uns bedroht, untersuchen, und dabei die Hypothese annehmen, daß der Krieg mit „England uns in einen allgemeinen „Krieg mit allen Seemächten verwikeln würde.... Diese Wahrheit hat nichts, „das uns schreken könnte; unser Interesse „fodert, daß in diesem Kampfe niemand „neutral sey, und werden wir wirklich dazu „genöthiget, so schlage ich vor, daß wir allen „Völkern verkündigen: wir würden in dem „Kriege der Könige gegen die Völker nur „Freunde oder Feinde erkennen; nichts „Drittes. Die Politik räth uns diesen, „dem Scheine nach verzweifelten Entschluß „an — ich will hier die Gründe dafür entwi„keln.

„England ist in der Handlung und in „der Schiffahrt eine Macht von solchem Uiber„gewicht, daß die andern Völker gewisserma„sen nur die Factoren seiner Negocianten sind: „Nur Frankreich hat seine eigne Industrie „und seine eignen Reichthümer. Spanien, „Portugal, Holland, und die kleinen „Republiken Italiens handeln auf die „Fonds

*) Moniteur, No. 3. Jeudi 3. Janvier 1793. p. 11. s.

„Fonds und mit den Produkten der englischen
„Industrie, und die Schäze der neuen Welt
„und Asiens sind izt den Kaufleuten und Fab-
„rikanten Englands zinsbar. Dänemark,
„Schweden, Rußland haben, wie es
„scheint, in den Schiffs-Munitionen einen
„ihnen eignen Handlungszweig; aber auch die-
„ser wird erst von englischen Kapitalisten nach
„seinem Werthe bestimmt, und man findet auf
„dem ganzen Erdrund nicht Einen einträgli-
„chen Handelszweig, den dis von Natur kauf-
„männische Volk nicht in seinen Gewinn ver-
„kehrt hätte.

„Ich weiß, daß es eine kühne Unterneh-
„mung ist, sich allein gegen eine Welt von
„Feinden zu erklären; aber wenn dis ein gro-
„ses Wagestük ist, so beut es auch grose Hilfs-
„mittel dar. Wäre die Frage davon, die
„Völker selbst anzugreifen, so würde ein
„solcher Vorschlag rasend seyn, und gar keine
„Erörterung verdienen; aber die Völker
„sind in diesem Kriege nur leidendes Werk-
„zeug, und da sie nur die Unfälle desselben
„ohne irgend eine Entschädigung empfinden
„werden, so werden sie sich um so leichter von
„dessen Ungerechtigkeit überzeugen lassen, und
„ihre Wünsche, indem sie gegen uns fechten,
„werden selbst zulezt für unsre Triumphe seyn.

„Man hat nicht genug nachgedacht über
„die Vortheile, welche die Völker haben, die
„in Masse, selbst, und für ein gemein-
„sames Interesse fechten. Laßt uns in

 „die-

„diesem Augenblike, da Europa uns mit ei-
„nem allgemeinen Kriege bedroht, an die
„Kraft uns erinnern, welche Völker, weit
„nicht uns gleich, aber, wie wir, entschlossen
„frei zu leben oder zu sterben, in ähn-
„lichen Lagen gezeigt haben.

„Der Anblik des muthigen Widerstandes
„der Athenienser, deren ganzes Gebiet
„weder an Flächenraum, noch an Volksmenge
„dem kleinsten unsrer Departemente gleich kam,
„in dem schreklichen Kriege, den sie 38 Jahre
„lang gegen alle benachbarten Völker fortsez-
„ten, und der für ganz Griechenland eben so
„verheerend war, wie für Athen selbst, ist
„das gröste Denkmal, welches uns die Ge-
„schichte von dem Muthe, der Kühnheit und
„dem Genie des Menschen aufbewahrt hat;
„zugleich ein Beweis von dem, was der Geist
„der Freiheit vermag.

„Ein neueres Beispiel haben wir an Hol-
„land, welches das Joch Philipp's 2 ab-
„wirft. Ein kleiner, fast im Wasser versun-
„kener Flek Landes — sagt Voltaire —
„der blos von der Heringfischerei lebte, wird
„mit einemmal eine furchtbare Macht, beut
„Philipp 2 die Spize, beraubt dessen
„Nachfolger alles dessen, was sie in Ostin-
„dien besassen, und endigt zulezt damit, sie
„in Schuz zu nehmen. Diese Gröse war
„das Werk der Verfolgung Philipps; unse-
„re Gröse wird die Frucht der Verfolgung
„aller Könige seyn.

„Aber

„Aber sie wird uns Schäze kosten?..
„Mag sie's doch! Wenn der Krieg uns arm
„macht, so wird er uns zwingen, unsre Sit-
„ten zu ändern; er wird uns mit dem Geiste
„der Revolution ausgleichen. Der Seekrieg
„wird unsre Armeen zur Vertheidigung
„unsrer Gränzen zurükführen, und hier
„werden wir unüberwindlich seyn. Wenn
„Spanien, England und Holland uns
„angreifen, so winkt uns Asien und Ame-
„rika. Laßt uns unsre Unternehmungen auf
„diese reichen Gefilde richten, und uns erin-
„nern, daß der Papst es war, der den Spa-
„niern Amerika geschenkt hat. . . .

„Wenn wir bedenken, welch ein weites
„Feld dieser kühne Entschluß dem Muthe und
„der Thätigkeit unsrer Seefahrer, und welche
„Hilfsquellen er überhaupt darbeut; wenn wir
„die Menge reichbeladener Schiffe berechnen,
„die so oft die Beute unsrer Kaper seyn wer-
„den; wenn wir zu dem Seekriege noch den
„Haufen kühner Menschen einladen, die sich
„unter allen europäischen Nationen finden,
„und sie unsern Unternehmungen beigesellen;
„wenn wir — denn der Seekrieg muß we-
„sentlich offensiv seyn — die reichen Besi-
„zungen Spaniens, Portugals, Hollands und
„Englands angreifen: so werden wir sehen,
„wie alle diese Mächte, über ihre Niederlagen
„erstaunt, plözlich fühlen werden, daß ihre
„Hilfsquellen versiegen — wir werden ihre
„Schäze in der Quelle verstopft haben.

„Der Credit von England beruhet „auf eingebildeten Reichthümern; „die wirklichen Reichthümer dieses Landes „sind allenthalben verbreitet, und wesentlich „mobiliär. Das allgemeine Vermögen von „England findet sich fast ganz in der Bank, „und dieses ganze Gebäude wird durch die un„geheure Thätigkeit der Seehandlung unter„halten. Asien, Portugal, und Spa„nien sind die vortheilhaftesten Märkte für „die Produkte der englischen Industrie. Diese „Märkte muß man nun den Engländern ver„sperren, und sie der ganzen Welt öfnen.

„Man muß Lisbon und Brasilien an„greifen, und dem Tippo-Sultan eine „Armee zu Hilfe schiken. Portugal hat „durchaus keine Mittel zu seiner Vertheidi„gung: die Seemacht, die in den Tajo ein„dringen wird, wann sie dieses Land durch „Brandschazungen erschöpft und die Zeughäus„ser zerstört hat, muß ihre Thaten mit der „Eroberung und Befreiung Brasiliens en„digen. . . . Die gegen das englische Ost„Indien gerichtete Unternehmung wird zu„gleich die Besizungen der Holländer, „die wichtige Colonie auf dem Vorgebirge „der guten Hofnung, Batavia, die „Insel Ceilon treffen. Wir werden dort „nur durch den Luxus entnervte Menschen „finden, welche zittern werden vor den Sol„daten der Freiheit. . . Der Spanier trägt „im Grunde seiner Seele einen Charakter von „Stolz, der ihn der Freiheit würdig macht.

„In

„In Europa wird er nur schwach für die „Sache der Bourbonen kämpfen; aber Amerika ist's, wohin er uns ruft, und wir müssen nach Mexiko hingehen, indem wir zugleich die Engländer bedrohen; denn diese Masse von Feinden gewährt uns den „höchstinteressanten Vortheil, daß jeder von „ihnen sich auf seinem Posten halten muß, „und daß wir nirgendwo mehr als einen zu„gleich zu bekämpfen haben werden. . . . Die „Republiken Italiens bieten uns Prisen zur See dar, deren Verlust auf den englischen Handel zurük fällt, da sie gröstentheils „für solchen befrachtet sind. Die Kräfte dieser kleinen Staaten, selbst die von Portugall „sind für nichts zu rechnen, und werden doch, „wenn sie in unsre Hände fallen, der unsrigen „zur Nahrung dienen.

„England, Spanien, Holland, „Rußland können zwar allerdings eine Seemacht aufstellen, deren Schiffszahl sehr beträchtlich ist; aber nur die Engländer „und Russen kommen hier eigentlich in Anschlag. Spanien wird sich mit der Vertheidigung seiner zahlreichen Besizungen beschäftigen müssen. Wenn wir den Kriegsschauplaz mit Nachdruk in die Provinz Seeland verlegen, so werden wir sogleich die „Vermehrung der Seemacht des Erbstatthalters hemmen; und die patriotische Partei, die uns schon so lange zu Hilfe-ruft, „wird, unterstüzt durch uns, sie leicht auch „in ihrer Wirksamkeit zu hindern wissen.

„Wenn wir dem Seekriege die gehörige
„Richtung geben, so wird er uns für die Ko-
„sten des Landkrieges entschädigen; und
„vielleicht, nach dem Beispiele der Athe-
„nienser und Holländer, wird Frank-
„reich, wie mächtig es auch durch seine Hee-
„re ist, die Befestigung seiner Freiheit den
„Siegen seiner Flotten zu danken haben.

„Alle unsre Besizungen über dem
„Meere sind in diesem Augenblike nur eine
„Last für uns, die uns Schäze kostet, ohne
„uns etwas einzutragen. Laßt doch die Eng-
„länder sich derselben bemächtigen! unsre Ka-
„pereien werden uns ganz andern Gewinn
„bringen, und die Befreiung von Mexiko
„wiegt ja! wohl den Verlust einiger kleinen
„Inseln auf Aber unsre Colonien werden sich
„tapfer genug vertheidigen, und es ist möglich,
„daß unsre Feinde mit ihren Projekten schei-
„tern; denn der Bürgerkrieg hat dort den
„kriegerischen Geist entwikelt, und die Macht,
„welche die Umstände uns zwangen, dort zu
„unterhalten und erst neuerlich dahin zu schi-
„ken, wird sie in einen furchtbaren Verthei-
„digungsstand sezen. Ich glaube, daß alle
„Parteien sich dort vereinigen werden, um
„Franken zu bleiben, und daß sie diese
„Gelegenheit ergreifen werden, um ihre An-
„hängigkeit an das Mutterland zu bethätigen.
„Sollten sie aber undankbare Kinder seyn, so
„sind sie nicht werth, daß wir uns Mühe ge-
„ben, sie zu erhalten, oder es bedauren, sie
„zu verlieren. Wird denn auch England im

„äus-

„äussersten Fall Gebieterin unsrer Colo-
„nien, so wird es sie bewachen müssen, und
„diese Bürde wird es schwächen, während
„unsre immer zu Unternehmungen bereite
„Macht uns anderwärts reiche Entschädigungen
„gewähren wird.

„Ich seze hier noch den Fall, unsre Feinde
„versuchten eine Landung auf unsern Kü-
„sten. Zweifelt ihr dann, daß unsre tapfern
„National-Küstenmacht sie zurük stossen wer-
„de? — England, mit einem Einfalle be-
„droht, hat nichts als seine Schiffe; es
„wird daher einem grosen Theil seiner Flotte
„und seiner Armee zu seiner Sicherheit zurük-
„behalten müssen. Georg 3 wird immer ei-
„nen Besuch von den Freunden der Menschen-
„rechte fürchten.

„Aber die Russen? ... Werden wohl
„die Türken sie so ganz sorgenfrei lassen?
„und Schweden, das einzige Volk, das uns
„die Hand zu bieten scheint; wird es gar nichts
„thun, um die Barbaren aufzuhalten, die
„seiner Freiheit drohen? Doch, wie dem sey,
„die Russen und die Holländer mitein-
„ander werden in die Häfen Englands hinge-
„bannt werden durch unsre Fischer-Barken,
„welche jeden Augenblik bereit sind, 100,000
„Franken überzusezen; denn diese Unterneh-
„mung ist es, die zulezt den ganzen Streit
„endigen muß, und nicht anders, als auf den
„Trümmern des Towers in London müsset ihr
„mit dem englischen Volke, wann ihr ihm die

 „Bin-

„Binde von den Augen gerissen haben werdet, „den Vertrag unterzeichnen, der das Schiksal „der Nationen und die Freiheit der Welt gilt.“

Krieg gegen England und den Erbstatthalter der vereinigten Niederlande war nun im fränkischen National-Convent an der Tagesordnung: umgekehrt sprach man auch im brittischen Parlamente immer lauter vom Kriege gegen Frankreich. Die Hofnung, den zwischen beiden Reichen schon so weit gediehenen Zwist doch noch gütlich beilegen zu können, nahm mit jedem Tage ab: sie schwand ganz dahin, als die Nachricht von Ludwig's 16 Enthauptung nach London kam: Der Hof hüllte sich sogleich in die tiefste Trauer; der fränkische Gesandte Chauvelin erhielt Befehl, noch vor dem 1 Februar England zu verlassen.

Dieser Schritt war entscheidend für den nahen Krieg: aber der National-Convent that einen noch entscheidendern, indem er, auf Brissot's Vortrag, den 1 Februar — eben den Tag, der dem fränkischen Gesandten als peremtorische Frist, England zu verlassen, anberaumt worden war — dem Könige von England und dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande ohne weiters Krieg erklärte. Zugleich wurden alle englischen und holländischen Schiffe, die in den fränkischen Häfen lagen, in Beschlag genommen, Prämien für Freibeuter ausgesezt, und eine eben so furchtbare als schleunige Vermehrung der Seemacht beschlossen.

Die kaum noch vier Monden alte Republik hatte sich nun also selbst in die ungeheuer gewagte Lage versezt, während in ihrem Innern noch Alles von den Erschüttrungen so vielfach aufeinander gefolgter Revolutionen gährte, die Constitution von 1791 vertilgt, aber noch keine andre an deren Stelle gesezt war, mit den Ersten Mächten Europens zu Land und zu Meer, ohne auch nur Einen Bundsgenossen, sich herum schlagen zu müssen ... Die Demagogen in Paris erkannten den ganzen Umfang dieses Wagestükes, und daß nichts Drittes dabei möglich sey — daß man nothwendig alles gewinnen, oder alles verlieren müsse. Eben deswegen stellten sie vor der Nation die Gefahren, die sie nun zu bestehen habe, im Riesenbilde auf, um ihr die Hilfsmittel dagegen desto dringender zu machen. „Bürger!“ — sagte Brissot, in seinem Antrage auf die Kriegs-Erklärung *) — „man darf euch die Gefahren „dieses neuen Krieges nicht verheh'en. Ihr „habt alle Despoten Europens zu Wasser und „zu Lande zu bekämpfen; die Völker allein „sind eure Bundsgenossen — aber sie können „euch nicht helfen; denn sie schmachten noch „in Fesseln, und diese Fesseln müssen erst zer„brochen werden.... Alle eure Hilfsmit„tel hängen also von euch selbst ab: eure „Industrie, euer Muth müssen alles das erse„zen, was die Umstände euch versagen. Der „Kaufmann vergesse seinen Handel, um

 „nichts

*) Moniteur, 2 Fevrier 1793. NO. 33. P. 158.

„nichts als Freibeuter zu seyn; der Ka-
„pitalist wende sein Geld an, um unsern
„Assignaten Credit zu geben; der Güter-
„besizer entsage allen Speculationen, und
„bringe seinen Uiberfluß auf unsre Märkte.
„Jeder Bürger ziehe wie ein römischer
„Soldat aus, nicht nur mit seinen Waffen,
„sondern auch mit Lebensmitteln auf
„eine bestimmte Zeit versehen. Die grose
„Familie der Franken sey nichts als Eine
„Armee, ganz Frankreich Ein Lager, wo
„nur von Krieg gesprochen wird, wo alle
„Gegenstände sich nur auf Krieg beziehen.
„Vor allen Dingen laßt uns auf Unfälle uns
„gefaßt machen, durch Entbehrungen aller Art
„uns auf's Unglük vorbereiten. Es gelte ei-
„nem Bürger als Verbrechen, zwei Kleider
„zu haben, so lange noch ein einziger seiner
„Brüder ohne Hülle ist." . . . Zugleich ward
beschlossen, daß die Heere der Republik für
den nun zu erösnenden Feldzug auf 502,800
Mann, worunter 53,000 Reuter und 20,000
Artilleristen, gebracht werden sollten. *)

*) Moniteur, 27 Janvier 1793. No. 27. p. 134.

II. Abschnitt.

Von der Erôfnung des Feldzuges bis zu Dumouriez's Flucht zu den Oestreichern. (5 April.)

Aeusserst glänzend war die Stellung, die die fränkische Republik im Anfang des Jahrs 1793 gegen das übrige Europa hatte; aber in der That mehr glänzend, als sicher.

Lange noch hatte die neue Ordnung der Dinge nicht jene Festigkeit, jenen Charakter von zusammengedrängter Kraft und Einklang in allen ihren Theilen gewonnen, dessen es in so hohem Grade bedurfte, um gegen die vereinte Macht der mehrsten und furchtbarsten Staaten des Welttheils, die auch ihrer Seits erkannten, daß der gegenwärtige Kampf ein Kampf auf den Tod sey, mit Erfolg zu ringen. Noch hatte die alte, auf eine Gewohnheit von 14 Jahrhunderten gegründete Verfassung, öffentlich und insgeheim, durch alle Theile der Republik Schaaren von Anhängern; die der Tod des unglüklichen Ludwig's nur noch mehr erbittert hatte. Mancher, der mit an der Spize der öffentlichen Verwaltung oder der Armee stand, hielt sich mit schlauer Heuchelei die Maske des Patriotism vor, um einst, gerade in der Zeit der Krise, in dem Augenblike, wo es entscheidend seyn würde, als ein ganz andrer aufzutreten.... Aber nicht nur

von der zahlreichen Horde verborgener Verräther hatte die Republik zu fürchten: eben so grose Gefahr drohte ihr von ihren Freunden, ja! selbst von ihren eigenen Schöpfern. Die Franken hatten, seit dem 21 September 1792, eine Republik, ohne noch republikanische Sitten zu haben: die Umschaffung des moralischen Charakters eines Volkes kan nicht, wie die seiner Staatsform, decretirt werden. Dis feurige, geistvolle, allzulebhafte Volk, über dem ein so heitrer Himmel hinfliest, wird vielleicht nie ganz jenen Charakter von Ernst und kaltem Nachdenken sich eigen machen, der so wesentlich ist, wenn grose Geschäfte unter so vielen Hunderten verhandelt werden sollen. Der Volkssenat, der den Gang des Krieges gegen mehr als halb Europa leiten, und Frankreich das Grundgesez seiner neuen Verfassung, ein Werk bestimmt für Jahrhunderte, geben sollte, glich um diese Zeit oft mehr einem Schlachtfelde, worauf die Parteien sich mit den blutigsten Sarkasmen, mit einer Wuth zerrissen, die alle Gränzen selbst des gemeinsten Wohlstandes übersprang. Wie zur Zeit des nahen Falles des gewaltigen Freistaats der Römer in dem verdorbenen Senat die Factionen nur immer Lästerungen gegen einander ausspien, die Clodius ihre Fechter, die Antonius ganze Horden bewafneter Barbaren*) mit sich auf's

*) „Cur me tui satellites cum gladiis audiunt? cur „homines omnium gentium maxime barbaros, „Ithyreos, cum sagittis deducis in forum?“ fragt daher Cicero in seiner unsterblichen zweiten Philippika.

auf's Form schleppten, um ihre Gegner, wenn nicht durch Gründe oder schöne Worte, doch durch Schwerter und Lanzen stumm zu machen, und die wenigen wahren Patrioten, die, allen Parteien fremd, nur das Vaterland sahen, mit stiller Trauer sich in ihre Tugend hüllten: eben so toosend, eben so zerwühlt von innerm Kampfe war um diese Zeit der National-Convent eines Freistaats, der noch keine vollen sechs Monden seines Daseyns zählte. Zwei Parteien stritten gegeneinander auf den Tod — der Berg und die Ebene. Der Berg bestand aus den glühendsten Jacobinern, denen keine Masregel zu heftig, kein Entschluß zu kühn war, die das Rad der Revolution ohne Unterlaß fortgewälzt wissen wollten, unbekümmert, ob Tausende von Individuen durch dessen Friction zermalmt würden. Die Ebene, die man auch die Faction der Gironde nannte, weil vorzüglich die Abgeordneten dieses Departements an ihrer Spize wären, hatte in ihren politischen Grundsäzen mehr Mässigung, und eben daher, im Gefühl der Uiberlegenheit ihrer Talente, gegen die Jacobiner nur Verachtung gezeigt; da sie das Ministerium beherrschte, so glaubte sie das ganze Staatsruder in ihrer Gewalt zu haben. Ihr Stolz hatte den National-Convent empört; man sah ein, daß diese Partei nur darum das Königthum bekriegt hatte, um sich selbst an dessen Stelle zu sezen.... Da befürchteten die Mitglieder des Volkssenats, die zwischen beiden Parteien in der Mitte standen, wie sehr sie auch die ungestümme Heftigkeit der Jacobiner

ner haßten, doch noch weit mehr von dem Ehrgeize eines Brissot, Pethion, Gensonné, Guadet, Vergniaux ꝛc. und Alles vereinigte sich nach und nach, um den Fall dieser allzustolzen Partei vorzubereiten. Ludwig's Prozeß hatte den Haß gegen dieselbe mit neuem Feuerstoffe befruchtet; seit dieser Zeit hatte man sie dem Volke unter dem Namen der Appellanten als verborgene Anhänger des Königthums, als Feige, oder Verräther ausgezeichnet. Die Entzweiung, die in dem National-Convent herrschte, wirkte auch auf die Departemente fort, die die Sache ihrer Abgeordneten zu der ihren machten. Bordeaux, Marseille, Lyon verabscheuten den Berg, den man in Paris und in den es umgebenden Departementen den heiligen Berg, und dagegen die Ebene hohnweise den Sumpf zu nennen anfieng. So bereitete sich allmählig, von Tag zu Tage sichtbarer, jene furchtbare Trennung vor, die bald nachher das südliche Frankreich von der grosen Masse der Republik abzureissen drohte, und in einen der verheerendsten Bürgerkriege ausbrach, durch den die romantischen Lustgefilde längs den Gestaden der Rhone hin, der Schauplaz der scheuslichsten Würgeszenen, und die reichsten Handelsstädte, ehedem die stolzesten Blüthen Frankreichs, bis auf den Namen vertilgt wurden.

Die Armeen der Republik hatten zwar, durch ihr ausserordentliches Waffenglük in dem so kurzen ersten Feldzuge, der vor

den Augen des erstaunten Europa nichts als eine Reihe der unerwartetesten Phänomene aufstellte, die Begriffe von der Macht und den Hilfsmitteln der jugendlichen Republik unendlich erhöhet: von Nizza an bis nach Antwerpen hin, von den Ufern des Mittelmeers bis zu denen der Nordsee, standen sie in einer beinahe unterbrochenen Linie auf erobertem Boden. ... Allein gerade durch ihre reissendschnellen Siege, die mit grosen Anstrengungen verknüpft waren; durch einige übelberechnete, allzukühne Unternehmungen; durch die ungewohnten Drangsale eines Winterfeldzuges; vorzüglich auch durch die höchstfehlerhafte Organisation des Kriegs-Ministeriums, *) hatten diese Armeen äusserst gelitten.

In der Grafschaft Nizza stand General Biron mit der italienischen Armee, die etwa 10 bis 12,000 Mann stark war.

Die Alpen-Armee von 20,000 Mann, unter General Kellermann, hielt Savojen besezt.

Die Hauptmacht der Republik war am Rhein hin und in Belgien zusammengedrängt.

Cu-

*) „Das Hotel des Kriegsministers war nichts als „eine unanständige Herberge, wo vierhundert Officianten, worunter sich mehrere Weiber „befanden, mit dem schmuzigsten Anzuge, und „mit dem unverschämtesten Cynismus gerüstet, „stahlen, was sie konnten, aber nichts ausfertig„ten." Memoires du Général Dumouriez, T. 1. Chap. 4.

Custine hatte Speier, Worms und Mainz in; aber den grosen Schlag, der die ganze Gestalt des Krieges geändert haben würde, hatte er versäumt — zu einer Zeit, wo nichts ihn daran hindern konnte, Koblenz hinweg zu nehmen; wodurch schon im ersten Feldzuge der Rhein die Gränze der Republik, und das von aller Hilfe abgeschnittene Luxemburg durch Hunger zur Uibergabe genöthiget worden wäre.

Zwischen der Rhein-Armee, die Er anführte, und der belgischen, unter Dumouriez, war eine dritte, die Mosel-Armee, unter Beurnonville gestanden, die, zu spät, jenen Fehler verbessern, durch Trier nach Koblenz vordringen, und sich rechts, gegen Mainz hinauf, an Custine, links, gegen Kölln hinunter, an Dumouriez hatte anschliesen sollen — aber diese Armee war nicht mehr. Mitten im December 1792, unter Schnee und Eis, hatte sie vergebens alles, was menschliche Kraft vermag, gethan und geduldet, um die von Hohenlohe vertheidigten ungeheuren Verschanzungen bei Trier zu erstürmen; sie unterlag zulezt ihren Anstrengungen: ein Drittheil davon war umgekommen; der Uiberrest zog sich, so gut er konnte, nach Lothringen zurük. Nun besezten Preussen und Oestreicher den Zwischenraum, den diese Armee gelassen hatte, und ihre feste Stellung bei Koblenz, Trier und Luxemburg schnitt alle Communication zwischen Custine und Dumouriez ab; von

nun

nun an war in den Planen dieser beiden Armeen kein Ganzes mehr.

Die östreichischen Niederlande — weit die wichtigste Eroberung des vorigen Feldzuges — waren von der belgischen Armee besezt, die aus der Armee unter Dumouriez, und der Ardennen-Armee, unter Valence, bestand. Beide hielten Aachen und die Ufer der Maas besezt.

Belgien selbst ward indeß durch zahlreiche Clubs erschüttert, die sogleich nach dem Einzuge der Franken in allen Städten dieses Landes nach dem Modelle der fränkischen errichtet worden waren. Der National-Convent hatte sechs Abgeordneten aus seiner Mitte (Danton, Lacroix, Camus, Treilhard, Merlin von Douai und Gossuin) abgeschikt, um den berühmten Schluß vom 15 December auch in Belgien zu vollziehen; allein diese Abgeordneten wollten, noch vor der Vereinigung, Belgien alles seines baaren Geldes berauben. Ihnen waren noch 32 andre Commissäre beigesellt, die der Vollziehungsrath ernannt, aber der Jacobiner-Club vorgeschlagen hatte. Wie die Proconsuls des alten Roms, kamen sie in diese reichen Provinzen nur, um zu plündern und zu morden. Der Volksgeist der Belgier war so äusserst verschieden von dem fränkischen; unter ihnen herrschte noch ein so starrer Bigotism; sie hielten mit solcher Ehrfurcht an jedem Theilgen ihrer altherkömmlichen Staatsform fest,

daß

daß es lange und mühsame Vorbereitungen, Jahre von Zeit, erfodert haben würde, sie für die neufränkischen politischen und religiösen Grundsäze umzustimmen. Aber das war gar nicht die Sorge dieser Commissäre. Sie hatten dis unglükliche Land unter sich getheilt: während sie unter Säbelhieben und Bajonetstössen die Einwohner zwangen, um Anreihung an die fränkische Republik zu bitten, beraubten sie Kirchen, Schlösser, öffentliche Kassen, und verkauften in niedrigem Preise die Güter aller sogenannten Aristokraten, die, ohne Unterschied, Hausväter, Greise, Weiber und Kinder, als Geiseln in die fränkischen Gränzfesten abgeführt wurden.

Inzwischen hatte die Armee selbst, welche in den lezten Monden des Jahrs 1792 Belgien erobert hatte, und dis so unpolitisch aus seinen Fugen herausgerissene Land in dem nun bevorstehenden zweiten Feldzuge zugleich gegen die gewaltsam gereizte Unzufriedenheit der Einwohner und die herandringenden äussern Feinde behaupten sollte, mehr Ruhm, als eigentliche Stärke. Sie bestand im December 1792 noch aus ohngefähr 15,000 Mann Fusvolks und 3,200 Mann Reiterei. Die Soldaten waren ohne Schuhe, ohne Kleidung. Man hatte Uiberröke unter sie ausgetheilt; aber die, welche solche erhalten hatten, mehr als 1500 an der Zahl, waren entwichen, um nach Haus zurük zu kehren: eine gleiche Zahl lag in den Hospitälern, wo es an allem gebrach.... Dis war der Zustand der siegreichen

chen Armee von Gemappe nach der Eroberung Belgiens in ihrem Lager bei Lüttich.... Aus Mangel an Lebensmitteln hatte sie den Lauf ihrer Unternehmungen an den Ufern der Maas hemmen müssen. Dumouriez, der jener Hindernisse wegen nicht hatte bis Kölln vordringen, und den östreichischen General Clairfait zum Rükzuge über den Rhein nöthigen können, hatte wenigstens die Maas zu behaupten gesucht, und deswegen die Ardennen-Armee unter Valence, die 15,000 Mann enthielt, auf seinen rechten Flügel gezogen, und in die Gegend von Stablo, Malmedy, Spaa, Verviers und Hui verlegt. Der 10,000 Mann starke Heerhaufe unter General Harville dekte die Maas von Givet bis Namur, und hatte seine Vorposten in Ciney, Marche und Rochefort. Die Nord-Armee, unter General Miranda, stand, 18,000 Mann stark, auf dem linken Flügel, von Tongern bis nach Roermonde. Neuerdings aus Frankreich gekommene Bataillone bildeten die Besazungen der Niederlande; so daß die Linie längs der Maas mit 65 bis 70,000 Mann besezt war.

General Dumouriez hatte sich in den ersten Tagen dieses Jahrs selbst nach Paris begeben, um den Plan für den bevorstehenden Feldzug zu unterhandeln. Es war bereits der 15 Januar, und noch wußte der Vollziehungsrath nicht, wie viele Truppen die Republik unterhalte? gegen wie viele feindliche Völker sie diesen Feldzug über werde

kämpfen müssen? ... Der Deputirte Cambon, der das Finanzfach leitete, versicherte, daß die Republik 600,000 Streiter zahle. Dumouriez behauptete dagegen, daß, wenn sie auch ganz Europa gegen sich hätte, in so fern sie nur frei von Bürgerkrieg wäre — und dieser war damals noch nicht ausgebrochen — sie, abgerechnet die Besazzungen und die Bemannung der Kriegsschiffe, mit 370,000 Mann, wovon ein Sechstheil in Reiterei bestünde, alle ihre Gränzen deken könnte, indem sie im Süden und am Rhein Vertheidigungsweise zu Werk gieng, und nur von der Mosel bis nach Dünkirchen den Offensivkrieg wagte.... Die Vertheilung der Truppen, wie Er sie vorgeschlagen hatte, war folgende: die belgische Armee, 80,000 Mann. Die Ardennen-Armee, 40,000 Ein Heerhaufe an der Mosel, um die Communication zwischen der Ardennen- und Rhein-Armee zu bilden, 20,000. Die Rhein-Armee, 50,000. Ein Reserve-Lager bei Chalons oder Soissons, 20,000. Ein Heerhaufe bei Lyon, um die Schweizer und Piemonteser zu beobachten, 15,000. Die Armee von Savojen und Nizza, 40,000. Die Pyrenäen-Armee, 25,000. Längs der westlichen Meeresküsten, von Bayonne bis Brest, 40,000. Längs der Küsten von la Manche, von Brest bis Dünkirchen, 40,000.... Alle diese Armeen konnten sich nahe Hilfe leisten, und da ganz Frankreich unter Waffen stand, so konnte man, wenn der

Feind

Feind auf einer Seiten eindrang, ihn überwältigen, ohne irgend Land zu verlieren.

Diesem Plan zu Folge sollte die Hauptmacht in Belgien wirken, weil dis ganze Land eine Ebene ist, ohne Festungen, ja! selbst auch ohne topographische Positionen, die statt deren dienen könnten, mithin das Schiksal des Krieges in diesen Gegenden durch Schlachten entschieden werden muste: gewann man diese, so konnte der gröste Theil der Armee über den Rhein sezen; und verlor man sie auch, so blieb noch immer der Ausweg übrig, sich hinter die Festungen in Flandern und Artois zurükzuziehen, und so konnte der ganze Feldzug sich endigen, ohne daß man von dieser Seite her in Frankreich eindringen konnte... Auch lag in Dumouriez's Plane, daß der Krieg mit Grosbritannien und den vereinigten Niederlanden vermieden blieb, und wie weit auch damals die Anlässe dazu von beiden Seiten schon gekommen waren, so hofte Er doch, solchem noch durch Unterhandlungen ausbeugen zu können.

Dieser Plan fand zwar Beifall; die 370,000 Mann wurden, mit einigen Abänderungen in der Vertheilung, decretirt — aber dis war auch alles. Doch erhielt er noch, wenige Tage vor seiner Abreise von Paris, daß einstweilen sogleich 15,000 Mann von den neuerrichteten Bataillonen, die ohne Nuzen in der dritten Linie in der Picardie, in Flandern und Artois lagen, nach Seeflandern und gegen Mons und Gent vorrüken sollten.

Er selbst reis'te den 26 Januar nach Belgien ab, und traf, nachdem er die Küsten von Dünkirchen bis Antwerpen besichtiget hatte, den 2 Februar in dieser Stadt ein. Von hier aus verabredete er mit dem englischen Gesandten im Haag, Lord Aukland, und dem Grospensionär van Spiegel eine persönliche Unterhandlung über den Frieden, die den 10 Februar auf dem Mör-Dyk statt haben sollte, als er am 7 Februar, durch die öffentlichen Blätter die Nachricht erhielt, daß der National-Convent, auf Brissot's Antrag, am 10 dieses Mondes gegen den König von Grosbritannien und den Statthalter der vereinigten Niederlande den Krieg erklärt habe.

Dumouriez, der als Minister der auswärtigen Angelegenheiten zuerst den Ausbruch des Krieges überhaupt veranlaßt, hatte solchen bis izt mit einer Schlauigkeit, Kühnheit und einem Glüke geführt, die ihm das unbegränzte Zutrauen seines Heeres und die Achtung von ganz Europa erworben hatten: unter seinem Oberbefehle schien dem fränkischen Soldaten nichts unmöglich; Er vor allen verstand es, den feurigen, ungestümmlebhaften Geist desselben mitten durch alle Hindernisse hindurch zum Siege hinanzuführen. Mit einer Handvoll Krieger hatte er das furchtbare vereinigte teutsche Heer von mehr als 70,000 Mann in Champagne aufgehalten, und so Paris und Frankreich gerettet: unmittelbar darauf hatte er mit einer Eile, einer Kühnheit, die alles vor sich her betäubte und niederwarf, den Krieg

nach Belgien getragen, und — was bis dahin die Welt für unmöglich gehalten hatte — mit seinen kaum noch organisirten Bürger-Soldaten die östreichischen Veteranen bei Gemappe in einer förmlichen Feldschlacht besiegt. Ein Geist, wie dieser, starrte nicht über die gewagte Lage, in die er sich versezt sah: sie gab ihm Gelegenheit, sich in seiner ganzen Kraft und Kühnheit zu zeigen. Er war überzeugt, daß nur der Ruf, der vor ihm hergieng, und überflügelnde Schnelligkeit im Angrif, das, was seinem Heere gebrach, würden ersezen können: Waffen, Kleidungen, Pferde, Lebensmittel, Geld — alles war in Holland zu finden; hier wollt' Er's auch wirklich holen.... Er entwarf das Projekt, unverzüglich Holland zu erobern. Sein Plan und die Hilfsmittel zu dessen Ausführung waren folgende.

Die geflüchteten holländischen Patrioten die unter dem Namen eines holländischen Revolutions-Ausschusses zu Antwerpen versammelt waren, hatten ihm den Vorschlag gethan, daß er den Feldzug in Seeland eröfnen, und die Insel Walkeren angreifen sollte. Er stellte sich auch wirklich, als gefiel ihm dieser Vorschlag, um seinen im Stillen entworfnen, viel kühnern und sinnreichern Plan, der um so leichter war, je minder ausführbar er schien, desto besser zu verhüllen. Dieser Plan war: indem er Breda und Gertruidenberg rechts, Bergen op Zoom, Steenbergen, Klundert und Willem-

stadt links maskirte, mit einem besondern Heerhaufen sogleich bis an den Bies-Bosch vorzurüken, über diesen Arm zu sezen, und dann über Dortrecht, Rotterdam, Delft, Haag, Leyden und Harlem gerade auf Amsterdam loszugehen. Auf diese Art nahm er alle festen Pläze Hollands in Rüken, während General Miranda mit einem Theil der grosen Armee Mastricht bombardirt, und, so bald er Nachricht von Dumouriez's Landung bei Dortrecht erhalten, die Fortsezung der Belagerung von Mastricht dem General Valence überlassen hätte, und mit 25,000 Mann auf Nimwegen vorgerükt wäre, wo sich Dumouriez durch Utrecht mit ihm vereiniget hätte.... Dieser so kühne Plan, konnte, wenn er mit überraschender Schnelligkeit vollzogen ward, nur sehr wenige Schwierigkeiten finden, weil der Erbstatthalter weder eine Armee, noch einen festen Vertheidigungsplan hatte, und weil unter allen Projekten, wogegen er sich rüsten konnte, gerade dieses das am wenigsten vermuthbare war; denn es hies — nach Dumouriez's eignem Ausdruke — in der That eine Armee durch ein Nadelöhr gehen machen.

Die Stärke und die Stellung der fränkischen Heere, welche diesen Plan ausführen sollten, war folgende.

An der Spize der Nord-Armee stand General Miranda, gebürtig aus Peru, ein

Mann

Mann von Geist, Kenner der Kriegskunst, aber mehr durch Theorie, als aus Erfahrung, stolz und hart, und eben daher wenig geschikt eine Nation anzuführen, die mit Frohmüthigkeit und Vertraulichkeit behandelt seyn will. In seinem Innern glühte Eifersucht gegen Valence, der auf Dumouriez's Antrag zum Hauptgeneral der Ardennen-Armee ernannt worden war. Diese Ardennen-Armee war, während Valence sich in Paris aufgehalten hatte, durch den Generallieutenant le Veneur, so wie die belgische Armee, deren Oberbefehlshaber Dumouriez selbst war, durch den General la Noue commandirt worden.

Dumouriez befahl dem General Miranda, mit einem Theil seiner Armee, vor Mastricht zu rüken, ohne jedoch die untere Maas zu entblösen, sich von den beiden andern Armeen auf 25 bis 30,000 Mann zu verstärken, und den andern Generalen die Weisung zugehen zu lassen, ihre Quartiere eng zusammen zu schliesen und die Truppen in steter Bereitschaft zu halten, um sich, wenn die Oestreicher, die sich an der Erft, und die Preussen, die sich bei Wesel verstärkten, sich, wie zu erwarten war, zum Entsaze von Mastricht würden vereinigen wollen, sogleich auf einem Punkte sammeln zu können. Er trug ihm auf, Mastricht nicht regelmäsig zu belagern, sondern durch einen Regen von Bomben und glühenden Kugeln zur Uibergabe zu nöthigen. Zu

 glei-

gleicher Zeit sollte General Champmorin, um den Preussen das Einrüken in Holland zu verwehren, Venlo angreifen.

General Valence, der mitlerweile von Paris zurük gekommen war, sollte mit seiner Armee die Belagerung von Mastricht deken, und, wenn Miranda nach Nimwegen abziehen müste, solche fortsezen.

Dumouriez's Armee selbst hatte sich, den 17 Februar, über Antwerpen hinaus auf dem holländischen Gebiete von Bergen op Zoom bis auf eine Stunde von Breda in engen Cantonirungen zusammen gezogen, und blieb da bis zum 22, an welchem Tage Dumouriez mit der Artillerie und den lezten Colonnen derselben von Antwerpen aufbrach. Diese Armee bestand zusammen aus 13,700 Mann, worunter etwa 1000 Mann Reiterei und 21 Bataillone Fusvolks waren: die ganze Artillerie derselben waren 4 Zwölfpfünder, 8 Achtpfünder, 24 Mörser und 4 Haubizen.

Aber so klein auch diese Armee war, die die Eroberung Hollands unternahm, so voll Muth und Vertrauen in ihrem Befehlshaber war sie. Dieser hatte sie mit Vorbedacht von dem widrigen Klima, von den vielen Festungen, die man einnehmen müste, und die alle mit Uiberschwemmungen, mit Kanälen, oder Meerbusen umgeben seyn, unterhalten: aber er hatte ihr zugleich gesagt, daß, sobald sie einmal in Holland seyn würde,

de, sie Freünde, Lebensmittel, Kleidung und Geld im Uiberflusse finden würde. „Allein „sie werden ihre Schleusen öfnen, und zwi„schen euch und ihnen ein Meer hinströmen"..
„Thut nichts!" — erwiederten ihm seine Krieger — „eher wollen wir das Meer austrin„ken, als zurük weichen."

Dumouriez hatte seine kleine Armee in vier Divisionen getheilt.

General Berneron erhielt, am 16 Februar, von ihm den Auftrag, mit dem Vordertreffen vorzurüken, und sogleich einen Haufen von 800 Mann Fusvolks und 100 Reitern, unter dem Obristlieutenant Dändels, einem Holländer, nach Mördyk abzuschiken, um daselbst, so wie zu Swaluve und Roowärt, alle Schiffe, die er vorfinden würde, in Beschlag zu nehmen Hierauf sollt' er selbst sein Vordertreffen auf dem kleinen Fluße Merk von Oudenbosch und Sevenbergen bis nach Breda ausdehnen, und eine Brüke über die Merk schlagen, um sich mit dem Obristlieutenant Dändels in sichere Verbindung zu sezen, und solchen gegen die Ausfälle der benachbarten Besazungen unterstüzen zu können.

Dumouriez, der den 22 bei seiner ersten Kantonirung eintraf, staunte und zürnte, als er vernahm, daß noch kein Theil seines Vordertreffens über die Merk gesezt, und die Holländer dadurch Zeit gewonnen hätten, alle ihre Schiffe von Mördyk an das entgegen-

gesezte Ufer auf die Seite von Dortrecht zu ziehen — ein Umstand, der ihm den Uibergang unendlich schwerer, und beinah unmöglich machte, wenn er nicht andere Schiffe fand, um die, worauf er gezählt hatte, zu ersezen. Er lies nun Berneron und Dändels unverzüglich vorrüken. General d'Arçon einer der ersten Ingenieurs Frankreichs, berühmt durch die Erfindung der schwimmenden Batterien vor Gibraltar, der die Division vom rechten Flügel commandirte, erhielt den Auftrag Breda, so wie der Obriste le Clerc, mit der Division vom linken Flügel, durch engzusammengedrängte Kantonirungen Bergen op Zoom und Steenbergen zu blokiren. Die Befehlshaber in den beiden lezten Vesten zogen sich sogleich von allen Aussenwerken zurük, und le Clerc bemächtigte sich der kleinen Veste Blauw-Sluys vor Steenbergen.

Dumouriez selbst rükte indeß mit seinem Hindertreffen zwischen den beiden Divisionen seiner Armee nach Sevenbergen, und drükte das Vordertreffen in den Theil des sogenannten Prinzenlandes vor, worin die beiden Vesten Klundert und Willemstadt liegen, die es belagern sollte.

Er hatte die Schwierigkeiten eines Uibergangs von Mördyk nach Dortrecht sehr genau gekannt; allein er hatte sie zu vermeiden, oder zu besiegen gehoft. Seinem dem General Berneron ertheilten

Be-

Befehl zu Folge hatte, wie wir bereits erwähnt, Obristlieutenant Dandels sogleich am 17 Februar mit 900 Mann, die von dem ganzen, an der Merk hinstehenden Vordertreffen unterstüzt werden sollten, bei Mördyk anlangen, alle Schiffe, die er hier am Ufer finden würde, zusammen nehmen, auf selbigen sich den 21 oder spätestens den 22sten für eine Uiberfahrt von nicht mehr als 2 Stunden, so eng, wie möglich, zusammen drängen, bei der Insel, worauf Dortrecht liegt, landen, in diese Stadt, worauf man zählen konnte, eindringen, die etwa aus 250 Mann bestehende Besazung darin, mit Hilfe der Einwohner, entwafnen, und mehr als 100 Brükenschiffe, die daselbst lagen, nach Mördyk zurükbringen sollen, worauf das Heer unter Dumouriez in einer oder zwei Divisionen übergesezt hätte, indeß das Hindertreffen, welches die Brüke über die Merk abbrechen sollte, die Besazungen der benachbarten Vesten in Schranken gehalten hätte. Hatten nur einmal 3 bis 4000 Mann übergesezt, so war die Brüke geschlagen, und war das Heer nur erst in Dortrecht, so stand seinen weitern Vorschritten nichts mehr entgegen.

Allein dieser erste Plan war durch die Nachlässigkeit der Befehlshaber des Vordertreffens vereitelt worden. Doch gab Dumouriez die Hofnung nicht auf, solchen noch immer durchzusezen. In den Kanälen zwischen Oudenbosch und Sevenbergen hatte er 23 Brükenschiffe gefunden, die er zubereiten lies, daß sie 1200

Mann fassen konnten: 4 davon sollten Kanonen tragen, und das Vordertreffen dieser Flottille bilden. Noch ganz mit den Vorbereitungen zu seinem kühnen Unternehmen beschäftiget, sah er sich schon als den Gebieter Hollands an. Alle Zimmerleute und Matrosen der benachbarten kleinen Häfen wurden zu seinem Dienste aufgeboten: sie erhielten eine starke Zahlung, die der batavische Revolutionsausschuß aus den Gütern des Prinzen von Oranien und seiner Anhänger erhob. Seit dem Einrüken in Holland kostete das fränkische Heer der Republik nichts mehr, als den Sold. Das Land gab Lebensmittel und Futter in Menge; die Einwohner boten Geld an, um den Erfolg der Unternehmung zu sichern. Nie ward ein fremdes Heer irgendwo mit mehr Freude aufgenommen, noch mit mehr Gutmüthigkeit verpflegt.

Da die Zurüstung der Flottille Zeit erfoderte, so machte Dumouriez noch eine Aenderung in seinem Plan. Nach seinem ersten Projekt hätte er die festen Pläze nur maskiren und sich gleichsam zwischen ihnen hindurch schleichen müssen, um sich unverzüglich in Mördyk einzuschiffen. Nun aber hatte er Zeit genug, diese Pläze wirklich anzugreifen. Die Schwäche und die Unerfahrenheit der Befehlshaber sowohl als der Besazungen liesen ihn hoffen, wenigstens Eine derselben zu erobern. Dadurch erhielten seine Waffen neuen Glanz, und sein Heer Geschüz und Munition, womit es nur schlecht versehen

war.

war. Er konnte sich in keine regelmäsige Belagerung einlassen, theils um seinem ersten Plan nicht entsagen zu müssen, theils um den Feinden nicht die Schwäche seiner Armee zu verrathen, die er in solchem Falle auf Einen Punkt hätte sammeln müssen. Ohne daher in der ersten Anordnung der Kantonirungen etwas zu ändern, lies er Bergen op Zoom und Steenbergen nach wie vor durch den Obrist le Clerc blokiren; General d'Arçon erhielt den Auftrag Breda anzugreifen; Er selbst lies zu gleicher Zeit durch sein Vordertreffen Klundert befeinden.

Breda ist in der Geschichte der Belagerungen durch seine Festigkeit berühmt. Es war nun mit 200 Feuerschlünden umgürtet, wohl verpallisadirt, durch Uiberschwemmungen gedekt. Die Besazung bestand aus 2,200 Mann Fusvolks und einem Dragonerregiment; allein der Befehlshaber derselben, Graf Byland, war nur Höfling, und kannte den Krieg nicht. In der Stadt waren durchaus keine Magazine: die Bürger, obgleich eigentliche Unterthanen des Erbstatthalters, waren ganz der Gegenpartei zugethan. General d'Arçon, ohne Laufgräben zu öfnen, errichtete 2 Batterien von 4 Mörsern und eben so viel Haubizen, ganz nahe bei der Stadt, auf der Seite des Dorfes Hage. Drei Tage hindurch erwiederte die Besazung das Feuer sehr lebhaft; am vierten waren den Belagerern nur noch 60 Bomben übrig: d'Arçon würde, sobald sie verschossen gewesen wären, die Belagerung haben aufhe-

 ben

ben müssen, als Dumouriez's Adjutant, Obrist de Vaux, der die Stadt nun zum zweitenmal auffoderte, durch die Drohung: „daß Dumouriez selbst mit seinem ganzen „Heere im Anzuge, und dann kein Quartier „mehr zu hoffen sey" den Befehlshaber vermochte, mit Einwilligung aller Offiziere der Besazung zu capituliren. Man bewilligte dieser leztern den freien Abzug nach Herzogenbusch. Die Franken fanden in der Festung, die nicht im mindesten beschädigt war, 250 Feuerschlünde, 3000 Centner Pulver, und 5000 Flinten. Die Belagerung hatte beiden Theilen keine 20 Mann gekostet: die Franken hatten die Verwegenheit so weit getrieben, bis auf dem Glacis, auf der Seite, die nicht unter Wasser gesezt war, die Carmagnole zu tanzen; 30 Dragoner von Byland, die diesen Hohn nicht dulten mochten, hatten einen Ausfall auf die Tänzer gemacht, einige davon niedergesäbelt, und 6 Gefangne in die Festung eingebracht, nachdem sie selbst auch einige Mann und einige Pferde verloren hatten. Das Belagerungsheer war nicht über 5000 Mann stark, und selbst von diesem kleinen Trupp waren noch 1200 Mann abgesondert, die sich mehrerer Forts an den Schleusen auf der Seite von Heusden bemächtigten.

Zwei Tage nach Breda ward auch die kleine, aber regelmäsige, rund um durch Uiberschwemmungen gedekte Veste Klundert erobert. Der Commandant der nicht über 150 Mann starken Besazung hatte sich mit groser

Tapfer-

Tapferkeit, aber ohne viele Einsicht vertheidiget. Dicht hinter dem Uiberschwemmungs-Damme, 150 Ruthen von der Stadt, hatte General Berneron, der die Belagerung führte, eine Batterie von 4 Kanonen und einer Menge kleiner Mörser errichtet, so daß alle Häuser des Städchens durchlöchert worden waren Der Commandant, der auf solche Art keinen Schuz mehr hatte, nachdem er das Feuer der Belagerer mehrere Tage hindurch eben so heftig, aber ohne Wirkung, erwiedert hatte, vernagelte seine Kanonen, und suchte sich mit seiner Besazung nach Willemstadt zu retten: allein unterwegs ward er durch einen Trupp Feinde, deren Anführer er niederschoß, aber selbst auch gleiches Schiksal hatte, abgeschnitten. Man bracht' ihn tod nach Klundert; er hatte die Schlüssel der Festung in seiner Tasche. Die Besazung ward zu Gefangenen gemacht. Man fand in Klundert 53 Kanonen, einige Mörser, viele Bomben und Kugeln, und etwa 800 Centner Pulver.

Berneron fieng nun sogleich an Willemstadt, und d'Arçon Gertruidenberg zu belagern.

Gertruidenberg ist zwar klein und nicht besonders fest auf der Seite von Ramsdonk, am rechten Ufer der Donge; aber am linken Ufer dieses Flusses hat es gute Uiberschwemmungen und zwei Reihen sehr starke Aussenwerke, die, mit Muth und Kenntniß vertheidigt, nicht in drei Wochen zu erobern gewesen

 seyn

seyn würden. Die Besazung, die der 80 jährige Generalmajor Bedault commandirte, bestand aus dem Schweizerregiment Hirzel von ohngefähr 900 Mann, und dem prächtigen Leibdragoner-Regiment des Erbstatthalters. Alle Aussenwerke wurden sogleich am ersten Tage eingenommen, oder verlassen. Die beiden folgende Tage wandte d'Arçon zur Errichtung von Batterien an: kaum waren diese fertig und einige Kanonenschüsse gewechselt worden, so begab sich Obrist de Vaux in die Festung, um solche aufzufodern. Die Capitulation kam bald zu Stande; auch diese Besazung erhielt den freien Abzug nach Herzogenbusch. Die Eroberung von Gertruidenberg galt den Franken 150 Feuerschlünde, 2000 Centner Pulver, eine Menge Bomben und Kugeln, 2500 neue Flinten und, was noch wesentlicher war, einen guten Hafen und mehr als 30 Transportschiffe von aller Gröse; 5 dergleichen hatten sie schon in Breda hinweggenommen.

Man war noch in den ersten Tagen des März; und die Franken hatten schon, innerhalb weniger Tage, 3 holländische Gränzvesten erobert, deren eine — Breda — in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dem spanischen General Spinola, dem grösten Feldherrn seiner Zeit, eine höchst mühsame Belagerung von 10 vollen Monden gekostet hatte. . . Dumouriez selbst hatte sich während dieser Vorfälle in Mördyk aufgehalten, wo er, im Mittelpunkte seiner Unternehmungen, ein

wach-

wachsames Auge über die Belagerungen, die rechts und links um ihn vorgiengen, und über seine Marine hatte. Mit unglaublicher Anstrengung war es ihm endlich geglükt, 23 Schiffe zu bewafnen, welche Lebensmittel für 1200 Mann an Bord hatten. Er hatte sie durch den Kanal von Sevenbergen nach Roowärt, einer kleinen Landspize, eine Viertelstunde westwärts von Mördyk, bringen lassen. Da 3 kleine holländische Küstenbewahrer, welche im Biesbosch stationirten, schon am ersten Tage, da er hier sein Hauptquartier genommen, ihn beständig kanonirt hatten, so lies er von Breda zwölf 24 Pfünder herbeiführen, und mehrere Batterien errichten, wovon die eine zu Roowärt das Auslaufen seiner Flotille, die andre zu Mördyk das Einschiffen beschüzen sollte.

Längs den Dünen hin, von Roowärt bis nach Swaluve, lies er Strohhütten bauen: der Soldat war voll Munterkeit, aber auch voll Ungedult, an's jenseitige Ufer zu kommen. Dumouriez sagte ihnen scherzend, daß sie nun Biber wären, und sie nannten diese Wassercantonirungen das Biberlager. Er selbst gab ihnen das Beispiel von Ausdauern; denn seine Wohnung war nicht viel besser, als die ihrige. Unter seinen Bataillonen Freiwilliger waren Gascogner, Bretagner, Normänder, Dünkircher, die schon zur See gedient hatten; er fand so in seinem eigenen Heere 4 bis 500 Matrosen. Die Flottille von Roowärt sollte sein Vordertreffen über-

 sezen.

sezen. Ein Beweis, daß man seinen wahren Plan noch immer nicht mit Gewißheit kannte, war, daß alle Rüstungen zur Gegenwehr von Seiten des Erbstatthalters sich bei Goreum concentrirten, wo die Armee, die seinem weitern Vordringen sich entgegensezen sollte, sich sammelte. Diese Armee war noch unbedeutend, und die Verstärkungen der Engländer und der Ausgewanderten vermehrten sie um keine 4000 Mann. Um den Feind über seine wahren Absichten desto mehr irre zu führen, lies er die Blokade von Bergen op Zoom und von Steenbergen immer fortsezen: eine Abtheilung Reiterei ward gegen Heusden geschikt, und dieser Plaz zur Uibergabe aufgefodert. Auch die Belagerung von Willemstadt dauerte noch immer fort.

In Gertruidenberg hatte er eine beträchtliche Marine vorgefunden: er wollte solche nüzen, um seine Hilfsmittel zu einem Uibergange zu vermehren. In Roowärt lagen hinlänglich Schiffe für sein Vordertreffen: Meister von Breda, Klundert und Gertruidenberg hatte er nichts im Rüken zu befürchten, da der Heerhaufe des Generals Deflers, den er hinter sich zurüklies, die Blokade von Steenbergen und Bergen op Zoom fortsezte. Er hatte deswegen sein Hintertreffen näher an sich gezogen, und in Swaluve cantonirt, wo er einige Barken hatte, auf denen es übersezen sollte: Er selbst wollte nun mit seiner Division vom rechten Flügel auf den Schiffen von Gertruidenberg übersezen.

Die

Die Uiberfarth von Gertruidenberg auf die Insel Dortrecht ist etwas länger, als die von Mördyk aus. Auf der rechten Seite, und selbst unmittelbar vor diesem Hafen, ist der Bies-Bosch voll von Untiefen, und bildet einen Archipel von vielen kleinen, von dem festen Lande von Gorcum abgesonderten Inseln, die meist mit Waldung bedekt sind. Man landet auf selbigen durch Kanäle, die sich durch diese Inseln hinschlängeln. Die holländische Marine, die sich im Bies-Bosch mitlerweile bis auf 12 bewafnete Schiffe, worunter eines von 20 Kanonen war, verstärkt hatte, konnte sich selbigen nicht nähern, da sie dort nicht Tiefe genug hatten; doch hatte sie auf verschiednen Punkten 3 Barken stationirt, deren jede mit 4 Kanonen und 30 Mann bewafnet war. Vorwärts vor diesen Inseln, wovon mehrere bis zur Höhe des Meeres unter Wasser stehen, ist eine etwas erhöhtere, worauf sich ein kleiner Maierhof mit einem Entenfang befindet, welcher einem Einwohner von Gertruidenberg zugehört. Diese kleine Insel, der die grosen bewafneten holländischen Schiffe sich nur auf 7 bis 800 Klafter nähern konnten, war von der Insel, worauf Dortrecht liegt, nur durch einen Kanal von ohngefähr 600 Klaftern getrennt. Gegenüber, an dem Ufer von Dortrecht, war eine Batterie von 6 Kanonen auf einem tiefen, morastigen Boden errichtet, unter der eine Fregatte von 14 Kanonen ankerte.

Auf dieser Insel nun wollte Dumouriez zuerst sechs 24 Pfünder und 2 Bataillone übersezen;

sezen; dort eine Batterie aufwerfen, um die Fregatte, die nur kleines Caliber haben konnte, zu vertreiben; die leichtesten Schiffe von Gertruidenberg, mit Truppen angefüllt, nachfolgen lassen, und so mit seiner Division übersezen. Da man, um auf die Insel zu kommen, sich vielleicht mit einem der Schiffe von 4 Kanonen, die in den Kanälen stationirt waren, schlagen muste, so bestimmte man zu dieser Landung mehrere grose, mit ausgesuchter Mannschaft besezte Schaluppen, und bewafnete jedes der zwei Schiffe, die das Vordertreffen der Flotille bilden sollten, mit 2 Kanonen. Alles ward mit solcher Schnelligkeit zugerüstet, daß die Uiberfahrt in der Nacht vom 9 auf den 10 März vor sich gehen sollte.

Dumouriez stand nun im vollsten Fortlaufe des Sieges, nah am Ziele seiner kühnen Unternehmung, kaum mehr 15 Meilen von Amsterdam, dieser grosen und unermeßlichreichen Stadt, einer Art von Tyrus der neuern Welt.... Schon brachen in mehrern Städten zu seinen Gunsten Insurrectionen aus; die Patrioten hoben stolz ihr Haupt empor; die Oranischgesinnten bebten und flüchteten. In Paris bestimmte der National-Convent durch ein ausführliches Decret, wie die Heerführer der Republik sich in Holland zu betragen haben sollten. Innerhalb 14 Tagen versprach Dumouriez, der den Sieg an sich gefesselt zu haben schien, Meister von Holland zu seyn; und er war es auch wirklich, wenn das Schiksal, das

mit

mit den Planen der Sterblichen spielt, inzwischen nicht ein Ereignis bereitet hätte, welches alle seine Projekte vernichtete, und sein bisheriges, von ganz Europa angestauntes Glük durch eine Verkettung von Widerwärtigkeiten verdrängte, die nun mit eben der reissenden Schnelligkeit, wie ehedem seine Eroberungen, sich folgten, und nicht nur einen Mann, der auf der Schaubühne der Welt eine der glänzendsten Rollen dieses Jahrhunderts gespielt hatte, plözlich in die tiefste Dunkelheit und in ein absolutes Nichts versinken machten, sondern selbst auch das Schiksal der fränkischen Republik dicht an den Rand des Abgrunds führten.

Mit diesem eben so furchtbaren, als unerwarteten Zwischenschlage verhielt sich's folgendergestalt.

Während Dumouriez selbst auf dem kürzesten, aber kühnsten Wege in's Herz von Holland eindrang, hatten, an der südlichen und östlichen Gränze dieses Freistaats, General Miranda Mastricht; General Champmorin Venlo erobern; und sich dann mit Dumouriez, der von Amsterdam aus sich nach Utrecht wenden wollte, durch Nimwegen vereinigen sollen. Auf diese Art wäre Holland durch die fränkischen Heere von allen Seiten umwikelt, und in Besiz genommen worden. Aber da bei diesem Plan alles in der Schnelligkeit und Kühnheit lag, und da, wenn irgend ein Theil desselben zu der

Ausführung mislang, dadurch sogleich das Ganze litt, so kam, wenn die Generale Miranda und Champmorin von Mastricht und Venlo unverrichteter Dingen hinweggeschlagen wurden, Dumouriez selbst mit allen seinen Eroberungen in Gefahr abgeschnitten zu werden, und Belgien stand wieder den Oestreichern offen.

Nun hatte Miranda (den 20 Februar) die Belagerung von Mastricht angefangen; allein obgleich schon in mehrern Quartieren dieser Stadt Brand aufschlug, so vertheidigte sich selbige doch auf's hartnäkigste, durch Hilfe einer grosen Zahl Ausgewanderter, die sich darin befanden, und in der Eroberung der Stadt nichts als ihren gewissen Tod sahen.... Champmorin hatte sich zwar ohne Widerstand des Forts Stevenswert an der Maas, und des Forts St. Michel, welches am linken Ufer dieses Flusses die Brüke von Venlo dekt, bemächtiget; allein eh er die Stadt selbst hinwegnehmen konnte, hatten sich schon die Preussen in selbige geworfen.

General Valence hatte bei vielen kriegerischen Talenten doch noch nicht jenes überwiegende Ansehen bei dem Soldaten, daß er ganz die Abwesenheit Dumouriez's hätte ersezen können. Er war in Lüttich geblieben, und ohngeachtet die Unternehmung gegen Holland schon im vollem Laufe war, so waren die Winterquartiere dieser Armee doch noch immer nicht aufgehoben, ja! selbst nicht einmal näher anein-

aneinander gerükt worden. Die Quartiere um Achen her hatte General Stengel in: in Achen selbst commandirte General Dampierre. Unter den Generalen herrschten Misverständnisse.

Diese Lage des fränkischen Heeres an der Maas kannte der östreichische Oberfeldherr sehr genau, und beschlos, sie zu nüzen. . . Die oben von uns angeführten Hindernisse hatten es dem General Dumouriez unmöglich gemacht, noch während des vorigen Feldzuges bis an den Rhein vorzurükèn und die Oestreicher über diesen Fluß zurük zu drängen: der Unerschrokenheit des Feldzeugmeisters Clairfait war es gelungen, mit einem sehr geschwächten Heere, das Mangel an allem litt, und durch die überraschendschnelle Eroberung Belgiens betäubt worden war, sich den Winter hindurch zwischen der Erfft und Roer zu behaupten. Täglich kamen aus dem Innern der östreichischen Monarchie neue Truppen an, um dis Heer zu einer furchtbaren Macht zu verstärken. . . . Die gegen die fränkische Republik verbündeten Mächte, aus Gefühl von der Wichtigkeit dieses zweiten Feldzuges, zurükgekommen von dem durch die Uibertreibungen der Ausgewanderten erzeugten Wahne, daß die Bezwingung Frankreichs gerade kein herkulisches Unternehmen sey, hatten mit dem ganzen Gewicht ihrer Macht gegen dasselbe aufzutreten beschlossen. Erst das Verlorne (Belgien und Mainz) wieder zu erobern, und dann einen regelmäßigen

Krieg (durch Hinwegnahme der Festungen) zu führen — war ihr Plan für diesen Feldzug. Auch sie hatten sich gerüstet, selbigen so früh, wie möglich, zu eröfnen, um die Unternehmungen des gefürchteten Dumouriez's im ersten Laufe zu hemmen. Nicht mehr unter Einem Oberfeldherrn sollten die östreichischen und preussischen Heere stehen; doch sollten sie zu dem gemeinschaftlich verabredeten Plane im engsten Einklange wirken, und in allen Fällen sich wechselseitige Unterstüzung bieten.

Die Preussen und Hessen, welche noch vor dem Schlusse des Jahrs 1792 die Franken aus Frankfurt und bis nach Cassel und Mainz zurükgedrängt hatten, hielten diese gewaltige Veste nun schon von der rechten Rheinseite blokirt. Sie sollten den Feldzug damit eröfnen, daß sie unterhalb Mainz über den Rhein sezten, um selbiges von allen Seiten einzuschliesen und förmlich zu belagern. Dieses Heer ward von dem Könige von Preussen selbst, und dem Herzoge von Braunschweig angeführt.

Im Einverständniß mit den Unternehmungen desselben sollte oberhalb Mainz Graf Wurmser mit einem östreichischen Heerhaufen über den Rhein sezen, und das Elsaß beunruhigen. Er sollte unter dem Oberbefehl des Königs von Preussen stehen.

Die

Die Hauptmasse der östreichischen Macht sollte gegen Belgien wirken. Den Oberbefehl über selbige erhielt der Feldmarschall, Prinz von Sachsen-Koburg, der in dem lezten Türkenkriege zuerst einen türkischen Heerhaufen bei Fokschan, und dann, in Verbindung mit dem russischen General Suwarow, mit einem dreimal schwächern Heere den Grosvezier selbst bei Martinestie geschlagen hatte.... Auch ein preussischer Heerhaufe, unter dem Herzoge Friedrich von Braunschweig-Oels hatte sich in den angränzenden westphälischen Staaten des Königs von Preussen zusammengezogen, um gemeinschaftlich mit ihm zur Befreiung Hollands und Wiedereroberung Belgiens zu wirken.

Gegen Ende des Februars war Koburg bei seinem Heere angekommen, und schon in der Nacht vom 28 Februar auf den 1 März sezte er auf vier Punkten zwischen Jülich und Düren über die Roer.... Den ersten Angrif bei Jülich, von dem der Erfolg der übrigen abhieng, führte Feldzeugmeister Clairfait; den Hauptangrif, auf Altenhofen, Koburg selbst aus. Die Franken, überrascht, bestürzt, waren geschlagen, noch ehe sie von ihrem ersten Schreken zurükkommen konnten. So gros war ihre Sicherheit gewesen, daß General Dampierre mit mehrern Damen zu Achen in der Karte spielte, als er die erste Nachricht von der Uiberrumplung seiner Kantonirungsquartiere erhielt. Die Franken war-

fen sich, in der grösten Unordnung, ohne zu fechten, auf Lüttich zurük. *) General le Veneur, der die Belagerung von Mastricht auf der Seite von Wyk (am rechten Ufer der Maas) commandirte, hatte kaum noch Zeit, seine Kanonen zu retten, und über diesen Fluß zurük zu gehen. Koburg zog nun (am Mittag des 3 März) ohne Hinderniß als Retter in Mastricht ein, das nun schon 5 Tage und eben so viele Nächte hindurch unaufhörlich durch einen Regen von glühenden Kugeln geängstiget worden war.

Nichts destoweniger hätte General Miranda immer noch fortfahren können, die Stadt vom linken Ufer der Maas zu bombardiren; er hätte zu diesem Ende seine Armee zwischen Tongern und Mastricht in einer Ehrfurcht gebietenden Stellung zusammenziehen, und hier das weitere Vordringen des Feindes aufhalten können. Dis hatte auch Dumouriez auf die erste Nachricht von jenem Unfall ihm

*) Mit Meisterhand hat Friedrich der Grose die Folgen einer solchen Uiberrumplung der Cantonirungs-Quartiere geschildert.

„L'ennemi quelque jour, plein d'une noble audace,
„Pour forcer vos quartiers, en franchira l'espace,
„Alors surpris, confus, separé, consterné,
„Malgré vous dans la fuite avec honte entrainé:
„Un seul moment fatal à vous, à votre armée,
„Ravira vos succès et votre renommée.

— — — — — —

„Cet échec après soi traine de longues suites,
„Et l'ennemi vous perd s'il hate ses poursuites„

L'art de guerre, par Frederic II. Chant. V.

ihm befohlen: auch General Valence, der wenige Tage darauf eine Colonne von 27 Bataillonen, die sich von Lüttich zurükzog, nach einem lebhaften Gefechte in die Ebene von Tongern rettete, war dieser Meinung gewesen — aber Miranda hatte den Kopf verloren. Er verlies eigenmächtig die Maas. Die Oestreicher verfolgten ihren Sieg, giengen über diesen Fluß, und zogen in Lüttich ein, wo sie die Magazine erbeuteten, die die Franken gerade dort zu errichten angefangen hatten. Die Betäubung in dem fränkischen Heere war so gros, daß, das grobe Geschüz, welches nach Löwen und von da nach Tournai gebracht ward, ausgenommen, nicht das mindeste, selbst nicht das Gepäke der Truppen, gerettet ward.

General Champmorin, der sich nicht mehr am linken Ufer der Maas halten konnte, räumte Stevenswert und das Fort St. Michel, und zog sich, so wie General la Marliere, der in Roermond gestanden hatte, auf Diest zurük. Durch diesen Rükzug ward der preussische Heerhaufe unter dem Herzoge Friedrich von Braunschweig-Oels Meister über die untere Maas; er konnte nun den Weg durch Kempenland nehmen, und der Armee, die unter Dumouriez in Holland vordrang, durch Antwerpen oder durch Herzogenbusch in den Rüken fallen. Allein die Preussen verloren eine Zeit, die sie so wohl hätten nüzen können; und Dumouriez wußte für seine Sicherheit zu sorgen.

Inzwischen hatten die Generale Miranda und Valence ihre Truppen endlich wieder in dem Lager bei Löwen gesammlet; aber diese Truppen hatten ganz ihren alten Muth, jene Schlagbegierde, die dem fränkischen Soldaten sonst eigen ist, verloren, und waren voll Unzufriedenheit und Mistrauen gegen ihre Anführer. Das Ausreissen war fürchterlich: mehr als 10,000 Mann zogen sich bis nach Frankreich zurük. Mit Ungestümm foderte die Armee den General Dumouriez, in dessen Feldherrntalente sie unbegränztes Vertrauen sezte. Die Commissäre des National-Convents in Belgien schikten Eilboten über Eilboten an ihn ab, um ihn zurükkommen zu machen. . . . Dumouriez, den der Gedanke quälte, sein Lieblingsprojekt gegen Holland unvollendet zu verlassen, und der sah, daß es nur durch ihn oder gar nicht würde ausgeführt werden zurük schrieb: „daß man sich vorerst nur in der „Stellung bei Löwen, wo die Armee sich „gesammelt habe, halten möchte; daß noch „nichts verloren sey, wenn man ihm nur die „Zeit lasse, seine Unternehmung auszufüh„ren.“

Allein zwei von den Commissären, la Croix und Danton, die in stürmischer Eile nach Paris abgereißt waren, hatten dort die Bestürzung der Soldaten, die allgemeine Zerrüttung, den nahen Verlust von ganz Belgien auf eine Art geschildert, die allgemeine, furchtbare Besorgnisse verbreitete. . . . Bis izt war der National-Convent gewohnt gewesen, in dem all-

tägli-

täglichen Gange seiner Berathschlagungen nur durch Siegesnachrichten unterbrochen zu werden. Er beschäftigte sich so eben beinah ununterbrochen mit der Eindepartementirung der eroberten Länder, als die Nachricht von dem Unfall, den das Heer der Republik in Belgien erlitten habe, mit all der ungeheuren Vergröserung, die den ersten Schreken begleitet, in Paris erscholl. . . . Schon sah man die belgische Armee vernichtet; den Eroberer Dumouriez im Rüken umwikelt; die Republik dem Untergang nah. . . . Der Zeitpunkt schien gekommen zu seyn, wo die ganze Nation wieder aufstehen müste, um mit ihrer ganzen Masse den Feind zurük zu drängen. Der Anfang zu diesem Aufrufe ward sogleich in Paris gemacht. Von der Hauptkirche dieser Stadt herab wehte statt der dreifarbigen Fahne, eine schwarze, das Zeichen der Trauer und der Gefahr des Vaterlands. Der National-Convent ordnete ein besonderes Revolutions-Gericht gegen alle Verschwörer und Verräther an, wozu von jedem Departement ein Mitglied durch Wahl ernannt werden, und welches keiner Appellation oder Cassation unterworfen seyn sollte. . . . Die ganze Hoffnung der Republik ruhte nun einzig noch auf Dumouriez. Selbst seine Feinde im National-Convent erklärten ihn für den einzigen Mann, der den gesunkenen Muth des Heeres wieder entflammen, und Frankreich retten könne. Nur im Jacobiner-Club foderte man laut, daß die Köpfe aller weiland adelichen Generale, namentlich Du-

 mou-

mouriez's, Custine's, Biron's u. a. fallen sollten.

Den 8 März, Abends, erhielt Dumouriez in Mördyk den Befehl, unverzüglich aus Holland abzureisen, um sich an die Spize der grosen Armee zu stellen, und den 9 Morgens reis'te er nach Belgien ab, die Verzweiflung im Herzen. Man sah hier ein Gegenstük von Hannibal's berühmten Rükzuge aus Italien. Wie der Karthager nach dem Gemählde von Livius Meisterhand, *) als er den ihm so verhaßten Befehl empfieng, zürnte, und seufzte, und kaum sich der Thränen enthielt, und schon fern im Meere immer noch den Blik nach Italien zurükwandte: so verlies izt Dumouriez sein Lieblings-Unternehmen gegen Holland, gerade auf dem Punkte, wo alles ihm dessen Gelingen zu verbürgen schien. . . . Er befahl zwar dem General Deflers, den er nun an die Spize seiner Armee stellte, die Uiberfahrt von Gertruidenberg unverzüglich vorzunehmen, und, wenn er in Dortrecht seyn würde, ihn durch einen Eilboten davon zu benachrichtigen, um seine weitern Befehle einzuholen. Allein die Abreise ihres geliebten und bewunderten Feldherrn hatte alle Herzen dieser Armee erkalten gemacht; selbst die, welche kaum noch die meiste Kühnheit und Ungedult gezeigt hatten, fanden izt die Unternehmung unmöglich: wenige Tage später ward sie es auch wirklich; die holländische Marine verstärkte sich, und die Preus-

sen

*) Histor. rom. L. XXX. C. 20.

sen rükten durch Herzogenbusch vor. Zufolge seiner Instruction auf den Fall, daß der Uibergang nicht statt hätte, warf sich nun Deflers mit 6 Bataillonen und 200 Reitern in Breda und Obrist Tilly mit 3 Bataillonen und 50 Reitern in Gertruidenburg. Der Rest der Armee, die allen Muth und Ordnung verloren hatte, zog sich nach Antwerpen zurük. Die Festungswerke von Klundert wurden gesprengt, weil es an Zeit gebrach, dis Städtchen mit Vertheidigungsmitteln zu versehen. . . . So endigte sich die Unternehmung gegen Holland, die mit so überraschender Schnelligkeit vorbereitet, so kühn eröfnet worden war, und ohne den Uiberfall bei Achen unter den glänzendsten Waffenthaten dieses Jahrhunderts genannt werden würde.

Dumouriez's Gegenwart beseelte die Armee in Belgien wieder ganz mit ihrem alten Muthe: Freude und Zutrauen schimmerten in den Augen der Soldaten, die ihn liebkosten, ihn ihren Vater nannten, von Scham und Reue glühten, und nur wieder gegen den Feind geführt seyn wollten. Er verwies ihnen ihre Unordnung, und vorzüglich ihr Mistrauen gegen ihre Befehlshaber, die doch bis dahin sie die Bahn des Sieges geführt hätten, und seine Kriegsgenossen und Zöglinge seyen. „Eure Undisciplin" — sagte er ihnen — "die „Uibereilung und Unordnung eures Rükzuges, „haben mir die Eroberung Hollands, die ich „in wenigen Wochen vollendet haben würde,

„aus

„aus den Händen gerissen. Wo ist denn jener
„euer Republikaner-Stolz? jener unbezwing-
„bare Muth, kaum noch die Quelle meiner
„Siege? . . . Die Feinde, die euch wie ei-
„ne waffenlose Horde vor sich hertrieben —
„sind sie nicht die nemlichen, die wir miteinan-
„der in den Ebenen von Champagne und
„Belgien besiegt haben? Wie? ihr wolltet
„euch durch jene neuerrichteten Bataillone be-
„schämen lassen, die unter meiner Anführung
„so eben, in nicht mehr als 8 Tagen Zeit,
„drei Vesten, durch einen furchtbaren Gurt
„von Feuerschlünden geschüzt, durch künstliche
„Seen unzugänglich, Breda, Klundert,
„Gertruidenberg, unter ihren Muth ge-
„beugt haben? Erröthet, daß euer kühnes
„Selbstgefühl auch nur einen Augenblik euch
„verlassen konnte. Erhebt eure Republikaner-
„Stirnen! Sinnt auf Rache, und sterbt
„als freie Männer — oder siegt!"

Aber eben so wesentlich, wie die Emporhe-
bung seines Heeres zu neuem Muthe, war für
Dumouriez die Beruhigung der bis zur
Wuth erbitterten Belgier. Wohin er seinen
Fus sezte, traf er auf Spuren von der empö-
renden Tyrannei, die die fränkischen Commis-
säre in den Niederlanden ausübten. Was von
Gold und Silber in den belgischen Kirchen
glänzte — Leuchter, und Kelche, und Mon-
stranzen, und Meßgewande, und womit sonst
noch die herrschende Religion auch äusserlich
sich zu verherrlichen gesucht hatte — das nah-
men sie hinweg. Ihr Hauptverdienst sezten sie
in

in der Beförderung der sogenannten Reunionen. Ohne irgend eine regelmäsige Form versammelten sie das Volk eines Distrikts in den Kirchen. Hier las der fränkische Commissär, unter dem Schuze des commandirenden Offiziers und des Clubs, eine Acte der Vereinigung, die oft niemand verstand, und die Umstehende, gröstentheils mit Zittern, unterschrieben. Man lies hierauf die Protokolle druken, und schikte sie an den National-Convent, der auf der Stelle ein neues Departement erschuf.... Bei seiner Ankunft in Antwerpen fand er alles in der grösten Bestürzung, weil einer dieser Commissäre, Chaussart, mit dem Zunamen Publicola, für gut gehalten hatte, 67 der angesehensten Einwohner in Verhaft nehmen zu lassen. In Brüssel hob er die sogenannte Sansculotten-Legion auf, die dort alle Arten von Ausschweifungen und Erpressungen trieb. Sein erster Befehl bei seinem Eintrit in diese Stadt, war, daß alles Gold und Silber, das die fränkischen Commissäre aus den Kirchen in Belgien hinweggenommen hätten, zurük gegeben, jede Entehrung einer Kirche, jede Störung des Gottesdienstes oder irgend einer Religionshandlung auf das strengste bestraft werden sollte. „Würde hingegen“ — sezte er hinzu — „irgend eine Stadt oder Dorf „gegen das fränkische Kriegsheer, welches an „den Verbrechen einzelner Franken unschuldig „sey, sich eine Zusammenrottung erlauben, so „werde er solche auf der Stelle niederbrennen lassen; die Rottirer selbst werde er als „Em-

„Empörer und Verräther bestrafen." Denn so weit war es gekommen, daß nun schon jeder Belgier — die wenigen enthusiastischen Freunde der fränkischen Revolutions-Grundsäze ausgenommen — in jedem Franken einen Feind zu erbliken anfieng. In Brüssel selbst waren schon häufig fränkische Soldaten zu Nachtzeit ermordet worden. Eben die östreichischen Truppen, die kaum 2 Jahre zuvor von den Belgiern mit dem Grimm tödlicher Feindschaft angefallen, aus allen Städten Belgiens verdrängt worden waren, wurden nun von den nemlichen Belgiern als Retter betrachtet, deren Ankunft man mit Ungedult erwartete. *)

Die Truppen der Republik in Belgien, (ungerechnet die Besazungen; den Heerhaufen, der gegen Holland wirkte, von ohngefähr 20,000 Mann; und zwei Truppen-Abtheilungen von 5000 Mann unter General la Marliere, und von 3000 unter Generallieutenant Harville bei Namur) bestanden noch in 40,000 Mann Fusvolks und 4,500 Mann Reiterei. Den rechten Flügel commandirte Valence, den linken Miranda; der Mittelpunkt war unter den Befehlen des jüngern Egalite' (ehemals Herzog von Chartres); das Reservecorps stand unter Chancel . . . Dumouriez, bei seiner Ankunft in Löwen (den

*) Wie König Mithridates sagte: „Tantum me „auida exſpectat Aſia, vt etiam vocibus vocet: „adeo illis odium Romanorum incuſ-„ſit rapacitas Proconſulum.„ JUSTIN. XXXVIII, 7.

(den 13 März) fand die drei Abtheilungen seiner Armee theils im Lager, theils aus Mangel an Zelten, auch nur in Cantonirungen auf der Anhöhe hinter dieser Stadt, so daß sie den Kanal von Mecheln vor sich hatten. Das Reservecorps mit einem Trupp Reiterei stand zwei starke Stunden davon über Bautersem hinaus und der Vortrab war noch über 2 Stunden weiter vorwärts bei Cumtich, und hatte zugleich einen kleinen Posten von 400 Mann in Tirlemont. Das östreichische Heer war im Vorrüken begriffen, und hielt alle Dörfer zwischen Tirlemont und Tongern besezt.

Dumouriez wußte, daß Koburg auf den 16 März einen Angrif gegen ihn beschlossen hatte; diesen Vortheil wollt' er ihm entreissen, — ein glüklicher Schlag, mit dem er gleich Anfangs seine Gegenwart bei der Armee bezeichnete, sollte zugleich seinen eignen Truppen und dem Feinde imponiren, und die Meinung von Superiorität, die er für sich hatte, auf's neue befestigen.... Sogleich am 15 März rükte er mit seiner ganzen Armee vor, und stellte sich, über Bautersem hinaus, ganz nahe bei Cumtich. Die Oestreicher hatten Tirlemont und den Raum zwischen den beiden Geteflüssen von der Chaussee von St. Tron bis Hougaerde gegen über mit einem starken Vordertreffen besezt ... Den 16 Morgens grif Dumouriez sie mit Heftigkeit an, und drükte sie nach einigem Widerstande aus Tirlemont hinaus: sie zogen sich über den kleinern Arm der Gete auf die Anhöhen von Neerlan-

den, Neerwinde, Mittelwinde und Oberwinde zurük. Zwischen den beiden Geteflüssen, anderthalb Stunden rechts vor Tirlemont, liegt das Dorf Gozenhofen, welches die ganze Ebene beherrscht, auf einer vorwärts mit Zäunen, rechts und im Rüken mit beträchtlichen Wassergräben umgebenen Erhöhung. Die Oestreicher schienen die Wichtigkeit dieses Posten nicht eher zu erkennen, als nachdem die Franken sich dessen bemächtiget, und Dumouriez seinen Vortrab mit Kanonen dahin gestellt hatte. Sie suchten nun mit einem starken Corps Fusvolks und Reiterei die Franken daraus zu verdrängen; vergebens thaten sie bei diesem Versuche Wunder der Tapferkeit. Das Gefecht dauerte bis gegen 4 Uhr Nachmittags: nun erst zogen sich die Oestreicher auf allen Seiten zurük. Dis Treffen bei Tirlemont hatte ihnen über 1200 Mann gekostet.

Das Heer der Republik erhielt dadurch wieder seinen alten Muth. Dumouriez entschlos sich nun, eine kühne Partei zu ergreifen. Das östreichische Heer erhielt ununterbrochen Verstärkungen; die Reiterei desselben war schon zweifach stärker, als die fränkische, und von einer sehr überlegenen Art: einen solchen Feind gegen sich über; in einem Lande, wo er keine Veste, keine haltbare Stellung hinter sich hatte; mit einem Heere, womit er ausser Stand war, schnelle Züge, schlaue Manövres zu vollziehen, durft er nicht hoffen, Belgien Schritt vor Schritt zu vertheidigen ... Doch muste der Feind aufgehalten werden; und

und dis konnte nur durch eine Schlacht geschehen. In der Lage, worin er sich befand, glaubte er, die wahre Klugheit sey: Alles zu wagen, ehe der östreichische Feldherr die Truppen, die er erwartete, um den Feldzug mit voller Macht zu eröfnen, erhalten haben würde. Beide Heere waren nun ohngefähr von gleicher Stärke: das, welches angrif, hatte den Vortheil über das andre. Seit 14 Tagen war dieser Vortheil in Koburg's Händen gewesen: durch das Treffen bei Tirlemont hatte Dumouriez sich solchen nun wieder eigen gemacht.

Der östreichische Feldherr war nun zwischen Tongern, St Tron und Landen vorgerükt. Das Gefecht bei Tirlemont, vom 16, hatte ihn veranlaßt, sich mehr in Eine Masse zusammen zu drängen. Beide Heere standen so, schlagbereit, einander gegen über.

Dumouriez brachte den 17 damit zu, die Stellung des Feindes zu erforschen, und seinen Schlachtplan zu ordnen. Er hatte vor sich die kleine Gete, die mit der grosen beinahe parallel lauft und etwas unterhalb Leeuwen sich mit ihr vereinigt. Dieser Fluß trennte ihn vom Feinde: er ist auf beiden Seiten mit Hügeln eingefaßt, die in dem von den Oestreichern besetzten Theile sich in Gestalt eines Amphitheaters bis in die höheren Gegenden von Landen und St. Tron hinausdehnen.

Dumouriez hatte berechnet, daß sein Gegner, wegen der Nothwendigkeit, seine

Lebensmittel von Mastricht und Lüttich her zu ziehen, die ganze Stärke seines Heeres bei Tongern und St. Tron haben; daß mithin dessen linker Flügel, der sich auf der Seite von Landen hinzog, schwächer und leichter zu umgehen oder zurükzudrängen seyn müste. Er wußte ferner, daß derselbe das Städtchen Leeuwen, einen sehr regelmäsigen Feldposten, der zum Angrif oder Widerstand von wesentlichen Vortheil seyn konnte, unbesezt gelassen hatte. . . . Vor der feindlichen Linie, die sich von Landen gegen Leeuwen erstrekte, lagen die drei Dörfer Oberwinde, Mittelwinde und Neerwinde: unterhalb dem mitlern ist ein kleiner Berg die Mittelwindener Höhe*) genannt, der jene drei Dörfer und ein Thal, das sie von der Stadt Landen trennt, beherrscht. Im Fall eines Angrifs ist der, so diese Stellung einnimmt, Meister von der ganzen Ebene, und muß nothwendig seinen Feind zurükweichen machen.

Dis waren die Vordersäze, wornach Dumouriez seinen Plan der Schlacht berechnete. Dieser Plan war folgender.

Den Angrif auf dem rechten Flügel sollte General Valence anführen: er sollte in drei verschiedenen Heersäulen wirken. Die erste, unter General la Marche, sollte über die Brüke von Neerheylissem in die Ebene zwischen Landen und Oberwinde vorrüken, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen und dessen Flan-

*) La Tombe de Middelwinde.

Flanke zu bedrohen: die zweite, unter Generallieutenant le Veneur, die aus der Infanterie der Ardennen-Armee und einem starken Corps Reiterei bestand, sollte über die nemliche Brüke mit reissender Schnelligkeit auf die Mittelwindener Höhe fallen und sich des Dorfes Oberwinde bemächtigen, welches den auf der Höhe aufgepflanzten Zwölfpfündern nicht widerstehen konnte: zu gleicher Zeit sollte die dritte, unter General Neuilly, das Dorf Neerwinde von der rechten Seite angreifen. Gelangen diese Bewegungen, so sollte Valence den linken Flügel des Feindes vor sich herdrängen, und in Schlachtordnung immer weiter vorrüken, indem er Landen im Rüken lies, und sich vorwärts gegen St. Tron wandte.

Der Mittelpunkt, an dessen Spize Egalité stand, sollte in zwei Colonnen angreifen. Generallieutenant Dietmann sollte nemlich mit der vierten Colonne über die Brüke bei Laer über den Fluß sezen, sich durch dieses Dorf, das nur von einigen östreichischen Plänklern besezt war, schnell hindurch ziehen, und das Dorf Neerwinde von vorn angreifen. Die fünfte Colonne, unter General Dampierre, sollte bei Esemael über die Brüke sezen, und links gegen Neerwinde anrüken. Diese beiden Colonnen sollten sich alsdann in ihren weitern Bewegungen an den rechten Flügel anschliesen.

Der Angrif des linken Flügels, unter General Miranda, bestand aus drei Colonnen. Mit der sechsten sollte General Miaczinsky

 bei

bei Oberhelpen über den Fluß sezen, und sich gegen Neerlanden ziehen, so, daß sie in ihren Bewegungen nie über die Spize der fünften Colonne hinaus rükte. Die siebente, unter General Ruault, sollte über die Brüke von Orsmael gehen, und auf der grosen Heerstrase von St. Tron angreifen. Die achte Colonne, unter General Champmorin, sollte unterhalb Neerlintern über die Brüke von Buyngen gehen, sich in das Städtchen Leeuwen werfen, und solches bis zu Ende der Schlacht besezt halten.

Gelang dieser Plan vollständig, so muste das fränkische Heer am Schlusse des Treffens mit dem linken Flügel zu Leeuwen, mit dem rechten zu St Tron, und gerade vor sich Tongern, welches für das östreichische Heer der gezwungene Punkt des Rükzuges war, in Schlachtordnung stehen. ... Auf den Fall einer Niederlage waren die Ufer der Gete, so weit man die Brüken erreichen konnte, mit Batterien besezt, um den Rükzug der Colonnen zu schüzen.

Den 18 März, zwischen 7 und 8 Uhr Morgens, sezten sich zugleich alle Colonnen mit vieler Ordnung in Bewegung, und giengen ohne Hinderniß über den Fluß. General la Marche rükte sofort in die Ebene von Landen vor, aber da er keinen Feind fand, warf er sich links auf Oberwinde zurük, und vermengte sich dadurch mit der zweiten Colonne: diese ward nun durch den langsamen Zug des Geschüzes

schüzes und der Infanterie aufgehalten. Nichts destoweniger grif sie, gegen 10 Uhr, das Dorf Oberwinde und die Mittelwindener Höhe mit solchem Ungestümm an, daß sie sich derselben bemächtigte; aber unbedachtsamer Weise behielt sie die Stellung auf der Höhe nicht bei; die Oestreicher nahmen solche wieder ein, und beide Theile machten sie sich nun den ganzen Tag hindurch streitig. Die dritte Colonne verdrängte die Oestreicher durch die Lebhaftigkeit ihres Angrifs aus Neerwinde; aber General Neuilly verlies dis Dorf beinah im nemlichen Augenblike wieder, um sich in der Ebene auszubreiten, indem er sich der zweiten Colonne näherte. Die Oestreicher besezten sogleich wieder Neerwinde, woraus sie durch die vierte und fünfte Colonne, unter Anführung des Generallieutenants Egalité, zum zweitenmal verdrängt wurden. General Desforets, ein treflicher Offizier, erhielt bei dieser Gelegenheit einen Schuß in den Kopf: dadurch kam Verwirrung in den Angrif; das Dorf war mit einer allzugrosen Menge Fusvolks angefüllt, die sich untereinander vermischte, in Unordnung gerieth, und dasselbe, da der Feind es mit einem zweiten Angrif bedrohte, noch einmal verlies.

General Dumouriez, der unmittelbar nach diesem Vorfall hinzukam, lies das Dorf wiederholt angreifen; und noch einmal ward es erobert, aber sogleich auch mußt' es wieder verlassen werden: alles, was er bewirken konnte, war, daß er seine Truppen hundert Schritte von Neerwinde wieder sammelte; das Dorf

selbst blieb mit Toden und Verwundeten von beiden Theilen angefüllt, aber unbesezt.

In diesem Augenblike der Verwirrung stürzte die östreichische Reiterei, die in der Ebene zwischen Neerwinde und Mittelwinde hervordrang, auf die fränkische, an deren Spize General Valence mit grosem Muthe focht; Valence erhielt 3 Säbelhiebe, deren einer ihm die Haut von der Hirnschale über die Augen herabriß: er muste sich nach Tirlemont zurük begeben; nichts destoweniger ward die östreichische Reiterei mit starkem Verlust zurük geworfen. Kein besseres Schiksal hatte ein andres Corps dieser Reiterei, das mit gleichem Ungestümm links von Neerwinde her sich auf das Fusvolk der vierten fränkischen Colonne gestürzt hatte. Die leztere öfnete ihre Glieder, um sie durchziehen zu lassen, und gab dann ein so heftiges Kartetschen- und Musketenfeuer unter sie, daß dieses ganze Corps beinah vertilgt ward.

Von nun an war das Schiksal der Schlacht auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkte zu Gunsten der Franken entschieden: in guter Ordnung, voll Zutrauen und Muth, brachten sie die Nacht auf dem Schlachtfelde zu; Dumouriez traf alle Anstalten, den andern Morgen mit Tagesanbruch das Treffen zu erneuern, um seinen Sieg vollkommen zu machen. Die Oestreicher waren im Begrif, den Rükzug zu nehmen: ihr Gepäke hatte schon Befehl nach Tongern aufzubrechen.

Allein

Allein ganz anders hatte das Glük der Schlacht sich auf den linken Flügel gewandt... Die sechste und siebende Colonne hatten mit grosem Muthe angegriffen, alles vor sich niedergeworfen und sich schon des Dorfes Orsmael bemächtiget, als die Bataillone der Freiwilligen, von plözlichem Schreken befallen, die Linientruppen im Stich liesen. Die Oestreicher, die dieser Unordnung sogleich gewahr wurden, vermehrten sie noch durch einen Anfall ihrer Reiterei, wodurch die beiden Colonnen vollends zersprengt wurden. Der Generalmajor der Artillerie, Guiscard, und mehrere Adjutanten und Stabs-Offiziere wurden getödet, die Generale Ruault und Ihler verwundet.

Doch war's erst 2 Uhr Nachmittags; die Oestreicher verfolgten diese beiden Colonnen nicht, die sich über die Orsmaeler Brüke zurük gezogen hatten; dem General Miranda ward die Nachricht gebrächt, daß so eben 8 ganz frische Bataillone in Tirlemont angekommen seyen, die er zur Verstärkung an sich ziehen konnte. Aber sey es, daß dieser General jene ruhige Fassung des Geistes verloren hatte, die in Augenbliken der Gefahr so wesentlich ist, oder daß sein alter Groll gegen seinen Nebenbuler, den General Valence, erwachte, und er deswegen die Vortheile, die dieser auf dem rechten Flügel errungen hatte, vereiteln wollte — er zog sich bis über Tirlemont hinaus, mehr als 2 Stunden vom Schlachtfelde, zurük.... Von dieser Bewegung, die die ganze

Gestalt der Dinge änderte, und wodurch der Mittelpunkt und der rechte Flügel dem ganzen Gewicht des feindlichen Angrifs blos gestellt wurden, ertheilte er dem Hauptgeneral nicht die mindeste Nachricht. Doch nüzte der Feind diesen feigen Rükzug nicht, weder um den linken Flügel aufzureiben, wie er konnte, wenn er ihn bis Tirlemont verfolgte, noch um den Angrif auf den Mittelpunkt und den rechten Flügel, die er in die Flanke nehmen konnte, zu erneuern.

General Champmorin hatte Leeuwen hinweggenommen, und sich darin behauptet, bis, nach Miranda's Rükzug, er diesen Posten erst spät verlies, bei Buyngen über die Brüke gieng, solche hinter sich abbrach, und sich in seine Stellung bey Oplintern zurükzog.

Dumouriez selbst, der das ganze Treffen hindurch seinen rechten Flügel und den Mittelpunkt geleitet hatte weil diese die wesentlichsten Partien seines Plans ausführen sollten, hatte, von 2 Uhr Nachmittags an, bemerkt, daß das Feuer auf seinem linken Flügel, das bis dahin sehr lebhaft war, mit einemmal aufhörte; allein er hatte dis Stillschweigen erst für ein gutes Zeichen gehalten; nichts konnt' ihn einen so unbegreiflichen Rükzug muthmasen lassen. Doch gegen Abend bemerkte Er östreichische Colonnen, die von ihrem rechten Flügel sich auf den linken zogen, um solchen zu verstärken: dis lies ihn einen Unfall ahnden; seine Besorgniß ward immer

leb-

lebhafter. Er reiste daher mit einigen Adjutanten ab, um sich auf seinen linken Flügel zu begeben. Als er, Nachts um 10 Uhr, in das Dorf Laer kam, staunte er, solches verlassen zu finden. Er ritt weiter, bis nah an die Orsmaeler Brüke, die er durch die Colonne des Generals Miranda besezt glaubte, und die es durch östreichische Uhlanen war, denen er beinah in die Hände gefallen wäre. Er wandte sich nun auf der Heerstrase von Tongern bis nach Tirlemont zurük, erstaunt über die Stille und Einsamkeit, die bis auf eine halbe Stunde von dieser Stadt herrschten, wo er 3 bis 4 Bataillone fand, die, ohne Reiterei, ohne Ordnung, die Strase besezten, und ihn von dem schändlichen Rükzuge seines linken Flügels benachrichtigten. Den General Miranda selbst fand er in Tirlemont, wie er mit der kältesten Fassung an seine Freunde schrieb. Vergebens hatte General Valence alles gethan, um ihn zum Wiedervorrüken zu vermögen, und ihn versichert, daß die Schlacht auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkte gewonnen sey, und daß eine solche Bewegung noch vollends deren Schiksal entscheiden würde.

Diesen Ausgang nahm die Schlacht von Neerwinde,*) die gewissermasen über den ganzen Feldzug entschied und für die Franken

 schon

*) Gerade hundert Jahre früher, den 29 Jul. 1693, hatte der grose Feldherr Ludwig's 14, Marschall von Luxemburg, bei Neerwinde eine blutige Schlacht gegen König Wilhelm 3 von Grosbritannien gewonnen.

schon gewonnen war, wenn General Miranda, nach der ersten Unordnung seiner beiden Colonnen, statt den Rükzug zu nehmen, die Gete besezt, und sich in der Stellung bei den Brüken zu Orsmael und Neerhelpen behauptet hätte.

Die Oestreicher hatten einen wichtigen Sieg erfochten; aber sie waren dessen noch nicht gewiß. Die von dem rechten Flügel und dem Mittelpunkte der Franken über sie erhaltenen grosen Vortheile hatten sie so ausser Fassung gebracht, daß sie dieselben, ohngeachtet der Flucht des linken Flügels, nicht zu verfolgen wagten. Sie sahen die Franken in Schlachtordnung, bereit das Gefecht zu erneuen; sie schlosen hieraus, daß deren linker Flügel wieder seine vorige Stellung beziehe: sie legten daher dem Rükzuge eben so wenig Hinderniß in den Weg, als Tags zuvor dem Angrif. Dieser Rükzug geschah an vollem Tage, über dieselben Brüken, in derselben Ordnung, mit stolzer Ruhe, ohne Uibereilung, nicht mehr als 3/4 Stunden vom Schlachtfelde rükwärts, in die Gegend von Gozenhofen: das fränkische Heer schien wieder, als ob noch gar nichts entschieden wäre, eben die Stellung zu beziehen, die es am Abend vor der Schlacht ingehabt hatte.

Aber nicht so, wie diese glänzende Aussenseite es ankündete, war wirklich auch der Zustand des fränkischen Heeres. Die Linientruppen zwar hielten noch Scham

und ein Rest von Anhänglichkeit an ihre Fahnen zurük; aber die Nationalgarden, die drei Viertheile des Heeres ausmachten, erklärten laut: „es fromme zu nichts, sich in „Belgien tod schiesen zu lassen; man müsse „für seinen eignen Heerd fechten" — und zogen zu Kompagnien, ja! zu ganzen Bataillonen fort. Sie mit Gewalt zurükhalten zu wollen, würde gefährlich und unmöglich zugleich gewesen seyn. Es blieb daher, um dis Ausreissen zu deken, nichts übrig, als sich in guter Ordnung zurük zu ziehen. . . . Dumouriez gieng noch in der Nacht vom 19 auf den 20 über die grose Gete, und lagerte sich auf den Anhöhen von Cumtich, hinter Tirlemont. Da jedoch die Oestreicher am nemlichen Tage die fränkische Besazung aus Diest vertrieben hatten, und von da aus die Communication mit Mecheln abzuschneiden drohten, so zog Er sich näher an Löwen zurük.

Hier ward, den 28, am vierten Tage nach der Schlacht bei Neerwinde ein neues blutiges Treffen geliefert. . . . Dumouriez hatte die Höhen von Pellenberg durch die Division des Generals Champmorin, die Höhen von Korbek durch das Vordertreffen unter General la Marche, und die Höhen und den Wald von Mezendael durch die 18 Bataillone der Ardennen-Armee unter General le Veneur besezen lassen. Gegen alle diese Punkte sezte sich der Feind in drei Colonnen mit Anbruch des Tages in Bewegung. General le Veneur hatte gut gefunden, das

vor seiner Stellung liegende Dorf Bierbek zu besezen: eine Colonne ungarischer Grenadiere bemächtigte sich desselben; das 17 Regiment (vormals Auvergne) vertrieb sie wieder daraus unter grosem Gemezel, und nahm ihnen zwei Kanonen. Minder lebhaft war der Angrif gegen das Vordertreffen unter General la Marche; aber desto blutiger das Treffen bei Pellenberg. General Champmorin vertheidigte seine Stellung mit eben so viel Muth als Kenntniß: er erhielt einige Bataillone zur Verstärkung, und konnte keines Schrittes weit zurük gedrängt werden. Das Gefecht hatte den ganzen Tag hindurch auf der Fronte der Armee ohne Unterlaß gewüthet: endlich zogen sich die Kolonnen der Oestreicher mit starkem Verluste zurük.

Dieses Treffen bei Löwen ist die lezte glänzende Waffenthat Dumouriez's. Er hatte während desselben die Generals-Uniform ausgezogen, und in der eines Nationalgarden überall, wo Gefahr sich zeigte, die Schlacht geleitet. Aber hier war auch der Zielstein seines Ruhmes, den bis dahin weder Freund noch Feind ihm hatte streitig machen können: seine weitern Handlungen, von nun an, die kurze Zeit hindurch, da er noch auf seiner ausgezeichneten Laufbahn fortgieng, sind von mehr als zweideutiger Art; gebrandmarkt durch Verrath; auch von Seiten der Politik betrachtet ganz ohne jene kaltberechnende Klugheit, die ihm sonst in den Schlachten eigen war; die gewagten Würfe eines Spielers, der's

der's dem Zufall überläßt, ob er alles gewinnen oder alles verlieren soll.

Noch am Abend des Treffens bei Löwen war auf Dumouriez's Einladung der Generaladjutant des östreichischen Feldherrn, Obrist Mak, dessen Plan der Uiberfall bei Altenhofen zum Entsaze Mastrichts gewesen war, nach Löwen gekommen, und hatte mit demselben mündlich verabredet, „daß man von „nun an von beiden Seiten keine grosen „Actionen mehr versuchen, daß das fränkische „Heer sich langsam, und ohne daran gehindert „zu werden, zurükziehen, und daß man nach „der Räumung von Brüssel über die weitern „Masregeln übereinkommen wolle."

Zu diesem Vertrage — dem ersten Schritte zu seinem Fall — sah sich Dumouriez sowohl durch den Zustand seines Heeres, das sich täglich verminderte, da Offiziere und Soldaten haufenweise nach Frankreich zurük giengen, als noch weit mehr durch die schrekliche Lage veranlaßt, worin Er für seine Person sich befand.

Neid, der gewöhnliche Gefährte des Ruhmes, hatte lange schon von ihm in Umlauf gebracht: „er strebe nach der Statthalterschaft über Belgien und Holland; „er habe die Dictatur im Auge; nur um „sie desto eher zu erlangen, habe er den Staat „in Krieg und Unfälle zu verwikeln gesucht." Noch während er Eroberungen in Holland gemacht,

macht, hatte man (wie wir bereits oben erwähnt) so wie nur die erste Nachricht von den Unfällen in Belgien nach Paris gekommen war, in dem Jacobiner-Club die Köpfe aller weiland adelichen Generale, und darunter namentlich auch Dumouriez's Kopf gefodert. Nun erst, da dieser Feldherr, der bis dahin nur zu siegen gewohnt war, selbst auch Niederlagen erlitten hatte, hielt man es für unzweifelhaft, daß er ein Verräther sey. Nach dem unbegränzten Einfluß, den der Jacobiner-Club auf den National-Convent hatte, konnt' er also nichts anders erwarten, als der Verrätherei förmlich angeklagt und zum Tode verurtheilt zu werden.... Besondre Umstände kamen hinzu, die diese seine Besorgniß noch vermehrten.... Er hatte den Kriegsminister Pache durch die Klagen, die er gegen ihn angebracht und sogar persönlich betrieben hatte, von seiner Stelle verdrängt: gleichwohl hatte Pache zahlreiche, mächtige Freunde; man machte seine Entlassung als eine Art von Opfer gelten, das man einem grosen, der Republik nöthigen General bringe, der nun einmal ein Vorurtheil gegen Pachen habe; man entschädigte ihn gleichsam dafür, indem man ihm die Stelle eines Maires von Paris ertheilte, eine Stelle, wodurch er unermeßlichen Einfluß erhielt, und zumal, wenn Dumouriez als Angeklagter nach Paris kam, jede Art von Rache an ihm nehmen konnte.... Einen andern, nicht minder furchtbaren Feind hatte Dumouriez im Schoose des National-Convents selbst an Marat, der in dieser Versammlung eben

die

die Rolle spielte, wie der Censor Cato in dem römischen Senate — die, des ewigen Anklägers Marat hatte schon die Schlacht bei Gemappe, bis izt die glänzendste Waffenthat der republikanischen Franken, als Verrätherei verschrien: man denkt leicht, in welchem Lichte er nun erst die Schlacht bei Neerwinde, und den darauf gefolgten Rükzug darstellte. Und dieser Marat, der Günstling des Pariser Volkes, wollte nur Tod, nur Revolutionen. Sein Losungswort um diese Zeit war: „es müssen noch „200,000 Köpfe fallen, wenn die Republik „stehen soll." Das neuerlich angeordnete Revolutions-Gericht konnte als Werkzeug dienen, diese Köpfe, und darunter denn auch vorzüglich den von Dumouriez, fallen zu machen.

Auf solche Art an der Spize eines beinah aufgelösten Heeres; verfolgt von einem Feinde, der sich noch täglich verstärkte; von seinen eignen Mitbürgern bedroht, unternahm Dumouriez, sich aus einer Lage, worin jeder andre sich verloren gegeben haben würde, durch einen Meisterstreich seines kühnen Genies zu ziehen. Er war beschuldigt worden, daß er habe Cromwell werden wollen: nun, da von dieser Hofnung keine Frage mehr seyn konnte, beschlos er — Monk zu werden.

Einer Seits hielt Er, wenn man gegen den Drang gebieterischer Conjuncturen sich stemmen und bei der republikanischen Staats-

form bleiben wollte, sich selbst und Frankreich für verloren; „was ihm zu leisten nicht „möglich gewesen war, werde“ — dacht' er — „noch weit minder irgend einem andern „Feldherrn nach ihm möglich seyn; der National-Convent, der Tummelplaz wilder Leidenschaften, sey unvermögend, die ungeheure „Last der Staatsgeschäfte zu tragen; die Republik, vom Pesthauche des Parteigeistes getroffen, sey hingewelkt, noch ehe sie geblüht „habe“.... Auf der andern Seite glaubte er, nicht ohne Grund, den Feinden selbst hohe Achtung für seine Talente eingeflößt zu haben: er hatte sich denselben so furchtbar gezeigt, daß es ihnen ein wesentlicher Gewinn scheinen muste, wenn er nur nicht mehr gegen sie stand. Und wenn er ihnen nun gar noch gegen seine eignen Mitbürger seinen Arm anbot, wie Themistokles dem Perserkönig gegen Athen, oder Cajus Marcius*) den Volskiern gegen Rom; wenn er nicht, wie diese beiden grosen Männer des Alterthums, nur sein Individuum zu ihnen brachte, sondern hoffen durfte, daß die sämmtlichen Linientruppen, der Kern seines Heeres, die kaum noch ihre Niederlagen so theuer verkauft und bis dahin ihn angebetet hatten, seinem Beispiele folgen, und sich brüderlich mit dem teutschen Heere vereinigen; daß ganz Europa staunend erkennen würde, Er allein habe plözlich Alles geändert, Er allein den dem Scheine nach so verschlungenen Knoten des ungeheuren Drama

*) Bekannter unter seinem Beinamen Coriolanus.

ma mit einem Alexanderhiebe gelöst — welche Aussichten! wie hinreissend für eine Seele, wie Dumouriez's!

Dieser Feldherr trat nun, verabredetermaßen, den Rükzug mit seiner Armee an, die sich immer mehr auflöste. Das Hindertreffen von etwa 12 bis 15,000 Mann, welches der Kern der Armee und nun eigentlich die Armee selbst war, dekte allein noch mit Muth und Ordnung diesen Rükzug, der mehr einer Flucht glich. Er zog sich (den 25 März) durch Brüssel hindurch, über Hall, nach Enghien und Ath. Hier war's, wo er (am 27) mit dem Obrist Mak förmlich den Vertrag abschlos, der Frankreichs Schiksal entscheiden sollte. Der Inhalt dieses Vertrags war: „Dumouriez sollte mit seinem Heere Belgien „gänzlich räumen und gegen Paris marschi„ren; wenn er Glük hätte, so sollte er von „den Oestreichern nicht unterstüzt seyn; wenn „er hingegen seinen Zwek — die Wiederher„stellung der Constitution von 1791 — allein „nicht zu erreichen vermöchte, so sollte er die „Zahl der Hilfstruppen selbst angeben, auf „jeden Fall aber während seines Marsches nach „Paris die Festung Condé den östreichischen „Truppen zum Unterpfande, alle andern Gränz„festungen aber halb mit fränkischen, halb mit „östreichischen Truppen besezen lassen" .... Den 28 März rükte er nach Tournai, und schikte zugleich den General le Veneur mit der Ardennen-Armee ab, um das Lager von Maulde zu besezen.

Inzwischen hatte in Paris seine schnelle, mit den Bewegungen des Feindes gleichen Schritt haltende Räumung Belgiens; das Stillschweigen, womit er seine weitern Plane dekte; der zuversichtliche, kühne Ton, den seine Berichte trugen, den Argwohn, daß er mit dem Feinde in geheimen Einverständniß stehe, zur hohen Wahrscheinlichkeit erhoben. Er selbst auch trug nun kein Bedenken mehr, die Maske herabzuziehen und sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, le Brun, hatte 3 Commissäre, Proly, Desjardins und Pereyra, an ihn abgeschikt, unter dem Vorwand, daß sie über die Mittel, die Vereinigung Belgiens mit Frankreich zu behaupten, sich mit ihm besprechen sollten, in der That aber, um seine eigentlichen Gesinnungen und Absichten zu erforschen. Dumouriez empfieng sie in Tournai, wo sie bei ihm eintrafen, mit sichtbarem Unwillen. Er ergos sich sogleich in einen Strom von Vorwürfen gegen die Jacobiner und den National-Convent. „Ich werde mich „aber" — fügte er mit immer steigender Heftigkeit hinzu — „auf allen Seiten schlagen, „und aller meiner Kraft aufbieten, sollte man „mich darüber auch einen Cäsar, Monk, „oder Cromwell nennen. Ich werde Frank„reich retten, auch wider den Willen des „National-Convents: ich verabscheue „diese Rotte von 745 Tyrannen und Königs„mördern: ich lache ihrer Schlüsse, die bald „nur noch in der Stadtmark von Paris gelten

„wer-

„werden. So lang ich noch einige Zolle Stahl
„an meiner Seite habe, werd' ich nie ein Re-
„volutions-Gericht dulten, und sollten
„sich die Würgeszenen in Paris erneuen, so
„marschire ich gerade nach Paris. Der Na-
„tional-Convent wird ohnehin nicht über drei
„Wochen mehr existiren" . . . . Was wollen
„Sie aber an dessen Stelle sezen?" fragten die
Commissäre. „Die Constitution von 1791, wie
„mangelhaft sie auch seyn mag" . . . „Doch
„wohl ohne Königswürde?" . . . „Mit einem
„Könige" erwiederte Dumouriez. . . Da
hierüber General Valence in's Zimmer ein-
trat, gieng Dumouriez mit Proly bei
Seite, und sprach mit ihm von einer Unter-
handlung, die er mit dem östreichischen Feld-
herrn wegen der kranken Franken in den Spi-
tälern zu Brüssel eröfnet habe. Proly be-
merkte, daß dis der Anfang zu einer Friedens-
unterhandlung werden könne. . . . „Gerade
„das ist mein Zwek" — versezte Dumou-
riez; — „aber ich allein werde diesen Frie-
„den schliesen; denn keine der kriegführenden
„Mächte wird je mit dem Convent, oder mit
„dem jenen 745 Königsmördern untergeordne-
„ten Vollziehungsrathe unterhandeln wollen.
„Izt ist nicht mehr von Freiheit, oder Re-
„publik die Rede — das sind Träume, woran
„ich nicht über drei Tage glaubte. Plözlich
„muß das Vaterland gerettet werden, einen
„König und Frieden haben, ehe die Oestrei-
„cher unser Land überziehen; und das werden
„sie, wenn ich will, ehe drei Wochen vergehen. . .
„Den Wunsch, einen König zu haben, soll

„im Namen der Nation meine Armee, ja!
„die Mameluken-Armee äussern: die Prä-
„sidenten der Distrikte, durch die ich den
„Convent ersezen werde, haben alsdann die-
„sen Wunsch der Armee nur zu bestätigen,
„und dem Volke bekannt zu machen" . . . .
Desjardins stellte ihm die Gefahren seines
Unternehmens vor. „Ich spotte des Natio-
„nal-Convents" — erwiederte Dumou-
riez — „Mag er doch kommen, und sein
„Decret gegen mich an der Spize meiner
„Armee vollziehen! Uiberdis bleibt im äus-
„sersten Falle ja! immer ein Galopp zu den
„Oestreichern übrig."

Die drei Commissäre eilten sogleich nach
Paris zurük, um dem National-Convent Be-
richt von ihrer Sendung zu erstatten. . . .
Dieser Volkssenat befand sich nun in einer
Lage, die selbst die Einbildungskraft sich nicht
verzweifelter zu erdenken vermöchte. In we-
nigen Wochen von jenem stolzen Gipfel des
Glükes so tief herabgesunken; ganz Belgien
verloren; den siegreichen Feind mit seiner
furchtbaren Heeresmasse dicht an den Grän-
zen, die ihm nichts als entblößte Festungen
entgegenstellte; die Armee der Republik in
Flucht und Zerstreuung, ungewiß, was sie
thun? welche Partei sie ergreifen sollte? überall
nur Kleinmuth, oder Mistrauen, oder Ver-
rätherei; endlich an der Spize dieser Armee
ein Feldherr von den glänzendsten Talenten,
den der Soldat bisher angebetet hatte, und
der nun laut seine Empörung ankündete und,
von

von seinen Linientruppen und nöthigen Falls auch einem östreichischen Heere unterstüzt ohne weiters nach Paris zu marschiren drohte....

In dieser äussersten Gefahr, da für ihn alles auf der Spize stand, beschlos der Convent, alles zu wagen. Er decretirte, daß Dumouriez nach Paris vor seine Schranken geführt werden sollte, um sich über die Anklagen, die gegen ihn aufgestellt wären, zu verantworten. Vier Deputirten (Camus, Quinette, Lamarque und Bancal) erhielten den gefährlichen Auftrag, dis Decret an ihm zu vollziehen: sie begleitete der Kriegsminister Beurnonville, den Dumouriez bei dem Feldzuge in Champagne den Ajax seines Heeres genannt hatte, und der nun an dessen Stelle den Oberbefehl über die Armee übernehmen sollte.

Nicht minder kritisch war inzwischen die Lage, worin Dumouriez selbst auch sich befand. Den 30 März hatte er das östreichische Belgien vollends ganz geräumt, indem er sich aus dem Lager von Tournai in das bei Maulde, unfern St. Amand, zog... Viele Umstände vereinigten sich hier, die ihm das Gelingen; aber auch eben so viele, die ihm das Fehlschlagen seines kühnen Unternehmens ankündeten. Nur wenige Bataillone von Freiwilligen erhoben sich für die Republik; die Linientruppen und die Reiterei hatten sich für ihn erklärt; auch die Artillerie sagte, daß sie ihren General gegen alle Uibel-

gesinnten vertheidigen würde. Man sprach sogar schon laut von einem Zuge nach Paris, um die Anarchisten zu stürzen, denen man alle Schuld der bisherigen Unfälle beimas. . . Allein in den Gränzfestungen, ohne deren Besiz kein Hauptschlag vollführt werden konnte, waren die Meinungen sehr getheilt. Die Commissäre des National-Convents, die sich in Lille und Valenciennes befanden, die Volks-Gesellschaften, zum Theil selbst die Befehlshaber in den Festungen, arbeiteten mächtig gegen Dumouriez. Dieser hatte den General Miaczinsky beordert, in der Geschwindigkeit Lille, Douai und Cambrai zu besezen; aber Miaczinsky lies sich mit einer unbedeutenden Eskorte nach Lille loken, ward zum Gefangenen gemacht, und einige Zeit darauf zu Paris guillotinirt. Gleiches Schiksal traf den Obristen de Vaux, der Orchies hatte besezen wollen. In Valenciennes commandirte General Ferrand, der mit Wärme an der Republik fest hielt. Auch die Generale Dampierre, der mit seiner Abtheilung in Quesnoi lag, Chancel, der in Fresnes cantonirte, und Rosieres und Kermorvan, die im Lager von Bruille standen, schlosen sich an die Commissäre des Convents an, die auch die Festung Conde, worin Dumouriez's Freund Neuilly commandirte, für sich gewannen, da jener versäumt hatte, sie in Zeiten in Besiz zu nehmen, weil er sich derselben ohnehin hinlänglich versichert gehalten hatte.

In

In dieser Verwiklung, die eine nahe gewaltsame Auflösung erwarten lies, waren die Umstände, als (am 2 April) die 4 Deputirten des National-Convents und der Kriegsminister nach St. Amand zu Dumouriez kamen. Sie überreichten ihm sogleich das gegen ihn ergangene Decret. Nach mehrern Bemerkungen, welche er hierauf über die Zerrüttung und das Misvergnügen seiner Armee machte, und daß seine Abreise von solcher das Signal zu deren gänzlichen Auflösung seyn würde; daß er bei besserer Zeit gern Rechenschaft über sein Betragen ablegen wolle; daß er sich aber nie nach Paris begeben werde, um dort seinen Kopf dem Revolutions-Gerichte preis zu geben, bat er die Deputirten, da sie die bedenkliche Lage der Dinge selbst wohl sähen, ihn nicht auf's äusserste zu treiben, und sich nach Valenciennes zurük zu begeben. . . . Bancal suchte seinen Ehrgeiz zu reizen, indem er ihm aus der Geschichte der Griechen und Römer die berühmten Beispiele des Gehorsams und der Unterwerfung unter die Befehle des Vaterlands anführte. „Aber die Griechen und Römer" — erwiederte Dumouriez, „hatten „weder Jacobiner-Club, noch Revolutions-„Gericht. Oft genug hab' ich die Rolle eines Decius gespielt; aber nie werd' ich „ein Curtius seyn, und mich in den Abgrund stürzen" . . . .

Nachdem man viel hin und her gesprochen hatte, giengen die Deputirten in ein Neben-

 zim-

zimmer, um mit einander über den Entschluß, den sie zu fassen hätten, zu berathschlagen. Der Kriegsminister hingegen begab sich indeß mit Dumouriez in den Saal, wo eine Menge Offiziere versammelt waren, die mit Ungedult den Erfolg dieser Conferenz erwartet hatten. Nach Verfluß von mehr als einer Stunde traten auch die Deputirten wieder in den Saal. „Bürger General!" — wandte sich Camus nun an Dumouriez — „wollen Sie dem Schlusse des National-Convents gehorchen, und sich nach Paris begeben?" . . . „Für izt nicht" — antwortete Dumouriez. „So erkläre ich Ihnen „denn, daß ich Sie von ihrem Amte suspendire. Sie sind nicht mehr General; ich befehle, daß man Ihnen nicht mehr gehorche, „und daß man sich Ihrer bemächtige. Ich „werde Ihre Papiere versiegeln" . . . . „Das „ist doch in der That zu stark" — sagte Dumouriez — „es ist Zeit abzubrechen" . . . . und befahl nun in teutscher Sprache einer Abtheilung von Husaren von Berchiny, die er zu dieser Absicht bereit gehalten hatte, herein zu kommen. Die Deputirten und der Kriegsminister wurden nun arretirt, und noch an demselben Tage, unter Bedekung der nemlichen Husaren, nach Tournai abgeführt, wo sie dem Feldzeugmeister Clairfait überliefert wurden.

So war denn nun von Seiten Dumouriez's der entscheidende Wurf gewagt. . . Alles kam nun auf die Gesinnungen seiner Armee

mee an.... Sogleich des andern Tages begab er sich in's Lager, und haranguirte die Truppen, die die von ihm ergriffene Partei mit Enthusiasm zu billigen schienen; nur einige Bataillone Freiwilliger nahmen seine Rede mit Murren auf. Um dem Soldaten keine Zeit zu weitern Betrachtungen zu lassen, beschlos er auf den 5 April mit dem grösten Theil seines Heeres nach Orchies aufzubrechen, von wo aus er Lille, Douai und Bouchain bedrohen konnte..... Doch mit einemmal änderte sich die Szene.

Bis dahin hatte der fränkische Soldat seinen Feldhern, der ihn nur zum Siege geführt hatte, angebetet: aber er hatte nicht für das individuelle Interesse oder für das System dieses Feldherrn, sondern für die Sache seines Vaterlands gefochten: nun, da er denselben so freundschaftlich mit dem Feinde unterhandeln, da er ihn selbst die an ihn abgeschikten Volksrepräsentanten dem Feinde überliefern sah, hielt er sich von ihm für verrathen — seine vormalige Liebe gegen seinen General gieng in Haß und Abscheu über.

Dumouriez hatte auf den 4 März eine Zusammenkunft mit den östreichischen Feldherrn verabredet, die auf dem Wege von Conde nach Boussu statt haben sollte. Als er mit einem kleinen Gefolge sich dahin begab, ward er von 3 Bataillonen Freiwilliger, die sich, ohne daß er etwas davon wuste, mit ihrem Gepäke und Geschüz aus dem Lager von

Bruille nach Conde zogen, angefallen. Nur mit der grösten Gefahr entkam er noch durch die Flucht: zwei Husaren und zwei Bedienten von seinem Gefolge wurden getödet; sein Secretär ward gefangen, und starb nachher auf dem Schaffot; über 10,000 Schüsse waren auf ihn und sein Gefolge geschehen. Er rettete sich noch mühsam nach Bury, auf dem belgischen Gebiete, und wollt' am folgenden Tage zu seiner Armee nach St. Amand zurükkehren, weil ihm gemeldet worden war, daß selbige, äusserst entrüstet über das Unternehmen der 3 Bataillone, ihn mit ungedultiger Sehnsucht zurükfodre. Noch unterwegs erfuhr er jedoch, daß der gröste Theil dieser Armee und die ganze Artillerie ihn verlassen hätten, und nach Valenciennes abgezogen seyen. Nun blieb ihm nichts mehr übrig, als — wie er selbst im Lager von Tournai gegen Desjardins sich ausgedrükt hatte — ein Galopp zu den Oestreichern. Der Mann, der kaum noch der Schreken und die Bewundrung Europens gewesen war und, wenn er die Schlacht bei Neerwinde nicht überlebt hätte, in den Annalen der Nachwelt neben einem Epaminondas und Decius genannt worden wäre, floh nun, geächtet, als Vaterlandsverräther, mit einigen Offizieren, etwa 12 an der Zahl, nach Tournai, wo er bei dem General Clairfait abstieg: 700 Reiter und 800 Mann Fusvolks war alles, was ihm folgte; sein ganzer Plan war gescheitert.

III. Abschnitt.

Die Republik, von aussen und von innen erschüttert, bis zur Revolution vom 31 Mai.

Ein höchst glänzendes Gegenstük zu Dumouriez's Sturze war um diese Zeit Koburg. . . . Innerhalb 12 Tagen hatte dieser Fürst eine Hauptschlacht gewonnen, und einen Flächenraum von beinahe 500 Quadratmeilen, mit 134 Städten und 3000 Dörfern besäet, wieder erobert. Durch ganz Europa war izt sein Name der gefeierteste.

Aber edler noch, als dieser Waffenruhm, war der Ruhm der Menschlichkeit, den er damit zu paaren suchte. Nicht die grose Nation, die er gerade izt so siegreich bekämpfte, in's alte, eiserne Joch des Despotism wieder einzwängen wollt' er, noch eine der blühendsten Städte der Welt dem Graus der Zerstörung preis geben; sondern mitten vom blutigen Schlachtfelde bot er den Franken, zuvorkommend, die Palme des Friedens entgegen, unter der einzigen Bedingung, „daß sie wie„der zu der Constitution von 1791 zurükkehr„ten, die sie einst selbst, als das Ziel ihrer „Wünsche, mit Enthusiasm angenommen hät„ten" . . . . Er hofte, daß Dumouriez's Partei bei der fränkischen Armee dadurch sich auf's neue beleben, und im ganzen Umfang

von Frankreich, welches er sich als seiner gegenwärtigen Lage überdrüssig dachte, durch den zahlreichsten, fast allgemeinen Anhang verstärken würde. „Ich erkläre" — waren die eignen Worte seiner Kundmachung an die Franken — „daß, da General Dumouriez und „Ich uns neuerlich mehreremale als tapfere, „edelmüthige Feinde mit einander geschlagen „haben, Ich nun, wenn derselbe es verlangen „wird, einen Theil meiner Truppen, oder „meine ganze Armee, an die fränkische an„schliesen werde. Wir werden dann, als „Freunde und Waffengefährten, die Constitu„tion, welche Frankreich selbst sich gegeben „hat, und folglich auch die Mittel, sie zu „verbessern, wenn die Nation sie unvollkom„men finden sollte, wieder herstellen. . . Ich „erkläre daher ferner, bei meiner Ehre, daß „ich das fränkische Gebiet keineswegs, um zu „erobern, betreten werde; daß vielmehr, „wenn die Kriegsoperationen es erfodern soll„ten, einen oder den andern festen Plaz in „Frankreich meinen Truppen einräumen zu „lassen, ich solchen nie anders, als wie ein ge„heiligtes Unterpfand betrachten werde. Ja! „ich verpflichte mich auf das feierlichste, sol„chen so bald zurük zu geben, als die Regie„rung, welche in Frankreich eingeführt werden „wird, oder der tapfere General, mit welchem „ich gemeinschaftliche Sache mache, es erfor„dern werden."

Diese Kundmachung war vom 5 April; allein bald zeigte sich's, daß Dumouriez auf keinen

keinen weitern Anhang in der republikanischen Armee zählen durfte, und der Congreß, den die Minister der coalirten Mächte wenige Tage darauf in Antwerpen hielten, verwarf ohne weiters das vielleicht eben so politische, als menschliche Anerbieten Koburg's, und beschlos, das Glük der Waffen unbedingt zu verfolgen, und den Krieg, der die Vernichtung der republikanischen Grundsäze in Frankreich herbeiführen sollte, mit der grösten Anstrengung fortzusezen. ... Dumouriez erkannte nun, daß für ihn bei der östreichischen Armee nichts mehr zu thun sey — ihn traf das Loos aller Verräther: kaum noch gewohnt, Impulsionen zu geben, die Hunderttausende in Bewegung sezten, irrt er nun, in's strengste Incognito gehüllt, durch die öffentliche Meinung verdammt, von dem Gespenst seiner ehemaligen Gröse gegeisselt, ein unsteter Flüchtling durch eben die Welt, die er einst mit Bewundrung und mit Schreken erfüllt hatte.... Noch ehe sein Schiksal ganz entschieden war, hatte der National-Convent ihn als Verräther des Vaterlands und ausser dem Gesez erklärt: wer ihn, lebendig oder tod, liefern würde, dem wurden 300/000 Livres und eine Bürgerkrone zugesagt.

Nun war zwar der Plan des neuen Catilina — wie man in Frankreich ihn allgemein nannte — verunglükt. Nichts destoweniger schien die Wunde, die er der Republik so unerwartet geschlagen hatte, durch ein verhäng-

 nis-

nisvolles Zusammentreffen der widrigsten Ereignisse, für dieselbe tödlich zu werden.

Der National-Convent, durch das bisherige Glük der fränkischen Waffen in dem Gedanken bestärkt, daß ein Feind mehr nur Stoff zu mehrern Triumphen gewähre, hatte schon in den ersten Tagen des März auch an Spanien den Krieg erklärt, und zu diesem Ende in den Departementen der Ost- und West-Pyrenäen eine Heeresmacht von 100,000 Mann anzustellen beschlossen. . . . Von nun an also war die Republik zu Land und zu Meere rund um von Feinden umgeben. Oestreich, Preussen, das teutsche Reich, und Sardinien, und die vereinigte Niederlande, und Grosbritannien, und Spanien standen gegen sie im Kriege — und dieser Krieg war ein Vernichtungs-Krieg.

Unermeßlich, wie die Plane des National-Convents, waren die Rüstungen aller jenen Mächte, wodurch sie solche, und die Republik selbst, zu zerstören suchten. Diese leztere hatte ihre Hofnung vorzüglich auf die kühnen Unternehmungen Dumouriez's gesezt; aber statt daß sie, wie dieser Feldherr versprochen hatte, am 1 Mai Gebieterin Holland's und des ganzen linken Rhein-Ufers war, hatte sie alle ihre Eroberungen auf dieser Seite verloren, ehe die Feinde den Feldzug eigentlich noch eröfnet hatten: denn der östreichische Feldherr, dem noch zahlreiche Verstärkungen zu-

kommen sollten, hatte eigentlich vor der Hand nur Mastricht zu entsetzen gesucht; aber weit über sein eignes Erwarten war es ihm gelungen, die Nord-Armee, welche die Haupt-Armee und — wie man in Paris sehr richtig sich ausdrükte — das Vordertreffen der ganzen Republik war, in gänzliche Auflösung zu bringen. Noch wußte man in Paris nicht, durch welche Zweige Dumouriez's Verschwörung etwa noch insgeheim in diese Armee verflochten sey? Den Feind konnte nun nichts mehr an der Belagerung der Gränzfestungen hindern, von deren Zustand er durch die geflüchteten fränkischen Befehlshaber auf das genaueste unterrichtet war, die sich durchaus nicht auf eine Belagerung gefaßt gemacht hatten, und eben daher keinen langen Widerstand erwarten liesen. Zugleich konnte derselbe mit seiner zahlreichen, treflichen Reiterei alles Land umher durch Streifzüge verheeren, und damit selbst die Nähe von Paris bedrohen. . . . Nach der zu Antwerpen getroffenen Verabredung war der bis dahin zwischen den Oestreichern und Franken bestandene Waffenstillstand sogleich von jenen aufgekündet worden. Koburg rükte nun sein Hauptquartier von Mons nach Boussu vor, berennte die Festung Conde, und unterbrach zugleich die Communication zwischen Conde und Valenciennes, so wie zwischen Valenciennes und Quesnoi. Feldzeugmeister Clairfait zog sich von Tournai in die Lager bei Maulde, Bruille und St. Amand. Ein Theil seiner Truppen blieb, zur Beobachtung von Lil-

Lille, im Lager von Tournai, während General la Tour, um Maubeuge zu beschäftigen, seine Stellung bei Bettigni nahm.... So war die nördliche Gränze Frankreichs — gerade die, welcher Paris, der Siz des National-Convents und der Revolution, so nahe liegt — von einem an Zahl überlegenen, durch Siege furchtbaren Feinde bedroht, dessen Lager nun schon auf der Erde Frankreichs standen.... Die Trümmer des fränkischen Heeres, so viel den Beschwerden des voriges Feldzuges und der durch Dumouriez's Verrätherei bewirkten Desorganisation davon noch entgangen war, lagerten sich 4 Stunden hinter Valenciennes, bei Bouchain, an der Schelde, in einer Stellung, von welcher aus den bedrohten Festungen am leichtesten Hilfe gebracht werden konnte. Den Oberbefehl darüber führte nun Heinrich Picot, genannt Dampierre, ein Mann voll Muth, der hauptsächlich zu Dumouriez's Entlarvung mitgewirkt hatte, aber in dem die einen, wegen seines noch jugendlichen Alters, die Unerfahrenheit, andre, seiner adelichen Herkunft wegen, vielleicht auch gar Verrath im Hinterhalt besorgten.

Dem fränkischen Krieger war es von jeher eigen, unter Feldherren, die ihn zu begeistern wissen, alles zu wagen. Man glaubte sonst, er habe diesen stolzen Muth nur im Glüke, dagegen sey er nach einer Niederlage eben so schwer zum Standhalten zu bringen, wie

der

der Türke*)... aber eine blutige Erfahrung hat diesen Wahn widerlegt. Dampierre rükte bald in das Lager bei Famars und auf die Anhöhen von Ansin, dicht an die Stellung des Feindes vor, und lieferte diesem, um den Entsaz von Conde und Valenciennes zu bewirken, beinahe tägliche, für beide Theile mörderische Treffen. In einem dieser Treffen, (am 7 Mai) da er den Wald von Raismes, worin der Feind sich verschanzt hatte, angreifen lies und, hingerissen von seinem Muthe, wo die gröste Gefahr war, da am meisten vorn an focht, zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel den Schenkel. Er fiel, tödlich verwundet, vom Pferde; doch sammelte er noch seine Kraft, und rief über die Umstehenden, die sich der Trauer überlassen wollten, mit lauter Stimme hin: „das schadet der „Sache nichts. Es lebe die Nation! „es lebe die Republik!" Er starb am folgenden Tage.... Die Blokade von Conde dauerte nun fort. Bald darauf (23 Mai) schlug Koburg die Franken auch aus dem Lager bei Famars und ihrer Stellung auf den Anhöhen von Ansin mit starkem Verluste zurük. Nun ward auch Valenciennes von den Oestreichern eingeschlossen.

Aber

*) Dis ist schon ein sehr altes Vorurtheil. „Gallos"— heist es bei Livius X, 28 — „primo impetu fe„roces esse, quos sustinere satis sit ... primaque „eorum praelia plus quam virorum, postrema mi„nus quam feminarum esse." Siehe hierüber die Kritik von Rollin, Hist. ancienne, Vol. III, p. 553. f. der Hallischen Ausgabe.

Aber nicht nur an der Nord-Gränze war die Lage der Dinge so drohend Auch von andern Gegenden her folgten sich die Botschaften von Niederlagen nun eben so rasch, wie einst die Siegeskunden.

Seit der Eroberung von Mainz durch die Franken hatte die fränkische Rhein-Armee unter General Custine das ganze linke Ufer dieses Stroms von Landau an bis über Bingen hinaus, eines der schönsten und fruchtbarsten Gefilde der Welt, in. Ein groser Theil des Kurfürstenthums Pfalz, der Bisthümer Speier und Worms und der Grafschaft Sponheim, das Herzogthum Zweibrüken, die Grafschaften Leiningen und Falkenstein, die Reichsstädte Speier, Worms, Mainz, waren von ihr besezt. . . . Mainz, diese furchtbare Veste, die zwei der ersten Ströme Teutschlands, den einen in seinem Laufe, den andern in seinem Ausflusse beherrscht, war von ihnen als das Thor nach dem innern Teutschland betrachtet worden, welches ihren Eroberungen an der teutschen Gränze zum festen Centralpunkte dienen, und den Fortschritten ihrer Revolutions-Grundsäze die weiteste Laufbahn öfnen könnte. Zwar war Custine, der diese in jeder Rüksicht so wichtige, so stark befestigte Stadt ohne alle Belagerung durch bloses Drohen erobert, und bald auch die blühende Handelsstadt Frankfurt in Besiz genommen hatte, noch vor dem Schlusse des Jahrs 1792 von da bis über Höchst zurükgedrängt worden; aber desto fester hatte er sich

in

in Cassel gesezt, einer Art von Vorstadt von Mainz am rechten Ufer des Rheins, welche durch eine Brüke über diesen Strom mit jener Hauptstadt zusammen hängt, und ihm den Weg in das innere Teutschland immer noch offen hielt: Cassel war die wenigen Wintermonde hindurch mit Verschanzungen umgeben worden, die es zu einer eignen starken Festung machten. Auch an dem ganzen Rheinstrome hinaufwärts, von Bingen bis nach Germersheim, waren allenthalben Schanzen aufgeworfen worden.

Mit nicht mindrer Thätigkeit, wie für die Vertheidigungs-Anstalten, hatte man auch für die politische Umschaffung dieser Gegenden gearbeitet. Drei Mitglieder des National-Convents (Merlin, Hausmann, Reubel) waren dahin abgeschikt worden, um auch hier das Decret vom 15 December in Vollzug zu bringen. Mehrere Teutsche, junge Männer mit flammender Einbildungskraft, welche glaubten, daß das Glük der Franken nun schon über allen Umschwung erhaben, daß die Umschaffung der Welt da, daß sie unhintertreiblich sey: andre, welche diese oder jene Leidenschaft, oder auch überhaupt Neuerungslust — dieser so einfache, aber so ungeheuer folgenreiche Grundsaz der Psychologie — spornten, warfen sich sogleich in die Partei der Franken, und arbeiteten mit Ungestümm an Ausbreitung der neuen Staatslehren derselben. In der Residenz des Erzkanzlers des teutschen Reichs tönte nun eine Spra-

che, wie man selbst nicht in Paris sie hörte; weil die Nachahmung, um Urbild zu scheinen, fast immer in's Abentheuerliche ausschweift. "Die Szepter der Könige sind zerbrochen" — hies es — "ihre Kronen fallen von ihrem „Haupte; ihre Throne stürzen zusammen. „Mangel und Verderben umschweben sie; sie „zittern, wenn Chalons und Mainz genannt wird, und die Zeit ist da, wo sie den „Bergen rufen werden, daß sie sie bedeken „mögen" *)..... Im kurfürstlichen Schlosse selbst, in eben dem Saale, worin im Jul. 1792 Kaiser Franz 2 und König Friedrich Wilhelm, und ein glänzendes Chor teutscher Fürsten vor dem Auszuge gegen Frankreich zusammengekommen waren, war nun, unter Custine's Leitung, ein Club eröfnet worden, der das Volk in den besezten teutschen Ländern "elektrisiren, und zur Höhe der auch in diese Gegenden zu verpflanzenden fränkischen Revolutions-Grundsäze „erheben sollte." Nie waren die Buchdrukerpressen in Mainz beschäftigter. Flugschriften aller Art und in jeder Form, **) Zeitungsblätter für alle Volksklassen ***) wurden

*) Worte Forster's. S. Mainz im Genusse der durch die Franzosen errungenen Freiheit und Gleichheit. S. 188.

**) Siehe das Verzeichniß derselben in dem Revolutions-Almanach von 1794. S. 146—155.

***) Z. B. die Mainzer National-Zeitung (von Böhmer); der Patriot (von Forster); der Bürgerfreund (von Metternich) ꝛc.

den allenthalben in Umlauf gebracht. Aber ausser den Phrasen der Redekunst hatte man auch die Gewalt des Kriegsrechts wirken lassen. Schon anfangs sogleich waren von Custine vorläufig alle bisherigen Staatsbeamten in der ganzen Landstreke von Speier bis Mainz ausser Thätigkeit gesezt, und auf fränkische Art in Mainz, Worms, Speier, in jeder Stadt ein Maire, ein Gemeinde-Procurator, und eine Municipalität, und überdis in dem Hauptorte Mainz eine Departements-Verwaltung angeordnet worden. Bald darauf war das Decret vom 15 December erschienen, zu dessen Folge ein rheinischteutscher National-Convent in Mainz sich bildete, der sogleich am 18 März, dem Tage seiner ersten Sizung beschlos, daß "der ganze Strich Landes von „Landau bis Bingen von izt an einen freien „und unabhängigen, unzertrennlichen Staat „ausmachen, aller bisherige Zusamenhang des„selben mit dem teutschen Reiche für immer „aufgehoben seyn, und Abgeordnete nach Pa„ris geschikt werden sollten, um die Vereini„gung desselben mit der fränkischen Republik „zu begehren."

Aber die fürchterliche Schlacht bei Neerwinde, die mit diesem kühnen Schlusse des rheinischteutschen National-Convents gleiches Datum hatte, änderte auch an den Rheinufern mit einemmal die ganze Szene. . . . Die Preussen, welche anfangs Miene gemacht hatten, als ob

 sie

sie zwischen Mainz und Oppenheim über den Rhein gehen wollten, wandten sich plözlich rechts, und sezten (am 25 März) bei Bacharach über diesen Strom. General Neuwinger, der sich ihnen mit einem Heerhaufen von 5 bis 6000 Mann entgegengesezt hatte, ward aus Bingen zurükgedrängt und zum Gefangnen gemacht. Da zu gleicher Zeit ein zweiter teutscher Heerhaufe, unter dem preussischen General Kalkreuth, von Trier über Oberstein gegen Lauterek vordrang, und ein dritter, unter dem östreichischen General Wurmser, bei Ketsch, unfern Speier, über den Rhein gieng, so blieb Custinen, der mit der fränkischen Hauptarmee bei Kreuzenach stand, wenn er nicht in beiden Flanken umgangen und mit seinem ganzen Heere gefangen werden wollte, nichts, als der eiligste Rükzug übrig. Am 28 März hatten die Franken sich noch mit den Preussen bei Bingen herumgeschlagen; und am 1 April standen sie schon, beinahe 20 Meilen davon, an dem Gebirge bei Landau. ... Vor seinem Rükzuge hatte Custine in Mainz 18,000 Mann zur Besazung gelassen; aber eine Colonne, die noch am 30 März, die Volksrepräsentanten Merlin und Reubel an ihrer Spize, von dieser Stadt aus dem fränkischen Heere hatte folgen sollen, war bei Guntersblum, wo sie den Weg schon durch den Heerhaufen des Generals Kalkreuth versperrt fand, zurükgeschlagen worden, und vermehrte nun die Besazung in Mainz bis auf 23,000 Mann. Diese 23,000 Mann waren nun, so wie die

beiden

beiden fränkischen Volksrepräsentanten Merlin und Reubel, und der ganze rheinisch-teutsche National-Convent in der auf beiden Rheinufern blokirten Veste Mainz eingeschlossen, ohne alle Aussicht eines Entsazes.

Der Theil des preussischen Heeres, der als Beobachtungsheer die Belagerung von Mainz deken sollte, rükte nun bis Dürkheim an der Hard und Neustadt vor, und besezte zugleich mit einem kleinen Korps den wichtigen Posten von Kaiserslautern. General Wurmser verdrängte die Franken aus Germersheim und den Linien an der Queich, und schlos sich bei Neustadt an die Preussen an. Custine zog sich durch den Gebirgpaß hinter Landau nach Weisenburg und hinter die Linien an der Lauter zurük. . . . So waren denn an dieser östlichen Gränze alle Eroberungen der Franken wieder verloren, Mainz mit einer Besazung von 23,000 Mann abgeschnitten, seinem Schiksal überlassen, und Landau und das ganze niederrheinische Departement bedroht.

An den Alpen bot der König von Sardinien seiner ganzen Macht auf, um den Krieg gegen Frankreich auf's lebhafteste fortzuführen. Grosbrittannien hatte übernommen, ihm jährlich 200,000 Pfund Sterlinge zu zahlen, um damit ein Heer von 50,000 Mann zu unterhalten.

An den Pyrenäen waren die Spanier, unter General Ricardos, von Katalonien aus in das Gebiet der Republik eingedrungen, hatten schon um die Mitte des Aprils St. Laurent de Cerda und Ceret eingenommen, und bedrohten Perpignan und das ganze mittägliche Frankreich.

Aber noch erbitterter, noch furchtbarer, als irgend einer der bisher genannten Feinde, war für die allenthalben bedrängte Republik eine Macht, die sie zugleich zu Land und zu Meer, mit Schwert und mit Hunger, mit Kanonen und mit Guineen bekriegte, und den ganzen Erdball gegen sie zum Kampf aufrief — England.... England, mit seiner unermeßlichen Zahl von Schiffen, dekte und beherrschte alle Meere, während Frankreich, welches den Seekrieg ohne alle Rüstung dazu unternommen hatte, ihm nirgendwo ein Geschwader entgegensezen konnte. Der grose Schlag, den die Franken dem englischen Handel durch ihre Kapers hatten versezen wollen, verunglükte gänzlich; denn diese Kapers, die keinen Schuz von ihrer Marine hatten, wurden der Reihe nach von den englischen Fregatten hinweggenommen. Wie einst im römischen Senat der Censor Cato allen seinen Meinungen beifügte: "Karthago „werde zerstört!" so war nun das immerwährende Losungswort Pitt's: "zer„stört werde der Jacobinism!" .... Er wollte daher, während die Land-Mächte Frankreich durch die Gefahren des Schwer-

tes ängsteten, dasselbe durch die noch grösern Qualen des Hungers zu gemäsigtern Gesinnungen herunterstimmen, indem er durch die grose Zahl der englischen Schiffe das Einlaufen aller Zufuhr in die Häfen Frankreichs hinderte. In gleicher Absicht schlos England auch einen Vertrag mit Rußland ab, worin beide Mächte sich versprachen, den fränkischen Schiffen alle Häfen zu sperren, Frankreichs Handel auf alle Weise zu vernichten, um es zum Frieden zu zwingen, und selbst auch die neutralen Mächte zu hindern, den Handel der Franken irgend zu Wasser oder zu Lande zu befördern.... Auch suchte Pitt, um den Krieg gegen Frankreich zur Sache des englischen Volkes zu machen, da bei diesem Volke die Rüksicht auf den Handel bekanntlich unter allen die erste ist, die so günstige Gelegenheit zu nüzen, die sich ihm nun, bei der gänzlichen Lähmung der fränkischen Seemacht, bot, die reichen Besizungen der Franken in West-Indien hinwegzunehmen. Er glaubte dort keinen grosen Widerstand besorgen zu müssen; denn auch dort wüthete der Parteigeist, und während die Anhänger der alten Verfassung sich an England anschliesen konnten, war für die republikanische Partei alle Hofnung verloren, von dem Mutterlande her irgend einige Unterstüzung zu erhalten... Schon in der Mitte des Aprils bemächtigten sich die Britten der Insel Tabago, die von ihnen in dem Pariser Frieden vom Jahr 1783 an Frankreich abgetreten worden war.

Doch es war nicht genug, daß die Republik auf allen ihren Gränzpunkten so fürchterlich angefallen in dem ungleichen Kampfe überall unterlag. Ein eben so schrekliches Gewitter zog in ihrem eignen Innern gegen sie auf. . . . In den westlichen Departementen auf den beiden Seiten der Loire, hatte man sich den Werbungen, die nach den ersten Unfällen in Belgien statt haben sollten, mit Gewalt der Waffen widersezt. Die Anhänger des Königthums, die bis dahin sich verborgen gehalten hatten, traten nun ohne Scheu auf, und erhizten, im Bunde mit den Priestern, das Landvolk in jenen Gegenden, das mit ganzer Seele an seinen alten religiösen Begriffen festhielt, und die dagegen gewagten Reformen für entschiedene Gotteslaugnung nahm, zu einem Fanatism, der bereit war, sich dem Enthusiasm der Freiheit bis auf den Tod entgegenzustemmen. . . . Die ersten Spuren dieses Aufstandes hatten sich in dem Departement der Vendee geäussert; aber mit ungeheurer Schnelligkeit grif er immer weiter um sich, und dehnte seinen Schauplaz innerhalb weniger Wochen in 7 bis 8 angränzenden Departementen aus. Der Krieg in der Vendee fieng erst mit Stöken, Heugabeln und einigen Steinbüchsen an; aber bald hörte man in Paris von einer Rebellen-Armee von mehr als 100000 Mann, die, in mehrere Colonnen vertheilt, die Meresküste besezte, über Saumur gegen Tours in's Herz von Frankreich vordrang, und die wichtigen Städte Nantes und Rochelle bedrohte.

bedrohte. Die kleinen Heerhaufen, die man ihnen entgegensezte, wurden einer nach dem andern geschlagen: in kurzer Zeit konnten sie die Republikaner mit ihren eignen Kanonen niederdonnern. Ihre Armee nannte sich die christliche und königliche. Ihr Feldgeschrei war: "Es lebe Ludwig 17! Es le„be Jesus Christ!" Vor ihr her zogen Schaaren ungeschworner Priester, das Crucifix in der Hand, unter dem Gesange von Hymnen und geistlichen Liedern: aber ihre eigentlichen Anführer waren unter den Waffen ergraute Offiziere von ausgezeichneten Talenten. Ihr Oberbefehlshaber, Gaston, foderte in einem Aufrufe, den er am 30 April im Lager vor Thouars erlies, alle Franken auf, sich an ihn anzuschliesen. "Laßt sie uns rächen" — so endigte er — "die umgestürzte Religion, „unsern ermordeten König, und das unglük„liche Frankreich. Krieg! Krieg den Mördern „Ludwig's des Gerechten! Treue und „Gehorsam Ludwig 17! Auf, laßt uns vor„rüken; laßt uns unsre Tyrannen zu Boden „treten! Laßt uns den Baum umstürzen, der „das Sinnbild aller Laster ist, und dafür die „Lilien wiederaufblühen machen, dieses Zei„chen der Unschuld und der Tugend! Laßt uns „den Thron unsrer Könige wieder aufrichten! „Auf, laßt uns dem Gotte unsrer Väter, den „Gesezen der Monarchie huldigen; und Frank„reich wird gerettet seyn!" . . .

So war die Republik denn nun ausser dem auswärtigen Kriege mit sieben ver-

schiedenen Mächten auch noch in einen Bürgerkrieg verwikelt, der ihre Eingeweide zerriß; und dieser Bürgerkrieg hatte unter allen möglichen Gestalten gerade die gefährlichste angenommen, da dessen Urheber mit so viel Schlauigkeit ihm den Stempel eines Religions-Krieges aufgedrükt hatten.... Welch ein schreklicher Kampf, ein Kampf auf den Tod war hier, wo Franken gegen Franken, hier von politischem, dort von religiösem Fanatism begeistert, gleichbegierig die einen eine Stelle im Pantheon, die andern im Martyrologium zu verdienen, in ofner Feldschlacht gegeneinander trafen! Während Koburg von Nordost gegen Paris vordrükte, war nun diese unermeßliche Stadt, die die Feldpriester der christlich-königlichen Armee für das berüchtigte Babylon der Apokalypse deuteten, auch von Nordwest her, wo keine Festungen sie schüzten, mit ihrem jüngsten Tage bedroht, und die Republik, als hätte sie noch nicht Feinde genug, muste nun noch gegen ihre eignen Bürger einen viel blutigern, viel zweifelhaftern Krieg, als gegen die coalirten Mächte Europens führen.

Ihr einziger Anker in diesem Sturme ohne gleichen, der jeden Augenblik von allen Seiten sie in Abgrund zu schmettern drohte, war der National-Convent.

Hätte dieser Senat eines Volkes, das sich nur so eben in Freiheit gekämpft hatte, in diesem

sem Zeitpunkt der gefahrvollsten Krise aus der Blüthe wahrer Patrioten, in der ganzen erhabnen Bedeutung dieses Wortes, aus nichts als den tiefsehendsten Staatsmännern und Feldherren von langjähriger Erfahrung bestanden, in denen allen nur Ein Sinn, Ein Bestreben, das Vaterland zu retten, geherrscht hätte: es würde dennoch in einer Lage, wie diese, ein Unternehmen von höchstzweifelhaftem Erfolge für ihn gewesen seyn, gegen eine Welt von innern und äussern Feinden sich und die Republik zu behaupten. ... Aber die ganze Geschichte der alten Freistaaten, selbst von den Epochen, da sie, von Parteigeiste zerwühlt, ihrem nahen Untergang zustürzten, zeigt nichts Aehnliches von jener Vergessung über dem Haupte schwebender Gefahr, jener gänzlichen Versäumniß über die Rettung des Vaterlands zu rathschlagen, jener Wuth, womit im National-Convent um diese Zeit nur Person gegen Person, Partei gegen Partei kämpfte. Der Beruf der einen, wie der andern Partei, war, alles zu organisiren; statt dessen arbeiteten sie blos darauf, alles parteilich zu machen; aus Agenten der Erhaltung wurden sie die thätigste Grundursache der Zerstörung. Der beste Vorschlag, um sofort von der einen Partei verworfen zu werden, durfte nur von einem Mitgliede der andern aufgestellt worden seyn. Der Versammlungssaal des Volks-Senats tönte von den niedrigsten Schimpfworten wieder; statt überdachter Beredsamkeit braußte hundertstimmiges Getöse; um vor dem andern das Wort zu erhalten,

 kam

kam es endlich so weit, daß man Dolche zükten, Pistolen hervorziehen muste.

Jede Partei klagte die andre des Verraths am Vaterlande an; nur jede verschieden.

Den Girondisten, oder Staatsmännern, die von einem ihrer Häupter, dem berühmten Redner Brissot, auch Brissotiner genannt wurden, ward von ihren Gegnern vorgeworfen: "sie seyen an die Coalition der „fremden Mächte, und namentlich an den „englischen Minister Pitt verkauft; voll Arg„list hätten sie die Nation in so vielfachen „Krieg verwikelt, um durch die Leiden, denen „sie dadurch ausgesezt werden würde, die Rük„kehr des alten Despotism zu befördern; sie „verläumdeten die Stadt Paris, den Central„punkt der Revolution; unter dem Vorwand, „daß der National-Convent darin nicht frei „in seinen Berathschlagungen sey, suchten sie „eine Departemental-Macht gegen solche mar„schiren zu machen und den Bürgerkrieg zu er„regen, um auf den Trümmern des Convents „und auf den Leichnamen der Patrioten statt „der Einen und untheilbaren Re„publik, die allein den verbündeten Köni„gen zu widerstehen vermöge, das System des „Föderalismus aufzurichten."

Auf der entgegengesezten Seite warfen die Girondisten dem Berge, dessen Anhänger auch von dem Arzte Marat, einem ihrer heftigsten

sten Häupter, die Maratisten, und von den Grundsäzen, deren man sie beschuldigte, die Anarchisten genannt wurden, den "Sturz „des Staats in den Zustand gänzlicher Zer„rüttung, die Lähmung aller verfassungsmäsi„gen Gewalten, die Auflösung aller Ordnung" vor. "Ihr Volk sey nicht die ganze grose „Nation, sondern der Pöbel der Bühnen, „der, gedungen, ihnen Beifall klatsche und „ihre Gegner durch Murren und Zischen über„täube. Paris sey nicht Frankreich; das Volk „von Paris nur ein 83ster Theil des Franken„volkes; die Insurrection, womit es die Ge„sezgeber der ganzen Nation bedrohe, eine „Empörung gegen das Gesez und gegen die „National-Souverainetät. In dem Falle, „daß diese Insurrection wirklich statt habe, — „hatte einer von den Girondisten, Isnard, „im Eifer sich verlauten lassen — könne es „leicht dahin kommen, daß der erstaunte „Wandrer einst an der Seine den „Ort werde suchen müssen, wo vor„mals Paris gestanden sey."

Dieser Zweikampf von Meinungen, der mit jedem Tage heftiger ward, lies izt, in der Zeit der gefahrvollsten Krise für Frankreich nicht eine einzige ruhige Berathschlagung, nicht einen einzigen kalten und durchdachten Entschluß aufkommen. Es ist der Mühe werth, zu hören, wie ein Pariser Schriftsteller, der als warmer Freund der republikanischen Staatsform bekannt ist, um diese Zeit sich hierüber äusserte. "Wäre — sagt er — bei der Verwir-

„rung, in die eine Revolution uns gesezt hat, „durch welche alles zerstört ward, weil „alles zerstört werden muste, der National-Convent, den man um alles zu „organisiren, zusammengerufen hatte, wirklich von dem Geiste beseelt gewesen, der ihn „beseelen sollte, so würde er mit der Organisation seiner selbst den Anfang gemacht, eine strenge Polizei in seiner Mitte „eingeführt, und sich darauf mit der Organisation der bürgerlichen und militairischen Macht von Paris beschäftiget haben. Nach diesem hätte er dann unaufhörlich an der neuen Constitution „gearbeitet, welche die Organisation der „Republik vollendet haben würde. . . . „Aber was ist von allem diesen geschehen? „Nichts, ganz und gar nichts. . . Die Sizungen dauern zwar tief in die Nacht hinein; aber was ist das Resultat davon? Die „Volksrepräsentanten zeigen sich als blose Gladiatoren; man untersucht nur, ob die rechte oder die linke Seite des Convents „proscribirt werden soll; man hört lange „Reden an, die nichts als Persönlichkeiten „enthalten. . . . Unglükliche! ihr vergeßt „also, daß Koburg mit den östreichischen „Schaaren vor der Thüre ist; daß er bald „die Pforte eures Saales sich öfnen lassen „wird, um euch durch seine Trabanten an „Händen und Füssen gebunden herausreissen, „und in Kerker werfen lassen? Dann werdet „ihr schon einer neben dem andern zu sizen „kommen; dann wird keine Rede mehr von

„einem

„einem Berge, noch von einem Sumpfe „seyn; dem Beifallklatschen der Bühnen wird „der Fluch des von euch zu Grund gerichteten „Volkes und das wilde Gejauchze des feind„lichen Soldaten folgen. . . . Oder glaubt „ihr etwa dem Schiksal zu entgehen, das „eurer harret? — Das könnt ihr nimmer„mehr. Retten müßt ihr das Vaterland, „oder umkommen mit ihm."

So wollte die eine Partei durch Paris, die andre durch die Departemente herrschen: so wollten die, welche man Staatsmänner nannte, den Berg, und dieser hinwiederum die Staatsmänner überwältigen. . . . Dauerte der Kampf noch lange so fort, so muste zulezt die ganze kolossalische Masse der fränkischen Republik zersplittern; aber dieser Kampf ward mit allzuungeheurer Anstrengung geführt, um lange dauern zu können.

Einige Zeit hindurch hatte es geschienen, als wollte sich der Sieg für die Girondisten erklären: sie hatten selbst im National-Convent die Majorität. . . . Der Berg fühlte das, und bot allen seinen Kräften auf, um sich durch einen entscheidenden Schlag für immer das Uibergewicht zu verschaffen. Ein auffallendes Ereigniß ward bald der Thermometer des Machtverhältnisses beider Parteien.

Bekanntlich knüpfen sich in Freistaaten die grösten Staatsumwälzungen oft an Anläße,

 die

die ein einziges Individuum giebt. *) . . .
Eines der glühendsten Parteihäupter des Berges, Marat, hatte in einer Adresse des Jacobiner-Clubs in Paris an die ihm affiliirten Gesellschaften in den Departementen, die er als Präsident jenes Clubs unterschrieben hatte, laut zum Aufstande gegen den National-Convent gerufen. "Wir sind verrathen, Brüder und Freunde!" — hies es darin, — "Auf, zu den Waffen! zu den Waffen!! Die schrekliche Stunde ist da, wo die Vertheidiger des Vaterland's siegen müssen, oder sich begraben unter den Trümmern der Republik. Nicht der einst vergötterte la Fayette, nicht der ehrlose Dumouriez allein, waren unsre Verräther: unsre gefährlichsten Feinde sind mitten unter uns; sie leiten unsre Operationen; sie gebieten über unsre Rache, unsre Vertheidigungsmittel. Ja, Brüder und Freunde! im Volks-Senate ist es, wo freiheitsmördrische Hände eure Eingeweide zerreissen; ja, die Gegenrevolution hat ihren Grundsiz im National-Convent. Hier, im Centralpunkt eurer Sicherheit und eurer Hofnungen, halten meineydige Deputirte das Gewebe der Verschwörung, das sie gemeinschaftlich mit den fremden Despoten, die uns zu erwürgen drohen, geflochten haben. Hier hat die Cabale, welche Pitt . . . . Doch schon entflammt sich „euer

*) So machte z. B. der Selbstmord der Lucretia Rom zum Freistaate: so war Appius Frevel gegen Virginia das Signal zum Sturze der Decemvirn.

„euer Bürgermuth von edlem Unwillen. Auf, „Republikaner! laßt uns zu den Waffen grei„fen!"

Einer der ersten Redner der Gironde, Guadet, donnerte gegen diesen Aufruhr zur Empörung in einer Rede wider Robespierre, für dessen Sprachrohr Marat gehalten ward. "Während jener neue Maho„med" — sagte er — "die Bezeichnung der „Opfer, die seine Wuth gerne treffen möch„te, in Mysterien hüllt, nennt sein Omar „in seinen Blättern sie mit Namen." Er las nun Marat's Aufruf selbst vor. Als er auf die Stelle kam: "Auf Republikaner! „laßt uns zu den Waffen greifen!" konnte Marat sich nicht halten: "ja! — rief „er — allerdings, Republikaner! „laßt uns zu den Waffen greifen!".. Sogleich erhoben sich Dreiviertheile des National-Convents, um ein Anklage-Decret gegen ihn zu fodern. Danton sprach für, viele andere sprachen gegen ihn: unter stürmischen Debatten ward beschlossen, daß er einstweilen in das Staatsgefängniß gebracht, und von dem Gesezgebungs-Ausschusse ein Bericht erstattet werden sollte, ob wirklich Anklage gegen ihn statt finde? Dieser Bericht ward am folgenden Tage unter noch stürmischern Debatten abgelegt. Man sammelte darüber Stimmen, durch deren Mehrheit endlich, nach einer Sizung von 21 Stunden, das Anklage-Decret erkannt ward. . . . Allein Marat hatte sich schon den weitern Proceduren durch

Verstekung entzogen: er benachrichtigte davon den National-Convent durch ein eignes Schreiben. "Ich" — sagt er unter andern darin — "ich, der unbestechbare Wächter der „Freiheit, soll durch meine grausamen Feinde „eingekerkert werden, weil ich sie zwang, „selbst zu bekennen, daß sie Verräther, Hel„fershelfer der Tyrannen sind? . . . . Nein, „daraus wird nichts, da sie wirklich über den „Volks-Senat herrschen; da sie in Ansehung „meiner die Grundsäze der Gerechtigkeit und „Freiheit verlezt haben; da nichts in der Welt „sie zu ihrer Pflicht zurükführen kan; da sie „durchaus entschlossen sind, die Gegenrevolu„tion zu vollenden, und den Despotism wieder „einzuführen; da ich ihr Ankläger bin, „und sie die wahren Angeklagten sind; „da sie nur darauf hinarbeiten, die Patrioten „von Energie zu stürzen, um nicht selbst ge„stürzt zu werden, und mich, dessen nimmer„müde Aufsicht sie fürchten, um welchen Preis „es sey, sich vom Halse zu schaffen. Wenn „ihnen ihre strafwürdigen Absichten nur erst „gegen mich glükten, so kämen sie bald auch „an Robespierre, dann an Danton, „dann an alle andern Deputirten, die Energie „und Charakter gezeigt haben: *) bald würde „ich

*) Das damalige, Hauptrollen spielende Personale in Paris charakterisirte der Verfasser des Sallust an die Franken um diese Zeit sehr treffend in folgendem Traume.

"Ein Fremder lies sich in Paris nieder, und hieng „den Tag nach seiner Ankunft folgendes Blat vor sei„ner Wohnung:

„Fran-

„ich nicht der einzige seyn, der von der Rolle
„des Anklägers zu der des Angeklag-
„ten verdrängt würde. Ich mag weder durch
„ihre Emissäre erwürgt, noch im Gefängniß
„vergiftet werden. Ich bin mich dem Volke
„schuldig, dessen Auge ich bin. Ich habe mich
„gegen die Anfälle gedungener Bösewichte ver-
„borgen, um auch führohin im Stande zu
„seyn, Verräther zu entlarven, Complotte zu
„enthüllen, bis die Nation selbst deren treulo-

„Franken Bürger! es ist nöthig, daß ich die Hie-
„rarchie der Gewalten unter euch kenne, damit
„ich meine Ehrerbietung dem Range jeder constituir-
„ten Gewalt gemäs einrichten kan."

"Man schrieb zur Antwort hin:"

"Die Jacobiner und das Revolutionsge-
„richt in gleichem Grade und in derselben Linie ste-
„hen oben an. Dann folgen

„die Gemeinde von Paris;
„der National-Convent;
„die Brüder- oder patriotischen Gesell-
„schaften;
„die 48 Sectionen von Paris; und endlich
„der provisorische Vollziehungs-Rath.

„Dieser Rath ist aber beinahe für nichts mehr gezählt,
„seit der tugendhafte Pache nicht mehr dazu gehört."

"Ich schlummerte abermals ein, und es dünkte mich,
„ich sah den Fremden ein neues Blatt ankleben, worauf
„geschrieben stand:

„Franken Bürger! sagt mir, welches sind gegen-
„wärtig eure grosen Männer, und wem soll ich Weih-
„rauch streuen?"

"Und man schrieb zur Antwort hin:"

"Kan man urtheilen, so macht man eine Frage nicht
„doppelt. Doch du bist vielleicht nur ein Vandale oder
„Gethe; wir wollen dich also unterrichten.

„ses Gewebe durchschauen, und Rache dafür „nehmen wird. Nur noch ein wenig Gedult, „und er bricht an, dieser Tag der Rache. Ich „will nicht, daß der Convent aufgelößt— „ich will nur, daß er von Verräthern „gereinigt werde" . . . .

Allein selbst aus seinem unterirdischen Gewölbe hervor wirkte Marat immer noch auf das Volk von Paris. Nach wie vor erschien mit jedem Tage ein Blatt seiner Zeitung, genannt der Volksfreund; und doch konnte die Polizei ihn selbst nicht finden! Man denkt leicht, daß sie gerade nicht sehr scharf auf ihn fahndete. . . . Beinahe ganz Paris nahm Theil an seinem Schiksal: in seiner Person schien sich der Sieg oder der Sturz der Berg-Partei zu entscheiden. Nach wenigen Tagen kam der Maire Pache mit einer Deputation von 35 Sectionen vor die Schranken

„Nicht für Menschen, sondern für Halbgötter mußt „du folgende Personen ansehen:
„Maximilian Robespierre, den Grosen,
„und Marat, den Unschuldigen,
„und Danton, den Tadellosen.
„In den zweiten Rang auf der Heldenbank sezest du „Collot-d'Herbois und Bazire, Legendre, „mit dem Beinamen: der Lyoner, der Scipio „hatte den Beinamen: der Afrikaner, Leonhard Bourdon und Bentabole, Dubois-„Crancé und Albitte, Fabre d'Eglantine „und Chabot, die alle in einerlei Grade und in ei-„nerlei Sache berühmt sind. Dann sezest du in einen „niedrigern, wiewohl immer noch ausgezeichneten „Rang, den Maire Pache und den Substitut He-„bert." etc. etc.

ken des Convents, und foderte, ganz im Sinne Marat's, laut die Ausstossung aller jener Repräsentanten, die man als die Häupter der Gironde kannte. "Die Pariser" — sprach der Wortführer — "begannen zuerst die „Revolution durch die Zerstörung der Bastille, „weil diese zunächst über ihren Häuptern droh„te: auf gleiche Weise greifen sie heute eine „neue Tyrannei an, weil sie die ersten Zeugen „derselben sind. Sie machen sich dadurch kei„ner ausschliesenden Anmasung der Souverai„netät schuldig, wie man tagtäglich sie anklagt; „aber ihre Lage berechtiget sie zum ersten Auf„schrei nach Rache, einem Aufschrei, den bald „ganz Frankreich wiederholen wird. . . . . Im „Schoose des National-Convents sind treulose „Geschäftträger des Volkes — ihre Verbrechen „sind bekannt. Zu der Epoche, da sie Kampf „gegen die Tyrannei heuchelten, kämpften sie „nur für sich: sie ernannten durch Ludwig's „Organ, Minister, die ihren habsüchtigen Ab„sichten mit gelehriger Folgsamkeit entspra„chen: um Geld und um einträgliche Stellen „wollten sie ihm die Freiheit und die Rechte „des Volkes verkaufen. Brissot bewies noch „wenige Tage vor dem 10 August, daß Ludwig's Entthronung ein Verbrechen sey. „Auch Vergniaux erklärte sich öffentlich „gegen jede Masregel, die dahin führen wür„de. Guadet nahm den Verräther Nar„bonne in Schuz. . . . Der 10 August ent„riß ihren Händen die Gewalt, der sie sich an„gemaßt hatten — sie wollten ihre ministerielle „Dictatur fortsezen. Sie stellten nun jenen

„Roland, den Vergifter der öffentlichen Mei-
„nung, als ein Idol vor ganz Europa auf; sie
„stürzten alle, deren Muth und Tugend ihrem
„Ehrgeize lästig waren; sie machten sich's zum
„Geschäfte, das Volk von Paris in den De-
„partementen zu verläumden; sie wollten den
„Bürgerkrieg, um die Republik zu föderalisi-
„ren; sie schilderten, mit Hilfe Roland's,
„dem ganzen Europa die Pariser als Blutlech-
„zer.... Nachdem sie auf solche Art den
„edlern Theil der Britten gegen uns aufgereizt
„hatten, machten sie den Krieg erklären In
„dem Augenblike, wo Pelletier starb,
„schrieb Salles in das Departement der
„Meurthe, daß man seine Kollegen, die da-
„hin abgeschikt waren, als Anarchisten und
„Rottirer arretiren sollte. Gorsas, den
„man 14 Tage vor Ludwig's Hinrichtung
„heimlich im Tempelthurme fand, war der
„Thermometer des Verräthers Dumouriez
„und seines Generalstabes, die dessen Blätter
„wie einen Giftbecher in der Armee herum-
„gaben.... Als Brissot und dessen An-
„hänger, unter dem eiteln Namen von Ge-
„sezliebe, über Anarchie schrien, wieder-
„holte Dumouriez dasselbe Geschrei: als
„sie Paris entehren wollten, that Du-
„mouriez desgleichen; als sie die Volks-
„gesellschaften, diese Brennpunkte des
„Gemeingeistes, verschliesen wollten, lähm-
„te auch Dumouriez mit aller seiner Macht
„die Triebfeder der Meinung und der Wahr-
„heit; als sie, nach den treulosen, so oft
„wiederholten Winken Roland's, eine De-

„parte-

„partemental-Macht, eine prätoriani-
„sche Wache um sich her wollten, wollt' auch
„Dumouriez gegen Paris marschiren, um
„das, was sie den gesunden Theil des
„Convents nannten und noch nennen, und
„was wir für dessen gröste Feinde hal-
„ten, zu beschüzen. Immer sind ihre Wün-
„sche und die Handlungen dieses Verräthers
„sich auf halbem Wege begegnet. Wo solche
„Ubereinstimmung ist, da ist auch Mitschuld....
„Wir fodern daher, daß sie, als Hochverrä-
„ther an dem Volke, aus dem Convent ver-
„stossen und vor das Revolutionsgericht ge-
„bracht werden."

Der Wortführer übergab nun die Pro-
scriptions-Liste. Es waren darauf 22 De-
putirte verzeichnet, die Häupter der Giron-
de, die durch ihre Talente und Beredsamkeit
ihren Gegnern am meisten furchtbar waren,
namentlich Brissot, Guadet, Verg-
niaud, Gensonné, Grangeneuve,
Buzot, Barbaroux, Salles, Biro-
teau, Pontecoulan, Hardy, Petion,
Lanjuinais, Valazé, Lehardi, Lou-
vet, Gorsas, Fauchet, Lanthenas,
Lasource, Valadi, Chambon.

Dagegen traten ausserordentliche Abgeord-
nete auf, die von dem Departement der
Gironde abgeschikt waren. "Wo sind wir,
„Gesezgeber!" — sagten sie — "wenn ihr sol-
„che Frevel gegen die Volks-Souverainetät
„nicht unterdrükt? wenn ihr dultet, daß man

 „unge-

„ungestraft den Keim des Bürgerkrieges
„pflanzt? . . . Will man denn das schrekliche
„Feuer, das schon izt die beiden Ufer der Loire
„verzehrt, auch noch anderwärts entzünden?
„will man, daß Mord und Brand aus der Re-
„publik nur Einen ungeheuren Kirchhof machen
„sollen? . . . . Und was wird sie werden,
„diese kaum aufblühende Republik, wenn, wäh-
„rend sie auswärts an allen ihren Gränzen
„von mächtigen Feinden angefallen ist, man
„auch noch im Innern durch Anarchie sie auf-
„löst? wenn man sie in dem Tempel selbst,
„wo sie zuerst ausgerufen ward, angreift? . . .
„Gesezgeber! jeder von euch hört auf, seinem
„Departement eigen zu seyn, um der ganzen
„Republik anzugehören, und die ganze Re-
„publik wird über jeden von euch Rechenschaft
„fodern von den Bösewichtern, die auch nur
„Einen von euch anzugreifen wagen würden.
„Sind Verräther in eurem Schoose, so hän-
„ge das Schwert über ihnen — aber nur das
„Schwert des Gesezes. Solange ihr noch das
„Anklage = Decret nicht ausgesprochen
„habt, sind alle, die einen Volksrepräsentan-
„ten zu bedrohen wagen, Mörder und Mit-
„verschwörer Dumouriez's. Wir hoffen,
„die Sieger vom 10 August werden die Re-
„publik zu behaupten wissen; aber auch die
„Männer des Mittags stehen gerüstet da.
„Wann in den Bewegungen, womit man un-
„ter der Maske des Patriotism diese grose
„Stadt zu erschüttern sucht, ein Angrif auf
„die National = Repräsentation geschehen sollte,
„so werden wir's dem ganzen Frankreich an-
„zeigen,

„zeigen, welches — zweifelt nicht daran! —
„unserm Beispiele folgen wird: von allen Sei-
„ten werden unsre Bürger-Legionen hieher zu-
„sammenströmen, um zu sterben mit euch, oder
„euren Mord mit dem Blute eurer Mörder zu
„rächen" ... Auch das Orne-Departement schikte ausserordentliche Abgeordnete an den Convent, um ihm anzuzeigen, "daß
„70,000 Mann bereit seyen, nach Paris zu
„ziehen, um aus ihren Körpern einen Wall
„um ihn her zu bilden."

Indem so der Berg seinem Übergewichte in Paris vertraute, die Gironde auf ihren Einfluß in den Departementen zählte, der Kampf auf beiden Seiten immer heftiger entglühte, der Sieg immer noch zweifelhaft war, bereitete sich, wie man sieht, ausser dem Bürgerkriege der Royalisten in der Vendee, nun auch noch ein neuer Bürgerkrieg unter den verschiednen Parteien der Republikaner selbst vor. Schon hatte sich der Brennstoff dazu in fürchterlichen Massen gesammelt: jeder Anlaß konnt' ihn in Flammen sezen — und sie achteten es nicht! ... Hätte ein ofner Abgrund vor ihnen gegähnt — kein Curtius hätte sich gefunden, der für das Vaterland sich hineingestürzt hätte; aber im Handgemenge untereinander wäre eine Partei mit der andern hinabgetaumelt, ohne es zu bemerken — so ganz verschlang der Gedanke an ihren Zwist alle andern Rüksichten.

Marat, der unwankbaren Anhänglichkeit des Volkes von Paris — eine Section dieser Stadt hatte sogar feierlich geschworen, ihn bis auf den Tod zu schüzen — versichert, stellte sich nun selbst im Gefängnisse. Das Revolutions-Gericht, ganz im Sinne der Jacobiner besezt, nahm sogleich seinen Prozeß vor. Schon sein Gang zum Verhör glich einem Triumphe: Tausende sammelten sich um ihn her, und bezeugten ihr Entzüken, ihn wieder zu sehen. Der ganze Prozeß war in 6 Stunden geendiget; alle Rollen dabei waren schon im voraus verabredet gewesen; schon vor der Eröfnung desselben hatte man den Ausgang gewußt — Marat ward mit dem vollen Pompe der Justiz freigesprochen. . . . Alles drängte sich nun um ihn her, um den über seine Verläumder siegenden "Vertheidiger der Volks-Rechte" mit der bürgerlichen Eichenkrone geschmükt, im Triumphe nach den National-Convent zu führen. Auf den Theatern in Paris führte man sogleich ein neues Schauspiel auf, betitelt: der Triumph Marat's, oder die Verschwörer.

Dieser Triumph Marat's erhizte den Parteikampf nur desto heftiger. Die Jacobiner fielen nun immer ungestümmer auf die Girondisten los. Besonders zeichneten sich darunter zwei Journalisten aus — Marat selbst, in seinem Volksfreunde, *) und noch weit mehr, als er, Hebert, Substitut des Gemeinde-Procurators, einer der excentrisch-

*) l'Ami du peuple.

trischsten Jacobiner, der in seinem Vater Eichbaum *) — so überschrieb er sein Tagblatt — im niedrigsten Pöbeltone unter einem zurükstosenden Gemengsel von Flüchen und Zoten, ohne Scham und ohne Gränzen auf den National-Convent schimpfte, und einmal über's andre geradezu erklärte "alle Minister, alle "Generale, der gröste Theil der Deputirten "seyen Verräther, Intriganten; es sey endlich Zeit, die Sichel der Gleichheit über sie "zu schwingen, und sie in ihr voriges Nichts "zurükzuschleudern."

Allein noch ganz andre Triebfedern wurden im Verborgnen in's Spiel gesezt... In Paris hatten sich, nach der Zahl der Sectionen dieser Stadt, 48 Revolutions-Ausschüsse gebildet, worin, im Schatten des Geheimnisses, Komplotte gegen den National-Convent entworfen, und sodann, bei nächtlichen engern Zusammenkünften in dem bischöflichen Pallaste, als dem Centralpunkte, debattirt wurden. Einer der Hauptagenten derselben war Hebert... Allein eine der Pariser Sectionen, die der Brüderschaft, zerriß noch vor dem Ausbruche den Schleier des furchtbaren Geheimnisses: sie legte öffentlich im Convent das ganze Detail einer Verschwörung vor, die in der Mitternacht vom 19 auf den 20 Mai hatte ausbrechen sollen. Es hatte, nach dem Ausdruk der Verschwornen, ein 10 August werden sollen, dem ein 2 Septem-

 ber

*) Le veritable pere Duchene.

der folgen sollte; 33 Mitglieder des National-Convents und 7 bis 8000 Bürger von Paris waren als Opfer ausgezeichnet; die ermordeten Deputirten hätte man dann für ausgewandert ausgegeben, oder, wenn ihr Mord nicht hätte verheimlicht werden können, einen erdichteten Briefwechsel derselben mit Koburg und Pitt bekannt gemacht, um ihn zu rechtfertigen. . . . Ob gerade diese Verschwörung, so grell, wie sie hier projektirt war, zur Ausführung gebracht worden wäre? ist allerdings zu bezweifeln; desto zuverlässiger ist, daß man im Stillen irgend einen gewaltsamen Stoß vorbereitete: nur zu bald ward dis durch den Erfolg bewährt.

Der National-Convent hatte inzwischen aus seiner Mitte eine ausserordentliche Commission von 12 Mitgliedern niedergesezt, mit dem Auftrage, allen jenen geheimen Machinationen nachzuspüren, und mit der Vollmacht, alle nöthigen Masregeln vorzukehren, um solche zu vereiteln. Diese Commission, da sie durch Stimmenmehrheit gewählt worden war, und die Gironde in der That die Majorität im Convent hatte, bestand ganz aus Anhängern dieser Partei. Schon hatte sie sich einiger Hauptschuldigen, und darunter auch Hebert's, bemächtiget, und in weitläufigen Verhören höchstauffallende Thatsachen gesammelt, die den ganzen Plan der Verschwörung aufhellten, als die Jacobiner-Partei, die nun sah, daß eine Explosion unvermeidlich sey, wodurch sie ein für allemal ihre Gegner

stürzen,

stürzen, oder selbst von ihnen gestürzt werden müsse, allen ihren Kräften aufbot, um ihren Plan, wenn nicht mit nächtlicher List, doch mit ofner Gewalt auszuführen.

Am 27 Mai erschien eine Deputation von 16 Sectionen vor den Schranken des Convents, und verlangte mit Ungestümm Hebert's Loslassung und die Aufhebung der Zwölfer-Commission. . . . Marat unterstüzte sogleich ihr Gesuch auf's lebhafteste. "Kan denn auch nur Einer von euch "Staatsmännern auch nur eine Nadelrize auf-"weisen?" — fuhr er auf — "wo ist denn da "ein Komplott? . . . . Ihr wollt nach und "nach alle Patrioten einkerkern, um zulezt "Meister vom Schlachtfelde zu bleiben. Aber "ihr irrt euch; das Volk verabscheut den Se-"natorial-Despotism, wie den königlichen. "Euer Werk ist es, wenn die Patrioten sich in "Insurrection erklären; und diese Insurre-"ction ist nahe. Könnte die ganze Nation Zeu-"ge eurer Treulosigkeit seyn — sie würde euch "heute noch auf's Schaffot schiken." . . . Die Bühnen und die linke Seite des Convents klatschten dieser Rede ungestümmen Beifall. . . Noch in derselben Sizung erschienen auch Abgeordnete der Section der Cité vor den Schranken. "Es ist ein Verbrechen gegen die Frei-"heit verübt worden — begann der Wortfüh-"rer — eure Zwölfer-Commission hat nächtli-"cher Weise den Präsidenten und Secretär "unsrer Section gefangen nehmen lassen. Em-"pört über diesen Befehl, der die lettres de

 "cachet

"cachet zurük ruft, haben die Bürger, über-
"zeugt, daß noch einige unter euch sind, die
"die Gerechtigkeit lieben, uns an euch abgeord-
"net, um euch von dieser Verlezung der Men-
"schen- und Bürger-Rechte zu benachrichti-
"gen. . . . Die Zeit des Klagens ist vorüber:
"wir sagen euch, daß ihr die Republik retten
"sollt, oder daß ihr uns zwinget, selbst sie zu
"retten. Vergebens haben die Feinde des Vol-
"kes, die in eurem Schoose sind, die Stadt
"Paris bei unsern Brüdern in den Departe-
"menten verläumdet; diese, die unsern Pa-
"triotism kennen, werden unsre heilige In-
"surrection billigen. . . Noch ist es Zeit.
"Strafet jene treulose Commission: wir fodern,
"daß deren Mitglieder vor das Revolutions-
"Gericht geführt werden. Vergesset nicht, daß
"man izt die Freiheit schon halb im Grabe
"rächen muß. Noch bewilligt euch das Volk
"darin die Priorität."

So tief herabgesunken war um diese Zeit der National-Convent, daß ein Achtundvierzigtheil des 83sten Theiles der Nation sich diese Sprache gegen ihn erlaubte! . . . . Der Präsident — es war gerade Isnard, von der Partei der Gironde — antwortete darauf voll Ernst. "Bürger! Ihr wollt frei seyn; aber
"wisset, daß die Freiheit nicht in Worten noch
"in Zeichen bestehet, und daß die Tyrannei,
"sie verberge sich in unterirdischen Gewölben
"oder zeige sich auf öffentlichen Pläzen, sie size
"auf dem Thron oder auf der Bühne eines
"Clubs, sie führe den Szepter oder den Dolch,
"sie

"sie sey von Golde schimmernd oder ohne Ho-
"sen, — sie trage das Diadem oder die rothe
"Müze — immer Tyrannei ist. Das Franken-
"Volk hat geschworen, sie in keinerlei Gestalt
"zu dulten. Der National-Convent, das Or-
"gan seines Willens, ist jedem andern Einflusse
"verschlossen; er wird den Bürgern stets Ge-
"horsam unter dem Geseze, Sicherheit der
"Personen und des Eigenthums, Krieg den
"Aristokraten und den Anarchisten predigen"...
Sogleich erhob sich die ganze Berg-Partei
gegen diese — wie sie es nannte — frei-
heitsmördrische Antwort. "In welchen
"Zeiten leben wir?" — rief Thuriot auf —
"wenn der Präsident des National-Convents
"wie ein Mordbrenner die Fakel emporhält,
"die die Lärmkanone der Departemente gegen
"Paris anzünden soll?... Er ist ein Tyrann,
"ein verruchter Tyrann" — hallte es auf der
linken Seite wieder — "fort mit ihm vom
"Präsidenten-Stuhle! fort mit jener Zwölfer-
"Commission, die nur Patrioten in Fesseln
"legt"... Von beiden Seiten erhebt sich
ungeheurer Lärm; keine läßt die andre zum
Wort kommen; Legendre stürzt sich mit
Grimm auf Guadet hin; sogleich drängen
sich mehrere Mitglieder der rechten Seite um
Guadet her; die ganze Versammlung ist im
Tumult. Der Berg fodert, daß augenblik-
lich die Zwölfer-Commission aufgeho-
ben und deren Mitglieder in Anklagestand ge-
sezt werden. Diese, unterstüzt von der Gi-
ronde, fodern, daß man sie ihren Bericht
ablegen lasse, der den Schleier zerreissen und

 die

die Ränke der Verschwörer an Tag bringen würde. . . . Der Kampf dauert tief in die Nacht hinein fort. Viele Mitglieder, und darunter auch Isnard, entfernen sich. Heraut de Secheiles nimmt statt seiner den Präsidentenstuhl ein. . . . Eine Deputation von 28 Sectionen fodert mit Ungestümm Hebert's Loslassung und die Aufhebung der Zwölfer-Commission. "Die Stärke „der Vernunft" — antwortet Herault — „und die Stärke des Volkes sind Ein Ding: „ihr begehrt eine Magistratsperson und Ge„rechtigkeit von uns — beides sollt ihr ha„ben" . . . Legendre verwandelt dis Gesuch in eine Motion; die Petitionäre sezen sich an die Pläze der abwesenden Deputirten; auch die Bühnen nehmen an der Berathschlagung Theil. Um Mitternacht wird durch eine Mehrheit von 100 Gliedern des Convents und 200 Fremden, (Municipalbeamten, Petitionären, und andern) Hebert's Loslassung und die Aufhebung der Zwölfer-Commission beschlossen. Mehr als 200 Deputirte erheben sich gegen die unförmliche Art, wie dis Decret durchgesezt worden ist; aber Gezische und Klatschen von den Bühnen herab erstiken ihre Einwendungen. In diesem Zustande hebt Herault die Sizung auf.

Aber am folgenden Tage (28 Mai) entzündet sich der Parteikampf auf's neue, und noch schreklicher. Die rechte Seite fodert die Zurüknahme des Decrets, als unförmlich, und gewaltsam abgetrozt. Am muthigsten spricht Lan-

Lanjuinais dagegen. "Ganz Frankreich" — sagt er — "trauert über die willkürliche Ein„kerkerung von mehr als 50,000 Menschen, „die eure Commissäre in den Departementen „auf blosen Verdacht, auf unerwiesene Anzei„gen, aus dem Schoose ihrer Familien hin„weggerissen haben: in einem Monate haben „diese jacobinischen Bassa's in den 86 Depar„tementen mehrere Menschen in Gefängnisse „geworfen, als der ehemalige Hof in 30 Jah„ren nicht. Und die Zwölfer Commission soll „nun diese gräuliche Empörung veranlassen? „soll unterdrükt werden, weil sie es wagte, „einige Männer zu arretiren, und deren Be„tragen offen vor aller Welt Augen darzulegen, „um dadurch den Mord von Tausenden, auf „den sie sannen, zu hindern? Wer kan es „läugnen, daß erst noch vorgestern im Jaco„biner-Club der Mord des National-Convents „und der Reichen von Paris auf's neue be„schlossen ward? Noch in diesem Augenblike „werden deshalb in dem bischöflichen Pallaste „Masregeln verabredet. Man hat ja! die Be„weise.... Und ihr wollt solche Abscheulich„keiten nicht unterdrüken? Solche Ungeheuer, „die nur Blut und Tyrannei dürsten, wollt „ihr schüzen? Eure Thüren waren gestern be„lagert: ihr wurdet durch die Prediger des „Mords und der Anarchie gemeistert; ihr wa„ret nicht frei.." "Wenn Lanjuinais nicht „aufhört, solche Persönlichkeiten zu sagen" — schreit Legendre hier dazwischen — "so steig „ich auf den Rednerstuhl, und stürz' ihn von „oben herab"... Die Bühnen klatschen ihm

lauten

lauten Beifall; der ganze Saal braußt von wildem Getöse. Aber .... "Ihr könnt nicht „decretiren" — fährt Lanjuinais, ohne sich stören zu lassen fort — "daß es kein „Verbrechen sey, den National-Convent und „tausende unschuldiger Bürger zu morden: „ihr könnt nicht decretiren, daß die Un„tersuchung dieses Verbrechens nicht statt fin„de. Auch der jezige Kampf zeugt hinlänglich, „daß ihr gestern nicht frei waret. Ich fodre, „daß Mann für Mann aufgerufen werde, sei„ne Stimme laut zu geben, ob die Zwölfer-Commission beibehalten wer„den soll? und dann das Protokoll in die „Departemente zu verschiken."

Nach langem Streite wird zweimal durch Aufstehen und Sizenbleiben votirt, und keine entschiedene Mehrheit herausgebracht. Endlich schreitet man zu dem namentlichen Aufrufe: von 497 Stimmenden wird durch eine Mehrheit von 21 die Beibehaltung der Commission beschlossen.... Rabaut will nun, Namens dieser, den Bericht über die Verschwörung erstatten: er fodert bei dem Wohl des Vaterlands, daß man ihm Gehör gönne. Umsonst. Die linke Seite, so oft er zu reden anfangen will, übertäubt ihn durch Getöse und Vorwürfe. "Es wäre doch allerliebst" — sagt Thuriot — "wenn die Girondisten aus „Angeklagten nun mit einemmale An„kläger, Berichterstatter und Rich„ter würden"... "Laßt uns" — ruft La„planche — "statt sie anzuhören, lieber die

„Lärm-

„Lärmkanonen hören." Ja, ja! — rufen die Bühnen und ein Theil des Convents nach. . . Endlich wird beschlossen, daß Hebert und die übrigen Gefangnen provisorisch freigelassen werden sollen.

Die nächstfolgenden Sizungen vom 29 und 30 Mai giengen nun ohne grosen Parteikampf vorüber; die Zwölfer-Commission, zweifelhaft zwischen Seyn und Nichtseyn, vermied sich noch ferner öffentlich wirksam zu zeigen; Barrere foderte den Convent zur Einigkeit und zur Vollendung der Constitution auf; Ruhe schien nun wieder in Paris zu herrschen — aber es war nur jene scheinbare Ruhe, jene dumpfe Pause, die vor dem Gewitter hergeht. Der Berg wollt' einen entschiedenen Sieg über seine Gegner; allein die Mehrheit des Convents und ein groser Theil von Paris selbst war für diese leztern. Alles lag also in der Heftigkeit und dem Geheimniß der Masregeln, in einem Act überraschender Gewalt, wodurch allein der Berg ganz Paris, wissend oder unwissend, nach seinen Planen wirken machen konnte. Und diese Insurrection gelang vollkommen.

Kaum graute der Morgen des 31 Mai, als plözlich die Sturmgloken tönten, und Generalmarsch geschlagen ward. Niemand sah einen Feind: niemand wußte, was diese fürchterlichen Vorzeichen ankünden sollten, als die Eingeweihten im Geheimniß. Die Volksrepräsentanten versammelten sich in ihrem Sizungs-

zungssaale; die Bürger traten unter Waffen; aber ohne Verhaltungsbefehle und ungewiß, vereinigten sie sich bei den Fahnen, die in der Thüre eines jeden Hauptmanns wehten. Zu gleicher Zeit war von den Jacobinern der allgemeine, gesezlich bestehende Rath der Stadt Paris abgesezt, und dagegen, ohne das Volk oder die Wahlmänner darüber zu befragen, ein allgemeiner Revolutions-Rath eingesezt worden, der, um Alles desto schneller und geheimer zu betreiben, aus seiner Mitte nach einen besondern Revolutions-Ausschuß von 10 der schlauesten verwegensten Köpfen niedersezte. Was an diesen und den folgenden Tagen in Paris geschah, geschah alles unter dem Ansehen dieser revolutionären Gewalt, wie sie sich nannte. . . In dem Convent selbst begann inzwischen der Parteikampf wieder heftiger, als je, zu wüthen. Jede Parthei fühlte, daß dieser Augenblik Entscheidung gelte. Endlich, nach langem Kampfe, ward die Commission der Zwölfe, nachdem sie vergebens die Rednerbühne belagert hatte, um ihren Bericht abzustatten, suspendirt, ohne zum Wort gekommen zu seyn.

Aber noch war nicht der ganze Gewaltstreich vollbracht, der den Sturz der Gironde nach sich ziehen sollte. In der Nacht waren die Strassen erleuchtet; zahlreiche Streifwachen giengen in den Sectionen umher; nur in einer oder zwei derselben tönte noch der dumpfe Schall der Sturmgloke fort; die öffentliche Sicherheit ward gehandhabt.

In-

Indessen hatte die Jacobiner-Partei, mit dem Revolutions-Ausschusse im bischöflichen Pallaste vereinigt, darauf gesonnen, ihren Sieg vollständig zu machen. Unter Marat's Leitung ward hier eine Proscriptions-Petition entworfen, die am folgenden Tage dem National-Convent durch eine Deputation der revolutionären Gewalt übergeben ward. "Das Volk" — so lautete sie — "ist nun schon „mehrere Täge unter Waffen; die Fakel der „Freiheit ist verbleicht; die Säulen der Gleich„heit wanken, und Verräther heben ihr trozig „Haupt empor. Aber sie mögen zittern! . . . „Der Donner rollt . . . bald werden sie Staub „seyn . . . Ihr kennt sie, diese Verräther in „eurer Mitte: wir kommen zum leztenmale, um sie bei euch anzuklagen. Das „Volk ist müde, sich länger getäuscht zu se„hen: rettet es auf der Stelle, oder es ret„tet sich selbst." . . . Unter endlosen Beifallklatschen des Berges und der Bühnen ward nun gefodert, daß man dem so oft, so lautgeäusserten Wunsche des Volkes Genüge leiste: man hörte nichts, als wildes Geschrei und Drohungen; doch gab die Majorität des Convents dieser ersten Bewegung des Schrekens nicht nach; es ward blos decretirt, daß der Ausschuß des öffentlichen Wohls innerhalb 3 Tagen Bericht über die Sache abstatten sollte. . . . Allein kaum war dis Decret gegeben, so stürzen jene Petitionäre von dem Berge, wo sie ihren Siz genommen hatten, herab; einer von ihnen läßt einen Degen glänzen: "Volk, du bist verrathen!" rufen sie,

und gehen, unter den blutigsten Drohungen, aus dem Saale hinaus; auch die Bühnen stossen ein wildes Geschrei aus; die Köpfe der proscribirten Deputirten, die gegenwärtig sind, werden genau bewacht: "daß sie nicht entwischen!" tönt es von allen Seiten; man besezt die verschiedenen Ausgänge des Saales, der jeden Augenblik ein Schauplaz des Gemezels zu werden droht.

In dieser Lage trit Barrere, Namens des Ausschusses des öffentlichen Wohls, auf, und meldet, daß die National-Unruhe sich in Paris und den Departementen wegen einiger Deputirten gezeigt habe; er beschwört das Gewissen und die Grosmuth dieser leztern, freiwillig ihre Gewalt zum Opfer zu bringen. "Neue Curtiusse!" sagt er — „ich habe euch hier die Höhle geöfnet, woraus das Wohl der Republik kommen muß — „die Suspension eurer Gewalt. Das „Vaterland fodert es von euch. Der Convent stellt euch unter den Schuz des Gesezes." . . .

Isnard, Fauchet, Lanthenas und Dusaulx legten nun ihre Stellen nieder; aber Lanjuinais schwang sich unwillig auf die Rednerbühne. "Erwartet" — rief er — "von mir keine Suspension" . . . Sogleich ward er durch Zischen und Murren unterbrochen; er verlor jedoch seine Fassung nicht. "Denen, die mich unterbrechen" — fuhr er fort — "sage ich: man hat wohl Opfer

„mit

„mit Blumen und Bändern zieren sehen; aber
„der Priester, der sie opferte, beschimpfte sie
„nicht. . . . Ich wiederhole es: erwartet
„von mir weder den Abschied, noch eine
„Suspension — erwartet von mir kein
„Opfer. Ich bin nicht frei, um ein sol-
„ches bringen, und ihr seyd es auch selbst
„nicht, um es annehmen zu können. Der
„Convent wird von allen Seiten von zahlrei-
„chen, bewafneten Truppen belagert; gesez-
„widrige Befehle halten euch wider euren
„Willen in diesem Saale gefangen; wie könnt
„ihr berathschlagen unter Kanonen und Ba-
„jonetten, die hier rund umher gegen die
„National-Repräsentation gerichtet sind?"

In der That sah man aussen vor dem Saale des Convents alle Zurüstungen, wie zu einer förmlichen Schlacht. Die bewafneten Sectionen von Paris, viele für die Vendee bestimmten Bataillone, einige Detaschements der Nationalgarde von Melun, Versailles und andern benachbarten Städten bildeten hier eine Heermasse von etwa 80,000 Mann, worunter sich 3000 Kanoniere mit 163 Kanonen befanden. Plözlich hatten überall zerstreuete Emissäre durch die Glieder das Gerücht verbreitet, „die Verräther, die Catiline des Convents, „die mit den Räubern der Vendee in strafba- „rem Einverständniß gestanden, seyen endlich „entdekt, und suchten nun zu entwischen." Auf der Stelle ward nun Befehl gegeben, die Waffen zu laden; die Bajonette klirrten; die Kanonen standen zum abfeuern bereit; jeder

Augenblik drohte den Ausbruch der schaudrigsten Gewaltthat. . . Den Schildwachen war der Befehl gegeben worden, in den Saal des Convents niemanden weder ein noch auszulassen. Ein Deputirter, der sich des Widerstandes ohngeachtet hindurchgedrängt hatte, erschien mit zerrissenem Kleide. Nun erhob sich der allgemeine Ausruf: "wir sind hier "nicht frei!". . . "Pitt" — sagt Barrere — "und das Königthum, und das Ge„genrevolutions-Commité im bischöflichen Pal„laste — diese sind es, welche die Republik „bedrohen. Hier ist keine National-Reprä„sentation mehr: laßt sie uns mitten unter „dem Volke suchen; es wird die schüzen, de„nen es sein Heil übergeben hat." . . . Nun gieng der ganze Convent, den Präsidenten Herault an der Spize, dem Volk entgegen; die Deputirten alle mit entblöstem Haupte, der Präsident allein bedekt, zum Zeichen der Trauer und der Gefahr des Vaterlands. Die Schildwachen an den Thüren und auf den Treppen machten ohne Widerstand Plaz; aber alle äussern Zugänge von der Seite des Hofes und des Gartens der Tuilerien waren von aussen und von innen durch den unübersehbaren bewafneten Haufen geschlossen: überall starrte ein Wald von Piken und Flinten empor, und drohten Kanonen. . . Der Convent zeigte sich am grosen Thor, um auf den Carrousselplaz hinauszugehen; seine Huissiers giengen voraus, und befahlen, daß man den Weg offen lasse. Allein der Generalcommendant von Paris, Henriot, kam zu Pferde herange-

angesprengt und zog seinen Säbel. "Ihr habt "hier nichts zu befehlen — rief er — geht zu "eurem Posten zurük, und liefert uns die De- "putirten aus, die das Volk verlangt." Da inzwischen mehrere Mitglieder des Convents dennoch auf ihrem Vorsaze beharrten, so entfernte sich Henriot auf mehrere Schritte, und rief: "Soldaten, zu den Waffen! Kano- "niere, zum Geschüz!"... Man schikte sich nun wirklich zum Laden an; die Kanoniere schienen sich zum abfeuern bereit zu machen. Izt zog der Präsident sich zurük, und zeigte sich mit der Versammlung allen Truppen sowohl im Hofe als im Garten nach der Reihe, ohne irgendwo einen Ausgang finden zu können. Indessen rief die gröste Zahl der Bewafneten, ihre Hüte auf den Spizen der Bajonette und der Piken: "es lebe die Re- "publik! es leben die Deputirten! "Friede, Friede! eine Constitu- "tion!... Andre riefen: "es lebe der "Berg! es leben die guten Deputir- "ten!" Mit unter scholl auch: "zu der "Guillotine mit Brissot, Guadet, "Vergniaud rc. und dem infamen "Ausschusse der Zwölfe!"...

Während dis vorgieng, kam Marat, der mit einigen wenigen Deputirten von der Berg-Partei im Sizungssaale zurükgeblieben war, mit einemmal in einem Gefolge von etwa 150 Bewafneten, die unaufhörlich: "es lebe "Marat!" schrieen, im Zweifel, was mitlerweile sich zugetragen haben möchte, dem

Convente nachgerannt, und rief den Deputirten zu: "ich fodre euch im Namen des Volks "auf, zu eurem Posten zurükzukehren, den ihr "niedriger Weise verlassen habt." . . . Die Versammlung kehrte nun um; sie fand die Bühnen in ihrem Sizungssaale mit Menschen besezt, die mit Flinten bewafnet waren. Dennoch erhob sich Couthon: "jeder müsse izt "von der Freiheit des Convents versichert "seyn; man müsse nun dem Volke Gerechtig"keit verschaffen." . . . Er dictirte nun, in Gesellschaft mit Marat, die Liste der Proscribirten. Diese waren: Brissot, Lanjuinais, Petion, Gensonné, Le Hardy, Buzot, Chambon, Grangeneuve, Gorsas, Guadet, Biroteau, Salles, Rabaut, Barbaroux, Lasource, Louvet, Valazé, Le Sage, Lidon, Vergniaud, und von der Zwölfer-Commission: Boileau, Gommaire, Gardien, Lariviere, Bergoing, Kervelegan, Mollevault, Vigee, Bertrand-L'hosdiesniere... Isnard und Fauchet waren nicht in dem Verzeichnisse, weil sie selbst in ihre Suspension eingewilligt hatten. . . Gegen alle obgenannten Deputirten ward nun der Arrest in ihren Wohnungen decretirt. *)

Dis

*) Die Thatsachen in der obigen Erzählung des Kampfes zwischen dem Berge und der Gironde sind theils aus dem Moniteur, theils aus der "Uibersicht der Begebenheiten, die sich in den Ta„gen vom 30 und 31 Mai und 1 Jun. 1793 zu „Paris

Dis ist die Geschichte jener berühmten Revolution, die man in Frankreich gewöhnlich die Revolution vom 31 Mai nennt, weil die Aufhebung der Zwölfer-Commission, die an diesem Tage geschah, der Sturz der Gironde war — einer Revolution, die, aus welchem Gesichtspunkte man auch immer sie betrachten mag, in den Jahrbüchern der fränkischen Republik Epoche macht... Bis dahin hatten der Berg und die Gironde in unaufhörlichem Kampfe sich und den Staat zerrissen: jede Partei hatte die andre des Verraths am Vaterlande angeklagt; aber wenn auch diese Anklage auf beiden Seiten grundlos war, so lag doch der Republik nichts Geringeres, als ihr Daseyn selbst daran, daß auf's schleunigste eine von beiden bis zu solchem Grade über die andre obsiegte, daß der Kampf, den keine gütlichen Mittel mehr beilegen konnten, wenigstens durch Gewalt zu gänzlichem Verstummen gebracht ward. — Der 2 Jun. entschied hierin für den Berg.

Wir haben uns bei der Erzählung der Geschichte dieses Tages geflissentlich länger verweilt, als wir bei Städte-Eroberungen, und selbst bei Haupt-Schlachten nicht thun würden... weil in diesem Kriege Frankreichs gegen die übrige europäische Welt alle äussern Vorfälle, alles was rund umher an den Gränzen geschieht, nur einzelne Ergüsse jenes unge-

„Paris ereignet haben, von A. J. Gorsas" (s. Archenholz Minerva, August 1793. S. 322. ff.) gezogen.

heuren Revolutions-Vulkans im Innern Frankreichs sind, der, wenn man am meisten glauben möchte, daß er endlich seine ganze Masse von Lava bis auf den Grund ausgeworfen habe, dann plözlich wieder am schreklichsten losbricht, und endlose, unaufhaltsame Feuerströme wälzt. . . . Wir haben bisher Frankreich, in einem siebenfachen Kampfe nach aussen und im Kampfe mit seinen eignen Söhnen in der Vendee, überall ohne Erfolg ringend, der Gefahr der Unterjochung nahe gesehen — weil alle seine Kraft in ihrem Centralpunkte, den National-Convent, durch den hartnäkigsten Parteikampf gelähmt war. . . . Dieser Kampf ist nun, von dem 2 Jun. an, durch den Sieg des Berges geendiget. Zwar noch in ihrer Niederlage wirkt die Gironde mächtig gegen ihre Gegner fort; ein groser Theil des Süds trit für sie in Waffen: aber der National-Convent, den nun Ein Sinn, Ein Geist belebt, zeigt sich noch furchtbarer, als die Verwiklung der Umstände, die ihn bedroht. Schreken ist von nun an auf der Tages-Ordnung — im Innern Schreken, und gegen die auswärtigen Feinde — und der Feldzug, der mit Niederlagen auf allen Punkten angefangen hatte, endiget überall mit Siegen.

IV. Abschnitt.

Neue Stürme erheben sich, selbst aus dem Siege des Berges, bis zur Annahme der neuen republikanischen Constitution.

(10 August.)

Gewaltsam, wie die Ereignisse, die den 31 Mai herbeigeführt hatten, waren auch die Folgen die dieser merkwürdige Tag nach sich zog. Mit dem Siege der Berg-Partei im National-Convent war zugleich überhaupt auch der Sieg der Jacobiner und ihrer Grundsäze in Frankreich entschieden worden. Von nun an ward alles Gemäsigte, unter dem Namen Moderantismus, zum Verderben gerechnet; nur kühne, heftige Meinungen und Masregeln galten izt; man nannte das: „auf der Höhe der Revolution „seyn." Um diese Zeit zuerst kam, wenn von den Leiden einer mehr oder minder grosen Zahl von Individuen durch die Ausübung der revolutionären Grundsäze die Rede war, jene berühmte Phrase auf: „das sind nur Men„schen; es lebe die Republik!".... In einer Lage, wie die, worin sich Frankreich wirklich befand, so drohend von innen und von aussen, so dicht am Abgrunde, würde man im alten Rom einen Dictator ernannt haben, um mit unumschränkter Macht alle Mittel zur Rettung des Staats vorzukehren. Al-

lein die revolutionäre Gewalt, die man nun in Frankreich in ihrer ganzen Stärke in Wirksamkeit sezte, war nicht nur ein Surrogat der dictatorischen, sondern übertraf dieselbe noch weit. Dort hätte sich Alles auf einen Sterblichen concentrirt, der unmöglich Alles hätte umspannen, Alles selbst sehen und vollstreken können: aber hier waren so viele Agenten, die alle im Geiste des gleichen Systems handelten, alle mit der vollen Gewalt der Dictatur ausgerüstet waren — der Jacobinism wurde dadurch allmächtig und allgegenwärtig zugleich.

Der Revolutions-Ausschuß in Paris, der hierin für das übrige Frankreich das Signal und Modell ward, hatte wärend der Ereignisse vom 31 Mai bis zum 2 Jun. für die Stadt Paris eine eigne Revolutions-Armee errichtet, die der National-Convent nunmehr bestätigte: sie sollte aus 6000 Mann bestehen, wovon jeder täglich 2 Livres erhielt. Alle Commité's des Convents wurden erneuert, und mit Mitgliedern der herrschenden Partei besezt; nur das Commité des öffentlichen Wohls, welches ohnehin schon in dem Sinne der Jacobiner besezt war, blieb unverändert, und erhob sich in der Folge, hauptsächlich durch seine unveränderte, ununterbrochene Fortdauer, zum Centralpunkte aller revolutionären Gewalt, und zu jenem eben so gefürchteten als verhaßten Decemvirat, welches erst in der Mitte des folgenden Jahres mit Robespierre's Tod

sich

sich endigte .... Zugleich wurden alle Aristokraten, alle verdächtige Leute in dem ganzen Gebiete der Republik gesezlos erklärt, und verordnet, daß sie während des Krieges in Gefängnissen ihr Leben zubringen sollten. In Frankreich sollte ein gezwungenes Anlehen von 1000 Millionen Livres erhoben werden, wozu alle Verheiratheten, die über 10,000, und alle Unverheiratheten, die über 6000 Livres jährlicher Einkünfte hätten, nach dem Verhältniß ihrer Einkünfte beitragen sollten .... Und alle diese Schlüsse waren nur Vorläufer von noch viel ernstern, wozu nun die Bahn geöfnet war, und die der Fortgang der Begebenheiten nach und nach wie von selbst herbeiführte.

Das Hauptgeschäft, welches der National-Convent izt vor allen andern zu Stande bringen muste, war die neue republikanische Constitution, deren Fertigung eigentlich der Grund seines Zusammenrufs war, und die das fränkische Volk mit immer steigender Ungedult laut heischte. Solange der Kampf zwischen dem Berge und der Gironde noch nicht entschieden war, hatte jede Partei die Schuld, warum dieser dringende Wunsch des Volkes noch immer nicht erfüllt worden sey, auf die andre gewälzt: nun sollte, um demselben so eilig, wie möglich, Genüge zu leisten, dieser Gegenstand den Convent jeden Tag von 1 bis 6 Uhr ununterbrochen beschäftigen. Bei dieser Beschleunigung galt es dem nun herrschenden Berge nicht blos, die Arreti-

rung seiner Gegner desto einleuchtender zu rechtfertigen, sondern ein neues furchtbares Gewitter, das von mehrern Gegenden her aufzog, und die ganze Republik zu zersplittern drohte, schien am sichersten durch die Entgegenhaltung einer festen Constitution beschworen zu werden, um welche her das ganze fränkische Volk sich sammeln konnte . . . .

Die Vorfälle in Paris vom 31 Mai und 2 Jun. hatten in den Departementen Eindrüke gewirkt, die einen neuen, noch viel allgemeinern Bürgerkrieg, als der bereits in der Vendee wüthete, ankündeten; einen Krieg, der sehr leicht die 83 Bande, wodurch der fränkische Staat zu Einem Ganzen vereiniget war, auf immer zerrissen, und die gegeneinander kämpfenden Parteien, eine durch die andre, vernichten konnte. In den Departementen, woraus die ehemalige Normandie und Bretagne bestand, und in ganz Süd-Frankreich, war nur Ein Aufschrei von Unwillen *). Mehrere der geächteten Deputirten, die der Sizung vom 2 Jun. nicht mit beigewohnt hatten, waren, noch ehe sie arretirt werden konnten, andre aus dem Arreste selbst entkommen, und hatten sich in ihre Departemente geflüchtet: ihr Gemählde von den Szenen in Paris entflammte Alles zur Rache; Alles schwur, gegen diese ungeheure Hauptstadt zu ziehen, und den National-Convent aus der Gefan-

*) S. die Empörung der französischen Departemente, in Archenholz Minerva, Jul. 1793, S. 65—119.

Gefangenschaft, worin er dort gehalten würde, zu befreien. „Der National-Convent ist nicht mehr frei" — schrieben die Bürger von Rennes, in UrVersammlungen vereinigt, an denselben — "und die Verwegenheit der blutgierigen Herrscher, die ihn „unterjochen, geht so weit, daß die Repräsentanten von 26 Millionen Menschen es „nicht einmal wagten, den verächtlichen Zustand zu gestehen, in den eine Handvoll Bösewichter sie gestürzt hat. Genug und zu lange trugen wir diese grausamen Wahrheiten in „unserm Herzen verschlossen; genug und zu „lange beschwuren wir euch im Namen des Vaterlands, euren entehrenden Streitigkeiten „zu entsagen, oder auseinander zu gehen, wenn „ihr glaubtet, daß ihr die Republik nicht retten könntet. Ihr waret taub gegen die Stimme der Administratoren aus allen Theilen „Frankreichs — nun hat die Stimme des „Volkes sich erhoben; sie bricht laut aus; „sie donnert, und verkündet den allgemeinen „Willen durch das Organ aller Gemeinden. „Das Volk fragt: was haben die Repräsentanten einer Nation gethan, die ihr Heil und „ihren Ruhm von ihnen erwartete? welches „Schauspiel gewähren sie dem unruhigen und „aufmerksamen Europa? . . . Sie gaben der „Welt den scheuslichen Anblik der wildesten „Leidenschaften; eine heftige, aufrührerische „Verschwörer-Rotte drang der Majorität des „Convents ein Gefühl des Schrekens auf, das „sie vernichtet. Sie foderte die Proscription „der Deputirten, deren Einsichten und Recht-

„schaffenheit ihr furchtbar waren — ein feier-
„liches Decret verwirft diese Foderung, und
„läßt der Tugend den Triumpf. Eine Com-
„mission wird ernannt, um die Verschwörung
„gegen die öffentliche Freiheit und die Natio-
„nal-Repräsentation zu entdeken und zu ver-
„folgen. Schon fand sie die Spur davon auf;
„schon waren Mitschuldige in Verhaft genom-
„men; aber die Aufrührer bringen einen Theil
„der Sectionen von Paris unter das Joch, be-
„mächtigen sich des andern Theils, ziehen ihn
„mit sich in den Convent, und entreissen die-
„sem ein Decret, das jene Commission auf-
„löst. Den folgenden Tag wird das Decret
„zurükgenommen; die Rottirer werden dadurch
„nur noch verwegener; die Sturmgloke brüllt;
„die Lermkanone läßt sich von allen Seiten hö-
„ren; und wenn sie nicht an diesem Tage ihren
„schreklichen Plan ausführen, so kömmt's da-
„her, weil ganz Paris aufgestanden ist . . . .
„weil die Masse des Volks rein ist . . . . sie
„fahren aber fort; und zwei Tage darauf sind
„die bezeichneten Schlachtopfer in ihrer Ge-
„walt. — Nun häufen sich die bisher uner-
„hörten Verlezungen aller Grundsäze; nun zeigt
„sich das Schrekliche des schwärzesten Komplot-
„tes. Die heiligsten Rechte des Menschen und
„des Bürgers werden verachtet; die National-
„Majestät wird beleidiget; die Freiheit, die
„öffentliche Treue werden in ihrem lezten Zu-
„fluchtsorte angegriffen und gemordet. Ein
„Volksmord wird begangen, der in den Jahr-
„büchern des schreklichsten Despotism, der je
„existirt hat, sein Beispiel nicht findet . . . .

Was

„Was ist in dieser Lage die Pflicht des Volks?...
„sich ganz zu erheben, auf Paris loszugehen,
„nicht um es zu bekämpfen, wie seine treulo-
„sen Administratoren ihm auf eine hinterlistige
„Weise einreden wollten, sondern um sich dort
„mit Tausenden von Brüdern zu vereinigen,
„die nur die Gegenwart des Volks erwarten,
„um die Unterdrükung zurükzustossen und der
„National-Repräsentation ihre Würde und
„Freiheit wieder zu geben.... Diese Be-
„wegung wird schreklich seyn; berechnet alle
„Folgen derselben; eilet, ihnen zuvorzukom-
„men; nehmt das gehässige Decret zurük,
„das unsre redlichsten und unbestechlichsten
„Vertheidiger in Arrestationsstand sezt; gebt
„diese der Republik wieder. Ihr sollt mit
„euren Köpfen für sie stehen!"... Zu-
gleich beschlos das Departement von Is-
le und Vilaine, dessen Hauptort Rennes
ist, unverzüglich eine Legion zu errichten, wel-
che die dreifarbige Fahne der Republik, mit
der Inschrift: Freiheit, Gleichheit, auf
der einen, und Haß des Königthums
und der Anarchie, auf der andern Seite
führen, und den Auftrag haben sollte, nach
Paris zu marschiren, um dort die Freiheit des
National-Convents wiederherzustellen.....
Die Stadt Nantes, wo das Departe-
ment der niedern Loire seinen Siz hat,
brach sogleich alle Correspondenz mit dem Na-
tional-Convent ab, und verbot, daß keine Gel-
der aus den öffentlichen Cassen mehr nach Pa-
ris abgeliefert würden. Auch zu Caen, dem
Hauptorte des Departements von Cal-

 vados,

vados, wohin Gorsas, Petion, und einige andre der geächteten Deputirten sich geflüchtet hatten, wurden Register eröfnet, und auf der Stelle eilten Tausende herbei, um sich zum Zuge nach Paris einschreiben zu lassen. Die drei Commissäre des National-Convents bei der Küsten-Armee, welche der berühmte Vertheidiger von Thionville, Felix Wimpfen, commandirte, wurden als Geissel für die in Paris arretirten Deputirten zurükbehalten. Wimpfen trat förmlich als General der gegen die Hauptstadt bestimmten nördlichen Departemental-Macht auf. Der National-Convent hatte ihm befohlen, in Paris zu erscheinen, um von dem Zustande seiner Armee Rechenschaft abzulegen. "Die Provinzen Nor„mandie und Bretagne" — antwortete Wimpfen hierauf — "wollen die Repub„lik, aber nicht die Gesezlosigkeit. Der „Convent, wenn er dem grosen Schlag, der „ihm droht, ausbeugen will, muß alle seine „Decrete seit dem 31 Mai zurüknehmen. Ich, „meines Orts, werde allerdings nach Paris „kommen, aber nur im Gefolge von 60,000 „Mann."

Noch heftiger war der Süd entbrannt, wo die heisere Sonne das Blut der Einwohner ohnehin ungestümmer wallen macht. Sobald die Berichte von der Sizung am 2 Jun. in Bordeaux, der Hauptstadt des Departements der Gironde, ankamen, erhob sich eine allgemeine Bewegung von Unwillen; ein allgemeines Geschrei nach Rache. Die ganze

Volks-

Volksmasse des Departements erklärte sich in Insurrection gegen die Tyrannei, welche die National-Repräsentation unterdrüke; man sezte in Bordeaux eine eigne Volks-Commission des öffentlichen Wohls nieder, um den Aufstand des Volkes zu jenem Zweke zu leiten; jedes Mitglied derselben schwur: "Krieg den Tyrannen, den Verräthern, den Anarchisten;" schwur, "die Freiheit, die Gleichheit, die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu schüzen, und dem National-Convent Freiheit und Ehrfurcht zu verschaffen" . . . Das erste Geschäft dieser Volks-Commission war die Errichtung einer Departemental-Macht, die, vereint mit der der übrigen Departemente, nach Paris marschiren sollte.

Vollkommen einstimmig in Gesinnungen und Masregeln war das Departement der Rhone-Mündungen. In Marseille, der Hauptstadt desselben, die seit dem Anfange der Revolution sich durch ihren glühenden, oft nur zu ungestümmen Eifer für die Sache der Freiheit ausgezeichnet hatte, ward nun der Jacobiner-Club gänzlich geschlossen: Das Volk feierte dis Ereigniß durch eine prachtvolle Beleuchtung der ganzen Stadt.

Den kühnsten Schritt that Lyon, wohin der proscribirte Deputirte Biroteau sich geflüchtet hatte. Hier ward Namens des grosen Departements von Rhone und

 Loire,

Loire, worin jene reiche, durch ihre Fabriken, dem Stolze Frankreichs, so blühende Stadt der Hauptort war, beschlossen, den National-Convent und dessen Schlüsse nicht mehr anzuerkennen. Auch wurden alle benachbarten Departemente eingeladen, sich mit dem von Rhone und Loire zu gleichen Masregeln zu vereinigen. Man schikte sich an, den 14 Jul. in Lyon ein Verbrüderungs-Fest der Republik Süd-Frankreich zu feiern. Der Berg im National-Convent ward gesezlos erklärt; man bemächtigte sich aller Magazine und Niederlagen, die zum Dienste der Armeen in Lyon angelegt waren; ein Linien-Regiment, das ausmarschiren wollte, ward mit Gewalt zurükgehalten; rund um die Stadt her wurden auf allen Anhöhen, die solche bestreichen, Kanonen aufgeführt. Ein Eilbote, der von Paris aus 3 Millionen Assignaten zur Alpen-Armee hatte bringen sollen, ward in Lyon angehalten, und jene Summe ihm abgenommen. Die Marseiller zogen schon wirklich mit einer Heeresmacht aus, um sich mit den Lyonern zu vereinigen.

Es lies sich nun also im vollsten Ernste dazu an, als ob sich aus den Departementen an den Ufern der Rhone und Garonne ein besonderes Staatensystem bilden würde: noch weit drohender für den National-Convent als der Royalism in der Vendee schien nun der Föderalism in Nord- und vorzüglich in Süd-Frankreich. . . . Der Convent sezte ihm das Losungswort: "Einheit, Untheil-

theilbarkeit der Republik" *) und Masregeln von der entscheidensten Art entgegen. Während er sich ununterbrochen mit der Vollendung der Constitution beschäftigte, die er als den festesten Vereinigungspunkt der ganzen Republik ansah, wandte er zugleich Alles auf, um die Departemente, die sich von dieser würden abreissen wollen, mit Gewalt der Waffen dazu zurükzuführen.

General Wimpfen der mit Dumouriez gleiche Rolle übernommen hatte, hatte mit demselben auch gleiches Schiksal. Er ward ausser dem Gesez erklärt, und befohlen, daß kein Offizier oder Soldat ihm mehr gehorchen sollte. Winkpfen zog nun mit dem General Puysay, einem ehemaligen Marquis, der unter ihm commandirte, an der Spize eines beträchtlichen Heerhaufens wirklich gegen Paris an, und war schon bis Passy vorgerükt: hier traf er auf die Truppen des National-Convents, die ihn, nach einem leichten Gefechte, in die Flucht schlugen. Wimpfen, uneingedenk seines in Thionville erworbenen Ruhmes, der seinen Namen im hellsten Glanze auf die Nachwelt bringen konnte, hatte, durch den schein-

 baren

*) Von dieser Zeit an kam in allen Staatsschriften, in den Amtsberichten der Deputirten oder Generale, in allen öffentlichen Verhandlungen, zu der bisher gewöhnlichen Art, solche zu datiren, (l'an 2 de la republique) noch der Zusaz auf: de la republique une et indivisible. Selbst auch die Assignaten erhielten in dem einen Eke die Unterschrift: "Vnité, indivisibilité de la republique."

baren Sturz der Republik geschrekt, aus feiger Politik, insgeheim eine Sache verrathen, die er vormals mit so ausgezeichnetem Erfolge vertheidiget hatte: aber früh genug nahmen seine Soldaten wahr, daß er den Kampf gegen die Anarchie nur als Vorwand zu nüzen suche, auf Paris zu marschiren, um dem Royalisten-Feldherrn Gaston den Weg dahin zu öfnen, und die Republik in ihrem Grundsize zu vernichten. Schaarenweise fielen nun sowohl seine Soldaten, als die bewafneten Bürger und Bauern von ihm ab: er selbst flüchtete sich, nicht ohne Gefahr, aus dem Eure-Departement nach Caen, wo der Rest seiner Truppen ihn, als Königlichgesinnten, nach und nach verlies. . . . Das ganze Eure-Departement huldigte wieder den National Convent.

Aber eine schrekliche und grose That kam indeß aus dem Calvados. Ein Mädchen aus Caen, Charlotte Corday, die mit Schaudern die Vorbereitungen zum nahen Bürgerkriege sah, welche man in dieser Stadt mit so grosem Eifer betrieb, wollte ganz Frankreich, und vorzüglich die herrschende Partei im National-Convent, durch ein furchtbares Wagestük zum ernsten Nachdenken über die Lage des Vaterlands aufschreken. Marat, der der Freiheit, wie einem Moloch, nur immer Menschenopfer zu Hunderttausenden geschlachtet wissen wollte; Marat, unter den Schöpfern der Revolution vom 31 Mai einer der Ersten; unter allen Individuen in der kolossalischen Republik zugleich das beliebteste und verhaßteste, und eben dadurch das gefährlichste

lichste — Marat schien ihr, vor allen, der Mann, an dem sich's der Mühe lohne, zu zeigen, was der schwächste Arm vermag, wenn ein Geist ihn lenkt, der grosen Ruhm will, und keine Todesfurcht kennt: ein Mädchen in der Blüthe des Alters und der Schönheit wollte sie in diesen Augenbliken der schreklichsten Krise den Männern den Handschuh hinwerfen, der Römer-Thaten gelten sollte. . . . Ohne daß ein Mensch um ihr Geheimniß wußte, reis'te sie nach Paris ab; sie begab sich hier in Marat's Wohnung; Marat sas so eben im Bade, lies sie aber dennoch vor sich. Nachdem er sich um ihren Namen erkundiget hatte, fragte er sie Verschiedenes in Betreff der nach Caen geflüchteten Deputirten, und der Verwalter des Calvados. "Diese Rebellen "werden es nicht lange machen" — sagte er — "ihre Köpfe werden bald unter die Guillotine "fallen." . . . Bei diesen Worten riß Corday den Dolch hervor, den sie im Busen verborgen trug, und drükte ihn Marat mit solcher Gewalt in's Herz, daß er sogleich hinsank, und nach wenigen Augenbliken starb — nebst Mirabeau und Robespierre bis izt einer der ausgezeichnetesten Männer der fränkischen Revolution; und noch mehr, wie jene, ganz der Mann des Volkes, mit dem er in einer Vertraulichkeit lebte, durch deren Hilfe er wagen konnte, was dem Credit des erprobtesten Patriotism nicht erlaubt gewesen wäre. In Sprache, Manieren, und Gesinnungen durch und durch Plebejer war er und sein Tagesblatt: der Volksfreund, das Idol

 und

und Orakel der Menge: sie lauschte seinem rohen, grellen Vortrage, der seine Phrasen oft aus dem Wörterbuche der Fischweiber entlehnte, mit einer Aufmerksamkeit, einer Geistessammlung, die kein Guadet oder Vergniaux vergebens für ihre Meisterwerke der Beredsamkeit angesprochen haben würden Seine Vorschläge waren überall die blutigsten, seine Masregeln die heftigsten: am häufigsten und liebsten erhob sich seine Stimme zur Anklage; er kannte darin weder Gränzen, noch Schonung. Er denuncirte überall und alle; kein Wunder, daß er oft auch auf wirkliche Verräther traf: man bewunderte dann seinen Spähergeist, vergas der noch häufigern Beispiele, wo er sich geirret hatte, und hielt ihn für das, was er selbst sich nannte — den Wächter der Freiheit und das Auge des Volkes. . . . Was ihm bei jedem Unpartei̇ischen zum Ruhm gereicht, ist die Armuth, worin er starb — auch Er, wie Aristides, hinterlies nicht, wovon er beerdiget werden konnte, obgleich er nur kärglich gelebt hatte. Es ward ihm daher auf Kosten der fränkischen Nation ein feierliches Leichenbegängniß veranstaltet, dem der Convent selbst, die Municipalität, der ganze Cordeliers- und Jacobiner-Club, und Abgeordnete von allen Sectionen von Paris beiwohnten. Bald darauf ward ihm auch die Ehre des Pantheons zuerkannt. Die Verehrung für sein Andenken gieng beinah in Anbetung über. Es war ein sehr ernster Schwur, wenn man etwas: bei Marat! betheuerte. Man nannte ein Kriegsschiff nach

seinem

seinem Namen: Havre de Grace hies von nun an Havre—Marat. . . Seine Mörderin, die, stolz auf ihre That, gar nicht an's Entfliehen gedacht hatte, starb wenige Tage nachher auf dem Schaffot, mit einer Unerschrokenheit, die ihr das Staunen aller Zuschauer, und die ekstatische Lobrede eines der, um die Vereinigung mit der fränkischen Republik zu begehren, von Mainz nach Paris geschikten ausserordentlichen Abgeordneten *) zuzog, welche ihren Verfasser bald auf dasselbe Schaffot führte.

Zu der nemlichen Zeit, da dis im Norden von Frankreich und in Paris selbst vorgefallen war, erkannte der National-Convent Lyon durch einen förmlichen Schluß der Empörung gegen die Republik schuldig. Der dahin entwichene Deputirte Biroteau und die Municipalbeamten und Verwalter dieser Stadt wurden, als Verräther des Vaterlands, ausser dem Gesez erklärt; wer Waffen in Lyon zurükhalten würde, die für die Ausrüstung der republikanischen Armeen bestimmt

seyen,

*) Adam Luchs. Das schwärmerische Blatt desselben zum Lobe der Corday findet man in Archenholz Minerva, August 1793, S. 303—312. Zur Probe hier nur den Schluß: "Usurpatoren „vom 31 Mai! es bleiben mir zwei Hofnungen; „entweder, durch eure Sorgfalt, als Opfer der „Freiheit zu leiden, und auf jenem ehrwürdigen „Schaffot zu sterben; oder mit dazu beizutragen, „daß eure Tyrannei sich endige, und Charlotte „Corday an dem Orte ihrer Hinrichtung eine „Bildsäule empfange, mit der Inschrift: Gröser „als Brutus."

seyen, sollte mit dem Tod bestraft werden; alle Bürger sollten gehalten seyn, innerhalb 3 Tagen sich aus der Stadt zu entfernen, bei Strafe, als Mitschuldige der Verräther angesehen zu werden. General Kellermann erhielt den Befehl, sogleich mit 20,000 Mann von der Alpen-Armee gegen Lyon anzurüken; ein besondrer Heerhaufe unter General Cartaux zog gegen Marseille.

Während auf solche Art der National-Convent mit der einen Hand das Schwert gegen den Föderalismus emporhob, hielt er ihm mit der andern die schon so lange, so allgemein und dringend gefoderte Constitution entgegen. Diese war nach dem Entwurfe, den das Commité des Gemein-Wohls verfaßt hatte, mit dem geschäftigsten Eifer, beinahe ohne alle Debatten, decretirt, und den 24 Jun. ganz vollendet worden. Sie ward nun sogleich durch ausserordentliche Eilboten an alle Departemente, Gemeinden, Volksgesellschaften und Armeen geschikt. Die Nation ward eingeladen, sich in UrVersammlungen zu vereinigen, um ihre Stimme über dieselbe zu geben: dann sollte jede UrVersammlung einen Bürger aus ihrer Mitte, als Bevollmächtigten, zur Uiberbringung ihrer Stimme nach Paris ernennen; alle diese Bevollmächtigten sollten vor dem 10 August daselbst eintreffen, um an diesem Tage, der ersten Jahresfeier der Republik, alle Stimmen aus ganz Frankreich, in Gegenwart der Uiberbringer, im Schoose des National-Convents zu zählen, und dann das Resultat

sultat dieser Zählung auf dem Märzfelde vor dem Vaterlands-Altar öffentlich auszurufen ... Sobald die Constitution bejahend angenommen seyn würde, sollten sich die Ur-Versammlungen noch einmal vereinigen, um die Deputirten zu einer neuen National-Versammlung zu wählen ... Zugleich ward allen Vorstehern der Departemente, die sich mehr oder minder heftige Schritte gegen den National Convent erlaubt hatten, eine Bedenkzeit von 3 Tagen gegeben, um solche zurükzunehmen; die sich dessen weigern würden, sollten des Verraths am Vaterlande schuldig erklärt werden.

Dieser Schluß, der der Rükkehr Verzeihung und Vergessenheit alles Vergangenen anbot, nach vollendeter Constitution gegeben, war entscheidend. Unzählige Zuschriften von Departementen, Districten, Municipalitäten und Clubs aus ganz Frankreich und von allen Armeen der Republik liefen izt täglich bei dem National-Convent ein, voll Beifalls über die neue Constitution. Die grosen Städte Rennes, Nantes, Caen, Bordeaux, mit den Departementen, deren Hauptorte sie sind, bereuten ihre Widersezlichkeit, und schlosen sich auf's neue an den National-Convent an. "Unser Wunsch" — sagten sie — „ist nun erfüllt: wir haben eine Constitution, „und in derselben die Grundlage einer freien, „republikanischen Staatsform; mitten in der „Verwirrung, die unser Vaterland zerfleischt, „ist sie der heilige Anker der Freiheit, der fe-

„ste Vereinigungspunkt aller Franken. Der
„Augenblik ist da, wo aller innere Zwist ver=
„stummen muß Das Waffenglük uns=
„rer äussern Feinde macht es allein wah=
„ren Franken zur Pflicht, sich enger, als je,
„unter eine Fahne zu sammeln, um sie mit
„der ganzen Masse der National=Kraft von der
„Erde der Freiheit zurükzudrängen."

In der That waren die Waffen der gegen die fränkische Republik verbündeten Mächte in keiner Epoche des ganzen Krieges glüklicher und furchtbarer, als gerade in diesem Zeitraume von der Vollendung der Constitution bis zu deren wirklicher Annahme. Wir knüpfen nun in der Erzählung der Kriegsbegebenheiten den Faden wieder da an, wo wir ihn abgebrochen hatten.

Der Krieg in der Vendee wüthete immer schreklicher fort; kleine Vortheile und schwere Niederlagen der Republikaner hatten im ganzen Laufe des Jun. und Jul. miteinander abgewechselt.

An den Ost=Pyrenäen war Bellegarde, eine Berg=Veste, die ihrer Lage wegen auf dieser Seite für einen Schlüssel von Frankreich gilt, nach einem 34tägigen Bombardement in die Hände der Spanier gefallen.

Am drohendsten war die Gestalt des Krieges an der Nord=Gränze und am Rhein.

Gene=

General Dampierre, der die eingeschlossenen Vesten Conde und Valenciennes zu befreien gesucht hatte, war in einem der in dieser Absicht von ihm gewagten Treffen den Tod der Helden gestorben . . . Die Nord-Armee, unter allen Armeen der Republik ohne Vergleich die wichtigste, weil von ihrem Schiksal zunächst und unmittelbar das von Paris abhieng, mußte nun einen neuen Anführer erhalten: der National-Convent ernannte dazu Custinen, bisherigen Oberbefehlshaber der Rhein-Armee.

Custine hatte sich, seit seinem eiligen Rükzuge von Mainz, in der festen Stellung auf dem Geisberge bei Weissenburg gelagert, wo er täglich neue Truppen an sich zog, die Besazung von Landau, mit welcher Haupt-Gränzveste ihm die Verbindung noch offen war, verstärkte, und mit Lebensmitteln versah, die Linien an der Lauter, die in Vertheidigung des Elsasses so oft schon berühmt geworden waren, in furchtbaren Stand herstellen, und in dem vor selbigen in einem Umfang von 9 Stunden sich dehnenden Bien-Walde Schanzen und Verhaue anlegen lies, von wo aus er den oestreichischen Heerhaufen unter Wurmser, der von Germersheim gegen Edisheim hin stand, ohne Unterlaß beunruhigen konnte . . . Vergebens hatte Custine vorgeschüzt, daß er hier, wo er Gegend und Armee schon kenne, weit nüzlichere Dienste zu leisten vermöge, als im Norden, wo er beides erst mit vieler Mühe und nicht oh-

ne beträchtlichen Zeitverlust würde studiren müssen. Da er unter allen Feldherren der Republik um diese Zeit für den galt, dessen Erfahrung und Kriegstalenten man am sichersten vertrauen könnte, so blieb es bei seiner Ernennung zum General en Chef der Nord-Armee: an seiner Stelle erhielten General Beauharnois den Oberbefehl über die Rhein-, so wie General Houchard über die Mosel-Armee.

So kühn und unternehmend Dampierre die wenigen Wochen über, da er an der Spize der Nord-Armee gestanden, durch beinahe tägliche Treffen den Entsaz von Conde und Valenciennes von dem Feinde zu erzwingen gesucht hatte, so feig, wenn nicht verrätherisch, war im Gegentheil der Plan, welchen Custine nun befolgte. Als hätt' er jedem Gedanken entsagt, jene beiden Städte zu befreien, schien er alle seine Masregeln und Absichten darauf einzuschränken, dem Feinde wenigstens das weitere Vordringen zu erschweren. Zu diesem Ende verschanzte er sich am Zusammenflusse der Tense und Schelde, in einer Stellung, die schon in der alten Geschichte unter dem Namen von Cäsars-Lager berühmt war. Conde und Valenciennes überlies er gänzlich ihrem Schiksal.

Conde, worin zwischen 4 bis 5000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Chancel lagen, war schon seit dem 9 Mai blokirt; denn die Uiberschwemmungen, womit es umgeben

geben war, hatten gehindert, daß es nicht förmlich belagert werden konnte. Die Besazung, die nur einen sehr geringen Vorrath von Lebensmitteln hatte, litt bald den äussersten Mangel; sie fristete ihr Leben höchst kümmerlich mit Froschen und kleinen Fischen, die sie in den Sümpfen fieng. Vergebens lies sie jeden Morgen und jeden Abend Nothschüsse hören; vergebens wehte von dem Kirchthurme herab neben der dreifarbigen Fahne, dem Zeichen, daß Conde noch unerobert sey, zugleich auch die schwarze, das Zeichen der nahen und dringenden Gefahr: es kam keine Hilfe; Custine dachte nur darauf, sich zu verschanzen. Doch um dem Schlusse des National-Convents: "daß keine Vestung sich ergeben „sollte, ohne wenigstens ein Vierteljahr bela„gert worden zu seyn," Genüge zu leisten, dauerte die Besazung aus bis zum 10 Jul. An diesem Tage kapitulirte General Chancel; die Besazung ergab sich zu Kriegsgefangenen. Es war ein Anblik, der selbst den Feind rührte, diese Männer, abgezehrt, mit der Grabesblässe, Gespenstern gleich aus der Veste abziehen zu sehen, die sie, um ihrem Eide treu zu seyn, unter allen Qualen des Hungers bis auf die von dem Gesez bestimmte Zeit vertheidiget hatten. . . Auch der Einzug der Eroberer in Conde war nicht mit der gewöhnlichen lauten Freude des Sieges begleitet: düstre Stille lag über der ganzen Stadt; die Einwohner hatten die Gesinnungen und die Leiden der Besazung getheilt. . . Man fand in Conde 61 metallene Kanonen, 17 Mörser, 6 Haubi-

 zen,

zen, 13 Bataillenstüke, und einen grosen Vorrath von Kugeln, Bomben und Pulver.

Dem Falle Condé's folgte bald auch der von Valenciennes. Diese Stadt, die über 20,000 Einwohner in sich faßt, und durch ihre vielen Fabriken von wollenen und seidnen Stoffen und Battisten berühmt ist, liegt am Einflusse der Rouelle in die Schelde, die hier schon Schiffe trägt, und beinahe mitten durch die Stadt strömt, in einem angenehmen Thale. Ihre dermalige Befestigung, insonderheit die Citadelle, ist das Werk des berühmten Vauban.

Da, nach der Verdrängung der Franken aus dem Lager von Famars und der Stellung bei Ansin (24 Mai), die Belagerung von Valenciennes eröfnet worden war, hatte der englische Artillerie-Obrist Moncriff den Vorschlag gethan, "sogleich einen Sturm „auf die Stadt zu wagen, indem das Opfer „von 4000 Mann, welches derselbe etwa ko„sten könnte, durch die Beschleunigung aller „übrigen Kriegsoperationen reichlich vergütet „werden würde." Dagegen hatte Feldzeugmeister Ferraris, Verfasser der berühmten Kriegskarte des oestreichischen Belgiens, eingewandt, "daß ein solcher Sturm Ströme „Blutes kosten, und doch immer von sehr un„gewissem Erfolg seyn würde; eine Festung, „von Vauban gebaut, müsse förmlicher be„handelt werden; überdis sicherten die Regeln „der Kunst, wenn sie mit aller Strenge be-

„folgt

„folgt würden, deren Einnahme, ohne irgend „beträchtlichen Verlust, innerhalb 6 Wo„chen“ . . . Diese Meinung siegte ob; die regelmäsige Belagerung ward beschlossen.

Es wurden zu diesem Ende zwei Heere aufgestellt. Das Beobachtungsheer, unter Koburg, 35,000 Mann stark, lagerte auf dem linken Ufer der Schelde, in 3 Linien, auf fünf Viertelstunden von Valenciennes, rechts an den Wald von Vicogne, links an den Scheldefluß gelehnt; das Hauptquartier desselben war in Herin: die Vorposten dehnten sich über Denain hinaus bis zwischen Bouchain und Cambrai. Das eigentliche Belagerungsheer, unter dem Oberbefehle des Herzogs von York, an dessen Seite Feldzeugmeister Ferraris die Belagerung lenkte, bestand aus 25,000 Mann, theils Oestreichern, theils Engländern und Hanoveranern. Ferraris wandte Alles auf, was den Erfolg seines Unternehmens sichern und beschleunigen konnte; die Belagerung von Valenciennes ward mit einer Kunst und Anstrengung geführt, die ihr in der Geschichte der Belagerungen überhaupt eine Stelle verdienen. Da durch die an der Schelde angebrachten Schleusen die Gegend um die Stadt unter Wasser gesezt werden konnte, so lies Ferraris, der wegen dieser Uiberschwemmungen für seine Approchen befürchtete, einen Kanal von beinahe 2 Stunden graben, der für jenen Fluß ein neues Bette bildete, und ihn von den Mauern von Valen-

 cien-

ciennes ableitete.*) Auch wurden durch ein der alten Römer würdiges Werk die Gipfel der beiden Höhen, die die Stadt bestreichen, durch eine Brüke vereint, worauf man Batterien aufwarf, um die Stadt von allen Seiten beschiesen zu können. In der Nacht vom 13 auf den 14 Jun. war die erste Parallele eröfnet worden. Der Herzog von York foderte nun den Befehlshaber der Veste, General Ferrand, zur Uibergabe auf: er bot in solchem Fall eine anständige Kapitulation für die Besazung und Schuz für die Einwohner an, drohte hingegen, wenn man sich weigern würde, mit einer mörderischen Belagerung. Noch dringender war das Schreiben, welches er zu gleicher Zeit an den Gemeinderath abschikte; er lies darin etwas von Insurrection einfliesen, indem er den Bürgern anrieth, "die „unzählbaren Uibel, welchen sich Valen„ciennes durch Widerstand aussezen würde, „durch ihren Einfluß zu beseitigen und zu „verhüten" . . . Der Gemeinderath, der gleich vom Anfang der Belagerung an in demselben Grade Feigheit, wie die Besazung Energie gezeigt hatte, wagte wirklich schon über die Uibergabe zu berathschlagen; aber General Ferrand kam zuvor, indem er dem Herzog von York mit seiner Antwort zugleich eine Abschrift des Eides übersandte, der wenige Tage zuvor in Gegenwart der beiden Volks-

*) S. die Historisch-geographische Beschreibung der Städte und Vestungen in den französischen Niederlanden rc. 1 Bändgen, S. 84.

Volks-Repräsentanten Cochon und Briez, (die, als man die Belagerung der Stadt vorher sah, um den Muth zur Gegenwehr desto mehr zu entflammen, sich selbst mit in dieselbe eingeschlossen hatten) von den Obrigkeiten, den Generalen und allen Corps der Besazung auf dem Marktplaze geschworen worden war: "sich „eher unter den Trümmern der Stadt zu be„graben, als sie dem Feinde zu übergeben"... Kaum hatte der belagernde Feldherr diese Antwort erhalten, als das Bombardement auf die Stadt wirklich seinen Anfang nahm: schreklich und beinahe ununterbrochen war das Feuer der Belagerer; mit gleicher Heftigkeit erwiederten es die Belagerten. Der Himmel um und über Valenciennes schien eine Hölle. Diese ganze Zeit über war die Stadt wie ausgestorben; die Bürger hatten sich in ihre Keller vergraben, wo sie jeden Augenblik mit banger Erwartung dem Schlag entgegen harrten, der ihr Leben und Eigenthum bedrohte. Eine grose Zahl von Gebäuden, ganze Strassen, lagen im Schutte; selbst das Zeughaus mit dem ganzen Waffenvorrath brannte ab. Von den durch das Auffallen der Bomben in die Höhe gesprengten Baksteinen schien der Himmel unaufhörlich von einer dichten Rauchwolke bedekt, worin röthlicher Staub flimmerte.. Dennoch blieb 42 Tage dieses fürchterlichen Bombardements hindurch (vom 14 Jun. bis zum 25 Jul.) der Muth der Besazung unerschüttert; immer noch hatte sie mit Vertrauen auf Entsaz gehoft; man hatte Soldaten, von Kugeln niedergeschmettert, noch im Augenblik

des

des Sterbens ausrufen hören: "ach Custine, "Custine! wann wirst du uns befreyen?"*).. Von mehr als 10,000 Mann, woraus sie Anfangs bestanden, hatte sie sich beinahe auf die Hälfte vermindert: doch that sie noch immer den vorigen Dienst. Obgleich sie kaum Eine Nacht von fünfen frei hatten, so entfuhr doch keinem Soldaten das mindeste Murren, oder auch nur ein Wort, das noch so verdekt auf Uibergabe abgezwekt hätte.

Allein mitlerweile hatten die Belagerer ihr mühsames Werk vollendet, und an mehrern Orten den Boden bis zu den Pallisaden von Valenciennes durchwühlt: 4 Drukkugeln (Doppel-Minen) waren von ihnen angelegt worden, wovon jeder 40 Centner Pulver enthielt. . . . Nach dieser Vorbereitung geschah nun, am 25 Jul. gegen 10 Uhr Abends, der förmliche Angrif auf den bedekten Weg: die ganze Stärke der Belagerer war gegen die Monser Werke gerichtet. Die Belagerten hatten dort die Posten verstärkt, und unterhielten ein starkes Musketenfeuer, als plözlich der ungeheure, dem Geprassel von mehrern Donnerwettern gleiche Ausbruch dreier jener künstlichen Vulkane zwei ihrer Waffenpläze, jeden von 50 Mann, in die Luft sprengte, die Pallisaden

*) Nicht nur diese Anekdote, sondern noch gar manches andre Naive und Interessante findet man in dem Bericht eines Soldaten von dem Bataillon der Charente über die Belagerung von Valenciennes — (aus dem Französischen übersezt in den Friedens-Präliminarien, V, 1—33. und VI, 97—135.

faden auseinanderriß, und weiten Durchgang öfnete. Die Belagerer stürzten sich nun sogleich unter brüllendem Geschrei mit Ungestümm hinein, und bemächtigten sich des bedekten Weges und der halben Bastion. Die Niederlage unter den Franken, die sich durch die kleinen Pforten zu retten suchten, ward izt vollkommen: ein groser Theil derselben ward zusammen gehauen; andre liesen sich durch die Breschen herauf ziehen; noch andre irrten die ganze Nacht im Graben umher, und erwarteten jeden Augenblik den Tod, oder musten sich, um ihm zu entgehen, zwischen, oder gar unter die Leichen legen. . . Der Feind, um sein Glük und die Bestürzung der Belagerten zu nüzen, grif nun auch das Monser Hornwerk an, und eroberte es nach einem kurzen, aber blutigen Gefechte. . . . Inzwischen verlangte Tholose, Director des Ingenieur-Wesens in Valenciennes, noch in eben dieser Nacht nur ein einziges Bataillon, und verbürgte sein Leben, daß er mit demselben den Feind wieder aus dem bedekten Wege und der halben Bastion vertreiben würde. Allein der Kern der Besazung war verwundet: vergebens suchte man die Nacht hindurch Artilleristen zusammen zu treiben — sie wollten nicht mehr gehorchen. Gleichen Widerwillen bezeugten die übrigen Truppen, und die Ungebundenheit stieg auf's höchste, als am folgenden Morgen ein Trompeter mit der weisen Fahne erschien, welcher der Besazung Vorschläge zu einer ehrenvollen Kapitulation brachte, zugleich aber mit dem Sturm und dessen Folgen drohte, wenn vor

4 Uhr

4 Uhr Abends keine bejahende Antwort erfolgen würde. . . . Von diesem Augenblik an legte man in Valenciennes die Waffen nieder, um sie nicht wieder aufzunehmen. Erst ward ein Waffenstillstand auf 24 Stunden geschlossen. Die Bürger, die nun wieder aus ihren Kellern hervorkamen, und die Soldaten, die eines so langen, so blutigen Widerstandes, der am Ende doch nicht den gewünschten Erfolg hoffen lies, müde waren, foderten mit lautem Geschrei Kapitulation; man drohte jeden niederzustossen, der sich derselben widersetzen würde. Diese Kapitulation, wodurch Valenciennes, nach Lille die wichtigste Festung der Republik auf der Nord-Gränze, mit aller darin befindlichen Artillerie und Munition an den Kaiser übergeben ward, kam auch am folgenden Tage (27 Jul.) wirklich zu Stande. Die Besazung durfte, auf ihr Ehrenwort, während des ganzen Krieges nicht mehr gegen die verbündeten Mächte zu dienen, nach Frankreich zurükkehren. . . . Merkwürdig, und ein Beweis von der ganz veränderten Ansicht des Krieges in den Kabinetten war übrigens der Umstand, daß Conde und Valenciennes nicht mehr, wie im vorigen Feldzuge Longwy und Verdun, im Namen des Königs von Frankreich, sondern für den Kaiser in Besiz genommen wurden, und daß zur Verwaltung des bereits eroberten und noch zu erobernden Landes eine eigne Commission niedergesezt ward.

Nach der Einnahme von Valenciennes sezte das verbündete Heer in mehrern Colonnen

nen über die Schelde. Die Franken, ohne das Schiksal einer Schlacht zu wagen, verliesen nun auch Cäsars-Lager, und zogen sich zwischen Arras und Douai zurük. Hierdurch ward Cambrai, seinem Schiksal überlassen, von den Verbündeten umzingelt.

Zu gleicher Zeit, da auf diese Art die Nord-Gränze der Republik durch den Fall von Conde und Valenciennes in die äusserste Gefahr kam, traf ein nicht minder schwerer Schlag am Rhein auf sie nieder — die plözliche und unerwartete Uibergabe von Mainz.

Diese berühmte Stadt, welche die grose Zahl und der ungeheure Umfang ihrer Werke, und ihre Lage an einem der grösten Ströme Europens zu einer Festung vom ersten Range machen, war, wie wir oben sahen, seit dem 30 März nun auch auf dem linken Ufer des Rheins blokirt, so wie sie es auf dem rechten Ufer schon seit den ersten Tagen des Decembers war. Die darin liegende Besazung von 22 bis 23,000 Mann, worunter 3000 Reiter waren, hatte eine ungeheure Menge von Feuerschlünden, gegen 19,000 Centner Pulver, einen grosen Vorrath von Mehl, und einen Uiberfluß an Wein und Früchten; minder beträchtlich war der Vorrath an Fleisch, und vorzüglich an Fütterung; doch konnt' auch diese leztere, mit Oekonomie ausgetheilt, für 1500 Pferde auf 5 Monden reichen. Nicht nur waren die Werke von Mainz selbst in

furchtbarem Stande, sondern auch Kassel, auf dem entgegengesezten Rheinufer, zu einer eignen, starken Festung gemacht worden: die verfallene Mars-Schanze war wieder hergestellt, und alle Inseln, die der Rhein in dieser Gegend bildet, mit Schanzen und kleinen Lagern besezt. Von der Mainzer Seite aus hatten die Franken noch das Dorf Weisenau, so wie von der Kasseler das Dorf Kostheim in Besiz.

Um die Besazung, wovon über zwei Drittheile aus neuausgehobenen Freiwilligen bestanden, nach und nach an den Krieg zu gewöhnen, wurden, vorzüglich von Kassel aus, unter dem Schuze dessen weit vorspringender Werke häufige und kühne Ausfälle unternommen, wobei die Franken feindliche Schanzen hinwegnahmen, Gefangene machten, und Vieh und Futter einbrachten. Zwei volle Monden waren schon vorüber gegangen, ohne daß irgend ein weiterer Schritt zur Belagerung von Mainz geschehen wäre. Endlich wagten es sogar die Franken, einen der kühnsten Plane zu entwerfen, wovon die Geschichte der Belagerungen weiß — sie wollten nichts Geringeres, als das preussische Hauptquartier in Marienborn selbst aufheben, die preussische Generalität gefangen nehmen, und das Lager in Brand sezen und vernichten. In der Nacht vom 30 auf den 31 Mai zog ein Haufe von 6000 Mann zu diesem Wagestük aus, während das übrige fränkische Heer alle teutschen Lager an beiden Ufern des Rheins durch falsche

sche Angriffe beunruhigte, und alle Batterien der Festung die fürchterlichste Kanonade hören liesen. Die Preussen hatten auf diese Nacht einen Trupp Bauern ausgebotten, welche das Feld frei machen sollten. Von dieser Verfügung, so wie von dem Feldgeschrei, durch Spionen unterrichtet, schlich um Mitternacht der Vortrab der Franken, mit umgekehrten Röken, statt der Waffen Pechkränze und mit Schwefel bestrichene Strohbüschel in der Hand, voran, und kam ohne Schwierigkeit durch alle Posten. Zwei bewafnete Colonnen folgten plözlich nach; das richtige Feldgeschrei lies keinen Zweifel, daß es Freunde wären. Sie gelangten so bis ins preussische Lager, drangen nun mit Ungestümm in die Zelten, tödeten oder verwundeten, auf wen sie trafen, schossen die Pferde an den Kanonier-Pfählen nieder, und kamen bis in Marienborn. Beinahe wäre dieses Dorf für die Preussen ein zweites Hochkirchen geworden, wenn nicht glüklicher Weise der unaufhörliche, donnernde Ruf: "es lebe die Nation!" sie früh genug gemahnt hätte, wer in ihrer Mitte sey. Bald kamen sie von ihrer ersten Betäubung zurük: sie sammelten sich mit ihrer gewohnten Schnelligkeit, und die Franken musten sich nun mit dem unfruchtbaren Ruhme, ihre Feinde mehr als gewöhnlich allarmirt zu haben, zurükziehen.

Die Belagerer vervollkommneten inzwischen ihre Batterien und errichteten deren täglich neue, von welchen aus sie die Franken in ih-

ren Lagern beunruhigten, und die Schanzen von Mainz beschossen: noch kündigte indeß nichts eine förmliche Belagerung an.

Aber in der Nacht vom 16 auf den 17 Jun. ward, etwa 400 Klafter von den Pallisaden des verschanzten Lagers der Franken, die erste Parallele eröfnet, und am 18 mit Tagesanbruch fieng wirklich das Bombardement auf Mainz an. Den 24 Jun. kam auch die zweite Parallele zu Stande. Die glühenden Kugeln zündeten nun bald da bald dort: das Feuer der Belagerer bedrohte insbesondre die Rheinbrüke und die an diesem Flusse angelegten Mühlen.

Inzwischen hatten sich, um die Mitte des Jul., General Beauharnois aus dem Lager von Weisenburg mit der Rhein-und General Houchard aus dem von Saarlibre mit der Mosel-Armee mit ganzer Macht in Bewegung gesezt, um Mainz und das darin eingeschlossene Heer der Republik zu befreien. Schon war nach täglichen mörderischen Gefechten Beauharnois über Edighofen und Houchard bis Kussel vorgedrungen; die Verbindung zwischen beiden republikanischen Armeen war hergestellt — als mit einemmal die Nachricht erscholl: "Mainz "habe sich mit Kapitulation an die belagernden Preussen ergeben" . . . Dieser unerwartete Zwischenschlag war den 22 Jul. erfolgt. Die Besazung erhielt den freien Abzug nach Frankreich, unter der Bedingung,

während

während eines Jahres nicht mehr gegen die verbündeten Mächte die Waffen zu führen. Der Mitglieder des rheinisch-teutschen National-Convents und des Clubs ward in der Kapitulation nicht gedacht: ihr Schikfal blieb also lediglich der Verfügung des Eroberers überlassen. . . Der fränkische Kommandant in Mainz, General d'Oyré, der diese Kapitulation mit dem preussischen General Kalkreuth abgeschlossen hatte, und, bis das während der Belagerung ausgegebene Papiergeld eingelösst und die zum Auszuge der Besazung vorgeschossene Summe wiedererstattet seyn würde, als Geissel bei den Preussen zurükblieb, führt in seiner Denkschrift über die Uibergabe von Mainz, *) die er bald nachher, um sich zu rechtfertigen, herausgab, als Ursachen der leztern an, "daß „die Belagerten zwar noch Frucht im Uiber„fluße, aber nicht mehr Mühlen genug, um „sie zu mahlen; daß sie ferner einen sehr fühl„baren Mangel an Wundarzneimitteln gehabt, „und daher der Soldat, aus Besorgniß, nicht „mehr die nöthige chirurgische Pflege zu fin„den, laut erklärt habe, er werde sich zwar, „wenn man ihn angreife, vertheidigen, aber „durchaus keinen Ausfall mehr thun. Uiber„dis sey der Augenblik nahe gerükt, wo alles „Futter gänzlich würde aufgezehrt gewesen „seyn; auch habe durch längeres Zögern das

 „Schik-

*) Memoire sur la defense de Mayence, et sur sa reddition. Fait à Mayence, le 29 Juillet 1793, l'an 2 de la republique française, par le Général de Brigade d'Oyré. 40 Seiten in 4.

„Schiksal der beiden in der Stadt eingeschlos„senen Volks-Repräsentanten, und der Ein„wohner, die man als Anhänger der neuen „fränkischen Staatslehren gekannt, in Gefahr „kommen können; endlich würde die Besazung „selbst, durch den langen Mangel an Fleisch „entkräftet, den seit der Epoche des Bombar„dements ununterbrochen fortdauernden Nacht„wachen nothwendig haben unterliegen müs„sen. Mehr als zwei Drittheile dieser Besa„zung seyen National-Freiwillige gewesen, „die sich nur zur Vertheidigung ihrer Gränzen „verbunden, und meist schon von der zur Be„ziehung der Winterquartiere gewöhnlichen „Zeit an für frei gehalten hätten: ein um „wenige Tage verlängerter Widerstand würde „sie der Gefahr der Kriegsgefangenschaft aus„gesezt, und vielleicht auf lange Zeit aus ih„rem Vaterlande, dem sie nüzlich seyn konn„ten, entfernt gehalten haben" . . . Allein bei den gemessenen Befehlen, die Beauharnois und Houchard zum Entsaze von Mainz, er koste, was er wolle, hatten; bei den Vorschritten, die von ihnen wirklich schon dazu geschehen waren, glaubte man in Paris, daß gerade diese wenigen Tage weiter Mainz und die Besazung darin gerettet haben würden. Man sah dessen Uibergabe als die Folge einer Verrätherei an, wovon Custine den ersten Faden in der Hand halte. Was diesen Feldherrn am schwersten drükte, war, daß der Fall der beiden Hauptvesten, Mainz und Valenciennes, in Eine Epoche fiel. . . Er ward der Anklage schuldig erkannt,

kannt, und starb bald darauf in Paris unter der Guillotine.

Die Rhein- und Mosel-Armee der Republik musten sich nun in die Stellungen zurükziehen, wovon sie ausgerükt waren: das teutsche Heer, das bis dahin die Belagerung von Mainz geführt oder gedekt hatte, rükte nun auch an die fränkischen Gränzen selbst vor; Landau und Strasburg wurden in den Belagerungszustand erklärt.

Dis ist das zusammengedrängte Gemählde der Stürme, welche um die Epoche der Vollendung der neuen republikanischen Constitution über der von allen Seiten angefallenen Republik zusammenschlugen, und dem fränkischen Volke tief das Gefühl der Nothwendigkeit einprägten, alles besondern Zwistes zu vergessen, und sich um den National-Convent, als den einzigen festen Mittelpunkt, herzusammeln. Während dieser furchtbaren Zwischenschläge war der zur Annahme der neuen Constitution bestimmte 10 August gekommen. Abgeordnete von allen Gemeinden Frankreichs waren in unermeßlicher Zahl in Paris zusammengestürmt. Eine eigne Commission war niedergesezt worden, um alle Protokolle aller UrVersammlungen zu untersuchen. Gossuin erstattete Namens derselben den Bericht, daß von den 44,000 Gemeinden, woraus die Republik bestehe, die gesammte Masse des Volks die Constitution angenommen habe, mit Ausschluß der Departemente des Var und

 der

der Rhone-Mündungen, und eines Theiles von Korsika und vom Jura: nur die einzige kleine Gemeinde St. Tonent habe den Sohn Ludwig's 16 zum Könige und die Wiedereinsezung der eidscheuen Priester verlangt. "Wir hören also" — fuhr Gossuin fort — "daß die Constitution von ganz „Frankreich beinahe einstimmig angenommen „worden ist." . . . Er fragte nun: "ist der „National-Convent frei?" .. "Ja!" rief die ganze Zahl der Abgeordneten aus allen UrVersammlungen, die den Saal und dessen umliegende Gegend anfüllten. . . . . "Ist der National-Convent in seiner „ner Würde mishandelt?" . . . . "Nein!" tönte es durch die ganze unermeßliche Menge.

Nun begann der feierliche Zug nach dem Mars-Felde. Voran giengen alle vereinten Volks-Gesellschaften, dann folgte der gesammte National-Convent, von dessen Gliedern, statt aller Unterscheidungszeichen, jedes eine Kornähre trug: die Abgeordneten aller UrVersammlungen aus ganz Frankreich, die Pike in der einen und in der andern Hand den Oelzweig, bildeten eine Kette um ihn. Nun kam die ganze Volksmenge, und zulezt die Krieger, in dessen Mitte ein Wagen, von acht milchweisen Pferden gezogen, eine Urne zum Andenken der für's Vaterland gestorbnen Helden trug.

Erst

Erst weilte der Zug auf dem Plaze, wo einst die Bastille gestanden hatte. Hier erhob sich das kolossalische Bild der Natur, aus deren Brüsten kristallhelles Wasser strömte. Ein Becher dieses Wassers ward gefüllt. Je die Aeltesten der Abgeordneten von den Ur-Versammlungen aus jedem Departement tranken daraus. . . . Der Zug woogte nun weiter fort.

Zum zweitenmal hielt er auf dem Revolutionsplaze. Hier erhob sich das kolossalische Bild der Freiheit. Die Insignien des Feudalrechts wurden zu ihren Füssen niedergelegt: 86 Abgeordnete, aus jedem Departement Einer, schwangen die flammende Fakel, und verkehrten die Insignien in Asche. . . Der Zug woogte weiter.

Er hielt zum drittenmal vor einem kolossalischen Bilde, das Franken-Volk, als Herkules, auf dem Gipfel eines Berges, wie es mit nervigter Hand den Bund von 86 Pfeilen festhält. Das Ungeheuer Föderalismus ersteht aus tiefem Sumpfe, und wagt's, einen Theil von dem Bunde abreissen zu wollen; aber fürchterlich saus't die Keul' auf es nieder.

Von hier aus gieng der Zug bis auf das Mars-Feld fort. Hier legte der Präsident des National-Convents die Acten von der Stimmensammlung aller UrVersammlungen Frankreichs auf den Altar des Vaterlands nieder. In Gegenwart eines zahllosen Volkes aus Pa-

ris und aus ganz Frankreich, unter gränzenlosem Entzüken, unter millionenfachem Freudengeschrei, ward nun feierlich der ausdrükliche Wille des fränkischen Volkes verkündiget: "daß „die am 24 Jun. geendigte und beschlossene „republikanische Constitution von nun an dessen einziges bleibendes Staats-Gesez sey."

Es gehört zur Vollständigkeit der Geschichte, daß wir diese wichtige Urkunde hier in einem gedrängten Auszuge *) darstellen.

Oben an steht die Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers.

"Der Zwek der Staats-Gesellschaft sey, „dem Menschen den Genuß seiner natürlichen „und unverjährbaren Rechte zu sichern. . . . „Diese Rechte seyen: Gleichheit, Frei-„heit, Sicherheit, Eigenthum.

"Alle Menschen seyen durch die Natur und „vor dem Geseze gleich. . . . Das Gesez, „der freie und feierliche Ausdruk des allgemei-„nen Willens, sey dasselbe für alle, es möge „schüzen oder strafen; es könne nichts gebie-„ten, als was der Gesellschaft nüzlich, noch „verbieten, als was ihr schädlich sey . . . „Alle Bürger seyen gleich zuläßig zu öffentli-„chen Aemtern.

„Die

*) Wer solche ihrem ganzen Inhalt nach zu lesen wünscht, darf nur unsere gewöhnlichen Zeitungen, z. B. den schwäbischen Merkur ꝛc. nachschlagen.

„Die Freiheit sey die Befugniß, alles „zu thun, was dem Rechte eines andern nicht „schade: ihre Quelle sey, die Natur; ihre „Regel, die Gerechtigkeit; ihre Wache, das „Gesez; ihre moralische Gränze: thue das „nicht einem andern, was du nicht „willt, daß man dir thue. . . Das „Recht seine Gedanken zu äussern, „durch die Presse, oder auf jede andre Art; „das Recht sich ruhig zu versammeln; „die freie Ausübung jeder Art von „Gottesverehrung, könne nicht unter„sagt werden. . .

„Die Sicherheit bestehe in dem durch „die Gesellschaft jedem ihrer Glieder bewillig„ten Schuze zur Erhaltung seiner Person, sei„ner Rechte und seines Eigenthums . . Nie„mand könne angeklagt, ergriffen, oder einge„sezt werden, als in den durch das Gesez be„stimmten Fällen und nach der durch dasselbe „vorgeschriebenen Form. . . Niemand dürfe „gerichtet, oder bestraft werden, als nachdem „er angehört, oder gesezlich vorgefodert wor„den sey, und nur in Kraft eines vor dem „Verbrechen bekannt gemachten Gesezes.

„Das Eigenthums-Recht sey das „Recht, welches jeder Bürger habe, seine Gü„ter und Einkünfte, die Früchte seiner Arbeit, „nach Gefallen zu nüzen und darüber zu ver„fügen. . . Keine Art von Arbeit, Cultur, „oder Handel dürfe dem Fleiße der Bürger ver„boten werden. . . Jeder könne seine Dienste,

„seine Zeit verdingen, nicht aber sich verkau-
„fen, noch verkauft werden: seine Person
„sey kein veräusserliches Eigenthum. Das
„Gesez erkenne keine Dienstschaft: zwi-
„schen dem Menschen, der arbeite, und dem,
„der ihn brauche, sey eine gegenseitige Ver-
„pflichtung von Geschäften und Belohnung da-
„für . Niemand könne des geringsten Thei-
„les seines Eigenthums ohne seine Einwilli-
„gung beraubt werden, es sey denn, daß eine
„gesezlich bewährte, öffentliche Nothwendigkeit
„es erfodre, und unter der Bedingung einer
„gerechten und vorgängigen Entschädigung. . .
„Keine Auflage könne gemacht werden, ausser
„zum allgemeinen Nuzen. . . Alle Bürger
„seyen befugt, bei der Festsezung von Auflagen
„mitzuwirken, über deren Verwendung zu wa-
„chen, und sich darüber Rechnung ablegen zu
„lassen.

„Die öffentlichen Unterstüzungen
„seyen eine geheiligte Schuld, es sey nun,
„daß die Gesellschaft den nothleidenden Bür-
„gern Arbeit verschaffe, oder daß sie denen,
„die nicht im Stande seyen, zu arbeiten, die
„Mittel ihres Fortkommens gewähre. . Der
„Unterricht sey das Bedürfniß aller: die
„Gesellschaft müsse mit aller Macht die Fort-
„schritte der öffentlichen Vernunft begünstigen,
„und alle Bürger in Stand sezen, an dem Un-
„terrichte Theil zu nehmen. —

„Die gesellschaftliche Garantie be-
„stehe in dem Bestreben aller, jedem den Ge-
„nuß

„muß und die Erhaltung seiner Rechte zu
„sichern: sie gründe sich auf die Souverai-
„netät der Nation. . . Diese Souve-
„rainetät liege wesentlich in dem ganzen
„Volke; sie sey eins, untheilbar, un-
„verjährbar und unveräusserlich;
„kein Theil des Volkes könne die Gewalt des
„ganzen Volkes ausüben; aber jede Abtheilung
„des versammelten Souverains müsse das Recht
„haben, ihren Willen mit vollkommner Frei-
„heit auszudrüken. . . . Jedes Individuum,
„das sich der Souverainetät anmasse, verwirke
„augenbliklichen Tod. . .

„Ein Volk habe immer das Recht, seine
„Constitution durchzusehen, zu bessern und
„zu ändern. . .

„Jeder Bürger habe gleiches Recht, zu der
„Bildung der Geseze und der Ernennung
„der Mandatare oder Agenten derselben mitzu-
„wirken. . . Die öffentlichen Aemter
„seyen wesentlich temporär; sie seyen nicht
„als Auszeichnungen, oder Belohnungen, son-
„dern als Pflichten zu betrachten. . . Die
„Vergehungen der Mandatare und
„Agenten des Volkes dürften nie unge-
„straft bleiben . . Das Recht, den Deposi-
„tärs der öffentlichen Gewalt Petitionen
„zu überreichen, könne in keinem Falle unter-
„sagt, aufgeschoben, oder eingeschränkt wer-
„den. . . Widerstand gegen Unter-
„drükung sey die unmittelbare Folge aus den
„übrigen Menschen-Rechten. Es sey Unter-

 „drükung

„drükung gegen die Gesellschaft, wenn eines
„ihrer Glieder unterdrükt werde: es sey Unter-
„drükung jedes einzelnen Gliedes, wenn die
„Gesellschaft unterdrükt werde . . . Wenn
„die Regierung die Rechte des Volkes verleze,
„so sey für das Volk und für jeden Theil des
„Volkes Insurrection die heiligste und
„unumgänglichste Pflicht."

Auf diese Erklärung der Menschenrechte folgt nun die Constitutions-Urkunde selbst. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender:

"Die fränkische Republik ist eins,
„und untheilbar.

„Das fränkische Volk ist, um seine
„Souverainetät auszuüben, in UrVer-
„sammlungen der Kantone; zu Besorgung
„der Staatsverwaltung und der Ge-
„rechtigkeit, in Departemente, Di-
„strikte, Municipalitäten abgetheilt. ..
„Jeder in Frankreich gebohrne und wohnhafte
„Mensch, der 21 volle Jahre alt ist, aber auch
„Fremde, die in Frankreich wohnen, unter ge-
„wissen Bedingungen, werden zur Aus-
„übung der fränkischen Bürgerrech-
„te zugelassen.

„Das souveraine Volk ist der allge-
„meine Inbegrif aller fränkischen Bürger. Es
„ernennt unmittelbar seine Repräsentanten.
„Es überträgt Wahlmännern die Wahl der
„Ver-

„Verwalter, der öffentlichen Schiedsrichter,
„der peinlichen und Cassations-Richter. Es
„berathschlagt über die Geseze.

„Die UrVersammlungen bestehen aus
„den in jedem Kanton wohnhaften Bürgern,
„an der Zahl wenigstens 200, und höchstens
„600. Niemand erscheint dabei bewafnet. Die
„Wahlen geschehen schriftlich, oder laut, nach
„der Willkür jedes Stimmenden. Die Stim-
„men über die Geseze werden mit Ja! oder
„mit Nein! gegeben.

„Die National-Repräsentation
„richtet sich ganz allein nach der Bevölkerung.
„Je 40,000 Individuen geben Einen Deputir-
„ten. Je so viele UrVersammlungen, als von
„einer Bevölkerung von 39 bis 41,000 Seelen
„gebildet werden, vereint, ernennen unmittel-
„bar einen Deputirten zur National-Reprä-
„sentation, durch unbedingte Stimmenmehr-
„heit: im Fall einer Stimmengleichheit, er-
„hält der ältere den Vorzug; im Fall gleichen
„Alters entscheidet das Loos. Jeder Franke,
„der Bürgerrechte übt, ist in der ganzen Re-
„publik wählbar. Jeder Deputirte gehört der
„ganzen Nation an. Das fränkische Volk ver-
„sammelt sich alle Jahre am 1 Mai, um zu
„wählen.

„Es sollen Wahlmänner ernannt wer-
„den. Die in UrVersammlungen vereinigten
„Bürger ernennen je auf 200 einen, je auf
„301 bis 400 zwei, je auf 501 bis 600 drei

„Wahlmänner. Die Einrichtungen der Wähl-
„Versammlungen ist die nemliche, wie
„die der UrVersammlungen.

„Die gesezgebende Versammlung
„ist ein, untheilbar und fortdaurend. Ihre
„Sizung währt ein Jahr: sie versammelt sich
„am 1 Jul. Sie kan sich nicht constituiren,
„wenn sie nicht wenigstens Einen mehr als die
„Hälfte aller Deputirten, die dazu gehören,
„enthält. Diese Deputirten können wegen
„der Meinungen, die sie in der gesezgebenden
„Versammlung äussern, zu keiner Zeit ver-
„hört, angeklagt, oder gestraft werden. Sie
„können, wegen Verbrechen, auf frischer That
„ergriffen werden; aber ein Befehl zum Arrest
„gegen sie, oder um sie vor den Richter zu
„führen, kan nicht ohne Bevollmächtigung der
„gesezgebenden Versammlung gegeben werden.

„Ihre Sizungen sind öffentlich. Ihre
„Protokolle werden gedrukt. Um zu berath-
„schlagen, müssen wenigstens 200 Glieder ver-
„sammelt seyn. Keinem derselben kan die
„Stimme versagt werden, in der Ordnung,
„worin es solche verlangt hat. Sie berath-
„schlagt und beschliest nach der Stimmen-
„mehrheit: 50 ihrer Mitglieder haben das
„Recht, den namentlichen Aufruf aller Mit-
„glieder zu begehren. Sie hat das Recht der
„Censur über ihre Mitglieder, und die Polizei
„an dem Orte ihrer Sizungen.

„Die

„Die Verrichtungen der gesezge-
„benden Versammlung sind, daß sie
„Geseze vorschlägt und Decrete gibt.

„Unter Gesezen begreift man alle Ver-
„fügungen, betreffend die bürgerliche und
„peinliche Gesezgebung; die allgemeine Ver-
„waltung der gewohnlichen Einkünfte und
„Ausgaben der Republik; die National-Do-
„mänen; Gehalt, Gewicht, Gepräge und Be-
„nennung der Münzen; Beschaffenheit, Er-
„trag und Erhebung der Steuren; eine Kriegs-
„erklärung; jede neue allgemeine Eintheilung
„des fränkischen Gebiets; den öffentlichen Un-
„terricht; die dem Andenken groser Männer
„zu erweisenden öffentlichen Ehrenbezeugungen.

„Decrete sind, alle Verfügungen der
„gesezgebenden Versammlung, betreffend die
„jährliche Bestimmung der Land- und See-
„macht; die Erlaubniß oder das Verbot des
„Durchzugs fremder Truppen über das fränki-
„sche Gebiete; die Einführung fremder See-
„macht in die Häfen der Republik; Masre-
„geln zur allgemeinen Sicherheit und Ruhe;
„die jährliche und augenblikliche Vertheilung
„der Unterstüzungen und öffentlichen Arbeiten;
„Befehle zu Verfertigung der Münzen aller
„Art; unvorgesehene und ausserordentliche Aus-
„gaben; örtliche und besondre Masregeln und
„Anstalten für ein Departement, für eine Ge-
„meinde, für eine Art von Arbeiten; Verthei-
„digung des Gebiets; Genehmigung öffentli-
„cher Verträge; die Ernennung und Absezung

„der commandirenden Generale; Verfolgung
„der Verantwortlichkeit der Mitglieder des
„Vollziehungsraths und der öffentlichen Beam-
„ten; die Anklage gegen die, welche wegen
„Komplotten gegen die öffentliche Sicherheit
„der Republik verdächtig sind; jede einzelne
„Veränderung in der Vertheilung des fränki-
„schen Gebiets; National-Belohnungen.

„Der Vorschlag eines Gesezes wird jedes-
„mal gedrukt und allen Gemeinden der Re-
„publik zugeschikt, unter dem Namen: vor-
„geschlagenes Gesez; 40 Tage darauf,
„wenn in der Hälfte der Departemente mehr
„Eines der zehnte Theil der UrVersammlungen
„eines jeden derselben nicht widersprochen hat,
„ist das Projekt angenommen, und wird Ge-
„sez; äussert sich aber Widerspruch, so ruft
„die gesezgebende Versammlung die UrVer-
„sammlungen zusammen.

„Alle Geseze, Decrete, Urtheilsprüche, alle
„öffentlichen Verfügungen werden überschrie-
„ben: im Namen des fränkischen
„Volkes, im .... Jahre der frän-
„kischen Republik.

„Es soll ein Vollziehungsrath von
„24 Mitgliedern seyn, wozu die Wahl-Ver-
„sammlung eines jeden Departements einen
„Candidaten ernennt: aus diesem allgemeinen
„Verzeichnisse wählt die gesezgebende Versamm-
„lung die Mitglieder des Raths. Dieser Rath
„wird von jeder gesezgebenden Versammlung
„in

„in dem lezten Monate ihrer Sizung zur Hälf-
„te erneuert. Er hat die Leitung und Auf-
„sicht über die allgemeine Staatsverwaltung;
„er kan aber nur Kraft der Geseze und De-
„crete der gesezgebenden Versammlung han-
„deln. Er ernennt, ausser seinem Schoose,
„die Ober-Beamten der Staats-Verwaltung
„der Republik, *) deren Zahl und Verrichtungen
„die gesezgebende Versammlung bestimmt, und
„die keinen Rath bilden, sondern abgesondert,
„ohne unmittelbare Verhältnisse unter sich
„sind. Er ernennt, gleichfalls ausser seinem
„Schoose, die auswärtigen Geschäftsführer der
„Republik, und unterhandelt Verträge. Sei-
„ne Mitglieder, wenn sie sich eines Verbre-
„chens schuldig machen, werden durch die ge-
„sezgebende Versammlung angeklagt. Er ist
„verantwortlich für die Nichtvollziehung der
„Geseze und Decrete, und für die Misbräuche,
„die er nicht anzeigt. Er hat seinen Siz bei
„der gesezgebenden Versammlung, und wird
„von dieser, ganz oder theilweise, so oft ange-
„hört oder vorgefodert, als es nöthig ist.

„Die Municipal-Distrikts- und De-
„partements-Verwaltungen werden
„beibehalten. Sie werden alle Jahre zur Hälf-
„te erneuert; sie haben keinen Repräsentativ-
„Charakter, und können in keinem Falle die
„Schlüsse der gesezgebenden Versammlung mo-
„difiziren, noch deren Vollziehung aufschieben.
„Ihre Sizungen sind öffentlich.

*) Sonst Minister genannt.

„Der Codex der bürgerlichen und
„peinlichen Geseze ist gleichförmig für die
„ganze Republik.

„Den Bürgern steht das Recht frei, über
„ihre Streitigkeiten durch selbstgewählte
„Schiedsrichter entscheiden zu lassen, de-
„ren Ausbruch definitiv ist, wenn die Bürger
„es nicht anders unter sich ausgemacht ha-
„ben. . . . Ausserdem sind Friedensrich-
„ter, welche von den Bürgern der durch das
„Gesez bestimmten Bezirke gewählt werden.
„Sie vergleichen und richten ohne Kosten. . .
„Auch sind öffentliche Schiedsrichter,
„welche durch die Wahl-Versammlungen ge-
„wählt werden. Sie erkennen über die Strei-
„tigkeiten die durch die Privat-Schieds-
„richter, oder durch die Friedensrich-
„ter nicht definitiv entschieden worden
„sind. Sie berathschlagen öffentlich, und stim-
„men laut; sie sprechen in lezter Behörde,
„auf mündliches Vorbringen, oder einfache
„schriftliche Vorstellungen, ohne Prozeßordnung
„und ohne Kosten; sie geben die Gründe ihrer
„Entscheide an. . . . Die Friedensrich-
„ter und die öffentlichen Schiedsrich-
„ter werden alle Jahre gewählt.

„In peinlichen Fällen kan kein Bür-
„ger anders gerichtet werden, als auf eine
„durch die Geschwornen angenommene, oder
„durch die gesezgebende Versammlung decre-
„tirte Anklage. Die Angeklagten haben selbst-
„gewählte, oder ihnen von Amtswegen zuge-
„gebene Beistände. Die Verhandlungen ge-
„schehen öffentlich. Die That-Sache und die
„Absicht

„Absicht werden durch Urtheil der Geschwornen
„erklärt. Die Strafe wird durch ein peinli-
„ches Gericht zuerkannt. Die peinlichen
„Richter werden alle Jahre durch die Wahl-
„Versammlungen gewählt.

„Es wird für die ganze Republik ein Cas-
„sations-Gericht errichtet, welches nicht
„über die eigentliche Streitsache, sondern nur
„über die Verlezung der Formen und über
„ausdrükliche Uiberschreitungen des Gesezes
„spricht, und dessen Glieder alle Jahre durch
„die Wahl-Versammlungen gewählt werden.

„In Betreff der öffentlichen Abga-
„ben ist kein Bürger von der ehrenvollen
„Pflicht frei, zu den Staats-Bedürfnissen
„beizutragen.

„Der National-Schaz ist der Mittel-
„punkt der Einnahmen und Ausgaben der Re-
„publik. Er wird durch Rechnungs-Beamten
„verwaltet, die der Vollziehungs-Rath er-
„nennt, unter der Aufsicht von Commissären,
„welche die gesezgebende Versammlung, ausser
„ihrer Mitte, ernennt, und welche für die
„Misbräuche, die sie nicht anzeigen, verant-
„wortlich sind.

„Die gesammte Macht der Republik
„bestehet in dem ganzen Volke. Sie unter-
„hält, auch in Friedenszeiten, eine bewafnete
„Land- und See-Macht in ihrem Solde. Alle
„Franken sind Soldaten; alle geübt in den
„Waffen. Es gibt keinen Generalissimus. Der
„Unterschied der Grade und die Unterordnung
„bestehen nur in Bezug auf den Dienst und
„während seiner Dauer. Die öffentliche Macht,

 „die

„die zur Erhaltung der Ordnung und des Frie-
„dens im Innern gebraucht wird, kan nichts
„thun, ausser auf schriftliche Auffoderung der
„verfassungsmäßigen Gewalten: gegen äussere
„Feinde gebraucht, wirkt sie unter den Be-
„fehlen des Vollziehungs-Raths. Kein be-
„wafnetes Korps kan berathschlagen.

„Sobald in der Hälfte aller Departemente,
„mehr Eines, der zehnte Theil der UrVer-
„sammlungen eine neue Durchsicht, und
„Verbesserung der Constitutions-
„Urkunde, oder die Aenderung ei-
„niger Artikel darin verlangt, ist die
„gesezgebende Versammlung gehalten, alle
„UrVersammlungen der Republik zusammen-
„zurufen, um zu wissen, ob ein National-
„Convent statt haben soll? Die Bildung
„und Macht desselben ist die nemliche, wie
„bei den gesezgebenden Versammlungen. Er
„beschäftiget sich, in Bezug auf die Constitu-
„tion, nur mit den Gegenständen, die seinen
„Zusammenruf veranlaßt haben.

„Das fränkische Volk ist der Freund und
„natürliche Bundsgenosse der freien Völker.
„Es mischt sich nicht in fremde Regierungen:
„es dultet aber auch nicht, daß andre Völker
„sich in die seinige mischen. Es gibt Fremd-
„lingen, die um der Sache der Freiheit wil-
„len aus ihrem Vaterlande verbannt sind, Zu-
„flucht: es versagt solche den Tyrannen. Es
„macht nicht Friede mit einem Feinde, der
„auf seinem Gebiete steht."

V.

V. Abschnitt.

Gewaltige Masregeln des National-Convents, und deren Einfluß auf das Ende des Feldzuges von 1793.

Der National-Convent hatte nun den doppelten Zwek seiner Sendung erfüllt — entschieden war Ludwig's Schiksal, und Frankreich hatte eine republikanische Constitution. Er hätte nun auseinander gehen, und eine andre gesezgebende Versammlung an seine Stelle treten sollen; aber mächtige, gebieterische Beweggründe drängten ihn, izt nicht, im Augenblike des empörtesten Sturmes, das izt gerade am meisten zwischen Reihen von Klippen hinsegelnde Staatsschiff andern, noch unerfahrnen Piloten hinzugeben. Ohne Zweifel, daß auch die Begierde zu herrschen, unter allen Leidenschaften die stärkste, *) das ihrige dazu beitrug. . . Doch wer gerecht seyn will, und den Blik auf Frankreich's damalige Lage wirft, muß bekennen, daß, wenn es die erste Rüksicht des National-Convents gewesen wäre: sich der Gefahr zu entziehen — er unstreitig räthlicher finden muste, seine Dauer abzukürzen, als solche auf unbestimmte Zeit hin zu verlängern.

 Die

*) "Dominandi cupido, cunctis effectibus flagrantior." TACITUS Ann. XV, 53.

Die Festungen, die man als Frankreich's Vormauern hatte betrachten können, Conde und Valenciennes an den Gränzen Belgiens, und Mainz am Rheinstrome waren gefallen. Auf diesen beiden Gränz-Punkten drang der Feind, an Waffenübung und, um diese Zeit, auch an Zahl überlegen, immer tiefer in dem fränkischen Gebiete vor.

Indem er in Belgien auf der einen Seite, durch die Berennung von Quesnoi, sich immer mehr Paris, dem Quellpunkte der Revolution, näherte, suchte er auf der andern, den Regeln der Kriegskunst gemäs, deren Befolgung man in dem ersten Feldzuge mit so grosem Nachtheile für überflüssig gehalten hatte, die Grundfläche seiner Operations-Linie in gleichem Verhältniße mit seinem Vordringen in's Innere Frankreich's immer weiter auszudehnen und deren beide Flanken durch feste Gränzpunkte zu sichern. Zu dem Ende sezte der östreichische Feldmarschall, Prinz von Koburg, selbst über die Sambre, und schlos die wichtige Festung Maubeuge, und das dabei errichtete verschanzte Lager der Franken ein. . . Einen kühnen, in der That nur allzukühnen Schritt wagte der Herzog von York. Ohngefähr in der Mitte des Nord-Departements liegt die Festung Lille, der Hauptort dieses Departements, eine Stadt von ungeheurem Umfang, die eine Bevölkerung von beinahe 70,000 Menschen in sich faßt, unter allen Festungen Frankreichs die erste, das Meisterstük der Vaubanschen Befestigungs-Art. Die Stadt

Lille

Lille und das davor liegende verschanzte Magdalenen-Lager enthalten immer eine eigne, nicht unbeträchtliche Armee, wovon, je nach Erfodern der Umstände, anderwärts Verstärkungen abgeschikt, und dadurch alle feindlichen Unternehmungen erschwert oder verhindert werden können: eben deswegen sind, solange Lille nicht erobert ist, nach dem Urtheile der Kenner, alle weitern, noch so glänzenden Waffenthaten auf dieser Seite immer noch von ungewissem Erfolge. Allein die Eroberung von Lille, die an dieser Gränze allen weitern Unternehmungen gegen Frankreich, zumal denen, die auf Paris selbst berechnet sind, unumgänglich zum Vordersaze dienen muß, ist freilich mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft, und dieser Grund gehört wohl mit zu den vielen andern, warum der grose Taktiker Loyd die Gränzen Frankreichs für unangreifbar erklärt hat*).. Der Herzog von York hatte inzwischen, wie gesagt, einen gewagtern, glänzenden und, wenn er gelang, für sein Geburtsland England äusserst wichtigen Plan entworfen.

An der westlichen Gränze des Nord-Departements liegt, an der Küste der Nordsee, da, wo dieses Meer sich in den Canal von Calais zu engen anfängt, die grose, volkreiche Handelsstadt Dünkirchen, in ältern Zeiten der

 bestän-

*) S. über alles dieses den merkwürdigen Aufsaz: über den Operationsplan der Alliirten in Belgien, im Feldzuge von 1794, in Archenholz Minerva, Jun. 1794. S. 538. ff.

beständige Gegenstand der Eifersucht zwischen Frankreich und England. In den Kriegen gegen England hatten die Kaper, die von hier ausliefen, immer den ganzen brittischen Kanal unsicher gemacht. Ludwig 14 bot daher Alles auf, um diesen Ort unbezwinglich, und den Hafen zu einem der bequemsten in ganz Europa zu machen. Die Festungswerke wurden verstärkt, eine Citadelle erbaut, und um die Stadt herum 17 Basteien und 13 halbe Monden angelegt. Da das Einlaufen in den Hafen, der geräumig genug ist, daß 200 grose Schiffe darin vor Anker liegen können, wegen der Sandbänke gefährlich war, so lies der König einen Kanal, 1000 Klafter lang und 40 breit, zwischen zwei Dämmen von eingerammelten Pfählen in die See führen, so daß von nun an Reihenschiffe von 70 Kanonen bequem bis an die Stadt kommen konnten. Ganze grose Wälder, Steine zu Millionen, wurden hier in's Meer versenkt, um diesen bewundrungswürdigen Kanal zu Stande zu bringen. Jeder der beiden Dämme führte auf ein kleines Fort, das auf mit Steinen angefüllten, versenkten Schiffen erbaut war, wovon das eine das grüne Schloß, das andre das Schloß der guten Hofnung genannt ward. Auf den Seiten dieser Dämme ragten noch mitten in der See zwei grose Forts von Steinen empor. Das beträchtlichste derselben, das Fort Risbanc, war 400 Klafter von der Citadelle entfernt, und durch eine grose hölzerne Brüke mit einem der beiden Dämme in Verbindung gesezt. Seine Mauren, die der

Zeit

Zeit und den Meereswoogen trozen konnten, waren 80 Schuhe dik, und der innere Raum so gros, daß eine Besazung von 6000 Mann darin manövriren konnte. . . . So stand Dünkirchen unbezwinglich, als ein Meisterwerk der Kriegsbaukunst da, als der Utrechter Friede (v. J. 1713) mit einem Schlage alle diese für Jahrhunderte gebauten Werke niederriß. Lange hatte England die hohe Blüthe Dünkirchens beneidet: diese Stadt schien ihm für seinen Handel und seine Schiffahrt so nachtheilig, daß es nur unter der Bedingung Frieden schloß, daß Frankreich auf eigne Kosten die Festungswerke wieder abtragen, alle Dämme und Schleusen vernichten, den Hafen ausfüllen zu lassen, und alle diese Werke nie wieder aufzuführen versprechen muste. . . . Die Zerstörung geschah jedoch nur sehr langsam und sehr schonend. Der Pariser Friede v. J. 1763, den England mitten im Glanze des Glükes vorschrieb, wiederholte daher in Betref Dünkirchens die Verordnungen des Friedens von Utrecht. Allein der Pariser Friede v. J. 1783, in allen Stüken der Antipode dessen v. J. 1763, war es auch darin, daß England, welches dadurch einen halben Welttheil in Nord-Amerika verlor, auf alle Einschränkungen, die wegen Dünkirchen zu seinen Gunsten festgesezt waren, für immer verzichten mußte. Seitdem ward wieder täglich an der Herstellung dieser Stadt gearbeitet; nur hinderten die zerrütteten Finanzen Frankreichs und die gleichzeitigen Anlagen von Cherbourg, welche Millionen

 koste=

kosteten, daß solches nicht mit einer der Grösse des Gegenstandes angemessenen Thätigkeit geschah. . . Aber was konnte nun Dünkirchen in den Händen einer Republik werden, die bereits gezeigt hatte, daß ihr kein Unternehmen zu kolossalisch, kein Geldaufwand zu ungeheuer sey! . . . Was konnt' aber auch nicht auf der andern Seite England von dem Besize dieses so wichtigen Ortes auf dem festen Lande von Europa, mitten in zwischen Frankreich und Holland, erwarten! . . . .

Diese Rüksichten waren es, die den feurigen, jugendlichkühnen Herzog von York hinrissen, über 10 Meilen von der Hauptmasse der östreichischen Armee hinweg, gegen Koburg's Rath mit einem eignen Heerhaufen, in beschleunigten Märschen, nach mehrern blutigen Gefechten bis vor Dünkirchen zu rüken, und diese Stadt, von einer englischen Flotte unterstüzt, zu Land und zu Wasser zu belagern.

Am Rhein war nun schon durch eine Truppenkette von Oestreichern und Preussen die Haupt-Gränzfestung Landau blokirt. Der ganze Schuz der beiden Rhein-Departemente bestand in den berühmten Vaubans-Linien, die von dem Gebirge von Weissenburg an bis nach Lauterburg sich längs dem Laufe des Lauterflusses hinzogen; ein furchtbares, des Alterthums würdiges Werk. . . Erst thürmte sich, im Rüken des Bienenwaldes, ein ungeheuer dichter und hoher Verhau

empor

empor: wenn man diesen auch durchbrach, so war man nun schon unter dem feindlichen Kartätschen-Feuer: bei iedem Schritte weiter hatte man neue, vervielfältigte Hindernisse zu bekämpfen. Man mußte nun noch zuerst über die angeschwellte, mit eisernen Fusangeln vollgeworfene Lauter sezen. Am andern Ufer dieses Flusses traf man sogleich wieder auf einen 4 Klafter breiten und beinah eben so tiefen, verpallisadirten Graben, hinter dem nun erst der hohe unendlichmassive Erd-Wall emporstarrte, an dem, je in einer Entfernung von 800 Schritten, immer 2 und 2 Bastionen zusammenhiengen, und der von Weissenburg bis Lauterburg, in einer Linie von 4 Stunden, mit 170 Feuerschlünden von schwerem Kaliber besezt war. . . . Schon um die Mitte des August hatten die Oestreicher sich des Bienenwaldes bemächtiget, und die Franken ganz in ihre Linien zurük gedrängt; allein hier erlahmte nun der Gang des Krieges auf dieser Seite. Zwar fielen täglich hier Gefechte, oft förmliche Treffen vor, worin von beiden Seiten nur allzuviel Blut flos; aber sie entschieden durchaus nichts, weil auf diese, mit Verhauen, Gräben und Schanzen gedekte, auf allen Punkten mit Feuerschlünden besezte Erdmassen jeder Angrif von vorn vergeblich war. Gegen solche Angriffe brauchten sie nicht sowohl vertheidiget, als nur bewacht zu werden; selbst die Kanonen prallten umsonst auf diesen undurchdringlichen Wall an. Nur Eine Möglichkeit war, die Franken aus diesen Linien zu verdrängen — wenn man selbige im Rüken

umgehen konnte; aber um dis zu bewerkstelligen muste man den Feind entweder auf der Seite von Weissenburg in den furchtbaren Gebirgpassen der Vogesen überwältigen, wo, ausser seinem Geschüz, alle Vortheile der Natur für ihn kämpften, oder oberhalb Lauterburg über den Rhein sezen, wo das Ufer dieses grosen Stromes gegen über deutlich genug den Anblik fränkischer Lager bot..... Doch wenn das blokirte Landau von den Franken, die bis izt sich blos auf Vertheidigung einschränkten, nicht entsezt ward, so war auch diese Gränze der nemlichen Gefahr preis, wie die nördliche, und das teutsche Heer hatte dann einen festen Operations-Punkt gegen die fruchtbaren Gefilde des Elsasses, dessen Schlüssel Landau ist.

Der Krieg in der Vendee hatte eine so drohende Wendung genommen, daß man für nöthig fand, die ganze, noch aus 14,000 Mann bestehende Mainzer Besazung dahin abzuschiken. Man glaubte, daß der Grund des bisherigen Waffenglükes der Royalisten in Verrätherei von Seiten der republikanischen Befehlshaber liege, und daß dieser Krieg bisher mit zu viel Schonung geführt worden sey. Man ernannte neue Generale, die man aus den entschiedensten Jacobinern wählte: diese Generale brachten zuerst die Sitte auf, welcher bald auch die Feldherren der übrigen Armeen huldigen musten, daß sie die Orthodoxie ihres Patriotism durch das ihrem Namen vorgesezte Beiwort Ohnehose laut ankündigten. So

hies

hies es z. B. der Ohnehose, General Rossignol.... Der Krieg in der Vendee selbst nahm nun die Gestalt eines Vertilgungs-Krieges, und eben dadurch alle Gräuel wüthender Verzweiflung an. Alle Dörfer, alle Wälder der Royalisten sollten, sammt denselben, niedergebrannt; alle ihre Waiden, Aerndten und Herbste vernichtet; alles ihr Vieh hinweggenommen; ihre Weiber, Greise und Kinder in's innere Frankreich zerstreut werden..... Es öfneten sich hier nun Szenen, wovor die Menschheit schaudert, und deren gleichen, das rohe barbarische Volk der Hebräer *) und die wildesten Horden Asiens ausgenommen, die Geschichte keiner Nation beflekten.

Nicht minder schrekliche Szenen bereiteten sich auch im mittäglichen Frankreich wo die drei grosen Städte Marseille, Toulon und Lyon, nebst Bordeaux die blühendsten Handelsstädte Frankreichs, in voller Empörung gegen den National-Convent standen.

Marseille, von den Phokäern, einem Völkerstamme der Kleinasiatischen Griechen,

*) Welches noch dazu frech genug war, dabei den Namen Gottes zu misbrauchen. So lesen wir mit Schaudern (1 Buch Samuelis, Kap. 15) „So zeuch nun hin, und schlage die Amaleliter, „und verbanne sie mit allem, das sie haben; „schone seiner nicht, sondern töde bei„de, Mann und Weib, Kinder und „Säuglinge, Ochsen und Schafe“ rc.

der sich vor dem Despoten Cyrus geflüchtet hatte, über 500 Jahre vor unsrer gewöhnlichen Zeitrechnung gestiftet, war in seinem Ursprunge die Bewunderung der wilden Gallier, denen es zuerst die Olive und den Weinstok brachte. *) Unter den Römern galt es für einen der blühendsten Sitze griechischer Eleganz. **) Auch unter allen Veränderungen, die Frankreich erlitt, behielten die Marseiller immer einen ihnen eigenthümlichen Charakter; sie hauptsächlich hatten der Revolution im Süden Frankreichs den ersten Anstoß gegeben; ihre Freiwilligen — nicht bettelarme Räuber, wie man Anfangs ausstreute, sondern mitunter die blühendsten ihrer Jünglinge, zum Theil schwerreicher Kapitalisten einzige Söhne — hatten am 10 August am kühnsten vorn an gefochten. Aber die Revolution vom 31 Mai änderte ganz die Volksstimmung in Marseille: man wollte hier die Republik der Gironde, d. h. das System der Mässigung; die Berg-Partei, die im National-Convent obgesiegt hatte, verfolgte ihre Gegner nun auch in den Departementen. Die reiche über 90,000 Bewohner fassende Stadt, der Siz des levantischen Handels, ward nun mit allen Schreken des Krieges bedroht.

In gleichen Gesinnungen und in gleicher Gefahr mit Marseille war auch Toulon. Die

*) JUSTIN. XLIII, 4.

**) S. Cicero in der Rede für den L. Flaccus, und Tacitus im Leben des Agricola.

Die Stadt Toulon ist schon durch ihre Volksmenge beträchtlich — sie zählt über 30,000 Einwohner — aber ihre eigentliche Wichtigkeit gibt ihr ihr Hafen, unter allen am Mittelmeere der gröste und sicherste. Und gerade izt waren die Magazine und Zeughäusser in Toulon bis zum Uiberflusse angefüllt; eine wohlgerüstete Schiffsmacht lag darin vor Anker.

Aber noch weit wichtiger, als diese beiden Städte, war Lyon, nach Paris schon durch seine Volksmenge von beinahe 130,000 Einwohnern, noch mehr aber durch seine Manufacturen die erste Stadt in Frankreich. Ausser seinen berühmten Seiden-Treffen-Stikerei- und Hut-Fabriken machte seine glükliche Lage am Zusammenflusse der Saone und Rhone es zur Niederlage aller Waaren aus der Levante und dem Süden. Diese Waaren wurden auf der Rhone dahin gebracht, und sodann durch die Saone und einen neuangelegten Kanal, der sich durch das Charolais hinzog und jenen Fluß mit der Loire vereinigte, die schon lange durch den Kanal von Briare mit der Seine verbunden war, durch ganz Frankreich verbreitet. Auf der andern Seite giengen sie die Rhone hinauf bis nach Genf, und von da in die Schweiz und nach Teutschland.... Lyon hatte vor allen andern Handelsstädten Europens den wesentlichen Vortheil, daß es beim Ankaufe immer in barem Gelde zahlte, und beim Verkaufe immer ein Jahr Credit gab... Als Kaiser Josef 2 Frankreich durchreiste, so erregte unter allen Städ-

Städten dieses weiten Reiches keine in so hohem Grade seine Aufmerksamkeit, ja! selbst seine Eifersucht, wie Lyon. „Wenn der König von Frankreich plözlich Geld haben müßte, wie viel würde er wohl in den ersten 24 „Stunden in Lyon finden können, ohne daß „dessen Handel dadurch in's Stoken käme?" fragte er seine Begleiter. „Zuverlässig 20 „Millionen," war die Antwort... Schon das Aeussere Lyon's zeugte von dessen unermeßlichem innern Reichthum. Beinahe alle Häusser, vorzüglich die auf dem place des Terreaux, wo der Hauptsiz des Handels war, hatten 6 bis 7 Stokwerke: mehrere derselben trugen ihren Eigenthümern jährlich bis auf 90,000 Livres Miethe ein; das Haus Tholosan hatte 2 solcher Häusser. Der Plaz Bellecour galt wegen seiner Gröse und Architektur für den schönsten in ganz Frankreich: am Ende dieses Plazes ergos sich die Rhone in die Saone; da sie hier aber einen der Schiffahrt hinderlichen Winkel bildete, so lies ein Mann von unternehmendem Kopfe, Namens Perrache, der Rhone ein andres Bette graben, so daß sie nun geradeaus strömt und einen Kay bildet, der in Einer Linie 2000 Klafter in der Länge, und in Europa seines gleichen nicht hat.

In solcher Blüthe prangten die drei Städte, die izt alle Wuth der Rache, Alles, was der Bürgerkrieg Schrekliches und Grausames hat, erfahren sollten!...

Schon

Schon war General Kellermann mit dem grösten Theil der Alpen-Armee gegen Lyon angerükt, wo man alle Anstalten zur hartnäkigsten Gegenwehr traf. Allein kaum hatte er durch seinen Abzug die Alpengränze entblöst, so drangen die Piemonteser in der Tarantaise und Maurienne vor, bemächtigten sich wieder des der Republik unter dem Namen: Departement des Montblanc einverleibten Herzogthums Savoyen, rükten selbst auf den fränkischen Boden vor, und erregten die Besorgniß, daß sie sich wohl gar mit den Lyonesern vereinigten, und Kellermann's Armee dadurch von zwei Seiten eingeschlossen werden möchte... Im ganzen Kriege die einzige Periode, worin das Waffenglük der Piemonteser bemerkt ward!

Aber weit die furchtbarste für Frankreich unter allen Mächten der grosen Coalition, war um diese Zeit England.

Zwar hatten die Unternehmungen in West-Indien auf die reichen Colonien der Franken, worauf der englische Handlungs-Genius so sehr speculirt hatte, noch zur Zeit nicht glüken wollen, Admiral Gardner, der mit den grösten Erwartungen gegen Martinique ausgesegelt war, hatte in der Mitte des Juni ohne Widerstand die Landung auf dieser Insel bewerkstelliget; allein der Befehlshaber derselben, Rochambeau, zog sogleich seine Krieger von allen Farben bei dem Fort Bourbon zusammen, und traf alle Anstalten zu einer

ver-

verzweifelten Gegenwehr. Die Royalisten auf Martinique, die mit den Engländern geheime Unterhandlungen gepflogen hatten und sofort zu ihnen stossen sollten, wurden entdekt, ermordet, verjagt, zerstreut. Der in seinen Erwartungen gänzlich getäuschte englische Admiral muste sein kaum bezogenes Lager in Eile aufheben, und verlies gedemüthiget die Insel.

Desto entscheidender wirkte jedoch Englands Glük auf dem festen Lande von Frankreich. Während der Herzog von York am Nordmeere den wichtigen Seehafen Dünkirchen bedrohte, nahm Admiral Hood an der Küste des Mittelmeeres Besiz von dem noch wichtigern Hafen und der Stadt Toulon. . . Mit diesem für die Republik so furchtbaren Schlage, furchtbarer, als im ganzen Laufe des Krieges je einer auf sie niederfiel, verhielt sich's folgendermasen.

Die Truppen-Abtheilung, womit der republikanische General Cartaux gegen Marseille angezogen war, hatte sich bald zu einer beträchtlichen Armee verstärkt. Schon waren die Marseiller bis über Avignon vorgerükt, um sich mit den Lyonesern zu vereinigen; aber Cartaux schlug sie in mehrern Gefechten bis vor die Thore ihrer Stadt zurük. Das Treffen, welches er ihnen hier den 27 August lieferte, entschied: am folgenden Tage zog er als Sieger in Marseille ein.

Diese Stadt erfuhr nun Alles, was eine Eroberung, und noch dazu eine Eroberung in einem Bürgerkriege Schrekliches hat . . . Die Rollen wechselten fürchterlich: die Verfolgten wurden nun Verfolger; eben die Kerker, die erst noch mit Jacobinern angefüllt waren, öfneten sich izt für die sogenannten Föderalisten.

Nun bereitete sich Cartaux mit seinem Heere auch gegen Toulon zu marschiren, um auch diese Stadt wieder mit Gewalt der Waffen unter das System der Einen und untheilbaren Republik zu beugen. . . . Allein das nahe Beispiel Marseille's hatte die Häupter von Toulon bis zu einem solchen Grade geschrekt, daß sie ohne grose Uiberredung vermocht wurden, aus einer verzweifelten Lage sich durch einen nicht minder verzweifelten Schritt zu ziehen. . . Lange schon hatte der englische Minister Pitt die Stimmung der südlichen Departemente Frankreichs in ihrem ersten Keimen beobachtet: der Augenblik war nun gekommen, solche zu nüzen. Der kühne, in seinem Vorsaze unerschütterliche Mann war zugleich schlau genug, in einem Revolutions-Kriege, wie dieser, nicht das Schwert blos, sondern mehr noch die ohne Vergleich mächtigern moralischen Triebfedern insgeheim in's Spiel zu sezen. Alles war vorbereitet zu dem grosen Schlage: der englische Admiral Hood mit einer englisch-spanischen Flotte war schon geraume Zeit an der mittäglichen Küste Frankreichs hingeschwommen, um auf jeden Fall zu

 dessen

dessen Ausführung sogleich gegenwärtig zu seyn. Izt, da das Heer der Republik unverzüglich vor den Mauren des empörten Toulon's zu erscheinen drohte, überwog bei den Einwohnern die Furcht vor naher Rache alle andern Gefühle. . . . Man trat mit dem englischen Admiral in Unterhandlung: den 29 August nahm Hood im Namen des Königs von Frankreich Besiz von Toulon. Die Einwohner erklärten sich förmlich für Ludwig 17 und für die Constitution von 1791.

Durch diese Eroberung ohne Schwertstreich erhielt England 15 fränkische Linienschiffe; eines der schönsten, reichbesezteſten Zeughäuser in Europa, mit mehr als 3000 Kanonen, und einen Hafen, der bequem 1500 Schiffe faßt. Es konnte nun die Seemacht der Republik im Mittelmeere als vernichtet ansehen, und hatte freie Hand zu andern Unternehmungen gewonnen; die Zufuhr aus der Levante, der Kornkammer des südlichen Frankreichs, konnte nunmehr abgeschnitten, und das entschiedene Misvergnügen dieser Departemente mit der Revolution vom 31 Mai dazu genüzt werden, den Aufstand durch das ganze südliche Frankreich zu verallgemeinen.

Die Besiznahme von Toulon erhob England zur schimmerreichsten Stuffe des Ruhmes, und gewann der Coalition neue Theilnehmer. . . Man vergas nun in Neapel der einst so gefürchteten Erscheinung La Touche's; der fränkische Gesandte Makau erhielt Befehl,

fehl, die Staaten des Königs beider Sizilien innerhalb 8 Tagen zu räumen. Ein neapolitanisches Geschwader und eine Abtheilung von Land-Truppen sezten sich in Bewegung, um die Macht der Verbündeten in Toulon zu verstärken.... Auch Portugall hielt nun jede weitere Zurükhaltung für unnöthig, und lies zu gleichem Zweke Schiffe auslaufen.... Die englische Diplomatik nahm nun ganz den Popillius-Ton an. Der englische Gesandte in Florenz, Lord Hervey, erklärte dem Grosherzog von Toskana: „da die englische Flotte ihr Haupt-Magazin auf dasiger „Küste habe, und entschlossen sey, im Hafen „zu Livorno und im Meerbusen von Spezia „zu überwintern, so sey es nöthig, daß der „bisherige fränkische Geschäftsführer daselbst „hinweg gewiesen, und das National-Wapen „von seinem Pallaste abgenommen; daß alle „Jacobiner aus dem Grosherzogthum entfernt, „und ihre Anhänger nachdrüklich gestraft; alle „Handlung aus dem Toskanischen nach den „fränkischen Häfen gänzlich verboten werde: „widrigenfalls habe die brittische Seemacht „den gemessensten Befehl, zu Durchsezung die„ser Anträge die strengsten Masregeln zu er„greifen. Wenn dagegen der Grosherzog das „alles von selbst vollstreken lasse, so werde „England alle toskanischen Handelsschiffe in „seinen Schuz nehmen, und die Häfen des „Grosherzogthums deken." Eine Sprache — sagt ein Schriftsteller voll edlen Freimuths *) —

*) Englische Blätter, von L. Schubart, 3 Heft, S. 407.

wie sie weiland die Legaten des alten Roms gegen Karthago, oder in unsern Tagen der russische Gesandte Sievers gegen den polnischen Reichstag führte! ... Der Grosherzog unterwarf sich Englands Wünschen, und trat förmlich der Coalition bei.

Durch gleiche Gewaltsprache, aber mit sehr verschiedenem Erfolge, hatte England auch die Republik Genua von ihrer bisherigen Neutralität loszureissen gesucht. Die Genueser, deren Reichthümer gröstentheils in den fränkischen Fonds liegen, ohne in ihrem System zu wanken, drohten Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wiesen den englischen Gesandten fort, und bereiteten sich zur lebhaftesten Vertheidigung.

Mehr jedoch, als von allen diesen Unterhandlungen an den Höfen Europens und von allen Donnern seiner Flotten versprach sich England von der merkwürdigen Erklärung, der ersten, die es an die Franken in einer, dem Scheine nach, so günstigen Verkettung von Umständen erlies, und worin es, mehr versprechend als drohend, „allen Franken, die „der Anarchie in ihrem Vaterlande entsagen „würden, den Frieden" anbot. Der Krieg gegen Frankreich wird in dieser Erklärung „ein „Vertheidigungs-Krieg" genannt, „dessen „Motive seyen: einen ungerechten Angrif zurük „zu treiben, seine Bundsverwandten zu schü-„zen, ihnen und sich selbst Entschädigung zu „verschaffen, für die Sicherheit der brittischen „Unterthanen und aller andern Nationen Eu-

„ropens

„ropens zu sorgen, und nach Kräften für die
„Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, so
„wie sie zum allgemeinen Wohl unter den
„cultivirten Völkern dieses Welttheils errich-
„tet worden, mitzuwirken" ... "England" —
heißt es weiter — "macht Frankreich keines-
„wegs das Recht streitig, seine Geseze zu re-
„formiren; würde sich nie vermessen haben,
„durch auswärtige Gewalt die Regierungs-
„Einrichtungen eines unabhängigen Staates
„bestimmen zu wollen; verlangt dis auch izt
„nur so weit, als es für die Ruhe und Si-
„cherheit der andern Mächte nothwendig ge-
„worden; fodert von Frankreich, daß es end-
„lich ein anarchisches System aufgebe, welches
„nur Kraft für das Böse habe, unfähig den
„zügellosesten Ausschweifungen Einhalt zu thun,
„und eine gesezmäßige und dauerhafte Regie-
„rung an dessen Stelle seze. Mit einer sol-
„chen Regierung wünsche Englands König
„unterhandeln zu können; ihr werde er die
„gemässigtesten Bedingungen vorschlagen. Un-
„endlich werde er sich freuen, in Rücksicht der
„besserdenkenden Einwohner Frankreichs Aus-
„nahmen machen zu können, wie bei Tou-
„lon; er verspreche daher Sicherheit und
„Schuz allen denen, die sich für eine monar-
„chische Regierung erklären. Er fodre endlich
„alle noch nicht ganz verblendeten Franken
„auf, in Gemeinschaft mit ihm das verwü-
„stende, ganz Europa bedrohende System der
„Anarchisten zu zerstören; und sich wieder un-
„ter der Fahne einer erblichen Monarchie zu
„sammeln. Nicht die nähern Bestimmungen

 „der

„der neuen Regierungsform wolle er festsezen,
„sondern nur Einheit, öffentliches Ansehen,
„und die Herrschaft des Gesezes zurükkehren
„sehen."

Mit dieser Erklärung giengen zugleich Befehle aus, die Zurüstungen gegen Frankreich zu Land und zu Wasser zu verdoppeln.

Von nun an war der Name Pitt der mistönendste in ganz Frankreich: in welchem Theilgen dieses grosen Staates immer ein widriges Ereigniß sich zutrug, da glaubte man seinen verderbenden Finger im Spiele. Pitt muste nun in Ansehung Frankreichs seyn, was Satan in der ältern Dogmatik war, — die lezte Grundursache alles Uibels aller Art. Paris und London nahmen nun gegeneinander die furchtbare Zweikampf-Rolle von Rom und Karthago auf. Alle Waaren aus Grosbritannien oder den damit verbundenen Ländern wurden im ganzen Umfang der Republik verbannt; alle unter Georg's Szepter Gebohrnen ergriffen und in Kerker geworfen, worin sie bis zum Frieden bleiben sollten.

Zugleich beschlos der National-Convent eine Masregel, die bis zum Abentheuerlichen gros, und verzweifelt, wie Frankreichs Lage selbst, war. *) . . . Im ersten Feldzuge, da das vereinigte östreichisch-preussische Heer schon

*) S. den Aufsaz: über den allgemeinen Volksaufstand in Frankreich, in Archenholz Minerva, September 1793, S. 548. ff.

schon bis über Verdun hinaus in's innere Frankreich vorgedrungen war, hatte die ganze fränkische Nation sich erhoben, um ihr Vaterland von den fremden Kriegern zu befreien; und schon am 23 Oktober standen nur Franken noch auf fränkischer Erde. Was damals ungebotenes Aufflammen des Enthusiasm war, das sollte nun durch den National-Convent geleitete, allgemeine, alles vor sich her niederwälzende Bewegung werden. Alle Jünglinge und Männer in ganz Frankreich von 16 bis 50 Jahren sollten zu Felde ziehen: Tod war die Strafe, die das Gesez dem zurükbleibenden ohne Prozeßform zusagte. . . . Ein ganzes Volk, das sich in Massen auf seine Feinde stürzen, aller Taktik, allen Batterien trozen, und über Haufen von Leichnamen seiner Brüder hinweg zu seinem Ziele, der gänzlichen Vernichtung der wider es kämpfenden Armeen unwiderstehlich sich fortwälzen sollte, war eine Szene, dergleichen man seit den Zeiten der Völkerwanderungen nicht gesehen hatte! . . . Aber bald modifizirte man das Allzukolossalische dieser Idee, wovon man früh genug erkannte, daß sie, in diesem Umfange genommen, unausführbar wäre. Nur unverheirathete oder Kinderlose Männer sollten marschiren, und auch diese nicht alle. Man theilte sie zu dem Ende in vier Klassen ab: die erste von 18 bis 25, die zweite von 25 bis 35, die dritte von 35 bis 45, und die vierte von 45 bis zu 60 Jahren. Nur die erste dieser Klassen sollte vorläufig in Aufgebot seyn; aber sie allein schon ward auf 836,000 Mann

berechnet. *) Zugleich wurden unermeßliche Anstalten vorgekehrt, um im Nothfall die ganze Masse der Nation zu bewafnen. "Von heute an" — so lautete der Schluß des National Convents — "bis zu dem Augenblike, „da der Feind aus dem Gebiete der Republik „vertrieben seyn wird, sind alle Franken unausgesezt zum Dienste der Republik aufgefo„dert. Die verheiratheten Männer sollen Waf„fen schmieden, und solche nebst Lebensmit„teln und andern Bedürfnissen den Armeen zu„führen; die Weiber an Zelten, an Montirun„gen arbeiten, und die Kranken in den Hospi„tälern verpflegen; Kinder Charpie zupfen; „die Greise sich an öffentliche Pläze bringen „lassen, um durch ihre Reden den Muth der „Krieger zu entflammen: die Steuern sollen „in Korn bezahlt, die Nationalgebäude in Ka„sernen verwandelt, alle Reitpferde, alle zum „Akerbau nicht nöthigen Zugpferde für die Ar„meen hinweggenommen; in allen Kellern „Salpeter gegraben, alle dazu brauchbaren „Künstler und Handwerker aus ganz Frank„reich zur Verfertigung von Waffen aller Art „aufgefodert werden." . . . "Die ganze Re„publik" — sagte Barrere, in dem Vorbericht zu diesem Schlusse — "nehme die Ge„stalt einer belagerten Stadt an; Frankreich , sey

*) S. hierüber, so wie überhaupt über das Aufgebot der fränkischen Nation in Masse, die Suite de l'etat de la France, par le Comte de Montgaillard, p. 15. f. Er sagt, daß die zweite Requisition auf 480,000, die dritte auf 630,000 die vierte auf 370,000 Mann berechnet sey. Das Ganze gäbe 2,316,000 Mann.

„sey nur ein Lager und eine Waffen-Fabrik;
„Paris, die Wiege der Revolution, werde das
„Zeughaus der Republik."

Bald zogen nun die aufgebotenen Franken in grosen Haufen aus, um ihre, im innern Frankreich, oder an den Gränzen fechtenden Armeen zu verstärken. . . Die erste Verstärkung dieser Art erhielt die wichtigste Armee der Republik, die Nord Armee, und sie bedurfte deren auch wirklich.

Dünkirchen war seit dem 24 August bedroht. Diese berühmte Stadt — wie überall zerstören leichter ist, als wiederaufbauen — fühlte noch immer nur allzusehr die Wunde, die der Utrechter Friede ihr geschlagen hatte. Der Herzog von York war durch einen der kühnsten Gewalt-Märsche, wie aus der Luft herunter, davor erschienen, und betrieb nun die Anstalten zur Belagerung mit dem Ungestümm eines Jünglings. Eine auf diesen Punkt geheftete Welt von Zuschauern erwartete täglich die Uibergabe desselben, als schnell und furchtbar das Kriegsglük sich wandte. General Houchard, der an Custine's Stelle nun an der Spize der Nord-Armee stand, kam dem Belagerungs-Heere so rasch, so unvermuthet und überlegen auf den Naken; zu gleicher Zeit wußten die Belagerten einen der wüthendsten Ausfälle so geschikt mit diesem allgemeinen Angrif zu verbinden, daß York genöthiget ward, sich eiligst mit dem Feldmarschall Freitag, unter dessen Leitung er kommandirte, zurük-

zuziehen, die Belagerung aufzuheben, und den Franken 32 Kanonen und den grösten Theil der für die Belagerung gesammelten Vorräthe zurükzulassen. Die Engländer, Hanoveraner und Holländer wurden so auseinander gesprengt, daß man ihre Flucht mit der bei Roßbach verglich: Freitag selbst und der englische Prinz Adolf August waren bereits gefangen, und hatten ihre Befreiung nur dem Siegestaumel ihrer Feinde zu danken. Bis an die Thore von Gent hin trugen die Franken den Schreken ihrer Waffen.

Dieser entscheidende Tag bei Poperingen, war ein Tag des Unglüks für beide Feldherren. Der Geschlagene sah seinen Ruhm in der ersten Blüthe welken, und beklagte zu spät, daß er Koburg's weisen Warnungen nicht Gehör gegeben hatte. Der Uiberwinder büste seinen Sieg mit dem Leben. Unter dem Vorwande, daß er in verrätherischem Briefwechsel mit dem Feinde gestanden, daß die Soldaten der Republik gegen seinen Willen gesiegt, und daß er selbst dann noch die Engländer, die er bei ihrer wilden Zersprengung hätte vernichten oder vor sich her in's Meer stürzen können, geflissentlich geschont habe, ward Houchard nach Paris vor das Revolutions-Gericht abgefodert. Sein Unglük war sein vormaliges Verhältniß mit Custine. Gebürtig von Forbach, war Houchard vor der Revolution in Custine's Diensten als Aufseher einer diesem zugehörigen Fayenze-Fabrik gestanden; bei der Unternehmung gegen Mainz im Jahr

1792

1792 hatte er schon als Obrist mitgefochten: Nachfolger seines ehmaligen Gebieters im Oberbefehl über die Mosel- und dann über die Nord-Armee, ward er's nun auch unter der Guillotine. Man vergas über dem Stiefelwixer Custine's — wie man ihn nannte — den Sieger bei Poperingen und den Befreier Dünkirchens. Er starb, kühn und entschlossen, wie er gelebt hatte.

An seine Stelle kam Jourdan, bis dahin ein unbekannter Name, der jedoch in der Folge alle, die bis izt in diesem Kriege sich ausgezeichnet hatten, überglänzte, durch Unternehmungen, woran alle Macht Ludwig's 14 und alle Kunst seiner Feldherren gescheitert war.

Jourdan hatte sogleich Gelegenheit, seine Gegenwart bei dem Heere zu bethätigen... Den 11 September war die Veste Quesnoi nach einer Belagerung von 13 Tagen an die Oestreicher übergegangen; die Besazung, 4000 Mann stark, hatte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Einige östreichische Haufen streiften nun bis zwischen St. Quentin, Peronne und Guise hinein, und das Hauptheer derselben, unter Koburg, gieng über die Sambre, und blokirte Maubeuge und das verschanzte Lager der Franken vor dieser Festung... In dieser Lage lieferte Jourdan dem östreichischen Feldherrn (15 September) bei Wattigny eine blutige Schlacht. Die Folge davon war, daß Koburg die Belage-

rung von Maubeuge aufheben mußte, und sich wieder über die Sambre zurükzog.

Von nun an war der Feldzug an dieser nördlichen Gränze so gut wie geschlossen: keine Belagerung, kein Treffen fiel mehr vor.

Aber desto belebter ward nun die Schaubühne des Krieges am Rheine. . . . Lange hatten die furchtbaren Vaubans-Linien allem weitern Vordringen der Teutschen von dieser Seite getrozt. Vergebens hatten diese ihrer ganzen Tapferkeit aufgeboten, um sie von vorn zu bestürmen. Ein kühner Versuch, den General Pejacsevich gewagt hatte, durch die Gebirgpässe hinter Weissenburg im Rüken durchzubrechen, war verunglükt. Schon war das Spätjahr, und mit demselben die gewöhnliche Zeit der Winterquartiere da: die Volks-Masse, die aus den beiden rheinischen Departementen aufgerufen und hinter den Linien gesammelt worden war, kehrte nach und nach schon wieder, in der Uiberzeugung, daß man ihrer hier nun weiter nicht mehr bedürfe, zu ihren Heerden zurük, als plözlich, in der Nacht vom 12 auf den 13 Oktober, der so lange zurükgehaltene Schlag von den Teutschen mit dem glüklichsten Erfolge ausgeführt ward. Während General Wurmser selbst die Linien von vorn angrif und der Herzog von Braunschweig, der die Franken bei Pirmasenz geschlagen und aus ihrem Lager bei Hornbach verdrängt hatte, im Gebirge bis nach Matstall

vor-

vorgerükt war und dadurch die linke Flanke der Linien umgieng, sezte der Prinz von Waldek mit einem besondern Heerhaufen oberhalb Lauterburg über den Rhein, und kam dadurch den Linien in den Rüken. Einem so wohlberechneten, so vielseitigen Angrif konnte der überraschte Feind nicht widerstehen. Die Teutschen rükten in Weissenburg und Lauterburg ein: die Franken, in stürmischer Eile, zogen sich mit dem Haupttheil ihrer Armee am Rhein hinauf erst zwischen Hagenau und Bischweiler hinter die Motter, und gleich darauf bis nahe an Strasburg zurük; eine andere Colonne zog sich am Gebirge hin in die Pässe der Vogesen bei Elsaszabern und Lüzelstein. Wurmser's Hauptquartier ward bis nach Brumat vorgerükt; Waldek drang auf der Rheinseite bis nach Wanzenau, Hoze im Gebirge bis Neuweiler und St. Johann vor; für das seit dem 10 August blokirte Landau schien izt alle Hofnung eines Entsazes verschwunden; das ganz abgeschnittene Fort-Vauban *) hatte nun eine Belagerung zu erwarten, der es nicht lange widerstehen konnte; selbst Strasburg war bedroht, und der gröste Theil des niederrheinischen Departements schon wirklich in der Gewalt der Teutschen.

*) sonst Fort-Louis. Aber der Mann, dessen Leben ein chronologischer Fehler schien, und der eigentlich in die alten Jahrhunderte der römischen Tugend gehörte — wie Abbt von dem Marschall von Vauban sagt — verdient ja! wohl, daß sein Werk nach ihm benannt werde.

Aber mit den glänzenden Vorschritten dieser leztern am Rheine traf in Frankreichs Innerm ein Ereigniß zusammen, welches unter allen im Laufe dieses Jahrs das wichtigste war, und in den Annalen der fränkischen Republik auf immer Epoche machen wird — die Eroberung Lyon's.

Die Belagerung dieser Stadt war Anfangs durch General Kellermann geführt worden. Die drohenden Vorschritte der Piemonteser veranlaßten jedoch diesen Feldherrn bald, sich an die Alpen zurük zu wenden, wo er in kurzer Zeit das Departement des Montblanc wieder eroberte und die der Republik im vorigen Feldzuge erfochtenen Gränzen von Nizza bis Genf herstellte... Die Belagerung von Lyon ward nun durch den Volks-Repräsentanten Dubois — Crance' fortgeführt. Den 23 August wurden die ersten Bomben in die Stadt geworfen. Die Lyoneser, unter der Leitung des Generals Precy, leisteten dem mehr als 100,000 Mann starken Belagerungs-Heere lange den muthigsten Widerstand. Die Zahl der Vertheidiger der Stadt, Anfangs 40,000 Mann, sank endlich, durch Tod, Wunden und Krankheiten, bis auf 10,000 herunter; die Gefechte wurden immer häufiger, mörderischer; die Kriegsbedürfnisse mangelten, und die Zerstörung durch das Bombardement ward mit jedem Tage schreklicher. . . . Unter diesen Umständen foderte Dubois — Crance' die Stadt zum leztenmale auf. Ohne Festungswerke und ohne Linientruppen hatte Lyon eine

eine 70tägige Belagerung, und in 64 Tagen mehr als 30,000 Bomben und 100,000 glühende Kugeln, ohne das beständige Feuer der Haubizen zu rechnen, ausgehalten. Aber die Muthlosigkeit und Verzweiflung der Einwohner hatte nun auch ihren Gipfel erreicht: Precy sah ein, daß alle Hilfe unmöglich sey, und dachte izt nur noch darauf, mit dem Kern seiner Mannschaft und den Verwaltern der Stadt noch vor deren Einnahme sich durch die Flucht zu retten. Etwa 2000 Mann, bewafnet, die Reiterei mit inbegriffen, einige Vierpfünder und einige Wagen, worauf die Trümmer des Vermögens dieser kleinen Armee lagen, zogen am 9 October aus Lyon. Aber ihr Marsch war verrathen. Uiberall tönten die Sturmgloken; von Lyon bis nach Tarare liefen von allen Seiten bewafnete Landleute herbei, um sie zu umzingeln. In den Hohlwegen von St. Cyr, Mont d'Or und St. Germain wurden sie von mehr als 50,000 Mann eingeschlossen: von einer beträchtlichen Reiterei angegriffen; dem Feuer einer auf den Anhöhen aufgepflanzten Artillerie ausgesezt; in jeder Heke angefallen und mit Flintenkugeln überschüttet, ward diese ganze kleine Armee getödet oder gefangen, bis auf 40 oder 50 Mann die das Glük hatten, unter dem Schuze einiger Landleute zu entkommen. . . . . Die Soldaten der Republik zogen nun in Lyon ein. *)

 Diese

*) S. die Relation du siege de Lyon, contenant le detail de ce qui s'y est passé d'après les ordres et sous les yeux des représentans du peuple françois. Eine abgekürzte teutsche Uibersezung davon s. in Archenholz Minerva, Mai und Jun. 1794.

Diese Eroberung Lyon's vollendete die Revolution vom 31 Mai, oder, was gleichviel ist, den Sieg des Jacobinism. Von nun an ist die Tages-Ordnung an den Gränzen Frankreichs nur Sieg, im Innern Frankreichs nur Schreken und Tod. Von nun an nichts Gewöhnliches oder Gemässigtes mehr. Tapferkeit, wie die Geschichte selten Beispiele davon beut; aber auch Verbrechen ungeheurer, nie erhörter Art. Von Bajonne bis Calais, von Brest bis Antibes ras't die Guillotine. jeder unvorsichtige Laut, jedes leiseste Wölkchen von Verdacht gilt Tod; und nicht auf Eine Art nur wird gemordet. Die Revolution, wie Saturnus, frißt ihre berühmtesten Kinder, und scharrt sie mit dem vergessensten Pöbel in dasselbe Grab, bis die Tyrannei, die erst hinter dichten Schleiern gewirkt hatte, ihre scheusliche Gestalt immer kenntlicher entwikelt, und sich zulezt ganz in der Hand eines Ungeheuers concentrirt, mit dem sie zulezt, nachdem sie allzulange gewüthet, allen Göttern und Menschen zur Lust, ein beider würdiges Ende nimmt.

Der Anfang dieser Katastrophe ohne gleichen, die erste praktische Anwendung der Revolution vom 31 Mai zeigte sich nun an dem eroberten Lyon. Der National-Convent sprach über diese kaum noch so reiche, so prächtige Stadt nun förmlich das Todesurtheil aus „Eine ausserordentliche „Commission sollte die Theilnehmer der Lyo„ner Gegenrevolution ohne Verzug nach

„Kriegsrecht bestrafen, alles Vermögen der
„Reichen einziehen, alle Einwohner Lyon's
„entwafnen. Es sollte künftig in Frankreich
„keine Stadt, genannt Lyon, mehr seyn:
„nur die Häusser der Armen, der erwürgten
„oder verbannten Patrioten, oder die dem
„Kunstfleise, der Unterstüzung der Nothleiden-
„den, dem Unterricht der Jugend dienten,
„sollten noch bleiben, und künftig den Na-
„men: Befreite Stadt *) führen. Auf den
„Trümmern von Lyon sollte sich eine
„Säule erheben, mit der Aufschrift: Lyon
„führte Krieg mit der Freiheit;
„Lyon ist nicht mehr." Gränzenlos war
die Härte, womit diesem schreklichem Schlusse
mehr als Genüge geleistet ward. Alle dahin
abzwekenden Befehle hatten die Eingangs-
Formel: „Donner Gottes, im Namen
„der Volks-Repräsentanten. Bei
„Todesstrafe wird befohlen" ꝛc. Die
Wuth blinder, unversöhnlicher Rache vernich-
tete hier in wenigen Tagen die vieljährigen
Früchte des edelsten Kunstfleises und eines un-
ermeßlichen Geldaufwands. Die reichen Ei-
genthümer, denen nun von allen ihren Schä-
zen nichts, als die Erinnerung übrig blieb,
wurden gezwungen, ihre prächtigen Häusser
mit eignen Händen zu zerstören. . . Dreimal
änderte die Guillotine ihren Standort; es
wurden Gruben gemacht, um das Blut der
Ermordeten aufzunehmen, das in Bächen flos.
Doch sagte man, „daß die Rache des Volkes
„nicht schnell genug sey, daß die Verschwörer

*) Commune Affranchie.

„in Masse niedergedonnert werden müsten." Die Schlachtopfer wurden nun in langen Reihen, gebunden, dem Kartätschenfeuer blos gestellt: diese schrekliche Todesart nannte man Kanonade. Wer der Kanonade entgieng, das ist, wem etwa nur ein Glied zerschmettert, oder die Fesseln durch die Kartätschen gelöset wurden, den erwartete nun die Sabrade, das heist, er ward ohne weiters vollends in Stüken gehauen. Die unglüklichen Bruchstüke verschlang dann die Rhone.

Dieser Sturz der blühendsten Manufaktur-Stadt Frankreichs war das Vorzeichen der grösten, aber auch der schreklichsten Ereignisse, die sich nun sowohl im Innern, als an den Gränzen der Republik mit Ungestümm drängten.

Der National-Convent that izt die unendlich wichtige Erklärung kund, daß Frankreich von nun an bis zum Ende des Krieges unter einer einstweiligen Revolutions-Regierung stehen sollte. „Das constitutionelle Schiff" — sagte Robespierre, der unter den Schreken dieser Regierung sich den Weg zur Alleingewalt bahnen wollte — „das constitutionelle Schiff „ist nicht gebaut worden, um immer auf der „Werfte liegen zu bleiben; aber sollte man es „izt, zur Zeit des Orkans, vom Stapel las„sen? .. Die Tempel der Götter sind „nicht gemacht, um den Ruchlosen, die sie „entweihen wollen, zu Freistätten zu dienen; „auch die Constitution nicht, um die

„Ver-

„Verschwörer zu schüzen, die sie zu zerstören
„trachten. Die revolutionäre Regie-
„rung stüzt sich auf das heiligste aller Geseze,
„das Volksheil, auf den unumstöslichsten
„aller Rechtsgründe, die Nothwendigkeit.
„Ihre Theorie ist so neu, wie die Revolution,
„die sie veranlaßt hat. . . Der Zwek der
„constitutionellen Regierung ist die Er-
„haltung, jener der revolutionären
„aber die Gründung der Republik. Die
„Revolution ist der Krieg der Freiheit
„gegen ihre Feinde; die Constitution ist
„die Regierung der siegenden und friedlichen
„Freiheit. . . Die revolutionäre Regie-
„rung bedarf einer ausserordentlichen Thätig-
„keit, gerade deswegen, weil sie im Kriege
„ist: sie ist minder gleichförmigen, minder
„strengen Regeln unterworfen, weil die Um-
„stände, unter denen sie wirkt, stürmisch und
„veränderlich sind, weil sie genöthiget ist,
„neuen und dringenden Gefahren in einem-
„fort neue und schnelle Hilfsmittel entgegen
„zu sezen. . . Die constitutionelle Re-
„gierung beschäftiget sich vorzüglich mit der
„bürgerlichen Freiheit, und die revolutio-
„näre mit der öffentlichen. . . Unter der
„constitutionellen Herrschaft ist es bei-
„nahe hinlänglich, die Individuen gegen den
„Misbrauch der öffentlichen Gewalt selbst zu
„schüzen; unter der revolutionären hin-
„gegen ist die öffentliche Gewalt selbst genö-
„thiget, sich gegen alle sie angreifenden Fa-
„ctionen zu vertheidigen. . . Die revolu-
„tionäre Regierung ist den guten Bürgern

„den vollsten Schuz der Nation, den Feinden „des Volks hingegen nichts, als den Tod „schuldig: das Maas ihrer Stärke muß die „Verwegenheit oder Treulosigkeit der Verschwörer seyn". . . . . Man sieht leicht, wie diese so allgemeinen Grundsäze der Revolutions-Regierung so empfänglich jener furchtbaren nähern Ausbildung waren, die sie nur zu bald erhielten.

Der Hauptnerv der revolutionären Gewalt kam ganz in die Hände des Wohlfarths-Ausschusses. *) Alle Operationen bei den Armeen, alle Schläge im Innern Frankreichs sollten von nun an lediglich durch dessen Leitung gehen: er sollte befugt seyn, alle Masregeln für öffentliche Sicherheit zu treffen; Minister, Generale, nach Gutfinden ein und abzusezen in Kerker, auf's Blutgerüste führen zu lassen. Alle Gewalt, die einst im alten Rom die Decemvirs hatten, hatte nun in Frankreich der Wohlfahrts-Ausschuß, mit dem einzigen Unterschiede, daß seine Vollmacht jeden Monat zu Ende seyn sollte. Doch bald ward die Anfrage um Verlängerung dieser Vollmacht nur eitle Förmlichkeit: eine Zeit scheuslicher Tyrannei folgte; eine Zeit, wo niemand es gewagt hätte, jener Verlängerung auch nur mit einem zweifelhaften Blike zu widersprechen. . . Die Mitglieder dieses Wohlfahrts-Ausschus-

*) Comité de Salut public.

ses, 9 an der Zahl,*) durch die fürchterlichen Masregeln, die sie ergriffen, retteten Frankreich, um es zu tyrannisiren: sie machten es zugleich zum Schauplaze des tiefsten Elends und der glänzendsten Triumpfe. Das Haupt, der Herrscher dieser Herrscher war Robespierre; das Organ, wodurch er seinen Willen kund that, Barrere: nicht leicht hatten zwei Sterbliche der eine mehr Troz im handeln, der andre mehr Geschmeidigkeit im sprechen.

Das Schiksal Lyon's traf nun, die Hinrichtungen durch Kartätschenschüsse abgerechnet, auch die andern, durch Reichthum blühenden Städte Frankreichs. Man ordnete darin militärische Commissionen an, und legte revolutionäre Besazungen ein, die auf Kosten der Vermöglichern unterhalten wurden. Die Revolution nahm nun im innern Frankreich ganz die Gestalt eines Krieges der Armen gegen die Reichen an: **)

 noch

*) Namentlich Robespierre, Carnot, Couthon, R. Lindet, C. A. Prieur, Barrere, Billaud-Varenne, Jean Bon St. André, Collot Herbois.

**) „Legendre und Lacroix schreiben aus Rou„en, daß sie von den Reichen dieser Stadt 10 „Millionen erheben wollen. Wer sich zu zah„len weigert, soll als verdächtig ange„sehen werden." (Weltbote, ein Strasburger Zeitungsblatt, von 1793. No. 279. Noch energischer sagte ein andrer Volksrepräsentant: „Point de liberté, si nous ne devenons tous „Sans-Culottes: tant qu'il existera des riches, „le peuple ne sera point souverain; car c'est à „lui seul qu'appartiennent les propriétés." BARBAROUX.

noch dreimal glüklich, wenn man, wie ein Bankier in Bordeaux, der der Republik ein Schiff geschenkt hatte und dessen beiden Söhne in deren Armeen dienten, seines Egoism wegen mit einer brüderlichen Mahnung von 200,000 Livres freikam! Aber meist verlor man mit dem Gelde zugleich auch den Kopf. Uiberall wüthete die Guillotine; überall zitterte alles für sein Daseyn. Um diese Zeit folgte die Königin Marie Antonie ihrem Gemahl auf den Schaffot nach. Die Häupter der Gironde, deren Gefangennehmung am 2 Jun. ganz Frankreich erschüttert hatte, 21 an der Zahl, und darunter die einst so geliebten, so bewunderten Redner, Brissot, Vergniaux, Guadet, ꝛc. fielen nun, am 31 October, ohne auch nur eines flüchtigen Bedauerns gewürdiget zu werden, der Reihe nach unter dem Mordstahl. Auch der verworfene Philipp Orleans, genannt Egalité, der durch Verbrechen ungeheurer Art den Weg zum Thron hatte gehen wollen, büßte izt seine Herrschsucht, Er allein zur Freude aller, unter der Guillotine. *) Und wer vermöchte die andern alle zu nennen, die nun

*) Unser Gleim sezte ihm die kurze, aber treffende Grabschrift:
„Die Hölle spie ihn aus, und
schlukt' ihn wieder ein.“
Wer diesen berüchtigten Menschen und dessen Rolle in der fränkischen Revolution näher kennen lernen will, s. Leben und Charakter des Herzogs Ludw. Phil. von Orleans, genannt Egalite'. U. d. F. Frankf. u. Leipzig, 1793.

nun im Umfange von ganz Frankreich zu Tausenden dem Orkus geopfert wurden? ....

Die nemlichen Schreken, die man gegen den Föderalism im Süden übte, würden im Westen gegen den Royalism in's Spiel gesezt. ... Schon den ganzen vorigen Monat hindurch hatten die republikanischen Heerhaufen in der Vendee den Royalisten fast tägliche meist glükliche Gefechte geliefert. Unmöglich findet die Erzählung all der einzelnen Treffen, die in diesen unglüklichen Gefilden vorfielen, Raum in einer nur in ihren Hauptumrissen gezeichneten Geschichte aller Kriege, die die Franken-Republik zu ihrer Gründung führte: werden doch einst selbst die, die nur die Geschichte dieses einzigen Vendee-Krieges schreiben werden, sich nicht aus dem mäandrischen Gewebe von Intriguen und Factionen herauszuwinden vermögen, welche diesen so Katastrophenreichen, so tragischen Krieg so lange für die Republik zum gefährlichsten unter allen machten. Aber nach der Eroberung Lyon's schien nun der Augenblik gekommen, auch die Vendee zu vernichten. Der National-Convent foderte die westliche Armee in einer besondern Adresse auf, diesen Krieg, der schon zu lange gedauert, vor dem Schlusse des Octobers zu endigen. „Unterjocht" — hies es darin — „ist das „rebellische Lyon: im Triumphe ist das Heer „der Republik darin eingezogen. In diesem Au„genblike säbelt es die Verräther alle nieder: „nicht Einer dieser elenden und grausamen

 „Knech-

„Knechte des Despotism soll entrinnen. . .
„Auch ihr, brave Soldaten! ihr auch wer-
„det siegen. Lange, allzulange ermüdet die
„Vendee die Republik. Auf! schlagt zu! en-
„det!! Alle unsre Feinde müssen überall und
„auf einmal sterben. Jede Armee geht zum
„Siege; werdet ihr die lezten seyn, welche
„Lorbeern ärndten? Verdient den Ruhm, die
„Rebellen vertilgt und das Vaterland gerettet
„zu haben. Stürzt euch auf diese unsinnigen
„und wilden Horden! zerschmettert sie! Jeder
„von euch sage heute: ich vertilge die
„Vendee! Sie wird dann vertilgt werden"..

Schlag auf Schlag folgte nun gegen die Royalisten. Die Heerhaufen der Republik drangen in einer wohlberechneten Kette von Unternehmungen von mehrern Seiten gegen sie an, vereinigten sich bei Chatillon, und zwangen sie, Mortagne zu räumen, von wo sie sich gegen Cholet zurük zogen, wo sie ihre gesammte Macht versammelt hatten. Unter den Mauern dieser Stadt ward ein mörderisches Treffen geliefert, worin sie eine gänzliche Niederlage litten. Das Schlachtfeld war mit ihren Toden besäet, über die die Republikaner hinschritten, und in Cholet einzogen. Die Royalisten zogen sich nun auf Beaupreau zurük; sie wollten den Verlust von Cholet und Mortagne rächen, und griffen die Republikaner des andern Tages mit ihrer ganzen Macht an. Nie sah man eine grösere Wuth; nie war eine Schlacht blutiger: sie dauerte von Mittag bis in die Nacht.

Endlich wurden die Royalisten auf allen Seiten zur Flucht genöthiget. Die Republikaner verfolgten ihren Sieg, ohne auszuruhen, und zogen gegen St. Florent, dem einzigen festen Posten, der jenen noch auf dem linken Ufer der Loire übrig war. Doch ohne die Ankunft der Sieger zu erwarten, stürzten sich die Royalisten eilig in Schiffe, um sich an das jenseitige Ufer der Loire zu retten; sie liesen in St. Florent viele Kanonen und grose Getraide-Magazine zurük; gegen 6000 republikanische Soldaten, die darin gefangen gesessen hatten, wurden nun wieder befreit. . .
„Ihr wolltet" — schrieben die Volks-Repräsentanten bei der westlichen Armee von Angers aus an den National-Convent — „daß „die Vendee vor Ende Octobers vernichtet „würde: euer Schluß ist vollzogen. Die vor „kurzem noch von den Räubern besezten Ge„genden bieten dem Auge nichts, als das „Bild einer tiefen Einöde dar: man kan ei„nen grosen Weg zurük legen, ehe man auch „nur auf eine Hütte stößt; Cholet, St. „Florent, und einige patriotische Fleken „ausgenommen, lassen wir nichts hinter uns, „als Asche und Leichname *). . . . Einige „unorganisirte Horden haben sich da und dort „hingerettet: wir sind ihnen auf der Ferse; „wo sie sich auch hinwenden mögen, werden

 „wir

*) Auch in diesem Bürgerkriege galt, was der Britte Calgacus (im TACITUS Vit. Agric. 30.) sagt: „Auferre, trucidare, rapere, fal„sis nominibus imperium, atque vbi soli„tudinem faciunt, pacem appellant."

„wir sie verfolgen; sie können uns nicht ent-
„rinnen."

Zuverlässig würde nun auch, bei diesem überwiegenden Waffenglüke der Republikaner, einige Milde in Nüzung des Sieges, Vergessenheit und Verzeihung des Vergangenen, dem Kriege in der Vendee auf immer ein Ende gemacht haben; aber nie ward irgendwo unmenschlicher geras't, als izt hier. Kein Alter, noch Geschlecht ward geschont. Wer nur irgend im Verdacht einer Verbindung mit den Royalisten stand, ward ohne Prozeßform niedergesäbelt; Säuglinge in eben die Flammen geworfen, die die Wohnungen ihrer Eltern auffrasen. Carrier — so hies der Volks-Repräsentant, der damals von Nantes aus in diesen Gegenden tyrannisirte — machte auch noch ein anderes Element zum Werkzeuge seiner Wuth Die Unglüklichen wurden erst ausgeplündert, dann zu Hunderten in platte Fahrzeuge geworfen, und in der Loire ersäuft. Kinder von 3 Jahren, unter der Last des Alters gekrümmte Greise, hochschwangre Weiber wurden mit unter Opfer dieser schreklichen Todesart, deren einzelne Akte man Noyaden nannte, und bald zu einer besondern Wissenschaft, die ihre eigne Terminologie erhielt, raffinirte. Die Loire hies das Revolutions-Bad; statt jemanden ersäufen, sagte man, ihn aus der grosen Schale trinken machen. Man zog Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, je nach dem Alter, nakt aus, band sie paar-

weise

weise zusammen, und lies sie in dieser Stellung, bis ihre Henker sich an ihrem Anblike satt geweidet hatten; dann wurden sie im Strome versenkt. Dis scheusliche Gemische von Wollust und Grausamkeit nannte man die republikanischen Heirathen.

Unter solchen Umständen, wovon man aber damals in Paris das schrekliche Detail noch nicht kannte, war's, daß Barrere Namens des Wohlfahrts-Ausschusses unter dem lautesten Frohloken mit der Ankündigung auftrat: „der Schluß des National-Convents sey vollzogen; die Vendee sey nicht mehr.“

Allein diese Vendee hatte die Natur des Polypen: ihre noch so sehr verhakten Theilchen stärkten sich in der Folge unmerklich wieder, und wuchsen auf's neue zu einem Ganzen an, das den Waffen der siegreichen Republik noch immer eben so viel Beschäftigung gibt, als irgend einer der auswärtigen Feinde... Selbst noch in diesem zweiten Feldzuge zeigte die durch so viele mörderische Gefechte, durch so schrekliche Hinrichtungen für den jezigen Augenblik äusserst geschwächte Vendee mitten in ihrer Ohnmacht sich noch stark durch Verzweiflung... Ihre Trümmer drangen nun vom rechten Ufer der Loire mit einer Schnelligkeit, einem Ungestümm, worüber man staunen muß, bis an die Küsten des brittischen Kanals vor, um sich hier eines sichern Landungsplazes für ihre Freunde, die Britten, zu bemächtigen.

Der englische Minister Pitt, um das Unglük bei Dünkirchen durch den Ruf irgend einer neuen Unternehmung zu übertäuben, zugleich um die Macht der Republikaner, die sich immer mehr gegen Toulon sammelte, anderswohin abzuziehen, bot nemlich gerade zu dieser Zeit alles auf, um das Projekt einer Landung in Frankreich auszuführen. An die Spize dieser mißlichen Unternehmung wurden Graf Moira und Admiral Macbride gestellt: man zählte dabei auf die Vereinigung, welche man mit den Royalisten, die von England lange schon unterstüzt worden waren, würde bewirken können, und daß bei dem ersten Auftrit der Engländer auf dem fränkischen Boden sogleich die Bewohner der nördlichen Departemente, wovon man glaubte, daß sie die wenigste Anhänglichkeit an die Revolution hätten, gemeine Sache mit ihnen machen würden. Die nach West-Indien bestimmten englischen Transportschiffe erhielten Befehl, sich zu einer Unternehmung gegen Frankreichs Küsten bereit zu halten: Moira betrieb in Person die Zurüstungen zu Portsmouth mit dem grösten Eifer; ganz England hieng mit hingeheftetem Blike an dieser Unternehmung. Zu Ende Novembers sties die Landungs-Escadre unter Moira und Macbride von Portsmouth nach den fränkischen Küsten ab; sie bestand vor der Hand aus 5 Fregatten, einer Anzahl Transportschiffe, mit 5000 Mann Land-Truppen, und einer ansehnlichen Feldartillerie: 6 schwimmende Batterien, wovon eine allein mit 68 Vierundzwanzigpfündern gegürtet war, sollten

die Landung deken. . . . Allein während der Zwischenzeit, welche alle diese grosen Vorbereitungen erfodert hatten, waren die Royalisten in jene nah an Vertilgung gränzende Lage gekommen, die wir so eben beschrieben haben. Sie raften zwar ihre lezte Kraft zusammen, um sich der Stadt Granville, an den Küsten des Kanals von La Manche, der englischen Insel Jersey gegenüber, zu bemächtigen, wurden aber durch die muthige Gegenwehr der Einwohner davon zurükgeschlagen, senkten sich wieder mehr gegen die Loire herab, und Moira ward dadurch ausser Stand gesezt, sich zu nähern. Uiberdis traf der Wohlfahrts-Ausschuß, der nun am Ruder der Republik stand, so schnelle, so wirksame Gegenanstalten, daß die Ausführung des englischen Projekts mit jedem Tage unmöglicher ward. Die Küsten von Cherbourg bis St. Malo wurden in furchtbaren Vertheidigungsstand gesezt; 4 Linienschiffe kreuzten bey Guernsey, um die englischen Admirale zu beobachten, die hier vergebens auf das verabredete Zeichen vom Lande her warteten; der Kern der fränkischen Nord-Armee, 20,000 Mann, unter Duquesnoi, wurden in beschleunigten Märschen aufgeboten, um die Royalisten vollends zu vertilgen, und die Küsten zu deken. . . . Der Londner Hof, statt, wie er sich geschmeichelt hatte, vom Tower herab unter dem Donner der Kanonen die glüklich ausgeführte Landung auf Frankreich ankünden zu können, erhielt nun die beugende Nachricht: "Macbride sey durch widrige Winde

„genöthiget worden, Jersey zu verlassen, und
„in die englischen Häfen einzulaufen, um seine
„verwitterten Schiffe auszubessern; Moira
„habe, bei dem besten Willen vorzurüken, an
„seiner Unternehmung verzweifeln müssen, da
„die Royalisten gerade im dringendsten Moment
„von den Küsten verschwunden, und in's In-
„nere zurükgewichen seyen." .. Kein besse-
res Schiksal hatte auch die grose englische Flot-
te unter Howe, die wieder in Torbay einlief,
ohne der fränkischen Flotte, welche glüklich
nach Brest entkam, den mindesten Schlag ver-
sezt zu haben. *)

Doch ohne Vergleich schreklicher, als diese
getäuschten Hofnungen, und selbst als die Nie-
derlage bei Dünkirchen, war für England der
Wetterschlag, der noch am Ende dieses Jahres
auf es niederfiel. . . . Kein in beiden Feldzü-
gen von irgend einer Macht der grosen Coali-
tion errungener Vortheil war dem zu ver-
gleichen, den Pitt durch die Besiznahme
Toulon's, die Folge schlauer Unterhandlun-
gen und unermeßlicher Geldauswürfe, sich zu
verschaffen gewußt hatte. Auch hatte er Alles
gethan, um die englische Macht darin immer
mehr zu befestigen: 6000 Matrosen von der
fränkischen Flotte des Admirals Troglof,
deren Gesinnungen man mistraute, wurden
an einen sichern Ort abgeführt, um sie von
den übrigen zu entfernen; die republikanisch-
gesinn-

*) Uiber die Rolle Englands im Feldzuge 1793 s.
Schubart's englische Blätter, Heft 3. S. 397 ff.

gesinnten Einwohner der Stadt in Gefängnisse geworfen. Das härteste Schiksal erfuhr der Volks-Repräsentant, Peter Bayle: seine durch nichts zu brechende Weigerung: "es "lebe Ludwig 17!" zu rufen, galt ihm den Tod, und die Ehre des Pantheons. . . . Die verbündeten Truppen in Toulon, die unter dem Oberbefehl des Generals O-Hara standen, waren nach und nach bis auf 12,000 Mann verstärkt, und zur Vertheidigung dieser Stadt und der sie umgebenden Höhen furchtbare neue Werke aufgeführt worden. Verschiedene Versuche des republikanischen Generals Cartaux, einen Streich gegen Toulon auszuführen, ehe noch jene Verstärkungen angekommen wären, waren verunglükt, und der Engländer Elphinstone hatte unter andern einen Hauptangrif entscheidend zurükgeschlagen. Die 12 heterogenen Völker, woraus zulezt die Besazung der Stadt bestand, wetteiferten täglich einander an Muth und Tapferkeit zu übertreffen. Die Neapolitaner siegten auf den Höhen von Pharon; der spanische General Gravina warf die stürmenden Franken aus verschiedenen Forts, welche die Stadt beherrschten. Schon 3 volle Monden war Toulon in der Gewalt der Engländer, als das davorliegende republikanische Heer, unter General Dugomier, nach und nach sich bis auf 60,000 Mann verstärkt hatte. Dugomier hatte den Befehl, nun durchaus ohne allen weitern Verzug Toulon wiederzuerobern. In einem mörderischen Gefecht, das am 30 November vorfiel, ward der englische Haupt-

General O—Hara selbst gefangen. Von nun an schien in der Vertheidigung der Coalirten kein fester Plan mehr zu seyn, und von Seiten der Franken folgte izt ein Sturm auf den andern; ein Aussenwerk nach dem andern ward hinweggenommen. Der Angrif, der am 17 December früh um 5 Uhr geschah, entschied Alles. Die Britten hatten während der drei Monde, da Toulon in ihrem Besiz war, eine Schanze von unheurer Gröse erbaut, die durch zweifachen Wall und Graben, durch ein befestigtes Lager und fürchterliche Verhaue gedekt, durch 13 Kanonen vom schwersten Kaliber, 5 Mörser, und mehr als 2000 Mann der auserlesensten Truppen vertheidiget; überdis durch das sich durchkreuzende Feuer von drei andern Schanzen, die 3000 Mann in sich fassen, unterstüzt, auf ihrer stolzen Höhe ein unersteiglicher, jedem Angrif trozender Vulkan schien. Um 5 Uhr Morgens begann der Sturm auf diese fürchterliche Schanze, und schon um 6 Uhr wehte die dreifarbige Fahne davon nieder; die Volks-Repräsentanten Salicetti und Robespierre der jüngere waren selbst, den blosen Säbel in der Faust, die ersten die Leitern hinan. Durch die Einnahme dieses wichtigen, unüberwindlich geglaubten Postens betäubt, verliesen die Alliirten die übrigen Forts und Redouten nun von selbst, und sprengten mehrere davon in die Luft. Die Stadt ward in der verworrensten Bestürzung geräumt; das prächtige Zeughaus, die Magazine, und eine beträchtliche Anzahl fränkischer Schiffe wurden von den englischen Brandern

noch

noch vor dem Abzuge in Flammen gesezt; der gröste Theil der Einwohner flüchtete mit der Besazung . . Oede, verwüstet, und fürchterlichstill, wie ein eben verlassenes Schlachtfeld, lag die Stadt hinter den Fliehenden, und nur Galeerensklaven, die während des Sturms ihre Fesseln zerbrochen hatten, irrten im ersten Gefühl ihrer Freiheit umher. Das Bombardement hatte ununterbrochen 12 Stunden fortgedauert; die Franken nahmen nun alle Posten und Thore in Besiz, löschten den Brand, und bohrten noch einige Schaluppen van Flüchtlingen in Grund. . . Der Name Toulon ward nun, durch einen Schluß des National-Convents, aus dem Catalog der Städte Frankreichs ausgestrichen; es sollte künftig hier, unter dem Namen: Hafen des Berges, *) nur noch eine Niederlage für die Schiffahrt seyn. Durch die ganze Republik sollte das Fest der Wiedereroberung Toulon's gefeiert werden.

Durch ein ausserordentliches Zusammentreffen glüklicher Ereignisse ward dis Fest der Wiedereroberung von Toulon zugleich auch das des Entsazes von Landau. Der Sieg, der den Heeren der Republik von Norden nach Westen, und von da in den Süden gefolgt war, vollendete nun seinen glänzenden Kreislauf dicht am Schlusse des Jahrs in Osten, am Rheinstrome.

Wir

*) Port de la Montagne.

Wir verliesen, in unsrer abgebrochenen Erzählung von den Kriegsvorfällen am Rheine, das fränkische Heer bis an Strasburg und auf die Gebirghöhen von Zabern zurükgedrängt. . . Nach einem 4tägigen Bombardement war auch Fort-Vauban (15 November) durch Capitulation in die Gewalt der Oestreicher gefallen: die 4,400 Mann starke Besazung unter General Durand hatte sich kriegsgefangen ergeben; die Eroberer hatten darin 111 Kanonen, 2000 Centner Pulver, 50 Pontons, und einen beträchtlichen Vorrath an Lebensmitteln gefunden. Ein von den Preussen (in der Nacht vom 16 auf den 17 November) unternommener Sturm auf das Bergschloß Bitsch war zwar verunglükt; "Jupiters Donnerkeile" — sagt ein Preusse von diesem Angrif *) "konnten „einst auf die Giganten nicht viel schreklicher „niedergefallen seyn, als die Steine und Bal- „ken, welche die Vertheidiger jenes Schlosses „von den Wällen herunterwälzten, auf die „Preussen." Aber dagegen hatte der Herzog von Braunschweig eine Colonne der fränkischen Mosel-Armee, die, um Landau zu entsezen, durch das Gebirg hervorzubrechen suchte, (den 30 November) bei Kaiserslautern, in einem blutigen Treffen, worin die Manövrirkunst der Preussen und das Genie ihres Feldherrn entschied, zurükgeschlagen . .

Jede

*) S. Kurze Uibersicht des Feldzuges i. J. 1793 zwischen dem Rhein und der Saar, von einem unparteiischen Beobachter, S. 25. — ein gutgeschriebener Auffaz, worin der Verfasser aber freilich pro domo spricht.

Jede Möglichkeit des Entsazes von Landau schien izt verschwunden. Bei allem Muthe, womit der Befehlshaber darin, General Laubadere, die bald schmeichelhaften bald drohenden Auffoderungen zur Uibergabe zurükwies, zweifelte man nun doch nicht mehr an dem baldigen Falle dieser Hauptfestung, der wenigstens auf dieser Gränze den Feldzug der Alliirten mit einem glorreichen Ende gekrönt haben würde.

Allein seiner Seits erkannte der National-Convent eben sowohl die unendliche Wichtigkeit der Erhaltung Landau's. Er bot Alles auf, um dessen Entsaz zu bewirken. Die Rhein- und Mosel-Armeen erhielten schleunige und grose Verstärkungen, und die Anführer dieser Armeen den gemessensten Befehl, iene Festung, kost' es, was es wolle, zu entsezen.

Seit dem Schlusse des Octobers standen neue Generale an der Spize dieser beiden Armeen; Hoche kommandirte die Mosel- Pichegru die Rhein-Armee. Aechte Franken kannten sie, und hatten sie selbst auch ganz das eigenthümliche Feuer ihrer Nation: Kartätschen und Bajonet waren ihre Lieblings-Waffen; den Feind unaufhörlich bestürmen, ihm niemals und nirgends Ruhe lassen, ihre Taktik. . . . Das bis dahin siegreiche Heer unter Wurmser sah sich bald genöthiget, sich in die Linien hinter der Motter, in ein mit 32 Batterien verschanztes Lager zurükzuziehen;

ziehen: der linke Flügel desselben lehnte sich bei Drusenheim an dem Rheine, der rechte bei Freschweiler, Reichshofen und Werth an dem Gebirg an.

In dieser Stellung leistete das östreichische Heer Alles, was menschliche Kraft vermag, um sich zum Falle des schon über 4 Monden blokirten Landau's festzuhalten. Aber: "Landau, oder Tod!" war von nun an der Feldruf der Franken, die Tag und Nacht, bald hier, bald dort, bald überall, mit einer Wuth ohne Beispiel angriffen. Ausser den Toden und Verwundeten, deren Zahl jeder Tag und beinahe jede Stunde sich mehren sah, rissen Krankheiten, die unausbleibliche Folge nieunterbrochener Anstrengung, beinahe den dritten Theil des ohnehin nicht über 40,000 Mann starken östreichischen Heeres hin. Uiberdis erfüllten die täglichen Angriffe des Feindes die ganze Gegend mit Schreken; alles flüchtete; niemand wagte es mehr, Lebensmittel zuzuführen: mit den Gefahren und Arbeiten des Gefechts paarten sich nun auch noch die Qualen des Hungers.

Dis war die Lage des Heeres, welches in der Linie von Drusenheim bis Werth, auf einer Streke von 6 bis 7 Stunden, in allen seinen Punkten täglich von einer noch einmal so starken Macht bestürmt ward. . . Auch hier muste zulezt erfolgen, was Friedrich der Grose als das unfehlbare Schiksal aller

Lagen

Lagen dieser Art schildert *) — "der Feind,
„der seine Angriffe auf mehrern Punkten bil-
„det,

*) "Si les retranchemens de l'ennemi sont
„d'une trop grande étendue, et que les troupes,
„pour les garnir, soient obligées d'embrasser trop
„de terrain, on fera plusieurs attaques, et on
„s'en rendra surement maitre, pourvu qu'on ait
„soin de cacher ses dispositions à l'ennemi, a-
„fin qu'il ne puisse s'en appercevoir, et vous op-
„poser des forces suffisantes. . . .

„Puisqu'il y a tant d'inconvéniens aux retran-
„chemens, il s'ensuit naturellement, que les
„lignes sont encore moins utiles. De notre
„tems la mode nous en est venue du Prince
„Louis de Bade, qui fit faire les premieres du
„côté de Bühl. Les François en ont fait aussi en
„Flandres dans la guerre de succession.

„Je soutiens qu'elles ne valent rien,
„puisqu'elles embrassent plus de ter-
„rain, qu'on n'a de troupes pour les
„garder; qu'on peut former plusieurs
„attaques, et qu'on est persuadé de
„les forcer. Par cette raison elles ne
„couvrent pas le pays, et ne servent
„qu'a faire perdre la reputation des
„troupes, qui les gardent."

Instruction militaire du Roi de Prusse (Frederic II) pour ses Generaux. Article XXII. Des combats et des batailles.

„det, ist immer sicher, zulezt auf einem dersel-
„ben durchzubrechen." . . . Die Franken,
welche in ihren täglichen Angriffen immer mehr
Boden gewannen, die Oestreicher immer mehr
schwächten und ermüdeten, drangen endlich
(den 22 December) bei Freschweiler durch.
Uiberrascht, bestürzt zog sich das östreichische
Heer izt in wilder Eile über Sulz auf die
Höhen von Weissenburg zurük: der rech-
te Flügel desselben stellte sich auf dem Geis-
berge; der linke dehnte sich nach Lauter-
burg hin. . . . Die Franken waren so eben
im Vorrüken gegen diese Stellung begriffen,
als die Nachricht von der Eroberung Tou-
lon's bei ihnen eintraf. Sogleich theilte sich
diese Kunde, wie ein elektrischer Schlag, dem
ganzen Heere mit. "Unsre Waffenbrüder sind
"in Toulon eingezogen" — sagte ein Sol-
dat dem andern — "laßt uns eben so in Lan-
"dau einziehen!" . . . Der mörderische An-
grif, der nun (den 26 December) gegen den
rechten Flügel der Oestreicher auf dem Geis-
berge geschah, entschied vollends Alles. Die
Franken zogen (den 28), unter unendlichem
Frohloken der Befreier und der Befreiten, in
Landau ein. "Verloren war nun die
„Frucht des ganzen mühevollen, äusserst blu-
„tigen und kostbaren Feldzuges der Teutschen
„auf dieser Gränze, der Zwek aller Operatio-
„nen

„nen von der Eroberung von Mainz an bis
„zu Ende des Jahres." *) Die Oestreicher
zogen am lezten Tage des Jahrs bei Philipps-
burg über den Rhein zurük, und die
Preussen am Gebirge gegen Mainz hinun-
ter. . . .

So war es einer kaum entstandenen Re-
publik, nachdem sie durch die Verrätherei ihrer
Feldherren, durch den noch verderblichern Par-
teikampf ihrer Gesezgeber an den Abgrund des
Untergangs hingedrängt worden war, gegen ei-
ne wider sie verbündete Welt von Feinden,
gegen einen zweifachen, ihre Eingeweide zer-
reissenden Bürgerkrieg, durch die kühnsten,
schreklichsten Masregeln im Innern, unterstüzt
durch die Begeistrung, womit ihre Armeen an
den Gränzen fochten, einer verzweifelten Lage
noch verzweifeltere Mittel entgegensezend, ge-
lungen, daß sie am Ende dieses zweiten Feld-
zuges, aus einem Kampfe, wie die Welt ihn
niemals ungleicher und fürchterlicher sah, nicht
nur nicht vertilgt, sondern mit einer Reihe
von Siegen, über Feinde aller Art in allen
Gegenden erfochten, heraustrat, stolz und stark,
K 2 wie

*) Kurze Uibersicht des Feldzuges i. J.
1793 zwischen dem Rhein und der Saar.
Fortsez. und Beschluß. S. 23.

wie Herkules aus seinen zwölf Gefahren. . . .
Der Nord durch die Siege bei Poperingen
und Wattigny gesichert; die Küsten von
Dünkirchen bis Brest nicht nur nicht mehr
bedroht, sondern selbst nun drohend dem stol-
zen Albion; von der einst so furchtbaren Ven-
dee nur noch einige herumirrende, Mitleid-
einflößende Trümmer übrig; Marseille,
Lyon, blutend unter der Rache des National-
Convents; die Piemonteser wieder über
den Montblanc, die Britten aus Tou-
lon, die Oestreicher über den Rhein zu-
rükgeschlagen . . . "Sehet hier" — sagte
Barrere in seinem Berichte über diese zwei
leztern Begebenheiten*) — "die Taktik der
„Republikaner! Im Innern ein Vertil-
„gungskrieg gegen alle Werkzeuge des Bürger-
„krieges. Im Nord, kalter, unerschütterli-
„cher Muth: in den südlichen Regionen,
„glühendes Ungestümm, spottend aller Hin-
„dernisse. Der Sieg bey Toulon ist Ful-
„guration des Enthusiasm: der Sieg bei Lan-
„dau Wirkung beharrlicher Unerschrokenheit.
„Bei Toulon entschädigte das Klima den
„Soldaten, indem es die Beschwerden des
„Winter-Krieges milderte: bei Landau war's
„mitten unter Schnee und Eis, wo tägliches,
„mor-

*) Moniteur, No. 103. 2 Janv. 1794. p. 415.

„mörderisches Gefecht entbrannte. Im Sü-
„den, gleich dem Blize, der auf stolze Pal-
„läste trift, traf der Sieg auf den Engländer
„und Spanier plözlich, schmetternd: im Nor-
„den, wo die Natur langsamer, aber eben so
„vollkräftig wirkt, war er die Frucht steter
„Anstrengung, unermüdbaren Ausdaurens.
„Die südlichen Armeen brachten Poesie in
„ihre Triumphe: die nördlichen übertrafen
„alle Kunst der Feldherren, erhoben sich über
„alle Taktik. . . . London und Madrid
„mögen nun die Folgen der Wiedererobe-
„rung Toulons, Wien und Berlin die
„Folgen des Entsazes von Landau be-
„rechnen."

Aber Szenen der furchtbarsten Art werden nun im Fortlaufe der Geschichte sich vor uns öfnen. . . . Schreken, nichts als Schreken ist von nun an das herrschende Gefühl so in als ausserhalb Frankreich. Die Gewalt, die den Gang der Revolution immer eiserner fortgeht, der auf jeden Wink Guillotinen zu hunderten, Bajonette zu hunderttausenden, alle Schäze Frankreichs zu Gebot stehen, nun ganz in den Händen von 9 der schlauesten, kühnsten und schreklichsten Menschen concentrirt, wirkt, aus ihrem undurch-

dringlichen Dunkel hervor, mit der allesüberflügelnden Schnelligkeit, der alleszermalmenden Kraft des Blizes. Eine Tyrannei ohne gleichen wird über ein Volk geübt, dessen Armeen mit einem Enthusiasm ohne gleichen für die Freiheit fechten. Doch endlich fällt der Tyrann; das System des Schrekens weicht dem der Menschlichkeit; eine schöne Morgenröthe läßt einen noch schönern Tag hoffen.

Karl Franz Dumouriez,
weiland General der Franken-Republik.

„Höfling, Schriftsteller, Minister, Soldat und „General, jedes in seltnem Grade; treuer „Freund; grosmüthiger Liebhaber; mit Wunden überdekt; voll Ehrgeiz; voll Thatenunruhe; empörend „und besänftigend; ein Chamäleon, das mit jedem „Moment die Farbe ändert; izt Cromwell, dann „Monk; heute Republikaner, morgen Royalist; der wie Achilles streitet und wie Ulysses „negoziirt; und diese ganze Sammlung ausserordentlicher Eigenschaften in einem schwachen, unansehnlichen Körper von kaum 5 Schuhen concentrirt" — so schildert ein fränkischer Ausgewanderter *), also gewiß kein Freund Dumouriez's, diesen Feldherrn, der einst an der Spize der republikanischen Heere das starrende Auge von Europa auf sich geheftet hielt, und nun unstet durch die Welt irrt und seinen berühmten Namen wie ein Verbrechen verbergen muß.

Hier, in den Grundzügen hingeworfen, das Gemählde seines Lebens, so wie er selbst es, am Schlusse seiner Denkwürdigkeiten, aufgestellt hat. **)

 Er

*) J Peltier dernier tableau de Paris, etc.

**) Précis de la vie du Général Dumouriez, Extrait d'une lettre à un de ses amis, in

Er ward gebohren zu Cambrai im Jahr 1739, in geringen Glüksumständen, doch von adelicher Herkunft. Sein Vater, ein Mann von Tugend, der die Wissenschaften kannte, gab ihm eine sehr ernste Erziehung.

Im Jahr 1757, in seinem achtzehnten Jahre, ergrif er den Kriegsstand. Er zeichnete sich sogleich aus. Damals ward in Teutschland der siebenjährige Krieg geführt. In seinem zwei und zwanzigsten Jahre hatte Dumouriez das Ludwigskreuz und ein und zwanzig Wunden.

Im Jahr 1763 ward es Friede. Er begab sich nun auf Reisen, um die Sprachen und Sitten der Hauptvölker Europens an Ort und Stelle zu studiren. Die Ausgewanderten behaupten, er sey damals als Spion des französischen Ministeriums gereist. „Zu„verlässig" — erwiedert Dumouriez hierauf — „würden die Marquis von Tarent und Athen eben „das von Pythagoras und Plato gesagt haben, „wenn diese sich in der nemlichen Lage befunden hät„ten, wie ich."

Im Jahr 1768 ward er aus Spanien zurük gerufen, und mit dem Generalstabe der Armee nach Korsika geschikt: er stieg hier zum Range eines Obristen, nachdem er die beiden Feldzüge von 1768 und 1769 mit Ruhm gemacht hatte.

Im folgenden Jahre schikte ihn der Herzog von Choiseul nach Polen, als Gesandten bei den Conföde-

in seinen von ihm selbst geschriebenen Memoires, T. II. am Schlusse.

föderirten; er machte dort zwei Feldzüge als commandirender General, und betrieb grose Unterhandlungen mit sehr abwechselndem Erfolge. Da die Masregeln der Polen übel gewählt waren, so schlug ihre Revolution fehl, und Polen ward getheilt.

Im Jahr 1771 gebrauchte ihn der Kriegsminister, Marquis von Monteynard, zu einem Geschäfte über die Kriegsverordnungen. Am Schlusse des nemlichen Jahres ertheilte ihm dieser Minister auf ausdrüklichen Befehl Ludwigs 15 eine geheime Sendung, die Bezug auf die Revolution in Schweden hatte. Der König hatte ihm seine Aufträge dazu unmittelbar gegeben; allein der Herzog von Aiguillon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der nichts davon gewußt hatte, lies ihn in Hamburg ergreifen und in die Bastille abführen. Ludwig 15, von Natur schwach, von der Buhlerin Dubarry und dem allgewaltigen Minister umlagert, verabschiedete den tugendhaften Monteynard, verhehlte den Antheil, den er an seiner Sendung hatte, und lies ihn unter dem vollen drükenden Gewichte eines peinlichen Prozesses, den jedoch der Herzog von Aiguillon, der die wahren Umstände wohl kannte, nicht auf's Aeusserste zu treiben wagte. Dumouriez nahm die Erbietungen dieses Majordoms nicht an. Nach Verfluß von 6 Monaten ward er auf 3 Monate auf das Schloß zu Caen verwiesen.

Ludwig 15 starb. Aiguillon erhielt seinen Abschied. Dumouriez, der seine Freiheit nicht einem Gnadenbriefe des verstorbenen Königs danken

 wollte,

wollte, schrieb an Ludwig 16, und bat denselben, ihn wieder in die Bastille bringen zu lassen, und ihm neue Richter zu geben. Der König wollt' ihn nicht wieder gefangen sezen lassen: er lies seinen Prozeß durch 3 Minister du Muy, Vergennes und Sartines untersuchen: diese stellten eine Erklärung aus, daß er ungerechter Weise verfolgt worden sey. Er ward nun sogleich, in seinem Rang als Obrist, nach Lille geschikt, um dort das neue Kriegs-Manövre einzuführen, welches der bekannte Pirch aus Preussen mitgebracht hatte. Zugleich erhielt er den Auftrag, das Projekt einer bessern Leitung des Lys-Flusses, und ein andres Projekt, über die Anlegung eines Hafens in der Manche zu Ambleteuse, zu untersuchen. Mit diesen verschiedenen Geschäften bracht' er den Schluß des Jahres 1774, und das ganze Jahr 1775 zu.

Im Jahr 1776 ward er als königlicher Commissär mit dem Schiffskapitän d'Oisy, und dem General-major la Roziere, einem der ersten Ingenieurs von Europa, abgeordert, um auf den Küsten der Manche den besten Plaz zur Erbauung eines Hafens auszusuchen.

Das Jahr 1777 bracht' er auf dem Lande zu, 24 Stunden von Paris. Dis ist das einzige Jahr der Ruhe in seinem Leben. Allein am Schlusse desselben ward er durch den Kriegsminister von Montbarey, bei Gelegenheit des amerikanischen Krieges, den er vorhergesagt hatte, zurükberufen.

Im Jahr 1778 lies er sich die Stelle eines Commandanten von Cherbourg geben, da er diesen Punkt für

für den wohlgelegensten zur Erbauung eines Hafens in der Manche hielt. Durch den Eifer, die Thätigkeit und den Einfluß des Herzogs von Harcourt, Gouverneurs der Provinz, hatte er den Streit, der seit hundert Jahren zwischen dem Local von Cherbourg und dem von la Hogui in Betref der Errichtung eines Kriegshafens gedauert hatte, zu Gunsten jenes ersten Ortes entscheiden gemacht. Von dieser Epoche an bis auf das Jahr 1789 war er unabläßig mit den Arbeiten dieses Hafens beschäftiget, und in dieser Zeit nur dreimal in Paris. Cherbourg, als er zuerst in dieser Stadt eintraf, hatte nicht mehr als 7,300 Einwohner; und er verlies es mit beinahe 20,000 Menschen bevölkert.

Die Ausgewanderten, in ihrem Groll gegen Dumouriez, haben behauptet, er habe während dieser Zeit den Intriguanten in den Kriegs-Bureaux gespielt. Dumouriez antwortet auf diese Beschuldigung kurz und kalt: „in zwölf Jahren habe „er auf seinen verschiedenen Reisen nach Paris nicht „einmal 6 Monate dort zugebracht, und von da aus „sey er nur sehr selten nach Versailles gekommen.“

Laßt uns alles dis kurz wiederholen. Zwei und zwanzig Wunden im Kriege; sechs Feldzüge in Teutschland, zwei auf Korsika, zwei in Polen; wichtige Aufträge; die Erschaffung einer Stadt und eines Kriegshafens; zwanzig Jahre Reisen durch Europa; Studium der Sprachen, der Politik und der Kriegskunst. „Ich wünsche“ — sagt Dumouriez — „daß sich „in Frankreich viele solche Spionen und solche Intriguanten bilden mögen. Wenn die Leute, denen Ge-

 „burt,

„burt, Reichthümer und Ehrenstellen den Beruf
„ertheilten, den Ruhm und das Wohl ihres Vater=
„lands zu gründen, sich mit gleicher Anstrengung und
„durch dasselbe Studium dazu fähig gemacht hätten,
„so hätte es keiner Revolution bedurft, oder ihr
„Gang wäre milder gewesen. Ich für meine Person
„gewann dabei nichts. Ich war mitten in der Reihe
„der Generalmajors, sicher bald Generallieutenant
„zu seyn, das rothe Band zu erhalten, und im
„Kriege angestellt zu werden: meine Dienst=Einkünf=
„te beliefen sich auf 20,000 Livres, und damit kam
„ich aus. Aber ich sah Frankreich auswärts entehrt,
„von innen zu Grund gerichtet: lange sah ich den
„schreklichen Ausbruch dieser Krise vorher; ich hatte
„diejenigen unter den Ministern, welche ich hoch
„achtete, desfalls mehreremale sehr ernst gewarnt....
„Endlich, im Jahr 1789, begann die Revolution; in
„dem Theile, wo ich commandirte, machte ich sie
„mild und vernünftig; ich lies die wilden Ausbrüche
„des Pöbels in Cherbourg gesezlich mit dem Tode
„bestrafen, ohne daß das Volk mich eines Eingriffs
„gegen seine Freiheit beschuldigen konnte. Die Com=
„mandanten anderwärts würden der Nation einen
„grosen Dienst geleistet haben, wenn sie gleichen
„Muth mit gleicher Klugheit gepaart hätten. Die
„militärischen Commandanten=Stellen wurden bald
„unterdrükt. Da begab ich mich nach Paris, wo
„ich zwei Jahre hindurch den Gang der Revolution
„studirte. Die Flucht der Prinzen hatte dem Kö=
„nige schon grosen Nachtheil gebracht. Ich sah vor=
„aus, daß das Veto ihm unnüz seyn, und seinen
„Untergang verursachen würde; ich widersezte mich
„dem=

„demselben, so viel ein Privatmann, der nicht von
„der Zahl der Gesezgeber war, es konnte.

„Im Jahr 1791 erhielt ich das Kriegs-Comman-
„do von Nantes bis Bordeaux. Bei meiner Ankunft
„wüthete der Revolutionskrieg in der Vendee; man
„verbrannte dort die Schlösser; ich rettete, beruhigte
„wieder Alles bis zum Februar 1792, wo ich nach
„Paris berufen und zum Generallieutenant und Mi-
„nister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt
„ward.

„Man macht mir den Vorwurf: ich sey der Ur-
„heber des Krieges. Ich kan aber beweisen, daß
„solcher unvermeidlich, daß er in der That schon
„vorhanden war. Uibrigens bekenne ich laut, daß
„ich ganz für die Erklärung desselben war; der Kö-
„nig war nicht minder dafür; nicht nur billigte er
„den Bericht, den ich der National-Versammlung
„vorlas und den er drei Tage in seinen Händen hat-
„te, sondern er machte darin Verbesserungen, und
„sezte selbst seine Rede auf.

„Nach Verfluß von 3 Monaten mit allen Par-
„teien entzweit, da ich wollte, daß der König in
„seinem Staatsrathe Ansehen hätte und im Geiste
„der Constitution regierte, änderte ich meine Mini-
„ster-Stelle, unter der Bedingung, daß der König
„zwei Decrete sanctionirte, die ich zu seinem Vor-
„theile wollte ausschlagen machen; dann wollt' ich
„mich zurükziehen. Er erlaubte es nicht: ich über-
„nahm daher auf seinen Befehl, statt der auswärti-
„gen Angelegenheiten, das Departement des Krieges.
„Aber da ich sogleich sah, daß der Hof mich hinter-
„gangen hatte, und daß der König seine Sanction

„verweigerte, so wollt' ich nicht der Agent einer Intrigue seyn; ich sagte dem unglüklichen Ludwig „und dessen Gemahlin all ihr Unglük vorher, und „drei Tage darauf nahm ich meine Entlassung. Ich „wurde nicht fortgejagt, wie die Ausgewanderten „zu behaupten belieben; ich legte meine Stelle nie„der, obgleich Ludwig in mich drang, solche beizu„behalten, und zwei Tage vorübergiengen, ehe er „meine Entlassung annehmen wollte, und unsre Träh„nen flossen ineinander, indem wir uns trennten."

Dumouriez gieng nun als Generallieutenant zur Nord-Armee ab, wo er in dem Lager bei Maulde, einen Heerhaufen von 10,000 Mann commandirte.

Beinah in demselben Augenblike, da das vereinigte östreichisch-preussische Heer unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig über Frankreichs Gränzen eindrang, erfolgte in Paris die entscheidende Revolution vom 10 August: der König ward suspendirt, und als Gefangener in den Tempelthurm gebracht.

Die damaligen Generale waren fast alle in das Interesse des Hofes eingeflochten. General Dillon, der in das Lager bei Maulde kam, foderte von Dumouriez, daß er seine Truppen auf's neue dem Könige schwören lassen sollte, und wollt' ihm, da er sich dessen weigerte, das Commando nehmen.

Allein wenige Tage darauf empörte sich Lafayette, mit so unglüklichem Erfolge, daß er sich aus Frankreich durch die Flucht retten muste. Dumouriez erhielt Befehl, an dessen Stelle zu commandiren. Als er hier zum erstenmal der Armee zu Sedan, die Lafayette gröstentheils übel gegen ihn gestimmt hatte, sich zeigte, rief ein Soldat: „seht, das ist

der

„der Schurke, der am ganzen Kriege schuld ist!"...
„Kameraden!" — antwortete Dumouriez —
„liefert mir ihn aus, der dis gesagt hat!" Der
Soldat wird gezwungen, aus dem Gliede zu treten.
„Gut" — fuhr der Feldherr fort — „du hast dich
„beklagt. Zieh den Degen, wenn du kein Hundsfott
„bist!" Er selbst zieht sogleich den seinigen, und
nun soll es drüber her gehen. Der Soldat fällt ihm
zu Füssen. Dumouriez bittet die andern dem Reumüthigen zu verzeihen, und erlaubt ihm wieder in
sein Glied zu treten. — Seit dieser Zeit lies sich
kein übler Laut mehr gegen Dumouriez hören.

Das furchtbare östreichisch-preussische Heer, unter
dem Herzoge von Braunschweig, drang izt bis in
Champagne vor. Longwy und Verdun wurden
erobert; Dumouriez aus seinem Lager von Grandpre zurükgeworfen. Die ganze Geschichte Frankreichs
kennt keine gefährlichere Epoche.

Dumouriez lagerte sich nun bei Menehould,
und hier war's, wo er durch seinen schlauberechneten,
mit unwankbarer Festigkeit verfolgten Plan das Gedeihen einer Republik sicherte, die das bewundrungswürdigste Phänomen der ganzen Weltgeschichte ist.

Sein weiteres politisches Leben von hier an
bis zu dem Augenblike, wo er die glänzende Rolle eines Vaterlandsretters mit der eines Verräthers wechselte, ist aller Welt bekannt.

Wäre dieser Dumouriez in dem Siege von
Gemappe oder in der Schlacht bei Neerwinden gefallen — welch ein Name in der Geschichte!

Und dieser Dumouriez, kaum noch gewohnt,
Impulsionen zu geben, die Hunderttausende in Bewegung sezten, die das Loos ganzer Nationen entschie-

schieden; dieser Dumouriez, der kaum noch einen Welttheil mit Bewundrung und mit Schreken erfüllte, nun ein elender, allen verhaßter, von allen verachteter Flüchtling — welche Strafe für den ruhmgierigsten und weiland berühmtesten Mann des Zeitalters!

Er hat indeß, während seinem Irren durch die Welt, seine Denkwürdigkeiten selbst herausgegeben.... Er spricht darin, wie Cäsar, in der dritten Person von sich. Aber warum tritt er nicht auch mit jener trozigen Gröse darin auf, die dem Sieger bei Gemappe selbst im Unglüke geziemt hätte? Warum bekennt er nicht einfach, was die Sache ist?

„ich war mit ganzer Seele Republikaner,
„theils aus Drang nach Unabhängigkeit, theils
„aus Stolze, grose Thaten zu thun; aber ich
„ward zu stolz; wollte zu sehr hervorragen
„unter einem Volke, dessen Idol die Gleich-
„heit ist; calculirte zu viel auf meinen Ruhm,
„meine Unentbehrlichkeit — da fiel ich, wie
„der Grieche Themistokles, wie der Rö-
„mer Coriolanus."

Warum, statt so zu sprechen, heuchelt er, gegen allen Zusammenhang der Geschichte, den Royalisten? — Man sieht, er besorgt einmal mitten auf der Strasse arretirt zu werden, und da möcht' er gern sogleich seine Vertheidigung in der Tasche haben; Lafayette's Gespenst schrekt ihn; er fürchtet gleiches Schiksal.

Mag er doch den Nachforschungen, die bisher noch immer vergeblich gegen ihn geschahen, durch sein mühsames Incognito entgehen! — nicht so wird er's der Schande, die die Geschichte, in ihrem strengen Gericht, gegen ihn aussprechen wird.

Johann Peter Brissot.

Brissot, der Sohn eines rechtschaffenen, aber ganz gemeinen Mannes, hatte mit Petion den gleichen Geburtsort — Chartres. Aber ohne Vermögen und Erziehung, und nur durch die Priester und Schulmeister seiner Provinz, meist unwissende Menschen und wahre pädagogische Automaten, zu den Wissenschaften angeführt, stand er, in eigentlichen Kenntnissen, seinem Landsmann Petion weit nach.

Seine politische Laufbahn begann er zu Paris, wo er sich Anfangs in den Gerichtsstuben, nachher aber vor den Thüren der Reichsrechnungskammern herumtrieb. Er war, nacheinander, Mäkler, Wechselagent, Chiffermacher, und Finanzspeculant; gewann und verschwendete viel. Mit dem Geschmake an Reichthum bemächtigte sich seiner zugleich ein zügelloser Ehrgeiz. Es gehörte zum guten Tone, von irgend einer Länderei, irgend einer Gutsbesizung den Namen zu führen, sich Chevalier schelten zu lassen: er war Chevalier von Warville. Dieser Zusaz zu dem Namen seiner Familie schien ihm nothwendig, um in den Zirkeln, die er besuchte, eine desto glänzendere und wichtigere Rolle spielen zu können. Er schimmerte in der grosen Welt, überlies sich allen ihren Ausschweifungen, vermehrte seine Bekanntschaften, und die Zahl seiner Freunde.

Als die Revolution ausbrach, suchte er in seiner Section durch gemiethete Lobredner Ehrenstellen bei derselben. Es gelang ihm auch wirklich, da die zweite National-Versammlung entstand. Er erhielt den Rang eines Wahlfähigen. Welch ein Triumph für ihn! Indeß hatte er doch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine beträchtliche Anzahl war gegen ihn: die Anhänger der alten Regierung, und die wahren Patrioten, die ihm nicht trauten, weil er ein Financier gewesen war, mithin zu einer Art Leute gehört hatte, die, wie die ehemaligen Adelichen und Geistlichen, alle Achtung verloren hatten, und eben so durchschaut, als verabscheut zu werden begannen.

Es sollten für die National-Versammlung von der Stadt Paris zwanzig Deputirte gewählt werden. Brissot hatte, Troz aller seiner patriotischen Anschlagzettel, Troz aller seiner Schriften zu Gunsten der Revolution, den Verdruß, sich geäfft, und von einer Hand in die andre geworfen zu sehen. Für Schmerz und Wuth ausser sich, weinte er bittre Thränen über den Vorzug, den seine Antagonisten erhalten hatten.

Bald darauf triumphierten seine Freunde über die Cabale der gegen ihn Verschwornen: die Mehrheit der Stimmen entschied glüklich für ihn. Hatte er ehmals aus Verzweiflung geweint, so weinte er izt aus Triumph, Erkenntlichkeit und Freude. Er hielt eine schöne Rede, die den reinsten Patriotism athmete, gab seinen Gönnern die lebhaftesten Versicherungen seines Bürgersinnes, und versprach, alle seine Kräfte für den Sieg der Constitution und der Freiheit anzuwenden.

Bris-

Brissot stand nun auf dem höchsten Gipfel seines Glükes. Die Patrioten, die Feinde der alten Tyrannei, priesen sich glüklich, durch die Vertreibung und Unterdrükung der royalistischen Wahlcandidaten über die Cabalen des Hofs gesiegt zu haben. Alle Rechtschaffnen freuten sich der Wahl, hoften von Brissot die Aufwendung aller seiner Kräfte für das Beste des Volkes, und die Vertilgung seiner Aussauger.

Günstling der Jacobiner und Mitglied ihres Clubs, bot er alle Mittel auf, sich bei ihnen in Credit zu erhalten; dis war aber, bei seinen geheimen Absichten gegen das Interesse der Nation, so leicht nicht. Er wandte daher alle Künste an, deren ein zweigestalteter Mensch nur immer fähig ist. Er nahm sich sehr weise in Acht, gleich Anfangs der Meinung entgegen zu handeln, die man von ihm hatte. Er spielte den auf alle Fälle probefesten Patrioten, declamirte bei den Jacobinern patriotische Reden, und wiederholte sie in der National-Versammlung. Die Feinde der Revolution wurden auch die seinigen, und verdoppelten ihr Geschrei gegen seine Motionen. Er lies sich von ihnen verwünschen, verabscheuen, zog sich ihren ganzen Zorn, ihren ganzen Unwillen zu, machte sich aber zugleich bei ihnen furchtbar. Selbst Ludwig 16 mit seinem ganzen Hofe haßten ihn; und die Unterhändler der Despotie zitterten vor den Schlägen, mit denen sein Patriotism ihnen drohte. Auch lies er verschiedenemale seine Hand sehr schwer auf sie fallen. In der That ein feines Spiel; und das einzige Mittel, bei-

de Partheien zu betrügen, oder das Ziel zu erreichen, das er sich vorgesezt hatte.

Der Hof, der zu einer andern Zeit Brissot's Plane zu Schande gemacht, und ihn gestürzt haben würde, war ohnmächtig, und nahm ein entgegengesetztes System an: er bedachte, daß er sich nicht rächen konnte, und fand es für weiser, sogar für nöthig, ihn an sich zu ziehen, und, wo möglich, zu seinem Interesse zu überreden. Er wünschte ihn näher kennen zu lernen, überzeugt, daß dieser Patriot nur die Maske der Popularität trüge, in seinem Herzen aber die ehrgeizigsten Absichten und Plane der ausschweifendsten Herrschsucht nährte. Kurz, man hielt ihn für einen Menschen, der wichtig genug wäre, um sich seiner Anhänglichkeit zu versichern, und verschwendete zu diesem Zweke ungeheure Summen an ihn.

Brissot grif in alle Geldbeutel, die sich ihm so gefällig von allen Seiten öfneten, vereinigte sich dann mit Roland, Barbaroux, Lanjuinais, Vergniaud, Isnard und der ganzen Partei des Sumpfes. Er hatte bisher alle seine Minen gegen eine obscure, aber durch Intriguen emporgekommene Familie springen lassen, weil sie es wagte, aus den gegenwärtigen Umständen Vortheil zu ziehen, ohne ihm vorher den Hof zu machen. Ludwig begünstigte diese Familie, und knüpfte sie durch Tarbe's Ernennung zum Minister der patriotischen Contributionen an sein Interesse. Brissot, überall zu Hause, ahndete seinen Vortheil, wenn er diese Familie schonte, lies sich herab, und ward aus dem erklärten Feinde des Hofs ein Hofschranze der ersten Classe.

Nun

Nun wurde es immer sichtbarer, was er gegen das Volk im Schilde führte, das ihn liebte, besoldete, beschüzte, um von ihm verrathen zu werden. Er betrog den Jacobiner-Club, der in ihn das gröste Vertrauen sezte, weil er sich für einen Gegner der Feuillants ausgab.

Hätte er mehr Klugheit und Feinheit gehabt: er würde, so bald seine erbeuteten Reichthümer sich häuften, geschwiegen, oder nur ganz unbestimmt gesprochen; er würde geplaudert haben, um nichts zu sagen, und so, weder entlarvt worden, noch in einem zweideutigen Lichte erschienen seyn. Aber dieser Ex-Financier machte Ansprüche; er wollte irre führen und glänzen, ohne zu erwägen, daß, wenn man auch einzelne Menschen betrügen kan, es doch unmöglich ist, diesen Betrug bei einem ganzen Volke zu unterhalten, das beobachtet, denkt und vergleicht. Tarbe und Brissot erschienen plözlich, als Verbündete; Tarbe, als Gönner, Brissot, als Begünstigter. Der leztere durch seine Verschwendungen schon bekannt genug, ward es immer mehr. In der Schule der Schikane gros geworden, bewarb er sich um eine junge Dame aus der Picardie, mehr in ihr Vermögen, als in ihre Person verliebt. Mit vieler Täuschung spielte er bei ihr den Liebhaber, und heirathete sie endlich.

Niederträchtigkeit der gemeinsten Art, war ein Grundzug seines Charakters; ein Heuchler, wie Tartuffe, kroch er, troz des Tugendmantels von republikanischer Offenheit, den er, unter den Augen des Volkes, um sich warf, bei Tarbe mit all der erniedrigenden Unterwürfigkeit und Speichelleckerei,

 wo-

wodurch Höflinge sich charakterisiren. Tarbe brauchte ihn in verschiedenen Geschäften; aber hatte Brissot hundert Mittel, Geld zu bekommen — Mittel, die unsrer Sprache das ganz neue Wort Brissottiren gaben, um die Handlung des blauen Dunstvormachens mit Einem Worte und nachdrüklich zu bezeichnen — so hatte er ihrer zweihundert, um es wieder durchzubringen, und Tarbe's ganze Protection konnte die üble Laune seiner Gläubiger nicht verhindern.

Brissot, ganz herunter gekommen, ohne Vermögen, ohne Hilfsmittel, aber in Verschlagenheit, List und der Kunst zu betrügen sich immer gleich, wußte sich den Händen seiner Gläubiger zu entziehen, und gieng — nach England.

Er kam nach London. Aber wovon sollt' er leben? Geld hatte er nicht, und es zu erlangen, war nur Ein Weg: Schmähschriften, oder ein Zeitungsblatt zu schreiben.

Er schlug, ohne Anstand, diesen Weg ein; schrieb verschiedne Pasquille, und verfertigte zugleich einige Uibersezungen für den Verfasser des Courier de l'Europe, ein Geschäft, das er schon in den Jahren 1783 und 1788 getrieben hatte.

Es ist, zu einer nähern Bekanntschaft mit ihm, nöthig, auf einige Augenblike in sein früheres Leben zurük zu gehen. Im Jahr 1783 kam Brissot zum erstenmal nach London. Er arbeitete, wie schon erzählt worden, für den Courier de l'Eur pe, und verwaltete zugleich den Posten eines Factors der Buchdrukerei.

Aber für die Befriedigung seiner Sinnlichkeit am Tisch und im Bette gewann er nur äusserst wenig

nig. In der Zwischenzeit, die ihm sein Geschäft als Factor übrig lies, unterrichtete er einige Kinder in seinem schlechten Latein und in der französischen Sprache. Er schrieb also wenig eigene Sachen, übersezte aber viel, und compilirte noch mehreres.

Eine Lebensart, wie diese, konnte ihm nicht lange gefallen; er war nicht in seinem Elemente. Ein geborner Brissot, wie er, muste Brissotiren; dann stand er auf seiner Stelle.

Siehe den Zeitpunkt seines Lebens, wo seine Brissotage sich im vollen Glanze zu entwikeln begann, und die ersten Strahlen seines Talents in der Kunst zu betrügen hervorbrachen! Die Rede ist hier von der Brissotterie, die er gegen einem Musikus, mit Namen Desorges, spielte. Dieser Mensch hatte einen Bruder, Varville's genauer Freund, und in der Kunst, die Leute hinter's Licht zu führen, ein kleiner Brissot. Die beiden Brüder wohnten zu Paris und in einem Hause.

Desorges wollte eine Summe Geldes gern sicher unterbringen, und bezeigte Lust, eine Unternehmung mit ihr zu wagen. Zu seinem Unglüke sprach er mit Brissot-Thivart von diesem Projekte. Dieser sprach wieder von seinem Bruder, Brissot von Varville, als einem sehr reichen Manne und Einwohner der Stadt London, der mit der Errichtung eines Institutes, Lycäum genannt, umgienge, dessen Plan so vortreflich wäre, daß der Gewinn, der dabei zu machen, selbst den Ertrag der berühmten Wachsbleiche weit übertreffen würde. Er versprach sich bei diesem Manne für ihn zu interessiren, daß er die Summe annehme; stand

 aber

aber nicht für den glüklichen Erfolg seiner Negociation, weil sein Freund mit Ansuchungen dieser Art schon überhäuft wäre. Er schrieb indeß nach London, und Barville's Antwort war: „er „brauche zwar kein Geld, aber aus Achtung für „den guten Ruf des Desorges, (von dem er „doch nie ein Wort gehört hatte), wolle er sich „gern mit ihm alliiren." In eben dem Augenblike, in dem Brissot dies schrieb, befand sich sein Lycäum, oder seine allgemeine Correspondenz, in so schlechten Umständen, daß seine Gläubiger nicht einmal bezahlt werden konnten; Fleischer, Beker, Schneider und Wäscherin wollten sich nicht länger vertrösten lassen, und Barville wäre unstreitig das Opfer ihrer Ungedult geworden, wenn Desorges volle Casse nicht endlich den Leiden seines leeren Coffers ein Ende gemacht hätte. Er erhielt, was er bedurfte, vermöge eines von ihm, als ehemaligem Procurator, im August 1783 entworfnen und aufgesezten Vertrages. Der ehrliche und leichtgläubige Desorges unterzeichnete diese Acte, ohne auch nur die kleinste Vermuthung von Betrug; und so fiel das Schaaf in den Rachen des Wolfs.

Brissot von Barville hatte keinen Gedanken an die Errichtung eines Lycäum's; er miethete sich ein kleines Haus in London, und lebte eine Zeitlang von seiner an Desorges verübten Brissotterie, dem er aber meldete, daß die Eröffnung dieses erdichteten Instituts mit dem ersten Januar des 1784sten Jahres vor sich gehen würde.

Desorges reißte nach London, und sah nun zum erstenmale den Mann, der ihn zu Grunde richten

ten sollte. Brissot's gefälliges Aeussere, seine verbindlichen Manieren, so wie seine angenommene Offenheit, kurz sein groses Talent in der Kunst zu betrügen, täuschten Desorges, dessen Gegenwart für Barvillen eine peinigende Last war. Auch lies er sich bald von diesem bereden, daß zur Eröfnung des Briefwechsels zum Vortheile des Lycäum's seine Gegenwart in Paris nöthig sey. Desorges glaubte, was man ihm weis machte, und kehrte nach Frankreich zurük, ganz bezaubert von diesem treulosesten aller Menschen.

Inzwischen lebte Brissot ganz nach den Eingebungen seines Ränkeschmiedenden Charakters. Eine Brissotterie folgte der andern, die aber, statt die Zahl seiner Schuldner zu vermindern, sie mit jedem Tage vermehrten. Er befand sich in der peinlichsten Lage. Desorges, verdrießlich, noch immer kein Geld zu erhalten, kam wieder nach London, sah keine Spur von einem Lyeäum, ärgerte sich mächtig, und lies auf Brissot's Meublen Arrest legen. Von allen Seiten gedrängt, machte dieser sich endlich, an einem günstigen Morgen, auf den Weg nach Frankreich, und hinterlies in London nichts als Bekannte, die die Bekanntschaft mit ihm und ihn selbst tausendmal verwünschten. Zu Paris kam er ohne Schuhe, Strümpfe und Hemden an, und mußte, um sich zu erhalten, wieder den Libellisten machen. Die Folge davon war ein Stübchen in der Bastille, zu dem ihm ein gewisser Apremont, ein subalterner Tyrann, den 14 Jul. 1784, verhalf.

Kurz vor dem Ausbruche der Revolution ward er wieder frei. Das Bedürfniß, zu leben, machte ihn

 zum

zum Herausgeber eines Journals, das ihm einigen Ruf gab.

Er machte mit Manuel Bekanntschaft; die Gleichförmigkeit ihrer Charaktere und Grundsäze verband sie bald auf das engste mit einander. Einerlei Mittel und einerlei Weise, sich zu benehmen, brachten sie in die National-Versammlung. Brissot's täuschende Beredsamkeit erregte von seiner Moralität die höchste Meinung. Er sprach mit Wärme; es schien alles aus seinem Herzen zu kommen. Sein Aeusseres hatte er auf seinen Reisen gebildet, und seine Brissotterien waren noch nicht bekannt.

Man wuste nicht, daß sein immer intriguirender, und, wie seine Hände, immer thätiger Geist, während seines Aufenthalts in Amerika diesem Welttheile hatte Geseze geben wollen; Geseze, bei denen er auf seine Verbündeten, die die Colonien brissottirten, so sehr Rüksicht nahm, daß man sich des fremden Gesezgebers bemächtigte, ihn in's Gefängniß warf, und nur herauslies, um ihn des Landes zu verweisen. Auch zu St. Domingo waren seine Talente thätig gewesen. Das Andenken seiner grosen Thaten steht bei den Einwohnern dieser Insel noch im frischen Andenken.

Nach diesen berühmten Wanderschaften durch Europa und Amerika, lebte er in Paris auf einem sehr glänzenden Fuße. Er hatte im Palais-Royal eine prächtige Wohnung, und seinen Augen öfnete sich die herrlichste Zukunft. Aber immer das Opfer seiner Verschwendung wuchsen seine Bedürfnisse mit jedem Tage höher an. Er brissottirte; kam aber immer wieder dem Bettelstabe nahe, und zahllose Schulden drängten ihn, wo er gieng und stand.

Wir haben bereits Brissot's Cabalen in den Sectionen erwähnt, und der ehrgeizigen Plane gedacht, die er, unter der Larve d's Patriotism, in seinem Herzen nährte. Vor allem war es der Dämon der Geldgier der ihn unablässig herum trieb. Seine Diatriben gegen den Despotism wucherten ihm nicht genug; er schlos sich also an die Agenten der fremden Minister. Er lies sich bestechen, und, so sehr seine Schriften von dem Lobe der republikanischen Verfassung uberflosen, so wenig dachte sein Herz an die Befestigung derselben. Er wollte nur Geld.... Es ist wahr, er trug viel zur Gründung der Republik bei; aber ohne es zu wollen, ohne es zu wissen, ohne nur je die Absicht gehabt zu haben. Seine Brissotterien haben ihn aus Frankreich nach England getrieben. Aus England jagten ihn seine Schuldner. Er gieng nach Amerika, aus wahrer Liebe zur Freiheit; denn als ein flüchtiger Bankerottirer in ganz Europa bekannt, durft' er sich dort nicht mehr sehen lassen. Jezt brach die Revolution in Frankreich aus; er benuzte sie, donnerte gegen Tyrannen und Tyrannei, nannte sich ihr Schlachtopfer, und verführte dadurch die Wähler, ihm zu einer Stelle unter den Repräsentanten des Volkes zu verhelfen.

Manuel, Petion und Brissot spielten, wie bekannt, grose Rollen: aber sie wurden noch in Zeiten entlarvt. Man erkannte in ihnen jene verworfene Menschenklasse, die nur ihr Privatglük, und nur Hilfsmittel suchen, ihren zerrütteten Vermögensumständen wieder aufzuhelfen, ohne die mindeste Liebe für ihr Vaterland, ob sie gleich die Maske des Patriotism trugen. So erschienen Brissot und seine Hel-

ferßhelfer in ihrer ganzen scheußlichen Gestalt, ob man ihnen gleich ihre Talente nicht absprechen kan.

Brissot, ward eines Antheils an der Coalition der fremden Mächte gegen Frankreich, und eines noch weit gefährlichern Einverständnisses mit Manuel, zum Verderben seines Vaterlandes angeklagt. Die Revolution vom 31 Mai 1793 stürzte ihn. Er ward durch das Revolutions-Gericht zum Tod verurtheilt, den er den 31 October litt.

„Sehet hier" — ruft der Franke auf, mit dessen Worten wir bisher erzählt haben *) „sehet hier den „wahren Brissot. So war er, als er Chartres „verlies, um in den Gerichtsstuben die Chikane zu „studiren; so war er, als er in dieser verderblichen „Kunst zum Meister ward; so war er, als er in den „Finanzen speculirte; so war er, als er nach Eng„land floh, Pasquille zu schreiben, dort Schulden „machte, und durch sie genöthiget ward, auch hier „bei Nacht und Nebel fortzugehen; so war er, als „er wieder nach Frankreich zurükkehrte und, für „neue Brissotterien gezüchtigt, abermals sein „Vaterland meiden muste; so war er, als er in einen „andern Welttheil sein gefährliches Talent „brachte; so war er, als die Revolution ihn wieder „nach Frankreich lokte, als er die Wähler betrog, „und das Volk repräsentirte, das er verrieth; als er „den Republikaner spielte, und Royalist war."

*) S. Archenholz Minerva, Februar 1794, Nummer 4. S. 284. ff.

Chronologische Tafel

über die wichtigsten Begebenheiten des Jahrs 1793, die Bezug auf den Krieg haben.

Januar.

1. Dumouriez kommt nach Paris, um über den künftigen Feldzug das Nöthige zu verabreden

7. Der National-Convent erhält von dem Gegen-Admiral La Touche einen Amtsbericht über die Verrichtung der Flotte vor Neapel.

12. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lebrun legt dem National-Convent die Antwort des Londner Hofes auf die Erklärung des fränkischen Vollziehungsraths vor.

— Brissot erstattet Bericht über die Verhältnisse Frankreichs mit England und Holland, worin er auf Krieg gegen König Georg 3 und den Erbstatthalter anträgt.

13. Volksaufstand in Rom gegen die Franken daselbst. Der fränkische Gesandschafts-Secretär Basville wird ermordet.

14. In der Prozeßsache König Ludwig's 16 sezt der National-Convent folgende 3 Fragen zum Stimmen-Aufrufe fest:

 1. ist

1. ist Ludwig schuldig?
2. soll das Urtheil über ihn dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden?
3. welche Strafe hat er verwirkt?

15. Durch Stimmen-Mehrheit wird
1. Ludwig der Verschwörung gegen die öffentliche Freiheit und der Verlezung der allgemeinen Sicherheit schuldig erklärt;
2. die Appellation an das Volk verworfen.

16. In Ansehung
3. der Strafe selbst werden zuerst 2 Vor-Fragen entschieden;
1) auf welche Straf-Arten soll gestimmt werden können?
Auf Tod, Einsperrung, Verbannung.
2) welches soll die giltige Stimmen-Mehrheit seyn?
Eine Stimme über die Hälfte.
Dann fängt die Abstimmung über die Haupt-Frage selbst (um 7 Uhr Abends) an, und dauert den

17. (bis Abends um 6 Uhr) fort. Durch Stimmen-Mehrheit wird gegen Ludwigen die Todesstrafe erkannt... Am folgenden Tage soll nun noch entschieden werden: ob es räthlicher sey, daß die Hinrichtung verschoben, oder daß sie sogleich vollzogen werde?

18. Die Stimmen vom vorigen Tage werden berichtiget. Die Frage wegen der Hinrichtung wird auf den folgenden Tag verschoben.

19. Durch

19. Durch Stimmen-Mehrheit wird, in der Mitternacht zwischen dem 19 und 20sten, beschlossen, daß Ludwig innerhalb 24 Stunden hingerichtet werden soll.
20. Ein Deputirter, der auf Ludwig's Tod gestimmt hatte, Pelletier, wird von Paris, ehemaligem Leibgardisten erstochen, und erhält die Ehre des Pantheons.
21. Ludwig stirbt unter der Guillotine.
25. Der National-Convent beschliest, daß die Kriegsmacht der Republik für das Jahr 1793 auf 502,800 Mann (worunter 50,000 Reuter und 20,000 Artilleristen) gesezt, und in 8 besondre Armeen vertheilt werden soll.
— Dumouriez reist nach Belgien ab, um den Feldzug zu eröfnen.
— In London kommt die Nachricht von Ludwig's Hinrichtung an. Der fränkische Gesandte Chauvelin erhält Befehl, England in 8 Tagen zu verlassen.
31. Die Grafschaft Nizza wird unter dem Namen: Departement der See-Alpen, der Franken-Republik einverleibt.

Februar.

1. Auf Brissot's Vortrag erklärt der National-Convent dem Könige von England und dem Statthalter der vereinigten Niederlande den Krieg. Alle englische und holländische Schiffe in Frankreichs Häfen werden in Beschlag genommen. Alle fränkische Bürger werden aufgefodert, Kaperschiffe auszurüsten.

 4. Ge-

4. General Beurnonville wird Kriegsminister.
6. Mastricht wird von den Franken blokirt.
14. Pache wird Maire von Paris.
— Das Fürstenthum Monaco in Italien, und das zweibrükische Oberamt Schauenburg werden der Franken-Republik einverleibt.
15. Dem National-Convent wird der Entwurf einer neuen republikanischen Constitution vorgelegt. Er beschliest, daß alle seine Mitglieder das Recht haben sollen, Constitutions-Plane zu entwerfen, und auf Kosten des Staats druken und austheilen zu lassen.
16. Der östreichische Feldmarschall, Prinz von Koburg, kommt in Koblenz an.
18. Dumouriez rükt mit seinem Heere vor Breda.
23 Adresse des National-Convents an das Franken-Volk über den Krieg.
— Anfang der Wahl-Versammlungen in Mainz zur Bildung eines rheinisch-teutschen National-Convents.
24. Die bisherige Blokade von Mastricht verwandelt sich in ein wirkliches Bombardement.
25. Breda ergibt sich an Dumouriez. Am nemlichen Tage wird auch Klundert eingenommen. Willemstadt wird bombardirt. Bergen op Zoom, Tholen, Steenbergen werden berennt.
26. Dumouriez rükt gegen Gertruidenberg vor.

März.

1. In der Nacht vom 28 Februar auf den 1 März sezt die östreichische Armee, unter Koburg, bei Jülich und Düren über die Roer, überfällt die Franken in ihren Verschanzungen bei Altenhoven, und schlägt sie zurük.

— Der National-Convent beschliest, daß die Städte Gent und Brüssel mit ihren Bezirken, die Grafschaft Hennegau mit der Hauptstadt Mons und 330 Gemeinden, und das teutsche Fürstenthum Salm der Franken-Republik eindepartementirt werden sollen. Auch

2. bestimmt er durch ein eigenes Decret, wie sich die fränkischen Heerführer in Holland betragen, und einstweilen die Revolutions-Gewalt in Holland ausüben sollen.

— Die östreichische Armee rükt von Altenhoven nach Herzogenrade; ihr linker Flügel unter dem Feldmarschall, Prinzen Ferdinand von Wirtemberg, nimmt die Stadt Achen ein.

— Der preussische General, Herzog von Friedrich von Braunschweig-Oels, bricht aus seinem Hauptquartier Kempen auf, rükt bis Dulken vor, und

3. erobert die fränkischen Verschanzungen vor Roermond.

— die östreichische Armee zieht von Herzogenrade gegen Mastricht. Die Franken heben eilig die Belagerung dieser Veste auf, und ziehen Lüttich zu. Koburg zieht in Mastricht ein.

3. Der National-Convent verleibt die Stadt **Löwen**, das Marquisat **Franchimont**, das geistliche Fürstenthum **Stablo**, und die dazu gehörige Grafschaft **Logne**, der Franken-Republik ein.

4. **Gertruidenberg** ergibt sich an **Dumouriez**. Erzherzog **Karl** nimmt **Tongern** ein. Prinz **Ferdinand** von **Wirtemberg** drängt die Franken bei **Herve** zurük, und nimmt **Lüttich**, und die dortigen grosen fränkischen Magazine in Besiz.

— Die **Preussen** schlagen die Franken bei Bruggen und Schwanen, und ziehen in **Roermond** ein.

5. Die Stadt **Florennes**, im Lüttichschen, mit 36 umliegenden Gemeinden, auch

6. die Stadt **Tournai** mit ihrem Gebiete werden der Franken-Republik einverleibt.

7. Die fränkische Besazung der kleinen Bergveste **Königstein** ergibt sich an die Preussen.

— Der National-Convent erklärt **Krieg** gegen **Spanien**.

8. Die bei Achen zersprengten fränkischen Truppen sammeln sich allmählig wieder. Das **Hauptquartier der fränkischen Armee** ist in **Tirlemont**.

— Der Jacobiner-Club in Paris fodert, daß die Köpfe aller weiland adelichen Generale, namentlich **Dumouriez's**, **Custine's**, **Biron's** fallen sollen.

9. **Namur** und **Ostende** werden der Franken-Republik einverleibt.

10. Der National-Convent beschliest, daß ein **ausserordentliches Geschwornen-**

Ge-

Gericht, für alle Verbrechen und Anklagen, die sich auf Gegenrevolution beziehen, angeordnet, und dazu von jedem Departement ein Mitglied durch Wahl ernannt werden soll. . . Die Generale Lanoue und Stengel, welche das Vordertreffen um Achen zu commandiren hatten, sollen arretirt werden.

11. Dumouriez kommt aus Holland, gibt in Brüssel strenge Befehle gegen die Plünderung der Kirchen in Belgien, und verbietet den dortigen Clubs, sich in Staats- oder Kriegs-Sachen zu mischen.

12. Das Hauptquartier der fränkischen Armee ist in Löwen. Dumouriez stellt sich an deren Spize.

15. Die Oestreicher rüken ihr Hauptquartier nach Tirlemont vor. Dumouriez nimmt seine Stellung auf dem Eisenberge bei Löwen.

— Die Franken heben die Belagerung von Willemstadt auf.

16. Dumouriez greift die Oestreicher an, und dringt wieder nach Tirlemont vor.

17. In Mainz wird der rheinisch-teutsche National-Convent eröfnet.

18. Dumouriez greift die Oestreicher in der Ebene von Neerwinden, zwischen St. Tron und Tirlemont, an. Eilfstündige Schlacht. Koburg bleibt Meister vom Schlachtfelde.

— Der rheinisch-teutsche National-Convent beschliest, daß der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen von izt an einen

nen freien, unabhängigen und unzertrennlichen Staat ausmachen soll; erklärt allen Zusammenhang mit dem teutschen Reiche und dem Kaiser für aufgehoben, und alle bisherigen Besizer dieser Länder, wenn sie sich auf der Behauptung ihrer Rechte und Ansprüche auf selbige betreten lassen würden, des Todes schuldig.

20. Dumouriez nimmt seine Stellung auf den Höhen von Cumtich.

21. Der rheinisch teutsche National-Convent beschliest aus seiner Mitte eine Deputation nach Paris zu schiken, und um Vereinigung des Landesstrichs am linken Rheinufer mit der Franken-Republik zu bitten.

23. Das zum teutschen Reiche gehörige Bisthum Basel wird, unter dem Namen: Deparment des Schrekgebirgs, der Franken-Republik einverleibt.

24. Der englische Gegen-Admiral Gardiner segelt aus Portsmouth mit einem Geschwader von 10 Schiffen, mit 634 Kanonen, nach West Indien ab.

— Die Oestreicher besezen wieder Löwen, Mecheln, und

25. Brüssel.

— Die preussische Armee geht an diesem und den 2 folgenden Tagen bei Bacharach über den Rhein.

26. Die Oestreicher rüken in Namur ein. . . Die Franken verlassen Mons.

— Der National-Convent sezt ein Commite des allgemeinen Wohls nieder, wozu

wozu 25 der ausgezeichnetsten Mitglieder von beiden Parteien ernannt werden. Dis Commite soll alle Decrete und Masregeln vorbereiten und vorschlagen, welche von innen und von aussen zur Vertheidigung und Rettung des Vaterlands dienen können.

NB. von innen; denn in den nordwestlichen Departementen (der Vendee, beiden Sevres, Mayenne und Loire) äussern sich um diese Zeit die Anfänge eines Aufstandes.

28. Die Preussen schlagen die Franken von Bingen zurük. Custine läßt in dem nun auch von der rechten Rhein-Seite blokirten Mainz eine Besazung von 22 bis 23,000 Mann, und zieht sich eilig bis an Landau zurük.

30 Der östreichische General, Graf Wurmser, geht ungehindert bei Ketsch mit einem Heerhaufen über den Rhein, und nimmt sein Hauptquartier in Speier.

— Dumouriez räumt auch Tournai, und zieht sich in das Lager bei Maulde zurük. Sein Hauptquartier ist in St. Amand.

— Der National-Convent fodert ihn vor seine Schranken. Der Kriegsminister und 5 Commissäre des Convents sollen sich sogleich zur Nord-Armee begeben.

31. Die Franken räumen, mit freiem Abzuge, Breda und Gertruidenberg.

April.

1. Dumouriez läßt den an ihn abgeschikten Kriegsminister (Beurnonville) und die Commissäre des National = Convents (Camus, Quinette, Bancal, Lamarque) arretiren, und an Koburg, ausliefern. Er selbst will, vereint mit Koburg, gegen Paris anziehen, um die Königswürde und die Constitution von 1791 wieder herzustellen.
2. Wurmser besezt Germersheim und die Linien an der Queich, nachdem die Franken sich daraus zurükgezogen hatten.
3. Dumouriez wird von dem National-Convent als Verräther des Vaterlands und ausser dem Gesez erklärt; wer ihn, lebendig oder tod, liefert, soll 300,000 Livres und eine Bürgerkrone erhalten. Es soll wieder ein Lager vor Paris errichtet werden.
4. Dumouriez wird von seinem Heere verlassen, und flüchtet, mit Lebensgefahr, zu den Oestreichern . . An seiner Stelle erhält General Dampierre das Kommando der Nord = Armee. Bouchot, bisheriger Kommandant in Cambrai wird Kriegsminister.
5. Erste Erklärung Koburg's an das fränkische Volk, worin er demselben die Garantie der Constitution von 1791 anbeut.
8. Congreß der Minister und einiger Generale der coalirten Mächte in Antwerpen.

9 Koburg's zweite Erklärung, wodurch jene erste widerrufen wird. . . Die östreichische Armee verlegt ihr Hauptquartier nach Boussu; die fränkische Gränzveste Conde wird berennt, und die Verbindung zwischen Conde und Valenciennes abgeschnitten.

11. Dem National-Convent wird eine Schrift, von Marat, als derzeitigem Präsidenten der Jacobiner unterzeichnet, vorgelegt, worin gesagt wird, daß der wahre Siz der Gegenrevolution im National-Convent selbst sey, und daß man diesen reinigen müsse. . . . Unter fürchterlichen Debatten wird beschlossen, daß Marat einstweilen in das Staatsgefängniß gebracht, und am folgenden Tage von dem Gesezgebungs-Ausschusse Bericht erstattet werden soll, ob wirklich Anklage gegen ihn statt finde?

13 Unter immer steigender Bewegung wird der Bericht über Marat abgelegt. Marat meldet dem Convent in einem Briefe ohne Tag und Ort: er habe sich einstweilen seinen Feinden durch Verstekung entzogen. Es wird über ihn zum Namens-Aufruf geschritten. Die Sizung dauert 21 Stunden. Endlich wird den

14. früh um 6 Uhr durch Stimmen-Mehrheit das Anklage-Decret gegen ihn gegeben.

— General Dampierre rükt in die Stellung von Famars, nächst Valenciennes, vor.

— Die Engländer nehmen die fränkische Insel Tabago hinweg.

15. 16 Heftige Gefechte Dampierre's mit den Oestreichern.
17 Die Spanier nehmen die Städte St. Laurent de Cerda, und
19. Ceret ein.
23. Marat stellt sich freiwillig im Gefängnisse.
24. Das Revolutions-Gericht nimmt seinen Prozeß vor. Er wird einstimmig freigesprochen, und, mit einer Bürgerkrone geschmükt, im Triumphe wieder in den National-Convent eingeführt.
25. Subsidien-Tractat zwischen Grosbritannien und Sardinien, worin dieses leztere während des Krieges eine Armee von 50,000 Mann zu halten, jenes aber demselben jährlich 200,000 Pfund Sterlinge zu zahlen verspricht.
30. Gaston, oberster Befehlshaber der Royalisten Armee in der Vendee, erläßt im Lager vor Thouars einen Zuruf an die fränkische Nation.

Mai.

1. Dampierre, um die Verbindung zwischen Conde und Valenciennes herzustellen, liefert den Oestreichern ein Treffen.
8. Der National-Convent, auf Verlangen der ausgewanderten Lütticher, erklärt, daß die Stadt und das Land Lüttich als ein Theil von Frankreich angesehen werden soll.
— Dampierre greift die Oestreicher aufs neue in dem Walde von Raismes und Vicogne an. Eine Kanonenkugel reißt ihm den Schen-

Schenkel hinweg; er stirbt am folgenden Tage. Ihm wird die Ehre des Pantheons.

13. Custine wird General en Chef der Nord- und Ardennen-Armee. Houchard erhält das einstweilige Kommando der Mosel- und Beauharnois der Rhein-Armee.

23. Koburg schlägt die Franken. Diese verlassen in der Nacht ihre starken Positionen bei Famars und Ansin, und ziehen sich über Denain zwischen Bouchain und Cambrai. Valenciennes wird eingeschlossen.

— Die Section der Brüderschaft in Paris benachrichtiget den National-Convent von einer Verschwörung, die in der Mitternacht vom 19 auf den 20 Mai hatte ausbrechen, und 33 Deputirten von der Partei der Gironde und Tausenden von Bürgern das Leben kosten sollen. Eine ausserordentliche Commission von 12 Mitgliedern wird zur Untersuchung derselben niedergesezt, und läßt Hebert rc. arretiren.

27. Grose Stürme im National-Convent über die Zwölfer-Commission. Nach einer Sizung von 15 Stunden, um Mitternacht, wird solche cassirt.

28. Unter wachsenden Stürmen wird auf's neue votirt. Die Stimmen-Mehrheit entscheidet für die Beibehaltung der Commission. Diese will nun ihren Bericht über die Verschwörung erstatten, kan aber nicht zum Wort kommen.

In der Nacht vom 30 auf den

31 tönen die Lärmkanonen und Sturmgloken in Paris. Von den Jacobinern wird ein Revolutions-Commite und eine Revolutions-Armee angeordnet. Deputationen fodern mit Ungestümm die Aechtung von 22 Deputirten von der Gironde, und die Aufhebung der Zwölfer-Commission.
— Nächtlicher Ausfall der Franken aus Mainz auf die Preussen in Marienborn.

Jun.

1. Der Sturm in Paris dauert fort; der National-Convent wird von einem Heere Bewafneter, mit Piken, Bajonetten, Kanonen umringt. Man fodert durchaus die Ausstossung der 22 Deputirten und der Mitglieder der Zwölfer-Commission. Diese werden den
2. auch wirklich in Arrestations-Stand gesezt. Das Aggregat der Begebenheiten vom 31 Mai bis 2 Jun. wird gewöhnlich die Revolution vom 31 Mai genannt: sie entschied den Sieg des Berges über die Gironde, und in ganz Frankreich den Sieg des Jacobinism. Der National-Convent beschliest, sich von nun an jeden Tag von 1 bis 6 Uhr ausschlieslich mit Vollendung der neuen republikanischen Constitution zu beschäftigen.
3. In Marseille wird der Jacobiner-Club gänzlich geschlossen, und die Stadt wegen dieses Ereignisses beleuchtet.

Die

Die Departemente von Eure, Calvados, Isle und Vilaine im Norden, und beinahe ganz Süd-Frankreich, besonders die Hauptorte Bordeaux, Marseille, Toulon, Lyon, erklären sich laut gegen die Revolution vom 31 Mai, und wollen eine Departemental-Macht aufstellen, um gegen Paris zu ziehen, und dem National-Convent die Freiheit der Berathschlagungen wiederzugeben... In Paris nennt man dis System den Föderalismus.

Während dieser neue Bürgerkrieg auszubrechen droht, wüthet der in der Vendee immer um sich greifender fort. Den

8. erobern die Royalisten Saumur.

In der Nacht vom

13. auf den

14. werden die Laufgräben vor Valenciennes eröfnet, und sogleich fängt das Bombardement auf diese Stadt an.

In der Nacht vom

16. auf den

17 werden die Laufgräben vor Mainz eröfnet, und den

18. fängt das Bombardement auf diese Stadt an.

— Nantes ist von den Royalisten eingeschlossen, die auch das ganze rechte Ufer der Loire inhaben. Kein andrer Weg zur Communication mit Paris bleibt mehr, als über Rennes.

— Die Engländer, unter dem Gegen-Admiral Gardiner, landen auf Martinique,

 werden

werden aber von Rochambeau mit Verlust zurükgeschlagen.

22 Der National-Convent decretirt ein gezwungenes Anleben von 1000 Millionen Livres, nach Verhältniß der Einkünfte.

— Felix Wimpfen, General der Küsten-Armee von Cherbourg, der nach Paris vorgefodert wird, schreibt dem National-Convent: er werde kommen, aber in Gefolge von 60,000 Mann.

24. Die Durchsicht und Berichtigung des Entwurfs der neuen republikanischen Constitution wird geendiget.

25. Nach einem 34tägigen Bombardement ergibt sich Bellegarde an die Spanier.

27. Der National-Convent beschliest: die neue Constitution soll sogleich durch ausserordentliche Eilboten an alle Departemente, Gemeinden, Volksgesellschaften und Armeen geschikt werden. Das Frankenvolk wird eingeladen, in UrVersammlungen vereiniget, seine Stimme darüber zu geben. Alle diese Stimmen aus ganz Frankreich sollen am 10 August in Paris gezählt, und das Resultat auf dem Marsfelde öffentlich ausgerufen werden. Alsdann sollen wieder UrVersammlungen sich bilden, um Deputirte zu einer neuen National-Versammlung zu wählen. . . Die Departemente, die sich gegen die Revolution vom 31 Mai erklärt hatten, erhalten 3 Tage Bedenkzeit, um ihren Entschluß zu ändern. Die mehrsten thun es.

29. Die Royalisten, welche in 3 Colonnen einen Angrif auf Nantes thun, werden zurükgeschlagen.
30. Die Republikaner rüken wieder in Saumur ein.

Jul.

10. Conde ergiebt sich an die Oestreicher. Die Besazung, unter General Chancel, wird kriegsgefangen.
12. Der Heerhaufe des Generals Wimpfen wird geschlagen und zerstreut. Wimpfen flüchtet nach Caen.
— Der National-Convent erklärt die Stadt Lyon als im Rebellionszustande befindlich. Es wird eine Armee dagegen beordert.
13. Marat wird von einem Mädchen aus Caen, Charlotte Corday, erstochen.
Die fränkische Rhein- und Mosel-Armee suchen Mainz zu entsezen. Nach mehrern heftigen Treffen sind beide schon im Vorrüken begriffen, als
22. Mainz sich an die Preussen ergibt. Die Besazung, unter General d'Oyré, erhält freyen Abzug, unter der Bedingung, während eines Jahres nicht gegen die coalirten Mächte zu dienen.
25. Semonville, der als ausserordentlicher Bothschafter der Republik zu Land durch die Schweiz und das Venetianische Gebiet nach Konstantinopel, und Maret, der als neuer Gesandter der Republik zu Land durch die Schweiz nach Venedig und von da zur See

nach Neapel reisen will, werden von 50 Sbirren aus Mailand im Graubündner-Lande überfallen, und gefesselt ins Mailändische abgeführt.

27. Valenciennes ergibt sich an die Oestreicher. Die Besazung, unter General Ferrand, erhält freyen Abzug, unter Bedingung, während des Krieges nicht mehr gegen die coalirten Mächte zu dienen.

30. Custine wird dem Revolutions-Gerichte übergeben. . . . Houchard wird General der Nord-Armee. Der Krieg in der Vendee dauert immer mit gleicher Wuth fort, wechselnd zwischen Vortheilen und Niederlagen.

August.

2. Landau, und

3. Strasburg werden in den Belagerungszustand erklärt.

4. Die Spanier nehmen die kleine Veste Ville-Franche ein.

8. Die fränkische Nord-Armee zieht sich aus dem Cäsar-Lager, zwischen Arras und Douai zurük.

— Kellermann's erstes Gefecht gegen die Lyoner.

10. Landau wird durch die Teutschen blokirt.

10. Fest der Annahme der neuen republikanischen Constitution. Nur die Departemente des Var und der Rhone-Mündungen, und ein Theil von Korsika und vom Jura widerse-

zen

zen sich noch. Sie sollen mit Gewalt zur Rükkehr zu Frankreichs Einigkeit gebracht werden.

16 Der National-Convent beschliest, daß das fränkische Volk sich in Masse erheben soll, um sein Gebiet von allen Feinden zu befreyen.

18. Decret, daß die Besazung von Valenciennes gegen Lyon geschikt werden soll.

19. Quesnoi wird berennt.

— Die Piemonteser rüken in der Tarantaise und in Maurienne vor. Bald darauf verlassen die Franken Arche und verschiedene andre Posten in ihrem eigenen Gebiete, die nun von den Piemontesern besezt werden.

20. Die Oestreicher besezen den Bienwald.

23. Das Bombardement von Lyon fängt an.

24. Der Herzog von York rükt nach einem blutigen Treffen vor Dünkirchen.

27. Treffen vor den Vaubans-Linien bei Lauterburg und Weissenburg.

28. Custine wird guillotinirt.

— General Cartaux, an der Spize eines republikanischen Heerhaufens, zieht nach mehrern Gefechten als Sieger in Marseille ein.

— General Dagobert schlägt die Spanier aus ihrem Lager vor Montlibre zurük. Die Franken bemächtigen sich bald darauf des

ganzen spanischen Theils der Landschaft Cerdagne.

29. Toulon nimmt die vereinigte englisch-spanische Flotte unter Admiral Hood in seinen Hafen ein, und erkennt Ludwig 17.

September.

1. Der fränkische Gesandte Mackau in Neapel erhält Befehl, diese Stadt innerhalb 8 Tagen zu räumen. Der König von Neapel trit nun öffentlich der Coalition bei.
2. Die Franken werden bei Perpignan von den Spaniern geschlagen. Man fürchtet selbst für Perpignan.
6. Blutiges Treffen bei Paperingen zwischen Houchard und York. Lezterer muß die Belagerung von Dünkirchen den
8. nach einem abermaligen Treffen bei Hontscote eilig aufheben.
11. Quesnoi ergibt sich an die Oestreicher. Die Besazung, unter Goullous wird kriegsgefangen.

Im Laufe dieses Monats abwechselnde, doch gröstentheils für die Republikaner günstige Gefechte gegen die Royalisten in der Vendee, wobei nun die Mainzer Besazung mitficht.

Anhaltende Gefechte vor den Vaubans-Linien an der Lauter.

---

11. Die Oestreicher, unter General Pejacsevich, dringen, um diese Linien im Rüken

zu umgehen, im Gebirge nach hartnäkigem Gefecht über Landenthal bis Nothweiler vor.

12. Allgemeiner Angrif der Franken auf die Teutschen von Strasburg an, am Rhein hinab, von Lauterburg, Weissenburg, bis Nothweiler. . . Kehl wird von Strasburg herüber beschossen und in Schutt verwandelt.

14. Der Herzog von Braunschweig siegt über die Franken bei Pirmasenz, während die Oestreicher, unter Peiacsevich, aus den Gebirgpässen zurükgeschlagen werden, und sich wieder auf den rechten Flügel der Wurmserschen Armee zurükziehen müssen.

— Die Holländer, unter dem Erbprinzen von Oranien, werden aus Menin, Warwyk 2c. verdrängt und bei Geluvelde mit grosem Verluste geschlagen: ihre zersprengten Truppen sammeln sich nach und nach wieder bei Gent.

15. Der National-Convent beschliest, daß künftig die fränkischen Generale in Feindesland nicht mehr Freiheitsbäume pflanzen, noch die eroberten Völker zur Freiheit, zur Brüderschaft mit der Republik aufrufen, sondern die gewöhnlichen Kriegs-Rechte gegen sie ausüben sollen.

17. Die Spanier werden bei Perpignan geschlagen, und dadurch diese Stadt wieder befreit.

— die erste Abtheilung der neapolitanischen Schiffe und Truppen segelt von Neapel nach Toulon ab.

15. Ein portugiesisches Geschwader segelt nach Toulon ab

24 General Houchard wird abgesezt, und bald darauf guillotinirt. An seiner Stelle wird Jourdan General der Nord- so wie Ferrand der Ardennen-Delmas der Rhein- und Mareau der Mosel-Armee.

29 Die verbündete Haupt-Armee, unter Koburg, geht über die Sambre, und schliest Maubeuge und das nahe dabei befindliche befestigte Lager der Franken ein.

October.

4. General Kellermann berichtet dem National-Convent, daß die Piemonteser wieder aus dem Departement des Montblanc vertrieben, und die Gränze zwischen der Republik und ihnen von Nizza an bis Genf wiederhergestellt sey.

— Der National-Convent fodert die Armeen an der Loire auf, den Krieg gegen die Royalisten bis zum 20 October zu endigen.

8. Auf die drohende Erklärung des englischen Ministers in Florenz, Lord Hervey, trit der Grosherzog von Toscana der Coalition gegen Frankreich bei.

— Der National-Convent beschliest: alle englischen Waaren sind durch ganz Frankreich verboten und verbannt; alle Engländer, Schotländer, Irländer und Hanoveraner, beiderlei Geschlechts, die sich in Frankreich befinden, sollen sogleich ergriffen, in Gefangenhäusser gebracht, und ihr Vermögen für die Republik confiscirt werden.

9. Die republikanische Armee, unter dem Volks-Repräsentanten Dubois-Crancé und dem General Doppet, zieht siegreich in das eroberte Lyon ein.
12. Der National-Convent beschliest: die Theilhaber der Lyoner Gegen-Revolution sollen durch eine ausserordentliche Commission militärisch und ohne Verzug bestraft, die Stadt selbst zerstört werden. Die noch stehen bleibenden Häusser der Armen, der erwürgten oder verbannten Patrioten, oder die zum Kunstfleise, zur Unterstüzung der Nothleidenden und zum Unterricht der Jugend bestimmt sind, sollen künftig den Namen: befreite Stadt, führen. Auf den Trümmern Lyon's soll eine Säule errichtet werden, mit der Aufschrift: „Lyon führte „Krieg mit der Freiheit; Lyon ist „nicht mehr.“
In der Nacht vom 12 auf den
13 greift Wurmser die Vaubans-Linien von vorn an, während Waldek über den Rhein sezt und sie im Rüken bedroht. Die Teutschen rüken in Weissenburg und Lauterburg ein, und die Franken ziehen sich eilig zwischen Hagenau und Bischweiler hinter die Motter zurük.
15. Jourdan liefert den Oestreichern, unter Koburg, bei Wattigny eine Schlacht. Koburg muß die Blokade von Maubeuge aufheben, und zieht sich über die Sambre zurük.
16. Marie Antonie, Gemahlin Ludwig's 16, wird durch das Revolutions-Gericht zum Tod verurtheilt, und sogleich guillotinirt.

17. Wurmser rükt nach Hagenau vor, Waldek bezieht das Lager bei Beinheim. Fort Vauban ist blokirt.

18. Wurmser dringt bis Brumat, und Waldek bis Drusenheim vor.

19. Der National-Convent beschliest: die jezige einstweilige Regierung der Republik soll bis zum Frieden im Revolutions-Zustande bleiben Der Wohlfarths-Ausschuß erhält unumschränkte Vollmacht alle für öffentliche Sicherheit nöthigen Masregeln zu treffen.

24 Mehrere Berichte aus der Vendee melden, daß der Krieg gegen die Royalisten dort sein Ende erreicht habe.

26 Waldek bemächtiget sich des verschanzten Dorfes Wanzenau, 2 kleine Stunden von Strasburg.

28. Die Preussen fangen an, glühende Kugeln und Bomben gegen Landau zu werfen, und fahren damit bis zum 31sten fort.

30 Die durch die Revolution vom 31 Mai oder deren Folgen gestürzten Deputirten (Brissot, Vergniaux, Gensonné, Duperret, Carra, Gardien, Valaze', Duprat, Sillery, Fauchet, Ducos, Boyer-Foufrede, Lasource, Lesterp Beauvais, Duchatel, Mainvielle, Lacaze, Lehardy, Boileau, Antiboul, Vigee) werden durch das Revolutions-Gericht zum Tod verurtheilt, und den

31. guillotinirt.

In

In der leztern Hälfte dieses Monats wird Pichegru General der Rhein- und Hoche der Mosel-Armee.

November.

1. Der englische Gegen-Admiral Geel übergibt der Regierung von Genua eine drohende Note, daß sie innerhalb 48 Stunden den fränkischen Geschäftsträger Tilli aus ihrem Gebiete fortweisen, und sich bestimmt erklären solle, ob sie Freund oder Feind von Grosbritannien seyn wolle. . . Die Regierung von Genua erklart, daß sie auf ihrem angenommenen Neutralitäts-System unabänderlich beharren werde, und rüstet sich, solches mit Gewalt zu behaupten.

6. Ludwig Philipp Egalité (weiland Herzog von Orleans) wird, als Verschwörer gegen die Republik, guillotinirt.

10. Das Bombardement auf Fort Vauban fängt an.

14. Fort Vauban ergibt sich an die Oestreicher. Die Besazung, unter General Durand, wird kriegsgefangen.

— Die Royalisten, die sich, überall verfolgt, bis nach Avranches hinaufgezogen hatten, rüken gegen die Stadt Granville am Meere an, beschiesen selbige 28 Stunden lang, werden aber von den Einwohnern zurük geschlagen.

In der Nacht vom

16. auf den

17. wagen die Preussen eine Unternehmung auf Bitsch, welche aber verunglükt.

20. Wurmser verlegt sein Hauptquartier nach Hagenau zurük.

28.
29.
30. Der Herzog von Braunschweig schlägt eine Colonne der fränkischen Mosel-Armee, welche Landau entsezen will, bei Kaiserslautern zurük.

30. General Dugommier nimmt den englischen General OHara bei einem Ausfall aus Toulon gefangen.

— Der englische Gesandte bei dem helvetischen Bunde, Lord Fizgerald, fodert diesen in einer starken Note auf, alle Correspondenz und alles Verkehr mit Frankreich aufzuheben.

December.

In diesem ganzen Monat tägliche, blutige Gefechte der Franken gegen die Oestreicher auf der ganzen Linie im Elsas hin.

5. Die Royalisten wagen einen Versuch auf Angers, werden aber nach einer 48 stündigen Blokade von da abgetrieben, und fliehen gegen La Fleche, im Sarte-Departement.

9. Heftiges Treffen im Elsas. Die Oestreicher ziehen sich in die Verschanzungen an der Motter zurük.

13.
14.
15.
16. Tägliche wüthende Angriffe der Franken gegen die Linie der Oestreicher im Elsas.

19. Wiedereroberung Toulon's durch die Franken. Diese Stadt soll künftig: Hafen des Berges (Port de la Montagne) heissen.

22. Die Franken durchbrechen die Linie der Oestreicher bei Freschweiler. Nun ziehen sich die leztern

24. eiligst auf die Höhen von Weissenburg zurük; ihr rechter Flügel stellt sich auf dem Geisberge; ihr linker dehnt sich nach Lauterburg hin. Sie werden aber

26. von dem Geisberge heruntergeschlagen, und ziehen sich in stürmischer Eile dem Rhein zu.

28. Landau wird von den Franken entsezt, und

30. Die Oestreicher gehen über den Rhein zurük; die Preussen ziehen sich gegen Mainz hinunter.

Drukfehler.

Seite 4. Zeile 10. statt troste lies too?'te.
— 14. — 22. statt Revolutionssystem lies Revolutionssystems.
— 15. — 20. muß das Wörtgen Aber ausgestrichen werden.
— 29. lezte Z. statt Namen lies manen.
— 43. Z. 5. statt angebeter lies angebeteter.
— 60. — 15. statt des lies der.
— 87. — 26. statt nur lies nun.
— 90. — 21. statt fremden Bill lies Fremden-Bill.
— 99. — 9. statt tapfern lies tapfere.
— — — 13. statt einem lies einen.
— 100. — 22. statt Vertrag lies Vortrag.
— 113. — 1. statt Seiten lies Seite.
— 118. — 24. statt ihrem lies ihren.
— 132. — 30. statt vollem lies vollen.
— 138. — 20. statt zurük schrieb l. schrieb zurük.
— 148. — 9. statt wesentlichen l. wesentlichem.
— 154. — 25. statt einemma l. einemmal.
— 176. — 11. statt anzustellen l. aufzustellen.
— 190. — 12. statt in l. im.

Seite 200. in der Note, Zeile 8. statt der Scipio lies denn Scipio.
— 217. Zeile 10. statt Täge lies Tage.
— — — 20. statt endlosen l. endlosem.
— 224. — 13. statt den lies dem.
— 225. — 15. statt Verderben l. Verbrechen.
— 228. — 16. statt zerrissen lies zerreissen.
— 236. — 17. statt den lies dem.
— 237. — 19. statt unter die lies unter der.
— 242. — 4. statt allein lies allen.
— 247. — 30. statt befürchtetere lies befürchtete.
— 250. — 16. statt jeder lies jede.
— 277. ist unten an die daselbst stehende Note noch beysezen: „Auch der unsterbliche Friedrich 2, auf „man immer wieder zurükkommen muß, n„Frankreichs belgische Gränze den „chen eines Löwen, der drohend e„dreifache Reihe von Zähnen zeigt.

Nachricht an das Publikum.

Da vielleicht einige unserer Gönner und Freunde mit dem im vorigen Jahr in unserer Handlung herausgekommenen Taschenbuch für die neuste Geschichte, so den ersten Jahrgang des französischen Kriegs — und also den ersten Theil des ganzen Werks enthält, nicht versehen sind, dieses Werkgen aber sowohl wegen seines wichtigen als intereßanten Innhalts, sich von selbsten bestens empfielt; als machen wir hiemit bekannt, daß noch Exemplarien, mit den besten und saubersten Abdrüken versehen, in dem billigen Preiß von 18 Ggr. Sächsisch, oder 1 fl. 12 kr. Reichsmünz broschirt zu haben sind.

Beuer- und Mannische Buchhandlung.

